



Sicherheitsbefragung im Land Bremen 2022

Kernbefunde der Befragung

LAND BREMEN '22

SICHERHEITSBEFragung

Direktion Kriminalpolizei/Landeskriminalamt Bremen
K 03
In der Vahr 76
28329 Bremen
E-Mail: office@polizei.bremen.de

Gesamtkonzeption und Projektleitung:

Alexander Bähr

Konzeption:

Claudia Elberfeld (Der Senator für Inneres und Sport)

Marc Tiedemann (Ortspolizeibehörde Bremerhaven)

Wissenschaftliche Auswertung, Analyse und Redaktion:

Fynn Kunkel

Theresa Lemme

unter Mitarbeit von:

Anna Paus

November 2023

Das Wichtigste in Kürze

Über die Befragung

- Im Jahr 2022 wurden 28.800 Bürger:innen ab 16 Jahren in Privathaushalten im Land Bremen anonym zu ihrer Wohngegend (Zufriedenheit, soziale Kohäsion, Unordnung), ihren Einstellungen und Meinungen zu der Polizei Bremen/Bremerhaven, ihrem Sicherheitsgefühl und ihren Erlebnissen als Opfer von Straftaten im Jahr 2021 befragt.
- Mit einer bereinigten Ausschöpfungsquote von 48,3 % bzw. 13.916 auswertbaren Fragebögen konnten auf einer guten Datenbasis Auswertungen vorgenommen werden, die nach den Merkmalen Stadt, Geschlecht und Alter repräsentativ für das Land Bremen sind.
- 84,1 % (gewichtet¹: 83,5 %) der Befragten wohnten in der Stadt Bremen und 15,9 % (gewichtet: 16,5 %) in Bremerhaven; 54,5 % (gewichtet: 51,0 %) gaben weiblich, 45,2 % (gewichtet: 49,0 %) männlich und 0,3 % divers als Geschlecht an; das Durchschnittsalter betrug 54,8 Jahre (gewichtet: 49,5 Jahre) mit einer Spannweite von 16 bis 102 Jahren.

Ergebnisse

Leben in der Wohngegend

- Eine Mehrheit von 85,0 % der Befragten war mit ihrer Wohngegend (*eher/sehr*) zufrieden.
- Die soziale Kohäsion² in der direkten Nachbarschaft war bei 71,6 % der Befragten (*eher*) hoch ausgeprägt.
- Mehr als drei Viertel (76,0 %) der Befragten attestierten ihrer Wohngegend eine (*eher*) geringe Unordnung.

Erfahrungen mit und Meinungen über die Polizei

- Präsenz von Polizeistreifen
 - Streifenwagen oder Motorradstreifen wurden deutlich häufiger als Fuß- oder Fahrradstreifen gesehen.
 - Eine Mehrheit (55,2 %) der Befragten fand die Präsenz der motorisierten Streifen *genau richtig*, wohingegen die Präsenz von Fuß-/Fahrradstreifen als *zu wenig* (67,3 %) bewertet wurde.
- Meinungen über die Polizei
 - 71,1 % der Befragten bewerteten die Qualität der Polizeiarbeit hinsichtlich der Verbrechensbekämpfung und -prävention als (*eher*) hoch.
 - 86,1 % der Befragten konnten einer (*eher*) hohen Bewertung der Professionalität des Handelns der Polizei zugeordnet werden.

¹ S. Kapitel 2 für die Erläuterung des Gewichtungsverfahrens.

² Sozialer Zusammenhalt in der Nachbarschaft, s. Kapitel 4.2.

- Mit 92,4 % bewertete eine große Mehrheit die positiven Verhaltensweisen der Polizei als (*eher*) hoch und mit 89,8 % die negativen Verhaltensweisen als (*eher*) gering.
- Kontakt zur Polizei
 - Im Jahr 2021 hatten 28,1 % der Befragten Kontakt mit der Polizei.
 - Dieser Kontakt fand mehrheitlich persönlich statt (51,0 %).
 - Telefonisch wurde am zweithäufigsten Kontakt aufgenommen (36,9 %).
 - 6,7 % der Befragten nahmen digital und 4,3 % postalisch Kontakt mit der Polizei auf.
 - Der am häufigsten genannte Grund Kontakt aufzunehmen, war die Meldung einer versuchten oder vollendeten Straftat (29,2 %).
 - Am seltensten war eine Beschwerde über die Polizei der Grund des Kontaktes (0,2 %).
 - Eine Mehrheit der Befragten von 72,7 % (n = 2.580) war mit dem letzten Polizeikontakt (*eher/sehr*) zufrieden.
 - Die qualitative Auswertung der offenen Antworten ergab, dass Befragte, die (*eher/sehr*) unzufrieden mit dem letzten Polizeikontakt waren (27,2 %; n = 965), am häufigsten u. a. die unzureichende Hilfeleistung oder das unzureichende Informieren, die schlechte Erreichbarkeit bzw. lange Wartezeit sowie eine wahrgenommene fehlende Motivation, Desinteresse oder eine Abweisung seitens der Polizist:innen als Gründe nannten.
 - Befragte, die zufrieden mit dem letzten Polizeikontakt waren, gaben am häufigsten u. a. die zufriedenstellende Hilfestellung oder Lösung ihres Anliegens, den freundlichen und angenehmen Umgang, eine gute Erreichbarkeit bzw. schnelle Bearbeitung sowie die fachliche Kompetenz der Beamt:innen als Gründe für ihre Zufriedenheit an.

Sicherheitsgefühl und Kriminalitätsfurcht

- Raumbezogenes Sicherheitsgefühl
 - Eine Mehrheit der Befragten von 95,7 % bewertete ihr Sicherheitsgefühl tagsüber als (*eher*) hoch.
 - Nachts war das raumbezogene Sicherheitsgefühl geringer: hier ließen sich 76,2 % der Befragten der Kategorie (*eher*) hoch zuordnen.
 - Im Straßenverkehr war das Sicherheitsgefühl im eigenen Stadtteil höher als in der Stadt ausgeprägt.
 - 59,9 % der Befragten gaben an, dass es Orte in Bremen/Bremerhaven gibt, an denen sie sich besonders unsicher bzw. unbehaglich fühlen.
 - Die qualitative Auswertung der Orte in Bremen/Bremerhaven ergab, dass für die Stadt Bremen die drei am häufigsten genannten Ortsteile/ortsähnliche Gebiete, in denen sich die Befragten unsicher/unwohl fühlten, Tenever, Ostertor und die Bahnhofsvorstadt waren. Bei den Stadtteilen waren es Gröpelingen, Vegesack und Walle.
 - Für Bremerhaven wurden Grünhöfe, Alte Bürger und das Goetheviertel/-quartier am häufigsten als Ortsteile/ortsähnliche Gebiete und Lehe, Leherheide und Mitte als Stadtteile genannt.
- Allgemeine Kriminalitätsfurcht (affektive Dimension)

- Die allgemeine Kriminalitätsfurcht war bei 81,1 % der Befragten (*eher*) *gering* ausgeprägt.
- Persönliche Risikoeinschätzung (kognitive Dimension)
 - Das persönliche Risiko, in den nächsten zwölf Monaten Opfer einer Straftat zu werden, schätzten 76,8 % der Befragten als (*eher*) *gering* ein.
- Vermeidungs- und Schutzverhalten (konative Dimension)
 - Fast jede dritte befragte Person (31,8 %) wies ein (*eher*) *hohes* passives Vermeidungsverhalten und zwei Drittel (66,3 %) der Befragten ein (*eher*) *hohes* aktives Vermeidungsverhalten auf.
 - Wenn weitere Sicherheitsmaßnahmen getroffen wurden, dann war es am häufigsten die zusätzliche Sicherung der Wohnung/des Hauses (30,1 %).
 - Gegenstände zur Selbstverteidigung trugen insgesamt eine Mehrheit der Befragten *nie* bei sich (die Werte bei der Antwort „*nie*“ rangierten von 58,8 % bis 98,6 %, wobei am häufigsten Mobiltelefone mit spezieller Notruf-App/Notruf-Funktion und am seltensten eine „andere Waffe“ mitgeführt wurde).

Opfererfahrungen im Jahr 2021

- Erlebnisse als Opfer von Straftaten
 - Im Jahr 2021 wurde mehr als jede zweite Person Opfer einer Straftat (52,3 %).
 - Die Viktimisierungsraten differierten je nach Deliktsgruppe teilweise stark voneinander: 23,6 % bei Diebstahlsdelikten, 18,0 % bei Betrugsdelikten (ohne Internetnutzung), 13,6 % bei Sachbeschädigungsdelikten, 13,4 % bei Sexualdelikten, 12,7 % bei computerbezogener Kriminalität, 8,9 % bei Bedrohungsdelikten, 5,3 % bei Social-Media-Delikten, 2,5 % bei Körperverletzungsdelikten und 1,1 % bei Raub.
- Anzeigeverhalten
 - Angezeigt wurde etwas weniger als jede dritte Straftat (30,2 %).
 - Die mittlere Anzeigequote variierte stark zwischen den verschiedenen Deliktsgruppen: 47,9 % der Diebstahlsdelikte, 38,6 % der Raubdelikte, 37,5 % der Körperverletzungsdelikte, 32,7 % der Sachbeschädigungsdelikte, 29,9 % der Betrugsdelikte (ohne Internetnutzung), 27,2 % der computerbezogenen Kriminalität, 11,5 % der Bedrohungsdelikte, 5,1 % der Social-Media-Delikte und 2,5 % der Sexualdelikte wurden angezeigt.
 - Der am häufigsten genannte Grund, keine Anzeige zu erstatten, war, dass die Straftat nicht als schwerwiegend angesehen wurde.
 - Der am häufigsten genannte Grund für eine Anzeigenerstattung war der Wunsch danach, dass der Täter bzw. die Täterin gefasst und bestraft werden sollte.
 - Mit der Anzeigenaufnahme durch die Polizei waren etwas mehr als zwei Drittel (67,1 %) der Befragten (*eher/sehr*) *zufrieden*.
 - Am zufriedensten waren die Befragten mit der Anzeigenaufnahme von Diebstahlsdelikten und am unzufriedensten mit der Anzeigenaufnahme von Bedrohungsdelikten.
 - Die qualitative Auswertung der Gründe für die Unzufriedenheit mit der Anzeigenaufnahme ergab u. a., dass die anzeigende Person das Gefühl hatte, nicht

ernst genommen zu werden sowie ein wahrgenommenes unfreundliches Verhalten der Polizist:innen.

- Dagegen zeigte die qualitative Auswertung der Gründe für die Zufriedenheit mit der Anzeigenaufnahme, dass am häufigsten die Freundlichkeit, Schnelligkeit und Kompetenz der Polizist:innen genannt wurden.
- Das Erleben einer schwerwiegenderen Straftat wurde mit Abstand am meisten von Befragten als Grund angeführt, der zu einer Meldung der Tat bei der Polizei hätte führen können.
- Tatumstände und Folgen von Viktimisierung
 - Das eigene Zuhause war am häufigsten das Umfeld der Straftat (42,4 %).
 - Der öffentliche Raum wurde als häufigster Ort (30,0 %), an dem die Straftat verübt wurde, angegeben, gefolgt vom digitalen Raum (27,3 %).³
 - Der Zusammenhang, in dem die Tat passierte, war am häufigsten ein privater (48,6 %).
 - In den meisten Fällen war die Anzahl der Täter:innen nicht bekannt (43,6 %) oder es handelte sich um nur eine:n Täter:in (42,4 %).
 - Die Mehrheit der Täter:innen war männlich (51,8 %).
 - In den meisten Fällen wussten die Betroffenen nicht, wer der Täter bzw. die Täterin war.
 - Nach der Straftat haben 11,0 % der Befragten professionelle Unterstützung bekommen bzw. in Anspruch genommen.
 - Am häufigsten erhielten die Betroffenen entsprechende Hilfe durch die Polizei (73,8 %).
 - Der am häufigsten ausgewählte Grund, keine professionelle Unterstützung in Anspruch genommen bzw. erhalten zu haben, war, dass es nicht für notwendig erachtet wurde (80,7 %).
 - Die erlebten Straftaten wurden mit Abstand am häufigsten als emotional bzw. psychisch belastend empfunden (Mittelwerte: 3,6 bei emotionaler/psychischer Belastung; 1,9 bei finanzieller Belastung; 1,0 bei körperlicher Belastung).⁴ Eine Mehrheit der Befragten befand die erlebte Straftat jedoch als weder körperlich noch finanziell belastend.
 - Differenziert nach den Deliktsgruppen zeigte sich, dass bei allen Deliktsgruppen – mit Ausnahme der Sachbeschädigung – die emotionale bzw. psychische Belastung am höchsten war (Mittelwerte je nach Deliktsgruppe: 3,0 bis 5,6 bei emotionaler/psychischer Belastung; 0,3 bis 4,6 bei finanzieller Belastung; 0,3 bis 1,7 bei körperlicher Belastung).

³ Die häufigste Angabe bei der Frage nach dem Umfeld, in dem die Straftat passierte, und die häufigste Angabe bei der Frage nach dem Ort, an dem die Straftat verübt wurde, erscheinen widersprüchlich. Zu erklären ist dies jedoch damit, dass die meisten von computerbezogener Kriminalität betroffenen Personen bei der Frage nach dem Umfeld „Bei mir zu Hause“ angegeben haben, bei der Frage nach dem Ort jedoch den digitalen Raum.

⁴ Skala von 0 („gar nicht belastend“) bis 10 („sehr belastend“). Mit den Werten dazwischen war eine Abstufung möglich.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Methodik, Datenerhebung und -auswertung	2
3	Stichprobenbeschreibung	7
4	Leben in der Wohngegend	12
4.1	Zufriedenheit mit der Wohngegend.....	12
4.2	Soziale Kohäsion in der direkten Nachbarschaft.....	14
4.3	Unordnung in der Wohngegend.....	17
5	Erfahrungen mit und Meinungen über die Polizei	20
5.1	Präsenz von Polizeistreifen.....	20
5.2	Meinungen über die Polizei.....	28
5.3	Letzter Kontakt mit der Polizei	39
6	Sicherheitsgefühl und Kriminalitätsfurcht	52
6.1	Raumbezogenes Sicherheitsgefühl	52
6.2	Allgemeine Kriminalitätsfurcht (affektive Dimension).....	72
6.3	Persönliche Risikoeinschätzung (kognitive Dimension)	75
6.4	Vermeidungs- und Schutzverhalten (konative Dimension)	78
7	Opfererfahrungen im Jahr 2021	88
7.1	Erlebnisse als Opfer von Straftaten.....	89
7.2	Anzeigeverhalten.....	108
7.3	Tatumstände und Folgen von Viktimisierung	122
8	Zusammenfassung und Ausblick	133
	Literaturverzeichnis	140
	Abbildungsverzeichnis	142
	Tabellenverzeichnis	144

1 Einleitung

Das Thema Sicherheit ist von großer Bedeutung und tangiert die Menschen in Deutschland und auch im Land Bremen. Sicherheit stellt einen wichtigen Faktor für die Lebensqualität dar und wahrgenommene Unsicherheit, Furcht vor oder das Erleben von Kriminalität können diese negativ beeinträchtigen. Deshalb ist es von Interesse, ein umfassendes Verständnis dafür zu entwickeln, wie die bremische Bevölkerung (Un-)Sicherheit in ihrem Wohnumfeld und in ihren Städten wahrnimmt und wie stark sie von Kriminalität betroffen ist. Die dafür im Jahr 2022 durchgeführte landesweite Sicherheitsbefragung zielte neben der Erfassung des Sicherheitsgefühls bzw. der Furcht vor Kriminalität und der Betroffenheit durch und Anzeige von Straftaten weiterhin darauf ab, verschiedene Aspekte wie die Zufriedenheit mit der Wohngegend und die Wahrnehmung und Bewertung der Polizeiarbeit zu untersuchen.

Die durchgeführte Sicherheitsbefragung fußt auf dem Bremischen Kriminalitätsstatistikgesetz (BremKStatG), welches im Jahr 2020 in Kraft getreten ist und die gesetzliche Grundlage für die fortlaufende Untersuchung der Kriminalitätslage und ergänzende Auswertung der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS), u. a. durch repräsentative Befragungen der Bevölkerung zur Aufklärung des Dunkelfelds (nicht angezeigte Straftaten), darstellt.

Allgemein stellen Sicherheitsbefragungen eine wichtige Ergänzung zur PKS dar. Die PKS basiert ausschließlich auf den Straftaten, die polizeilich bekannt und abschließend bearbeitet wurden (das sogenannte Hellfeld), und erfasst somit nur einen Teil der tatsächlichen Kriminalität. Mit Sicherheitsbefragungen können hingegen Opfererfahrungen unabhängig von der polizeilichen Kenntnisnahme sowie zusätzliche Informationen wie die Beweggründe für das Anzeigen oder Nicht-Anzeigen von Straftaten, das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung oder das Vertrauen in die Polizei erfasst werden. Die regelmäßige Durchführung von Sicherheitsbefragungen ist auch von Bedeutung, um Veränderungen des Sicherheitsgefühls und der Kriminalitätsbelastung der Bevölkerung zu analysieren und zu bewerten sowie verlässliche Daten für polizeiliche und kriminalpolitische Entscheidungen zu liefern.

In Deutschland wurden und werden auf Bundes- wie Landesebene bereits vergleichbare Sicherheitsbefragungen bzw. sogenannte Dunkelfeldstudien durchgeführt. Seit 2013 wird in Niedersachsen in einem zweijährigen Turnus die Befragung zu Sicherheit und Kriminalität durch das Landeskriminalamt Niedersachsen durchgeführt. Der letzte Kernbefundebericht mit den Ergebnissen der Befragung von 2021 wurde im Jahr 2022 veröffentlicht (s. Landeskriminalamt Niedersachsen 2022). Aktuell steht die fünfte Befragungswelle an. In Schleswig-Holstein wird ebenfalls alle zwei Jahre seit 2015 die Landesbevölkerung zu Sicherheit und Kriminalität durch die Kriminologische Forschungsstelle des Landeskriminalamts Schleswig-Holstein befragt. Nach der letzten durchgeführten Befragung im Jahr 2019 (s. Riesner/Glaubitz 2020) geht die Dunkelfeldstudie in die bundesweit angelegte Befragung „Sicherheit und Kriminalität in Deutschland“ (SKiD) über. Für Mecklenburg-Vorpommern wurden zuletzt 2018 die Ergebnisse einer landesweiten Dunkelfeldbefragung, durchgeführt von der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung, Polizei und Rechtspflege des Landes Mecklenburg-Vorpommern, dem Landeskriminalamt Mecklenburg-Vorpommern und der Universität Greifswald, veröffentlicht (s. FHÖVPR et al. 2018). In Nordrhein-Westfalen wurden mit dem sogenannten „Kriminalitätsmonitor NRW“ schon ab 2007 bis 2011 Bürger:innen telefonisch zu verschiedenen Deliktbereichen und Kriminalitätsfurcht befragt. 2019 wurde eine repräsentative Bevölkerungsbefragung zu Sicherheit und Gewalt in NRW von der Kriminalistisch-Kriminologischen Forschungsstelle des Landeskriminalamts Nordrhein-

Westfalen durchgeführt (s. Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen 2020). Seitdem beteiligt sich NRW an der bundesweiten Sicherheitsbefragung „SKiD“. Diese bundesweite Dunkelfeldbefragung wird seit 2020 in Kooperation der Polizeien von Bund und Ländern gestaltet und vom Bundeskriminalamt durchgeführt (s. Birkel et al. 2022).

Die Ergebnisse dieser Dunkelfeldstudien und auch der vorliegenden Sicherheitsbefragung können dazu dienen, die politische und polizeiliche Arbeit gezielter an den Wünschen und Bedürfnissen der Bürger:innen auszurichten und Maßnahmen zur Verbesserung der Polizeiarbeit und der Sicherheit umzusetzen. Im Rahmen der Sicherheitsbefragung im Land Bremen wurde mit vielen offenen Fragen außerdem die Möglichkeit geschaffen, sehr spezifisch auf Gegebenheiten in den Städten Bremen und Bremerhaven einzugehen, um dadurch auch präventive Maßnahmen treffen zu können.

Im vorliegenden Bericht werden zunächst die Methodik und die Vorgehensweise bei der Datenerhebung und Datenauswertung erläutert (Kapitel 2). Anschließend wird die Stichprobe anhand der abgefragten soziodemographischen Merkmale beschrieben (Kapitel 3). Den Hauptteil des vorliegenden Berichts bildet die Vorstellung der zentralen Ergebnisse der Sicherheitsbefragung. Diese sind entlang der vier inhaltlichen Rubriken der Befragung strukturiert. Zuerst wird auf die Zufriedenheit mit der Wohngegend sowie auf die soziale Kohäsion und Unordnung in der Wohngegend eingegangen (Kapitel 4). Die Erfahrungen mit und Meinungen über die Polizei der Befragten (Präsenz von Polizeistreifen, Meinungen über die Polizei und der letzte Kontakt mit der Polizei) werden in Kapitel 5 zusammengefasst. Im Anschluss werden das Sicherheitsgefühl und die Kriminalitätsfurcht entlang der Dimensionen „raumbezogen“, „affektiv“, „kognitiv“ und „konativ“ analysiert (Kapitel 6). In Kapitel 7 werden die Ergebnisse hinsichtlich der Opfererfahrungen im Jahr 2021, einschließlich des Anzeigeverhaltens sowie der Tatumstände und -folgen, präsentiert. Abschließend werden die Kernbefunde der Sicherheitsbefragung zusammengefasst und es wird auf die Aussagekraft und Potenziale der Sicherheitsbefragung eingegangen.

2 Methodik, Datenerhebung und -auswertung

Die Sicherheitsbefragung im Land Bremen 2022 wurde in enger Kooperation und Zusammenarbeit mit der Ortspolizeibehörde Bremerhaven und dem Senator für Inneres und Sport der Freien Hansestadt Bremen konzipiert, organisiert und durchgeführt. Der Fragebogen als zentrales Erhebungsinstrument wurde in mehreren Durchgängen in der Polizei Bremen intern sowie im Austausch mit dem Senator für Inneres und Sport und der Ortspolizeibehörde erarbeitet.

Für die Datenerhebung wurde eine simultane Mixed-Mode-Befragung verwendet, bei der sowohl schriftlich-postalisch (PAPI)⁵ als auch Online-Fragebögen (CAWI)⁶ zum Einsatz kamen. Jede Person, die im Rahmen der Stichprobe postalisch kontaktiert wurde, konnte bei einer freiwilligen Entscheidung zur Studienteilnahme zwischen dem 18-seitigen papierbasierten oder dem Online-Fragebogen wählen (s. Tabelle 1 für einen Überblick über das Studiendesign der Sicherheitsbefragung).

⁵ Sog. Paper and pencil interview

⁶ Sog. Computer assisted web interview

Die Befragung wurde in verschiedenen Sprachen durchgeführt. Der Papier-Fragebogen wurde auf Deutsch bereitgestellt, während der Online-Fragebogen in Arabisch, Bulgarisch, Deutsch, Deutsch (einfache Sprache), Englisch, Russisch, Polnisch und Türkisch verfügbar war. Die Übersetzungen wurden von professionellen Übersetzer:innen durchgeführt.

Der Fragebogen wurde einem Pretest unterzogen, bei dem zufällig ausgewählte Bürger:innen in insgesamt 26 Haushalten in der Stadt Bremen und 16 Haushalten in der Stadt Bremerhaven angeschrieben wurden.

Der Befragungszeitraum erstreckte sich vom 27. Mai 2022 bis zum 24. Juni 2022. Erinnerungsschreiben wurden am 13. Juni 2022 versandt, um die Teilnehmer:innen zur Beantwortung der Fragebögen zu motivieren und um einen Dank auszusprechen, sofern schon eine Beantwortung erfolgt war.

Die Grundgesamtheit, auf die sich die Befragung bezieht, umfasste die 2021 im Land Bremen in Privathaushalten lebende Bevölkerung ab 16 Jahren, mit einer Gesamtzahl von 574.996 Personen. Die Zufallsstichprobe wurde vom Statistischen Landesamt Bremen erhoben und umfasste insgesamt 28.800 Personen, die die Fragebögen erhielten. Von diesen konnten, nach einer Datenbereinigung, 13.916 Fragebögen (48,3 %) als auswertbare Fälle in die Auswertung einbezogen werden, was einer sehr guten Ausschöpfungsquote entspricht.⁷

⁷ Zum Vergleich: die Rücklaufquote der Befragung zu Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen im Jahr 2021 lag bei 43,8 % (Landeskriminalamt Niedersachsen 2022: 9), die der Befragung in Schleswig-Holstein im Jahr 2019 bei 43,9 % (Riesner/Glaubitz 2020: 7), die der Befragung zu Sicherheit und Gewalt in Nordrhein-Westfalen bei 41 % (LKA NRW 2020: 20), die der Dunkelfeldbefragung in Mecklenburg-Vorpommern im Jahr 2018 bei 40,2 % (FHÖVPR et al. 2018: 26) und die der SKiD-Befragung im Jahr 2020 bei 38,2 % (Birkel et al. 2022: 5). Dabei ist zu beachten, dass u. a. die Befragungen in Niedersachsen und Schleswig-Holstein in zweijährigen Abständen schon mehrfach durchgeführt wurden. Beispielsweise lag bei der ersten Dunkelfeldbefragung in Schleswig-Holstein im Jahr 2015 die Rücklaufquote bei 52,3 % (Riesner/Glaubitz 2020: 7).

Tabelle 1: Studiendesign der Sicherheitsbefragung im Land Bremen 2022

Sicherheitsbefragung im Land Bremen	
Grundgesamtheit	Im Land Bremen in 2021 in Privathaushalten lebende Bevölkerung ab 16 Jahren (N = 574.996)
Erhebungsmethode	Simultane Mixed-Mode-Befragung: schriftlich-postalisch (PAPI), online (CAWI)
Erhebungsinstrument	PAPI: 18-seitiger Papierfragebogen CAWI: Online-Fragebogen
Befragungssprachen	PAPI: Deutsch CAWI: Arabisch, Bulgarisch, Deutsch, Deutsch (einfache Sprache), Englisch, Russisch, Polnisch, Türkisch
Pretest	26 Haushalte in der Stadt Bremen und 16 Haushalte in der Stadt Bremerhaven
Befragungszeitraum	27.05. – 24.06.2022
Stichprobenerhebung	Statistisches Landesamt Bremen
Stichprobe	28.800
Auswertbare Fälle	13.916 (48,3%)

Der 18-seitige Papier- sowie der Online-Fragebogen beinhalteten dieselben 55 Fragen. Die Fragen bezogen sich auf die Themenbereiche Wohngegend (Zufriedenheit mit der Wohngegend, Wahrnehmung der Wohngegend), Arbeit der Polizei (Wahrnehmung und Präsenz von Streifen, Meinungen über die Arbeit der Polizei und über Polizist:innen Bremens/Bremerhavens im Allgemeinen, Kontakt mit der Polizei), Sicherheitsgefühl und Kriminalitätsfurcht (raumbezogen, affektiv, kognitiv, konativ), Erlebnisse als Opfer von Straftaten (Viktimisierung, Anzeigeverhalten, Tatumstände und -folgen) und Soziodemografie.

Neben den 37 Fragen mit vorgegebenen Antwortmöglichkeiten (geschlossene Fragen) gab es 18 Fragen, bei denen eine andere, nicht in den vorgegebenen Antwortmöglichkeiten vorhandene Antwort gegeben werden konnte oder bei denen eine nur thematisch orientierte oder komplett offene Antwort möglich war (offene Fragen). Diese Fragen umfassten die Themenbereiche Arbeit der Polizei, (Un-)Zufriedenheit mit dem letzten Kontakt mit der Polizei, Sicherheitsgefühl (Orte, an denen sich die befragte Person besonders unsicher bzw. unbehaglich fühlt, in Verbindung mit Zeiten und Gründen) und Erfahrungen mit Kriminalität als Opfer ((Un-)Zufriedenheit mit der Anzeigenaufnahme durch die Polizei und Faktoren, die zur Meldung der Straftat beitragen könnten).

Die Papierfragebögen konnten in vorfrankierten Umschlägen zurückgeschickt werden und wurden an das Marktforschungsinstitut Consulimus AG in Köln gesandt, das die Fragebögen digitalisiert sowie anhand eines vorgegebenen Codeplans die Antworten codiert und anonymisiert an das Landeskriminalamt Bremen übergeben hat. Die Daten der ausgefüllten Online-Fragebögen erhielt direkt das Referat Strategische Analyse des Landeskriminalamts Bremen. Die Aufbereitung, Bereinigung und Auswertung der Daten wurde sodann durch die wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen (Nichtvollzug) des Referats Strategische Analyse des Landeskriminalamts Bremen durchgeführt. Zunächst wurden die Datensätze der papier- und onlinebasierten Fragebögen zusammengeführt und anschließend bereinigt, d. h. es wurden

u. a. komplett unausgefüllte Fragebögen sowie Angaben von Personen, die angegeben haben, jünger als 16 Jahre zu sein, herausgefiltert.

Um Aussagen für das Land Bremen treffen zu können, wurde der Datensatz anschließend gewichtet. Dafür wurden anhand der tatsächlichen Verteilungen in der Bevölkerung multiplikative Faktoren berechnet, um die Verteilung in der Stichprobe anzupassen.⁸ So wurde der Einfluss bestimmter Einzelwerte so angepasst, dass die Verteilung der Merkmale Alter und Geschlecht in der Stichprobe annähernd der Verteilung in der Grundgesamtheit im Land Bremen entspricht. Somit sind die Ergebnisse der Sicherheitsbefragung für das Land Bremen und die Städte Bremen und Bremerhaven repräsentativ nach den soziodemographischen Merkmalen Geschlecht und Alter. Personen, die in der Befragung „divers“ als Geschlecht angegeben hatten, konnten nicht entsprechend gewichtet werden, da ihr Anteil im Land Bremen nicht bekannt ist.

Für die Auswertung der Sicherheitsbefragung wurden die statistische Softwareplattform IBM SPSS Statistics 29 sowie die Daten- und Textanalysesoftware MAXQDA verwendet. Mittels SPSS wurde die Auswertung der Fragen durchgeführt, bei denen Antwortmöglichkeiten vorgegeben waren, und mittels MAXQDA die Auswertung der Fragen vorgenommen, bei denen freie Textantworten gegeben werden konnten.

Für die Auswertung der Freitextfelder (qualitative Auswertung) wurden zunächst jeweils separate Dokumente mit den gesammelten Antworten erstellt. Anschließend wurden die Antworten in mehreren analytischen Durchgängen offen codiert (induktives Vorgehen) und dabei inhaltlich in Ober- und Unterkategorien (sog. Codes) eingeteilt (sog. Codierung). Wenn die Aussagen (inhaltlich) unverständlich oder beleidigend waren oder es sich offensichtlich um nicht ernst gemeinte Antworten handelte, wurden sie einer Restekategorie zugeordnet. Im Zuge dieses Analyseprozesses erfolgte eine kommunikative Validierung der Interpretation der Daten. Da es sich um eine qualitative Auswertung offener Antworten handelt, beziehen sich die dargestellten Ergebnisse auf die ungewichteten Daten.⁹ Die Auswertung der Freitextfelder erfolgte für die Stadt Bremen und die Stadt Bremerhaven gemeinsam, mit Ausnahme der Fragen nach und zu Orten, an denen sich die Befragten besonders unsicher bzw. unbehaglich fühlen, da die (sozial-)räumlichen Determinanten der beiden Städte sehr unterschiedlich sind. Die Darstellung der qualitativen Auswertung erfolgt sowohl für die teiloffenen Unterfragen (z. B. die Antwortoption „Sonstiges, nämlich...“ bei mehreren Fragen) als auch für die für sich stehenden, offen gestellten Fragen (z. B. „Warum waren Sie mit Ihrem letzten Kontakt mit der Polizei Bremen unzufrieden?“) mit einer kurzen textlichen Be-

⁸ Für die Gewichtung wurden die Zahlen mit Stand vom 31.12.2021 des Statistischen Landesamtes Bremen verwendet: https://www.statistik-bremen.de/bremendat/statwizard_step1.cfm (zuletzt abgerufen am 27.02.2023).

⁹ Im Zuge der Auswertung der offenen Antworten zeigte sich außerdem, dass viele Befragte die Filterfragen des Papierfragebogens (z. B. wenn „Nein“ angekreuzt wurde: „Bitte weiter mit Frage 24 auf Seite 7“) offenbar nicht berücksichtigt hatten. So kreuzten sie beispielsweise an, an keinen bestimmten Orten in Bremen Unsicherheit zu verspüren, machten in der dann folgenden Frage nach solchen Orten aber trotzdem Angaben. Anhand einer inhaltlichen Prüfung der gemachten Angaben war erkennbar, dass die meisten Befragten tatsächlich schlicht die Filterfrage nicht verstanden hatten, ihre Angaben zu den darauffolgenden Fragen aber valide waren. Um große Verluste an aussagekräftigen Daten im Falle einer nachträglichen Filterberücksichtigung zu vermeiden, wurden die entsprechenden offenen Angaben bei der Auswertung daher trotzdem berücksichtigt.

schreibung der entwickelten Codes. Die Auswertung der Orte, an denen sich die Befragten besonders unsicher bzw. unbehaglich fühlen, wird besonders detailliert und umfangreich dargestellt, da es sich hierbei um eine in der Befragung zentrale und stark stadtspezifische Thematik handelt. Bei der Darstellung der qualitativen Ergebnisse werden Nennungen, die keinen übergeordneten Kategorien zugeordnet werden konnten und weniger als fünfmal genannt wurden, aus Gründen der Übersichtlichkeit nicht dargestellt.

Bei der Auswertung der Fragen, bei denen Antwortmöglichkeiten vorgegeben waren (quantitative Auswertung), wurde wie folgt vorgegangen: Zunächst wurden für die deskriptive statistische Auswertung der Daten Häufigkeitsanalysen durchgeführt, bei denen die relativen Häufigkeiten der jeweiligen Antwortmöglichkeiten einer Variable festgehalten wurden. Sofern mehrere Items ein Konstrukt, wie z. B. die affektive Dimension der Kriminalitätsfurcht, abbildeten oder angenommen wurde, dass die Items mehrere Konstrukte abbilden, wurden Mittelwertindizes berechnet. Mittels Faktoren- und Reliabilitätsanalysen wurden die Möglichkeiten der Indexbildung geprüft. Abschließend wurden die entsprechenden Variablen nach Unterschieden hinsichtlich der soziodemographischen Merkmale Stadt, Geschlecht und Alter analysiert. Um zu prüfen, ob die Unterschiede zwischen den Gruppen statistisch signifikant sind, wurden Chi-Quadrat- und T-Tests durchgeführt. Als statistisch signifikant wurden die Unterschiede gewertet, wenn die Irrtumswahrscheinlichkeit, dass sie zufällig und nicht systematisch zustande gekommen sind, weniger als 5 % betrug (Signifikanzniveau von 5 %). Wenn Unterschiede zwischen Gruppen statistisch signifikant waren, wurden die Werte in den entsprechenden Tabellen fett markiert.

Der Aufbau der Kapitel zur Ergebnisdarstellung ist weitestgehend einheitlich. Zunächst wird für die jeweilige Frage eine Abbildung oder Tabelle dargestellt, die einen Überblick über die Ergebnisse gibt. Dann folgt eine detailliertere deskriptive Tabelle mit den jeweiligen Einzelaussagen bzw. Antwortmöglichkeiten. Abschließend werden Unterschiede hinsichtlich der drei zentralen soziodemographischen Aspekte Stadt, Geschlecht und Alter berichtet.

Mit Ausnahme der Stichprobenbeschreibung (Kapitel 3) und der qualitativen Auswertungen der offenen Fragen beziehen sich die prozentualen Angaben auf die gewichteten Daten. Für die jeweilige Frage wird die absolute Fallzahl (n) mit angegeben, das heißt, wie viele Personen eine Antwort gegeben haben. Die Prozentangaben beziehen sich demnach auf die gültigen Fälle. Aufgrund von Rundungen können die Angaben nicht immer auf 100 % summiert werden.

Die abgebildeten Säulendiagramme weisen auf der y-Achse nicht immer den gesamten Wertebereich auf, um eine bessere Darstellung und Verständlichkeit zu gewährleisten.

Die jeweiligen Fragen werden in Fußnoten mit ihrer Original-Formulierung wiedergegeben. Dabei wird der Übersicht halber stets „Bremen/Bremerhaven“ geschrieben. In den Fragebögen wurde je nach Stadt entweder „Bremen“ oder „Bremerhaven“ verwendet. Wenn sich Ergebnisse in diesem Bericht auf „Bremen“ beziehen, ist die Stadt Bremen gemeint. Ist das ganze Bundesland gemeint, wird der Begriff „Land Bremen“ verwendet.

Letztlich ist bei der Interpretation der Ergebnisse zu beachten, dass sich manche der gestellten Fragen explizit auf das Jahr 2021 beziehen, in dem es besondere Umstände und entsprechende Einschränkungen im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie gab.

3 Stichprobenbeschreibung

Im Rahmen des Fragebogens wurden verschiedene soziodemographische Merkmale abgefragt, die einerseits eine Gewichtung anhand zentraler Aspekte wie der Stadt, dem Geschlecht und Alter sowie andererseits detailliertere Auswertungen der verschiedenen inhaltlichen Rubriken ermöglichen. In den folgenden Tabellen sind die soziodemographischen Merkmale mit den entsprechenden Fallzahlen und prozentualen Anteilen dargestellt.

In Tabelle 2 sind die absoluten Zahlen und die ungewichteten und gewichteten Prozentangaben der Bevölkerung ab 16 Jahren in Privathaushalten nach der Stadt, dem Geschlecht und Alter in der Stichprobe sowie im Land Bremen abgebildet. Wie im vorherigen Kapitel erläutert, wurde die Stichprobe anhand der prozentualen Verteilungen im Land Bremen gewichtet, womit die Stichprobe repräsentativ für diese drei Merkmale ist.¹⁰

84,1 % der Befragten wohnten in der Stadt Bremen und 15,9 % in Bremerhaven. Damit war die Stadt Bremen in der Stichprobe nur leicht überrepräsentiert und wurde entsprechend gewichtet, sodass die Anteile mit 83,5 % bzw. 16,5 % mit der Verteilung im Land Bremen übereinstimmen.

Befragte, die „weiblich“ als Geschlecht angegeben haben, machten 54,5 % und Befragte, die „männlich“ angegeben haben, machten 45,2 % aus.¹¹ Die stärkere Beteiligung von weiblichen Befragten war auch bei anderen, vergleichbaren Sicherheitsbefragungen zu beobachten (s. Landeskriminalamt Niedersachsen 2022: 10; Riesner/Glaubitz 2020: 9; Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen 2020: 22; FHöVPR et al. 2018: 38) und wurde für die Repräsentativität der Ergebnisse anhand des tatsächlichen Anteils an der bremischen Landesbevölkerung auf 51,0 % angeglichen. 0,3 % der Befragten gab „divers“ als Geschlecht an. Da der tatsächliche Anteil im Land Bremen nicht bekannt ist, konnte diesbezüglich keine Gewichtung vorgenommen werden. Trotzdem werden auffällige Ergebnisse bzgl. der Personen, die „divers“ als Geschlecht angegeben haben, an den entsprechenden Stellen berichtet, sofern sie sich signifikant von weiblichen und männlichen Personen unterscheiden. Diese Ergebnisse beziehen sich jedoch auf die ungewichteten Daten und sind demnach nicht repräsentativ für das Land Bremen.

Bezogen auf das Alter sind die Gruppen unter 50 Jahren in der Stichprobe unter- und die Gruppen über 50 Jahren überrepräsentiert. Dass jüngere Personen tendenziell seltener und ältere Personen häufiger an entsprechenden Befragungen teilnehmen, ist aus anderen Dunkelfeldstudien bekannt (s. Landeskriminalamt Niedersachsen 2022: 10; Riesner/Glaubitz 2020: 9; Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen 2020: 22; FHöVPR et al. 2018: 38), womit die vorliegende Sicherheitsbefragung diesbezüglich keine Ausnahme darstellt. Die 16- bis 20-Jährigen hatten einen Anteil von 3,3 % (gewichtet: 5,7 %), die 21- bis 29-Jährigen von 8,7 % (gewichtet: 14,5 %), die 30- bis 39-Jährigen von 12,1 % (gewichtet: 16,2 %), die 40- bis 49-Jährigen von 13,3 % (gewichtet: 13,9 %), die 50- bis 59-Jährigen von 19,4 % (gewichtet: 17,1 %), die 60- bis 69-Jährigen von 18,4 % (gewichtet: 14,0 %), die 70- bis 79-Jährigen von

¹⁰ Aufgrund von Rundungen kann es vorkommen, dass die gewichteten prozentualen Anteile leicht von denen für das Land Bremen abweichen.

¹¹ Im Folgenden werden Befragte, die „weiblich“ als Geschlecht angegeben haben, auch synonym als weibliche Befragte oder Frauen bezeichnet und Befragte, die „männlich“ als Geschlecht angegeben haben, auch synonym männliche Befragte oder Männer genannt.

14,6 % (gewichtet: 10,3 %) und die 80-Jährigen und Älteren von 10,1 % (gewichtet: 8,4 %). Insgesamt betrug das Durchschnittsalter 54,8 Jahre (gewichtet: 49,5 Jahre) mit einer Spannweite von 16 bis 102 Jahren.

Tabelle 2: Angaben zur Stichprobe und bremischen Wohnbevölkerung ab 16 Jahren (Stadt, Geschlecht, Alter)

Merkmale	Stichprobe			Land Bremen	
	Anzahl	Prozent (ungewichtet)	Prozent (gewichtet)	Anzahl	Prozent
Wohnbevölkerung ab 16 Jahren					
Bremen	11.669	84,1	83,5	479.966	83,5
Bremerhaven	2.201	15,9	16,5	95.030	16,5
<i>andere Stadt (verzogen)</i>	46			n. V.	n. V.
Geschlecht					
Weiblich	7.485	54,5	51,0	293.034	51,0
Männlich	6.211	45,2	49,0	281.962	49,0
Divers	40	0,3		n. V.	n. V.
<i>keine Angabe</i>	180				
Alter					
16 bis 20 Jahre	460	3,3	5,7	32.572	5,7
21 bis 29 Jahre	1.196	8,7	14,5	83.570	14,5
30 bis 39 Jahre	1.662	12,1	16,2	93.348	16,2
40 bis 49 Jahre	1.823	13,3	13,9	79.433	13,8
50 bis 59 Jahre	2.668	19,4	17,1	98.398	17,1
60 bis 69 Jahre	2.532	18,4	14,0	80.150	13,9
70 bis 79 Jahre	2.001	14,6	10,3	59.201	10,3
80 Jahre und älter	1.391	10,1	8,4	48.324	8,4
<i>keine Angabe</i>	183				

Mit 32,0 % haben die meisten Befragten die allgemeine Hochschulreife als höchsten Schulabschluss angegeben (Tabelle 3). Die mittlere Reife hatten 23,5 % der Befragten. Am dritthäufigsten war mit 18,0 % ein Abschluss an einer Haupt-/Volksschule bzw. polytechnischen Oberschule (achte oder neunte Klasse) verbreitet. Bei 11,3 % der Befragten war der höchste Schulabschluss die Fachhochschulreife. Keinen Schulabschluss hatten 2,7 % der Befragten. Schüler:innen machten 1,2 % der Stichprobe aus. Einen Sonderschul- oder Förderschulabschluss wiesen 0,7 % der Befragten auf. 3,0 % gaben an, einen anderen Schulabschluss zu haben und 7,6 % machten keine Angaben zu ihrem Schulabschluss. Von denjenigen, die einen anderen Schulabschluss ausgewählt hatten, spezifizierten 393 diesen in dem freien Antwortfeld. Dabei nannten die meisten die Art ihres Hochschulabschlusses (Bachelor, Master, Diplom etc.). Abgesehen von Nennungen, die auf einen der auswählbaren Schulabschlüsse schließen lassen, wurde am häufigsten genannt, einen Schulabschluss im Ausland,

einen erweiterten Hauptschulabschluss gemacht oder die Handelsschule (inkl. höherer Handelsschule) besucht zu haben.

Tabelle 3: Höchster Schulabschluss der Befragten

Höchster Schulabschluss	Stichprobe	
	Anzahl	Prozent
Kein Schulabschluss	379	2,7
Noch Schüler/Schülerin	162	1,2
Sonderschulabschluss/Förderschulabschluss	104	0,7
Hauptschulabschluss/Volksschulabschluss bzw. polytechnische Oberschule mit Abschluss 8. oder 9. Klasse	2.504	18,0
Realschulabschluss/mittlere Reife bzw. polytechnische Oberschule mit Abschluss 10. Klasse	3.268	23,5
Fachhochschulreife	1.569	11,3
Abitur bzw. Erweiterte Oberschule mit Abschluss 12. Klasse (Hochschulreife)	4.457	32,0
Anderer Schulabschluss	417	3,0
<i>keine Angabe</i>	<i>1.056</i>	<i>7,6</i>

In Vollzeit mit einer Wochenarbeitszeit von mindestens 75 % erwerbstätig waren zum Zeitpunkt der Befragung 36,0 % (Tabelle 4). Etwa jede dritte Person (33,7 %) gab an, Rentner:in oder Pensionär:in oder im Vorruhestand zu sein. 9,4 % der Befragten kreuzten an, in Teilzeit mit einer Wochenarbeitszeit von weniger als 75 % erwerbstätig zu sein. Am vierthäufigsten wurde mit 5,8 % Schüler:in, Auszubildende:r oder Student:in angegeben. Hausfrau/Hausmann wählten 2,8 % der Befragten aus. Mit 2,2 % waren Arbeitslose etwas stärker vertreten als geringfügig Beschäftigte (z. B. Ein-Euro-Job, Mini-Job) mit 1,9 %. Aus anderen Gründen nicht erwerbstätig zu sein, gaben 1,5 % der Befragten an. In Elternzeit befanden sich 1,2 % der Befragten. In eine Umschulungs- oder Qualifizierungsmaßnahme oder einen Freiwilligendienst eingebunden waren 0,3 % bzw. 0,2 %.

Tabelle 4: Erwerbsstatus der Befragten

Erwerbsstatus	Stichprobe	
	Anzahl	Prozent
In Vollzeit erwerbstätig (mindestens 75 %)	5.005	36,0
In Teilzeit erwerbstätig (weniger als 75 %)	1.314	9,4
Geringfügig beschäftigt (z. B. Ein-Euro-Job, Mini-Job)	269	1,9
Freiwilligendienst (z. B. Wehr- bzw. Bundesfreiwilligendienst, freiwilliges soziales oder ökologisches Jahr)	24	0,2
Schüler/Schülerin, Auszubildender/Auszubildende, Student/Studentin	810	5,8
Umschulungs- oder Qualifizierungsmaßnahme	44	0,3
Hausfrau/Hausmann	392	2,8
Elternzeit	172	1,2
Rentner/Rentnerin, Pensionär/Pensionärin, Vorruhestand	4.692	33,7
Arbeitslos	305	2,2
Aus anderen Gründen nicht erwerbstätig	214	1,5
<i>keine Angabe</i>	675	4,9

Eine Mehrheit von 66,5 % der Befragten lebte in Mehrpersonenhaushalten (Tabelle 5). Alleine wohnten 26,9 % der Befragten. Keine Angabe zu ihrer Haushaltsgröße machten 6,6 % der Befragten.

Tabelle 5: Haushaltsgröße der Befragten

Haushaltsgröße	Stichprobe	
	Anzahl	Prozent
Einpersonenhaushalte	3.740	26,9
Mehrpersonenhaushalte	9.261	66,5
<i>keine Angabe</i>	915	6,6

In Tabelle 6 sind mehrere Merkmale bezüglich der Staatsangehörigkeit und des Migrationshintergrundes dargestellt. Mit 88,6 % besaß eine große Mehrheit der Befragten die deutsche Staatsangehörigkeit. Die türkische Staatsangehörigkeit hatten 2,0 % der Befragten. Syrische Staatsangehörige machten 1,2 % der Stichprobe aus. Mit 0,4 % bzw. 0,3 % hatten ähnlich viele Befragte die polnische bzw. die bulgarische Staatsangehörigkeit inne. 4,0 % der Befragten gab eine andere als die auswählbaren Staatsangehörigkeiten an. 555 Befragte spezifizierten ihre Staatsangehörigkeit in dem freien Antwortfeld. Die zehn am häufigsten angegebenen anderen Staatsangehörigkeiten waren die russische, portugiesische, serbische, afghanische, ghanaische, italienische, rumänische, bosnische, chinesische und iranische. Keine Angabe zu ihrer Staatsangehörigkeit machten 3,4 % der Befragten.

Tabelle 6: Staatsangehörigkeit und Migrationshintergrund der Befragten

Merkmale	Stichprobe	
	Anzahl	Prozent
Staatsangehörigkeit		
Deutsch	12.331	88,6
Türkisch	281	2,0
Bulgarisch	44	0,3
Polnisch	59	0,4
Syrisch	164	1,2
Eine andere	563	4,0
<i>keine Angabe</i>	474	3,4
Geburt in Deutschland		
Ja	10.692	76,8
Nein	2.674	19,2
<i>keine Angabe</i>	550	4,0
Erlangung der deutschen Staatsangehörigkeit		
durch Geburt	2.360	17,0
durch Einbürgerung	748	5,4
als (Spät-)Aussiedler/(Spät-)Aussiedlerin mit oder ohne Einbürgerung	532	3,8
durch Adoption durch einen deutschen Elternteil	15	0,1
<i>keine Angabe</i>	10.261	73,7
Geburt eines Elternteils außerhalb Deutschlands		
Ja	3.339	24,0
Nein	9.783	70,3
<i>keine Angabe</i>	794	5,7
Migrationshintergrund		
Ja	2.637	18,9
Nein	11.039	79,3
<i>fehlende Angaben</i>	240	1,7

76,8 % der Befragten wurden in Deutschland geboren. Knapp jede fünfte Person (19,2 %) ist in einem anderen Land geboren worden. Bei dieser Frage machten 4,0 % der Befragten keine Angabe.

Sofern die Befragten nicht in Deutschland geboren worden sind, jedoch die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, wurden sie gefragt, wodurch sie deutsche:r Staatsangehörige:r geworden sind. 17,0 % der Befragten, die nicht in Deutschland geboren sind, haben die deutsche Staatsangehörigkeit durch Geburt erlangt. Durch Einbürgerung erlangten 5,4 % der Befragten die deutsche Staatsangehörigkeit. Sogenannte „(Spät-)Aussiedler:innen“ machten 3,8 % der Befragten aus. 0,1 % der Befragten wurden durch ein deutsches Elternteil adoptiert.

24,0 % der Befragten gaben an, dass mindestens ein Elternteil außerhalb Deutschlands geboren worden ist. 70,3 % der Befragten verneinten dies. Keine Angabe dazu machten 5,7 %.

Aus diesen unterschiedlichen Angaben konnte ermittelt werden, wie viele der Befragten einen Migrationshintergrund aufwiesen. Einer Person wurde ein Migrationshintergrund zugeschrieben, wenn sie angegeben hatte, selbst nicht mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren worden zu sein oder mindestens ein Elternteil zu haben, das außerhalb von Deutschland geboren ist.¹² Demnach konnte 18,9 % der Befragten ein Migrationshintergrund und 79,3 % der Befragten kein Migrationshintergrund zugeordnet werden. Für 1,7 % der Befragten fehlten entsprechende Angaben, um einen möglichen Migrationshintergrund zu ermitteln. Auffällige Ergebnisse bzgl. der Personen, denen ein Migrationshintergrund zugeordnet werden kann, werden an den entsprechenden Stellen berichtet, sofern sie sich signifikant von Personen ohne Migrationshintergrund unterscheiden (z. B. signifikant höhere Viktimisierungsrate in einzelnen Deliktsbereichen). Diese Ergebnisse beziehen sich jedoch auf die ungewichteten Daten und sind demnach nicht repräsentativ für das Land Bremen.

4 Leben in der Wohngegend

Die Wohngegend bzw. Nachbarschaft und wie diese wahrgenommen wird, kann einen Einfluss auf das Sicherheitsgefühl bzw. die Kriminalitätsfurcht haben. Einerseits können u. a. eine durch soziale und ökonomische Benachteiligungen gekennzeichnete Sozialstruktur eines Stadtteils oder auch wahrgenommene subjektive Störungen der sozialen und normativen Ordnung das Sicherheitsgefühl negativ beeinflussen (vgl. Häfele 2013: 187 ff.; Lüdemann 2006: 297). Andererseits kann die Nachbarschaft auch als Ressource dienen, um Kriminalität vorzubeugen und Sicherheit, u. a. durch soziale Kontrolle, herzustellen (s. Sampson et al. 1997). Deshalb wurde in der ersten inhaltlichen Rubrik der Befragung neben der allgemeinen Zufriedenheit mit der Wohngegend nach der Zustimmung zu verschiedenen Aussagen über die Nachbarschaft und Wohngegend gefragt. Diese Aussagen umfassten zum einen Aspekte der sozialen Kohäsion, d. h. dem sozialen Zusammenhalt in der Nachbarschaft, und zum anderen Aspekte von Erscheinungen von „Unordnung“ in der Wohngegend.

4.1 Zufriedenheit mit der Wohngegend

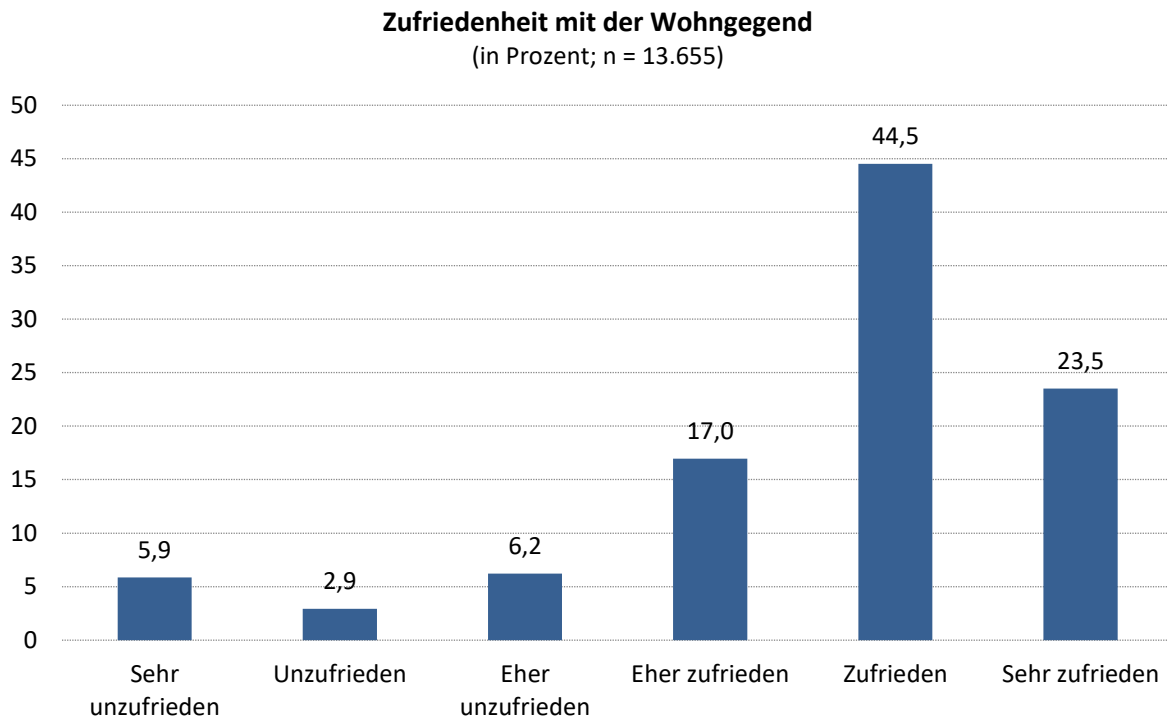
Insgesamt war eine überwiegende Mehrheit von 85,0 % der Befragten mit ihrer Wohngegend (*eher/sehr zufrieden*), 15,0 % waren (*eher/sehr unzufrieden*).¹³ Mit 44,5 % gaben die meisten Befragten an, *zufrieden* mit ihrer Wohngegend zu sein. 17,0 % gaben an,

¹² Zu beachten ist, dass die hier verwendete Definition des Migrationshintergrunds nicht vollständig deckungsgleich mit der Definition des Statistischen Bundesamtes ist („Eine Person hat einen Migrationshintergrund, wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil nicht mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren wurde.“ (Statistisches Bundesamt (Destatis) 2023: 5)). Aufgrund der Formulierung der Frage und Antwortmöglichkeiten besteht die Abweichung darin, dass Personen, die angegeben haben, dass ihre Eltern im Ausland geboren sind, ein Migrationshintergrund zugeschrieben wurde, auch wenn in diesem Fall die Möglichkeit besteht, dass die Eltern mit deutscher Staatsangehörigkeit im Ausland geboren worden sind.

¹³ Die Frage lautete „Wie zufrieden sind Sie ganz allgemein mit der Wohngegend, in der Sie leben? Unter Wohngegend verstehen wir den Raum um Ihre Wohnung/Ihr Haus, den Sie zu Fuß in 10 Minuten erreichen.“ und konnte auf einer sechsstufigen Skala von „sehr unzufrieden“ bis „sehr zufrieden“ beantwortet werden.

eher zufrieden zu sein und fast ein Viertel (23,5 %) *sehr zufrieden*. 6,2 % der Befragten gaben an, *eher unzufrieden*, 2,9 % *unzufrieden* und 5,9 % *sehr unzufrieden* mit ihrer Wohngegend zu sein (Abbildung 1).

Abbildung 1: Zufriedenheit mit der Wohngegend



In Tabelle 7 ist die Zufriedenheit, unterteilt in „(eher/sehr) unzufrieden“ und „(eher/sehr) zufrieden“, differenziert nach den soziodemographischen Aspekten Stadt, Geschlecht und Altersgruppen dargestellt.

Hier zeigte sich eine etwas höhere Zufriedenheit mit der Wohngegend der Befragten aus Bremerhaven: 86,2 % der Bremerhavener Befragten gaben an, (eher/sehr) zufrieden zu sein, im Gegensatz zu 84,7 % der Befragten in der Stadt Bremen.

Im Land Bremen waren mit 85,1 % etwas mehr weibliche Befragte (eher/sehr) zufrieden mit ihrer Wohngegend als männliche Befragte mit 84,9 %.

Bei den Altersgruppen zeigten sich ebenfalls leichte Unterschiede bei der Zufriedenheit mit der Wohngegend. Die unteren drei Altersgruppen der 16- bis 20-jährigen, 21- bis 34-jährigen und 35- bis 49-jährigen Befragten waren mit 85,5 % bzw. 85,2 % und 85,0 % etwa gleich (eher/sehr) zufrieden mit ihrer Wohngegend. Bei den 50- bis 64-jährigen Befragten war hingegen eine etwas geringere Zufriedenheit mit der Wohngegend (16,3 % (eher/sehr) unzufrieden und 83,7 % (eher/sehr) zufrieden) zu verzeichnen. Die beiden Altersgruppen der 65- bis 79-jährigen und 80-jährigen und Älteren wiesen mit 86,2 % bzw. 86,7 % ((eher/sehr) zufrieden) eine höhere Zufriedenheit mit ihrer Wohngegend auf als die anderen Altersgruppen.

Die dargestellten Differenzen der Zufriedenheit mit der Wohngegend zwischen den Gruppen nach den soziodemographischen Aspekten Stadt, Geschlecht und Alter waren jedoch statistisch nicht signifikant.

Tabelle 7: Zufriedenheit mit der Wohngegend nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent)

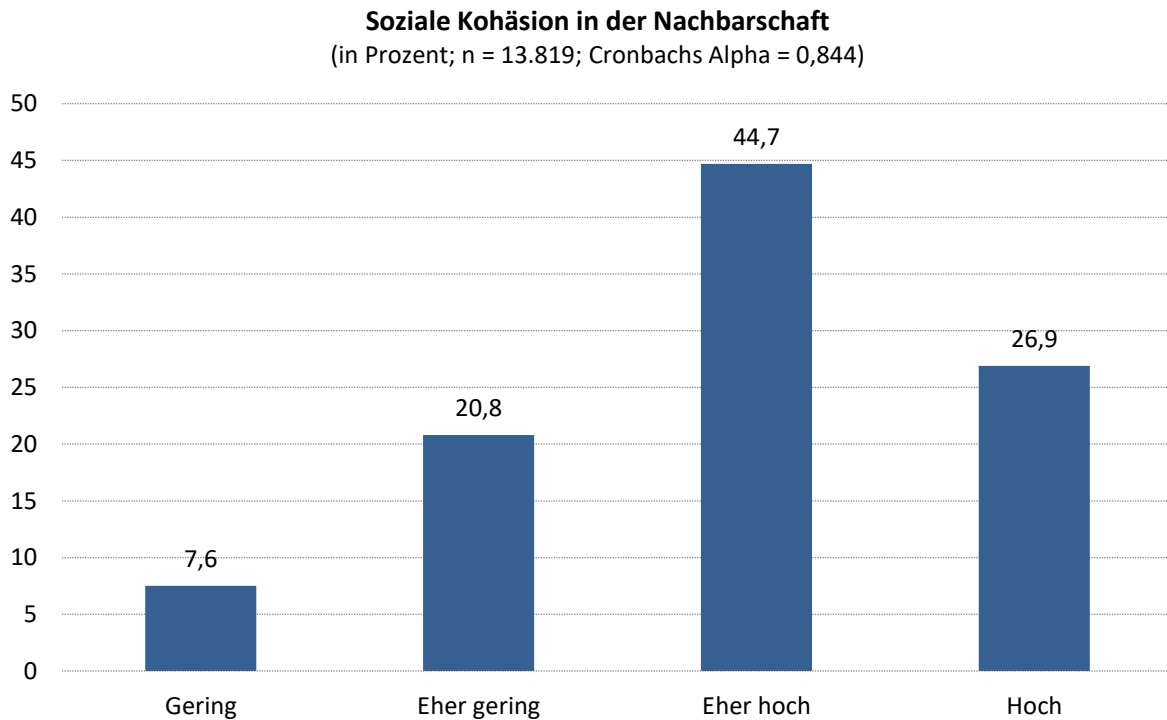
	Zufriedenheit mit der Wohngegend	
	(Eher/sehr) unzufrieden	(Eher/sehr) zufrieden
Gesamt	15,0	85,0
Stadt		
Bremen	15,3	84,7
Bremerhaven	13,8	86,2
Geschlecht		
weiblich	14,9	85,1
männlich	15,1	84,9
Alter		
16 bis 20 Jahre	14,5	85,5
21 bis 34 Jahre	14,8	85,2
35 bis 49 Jahre	15,0	85,0
50 bis 64 Jahre	16,3	83,7
65 bis 79 Jahre	13,8	86,2
80 Jahre und älter	13,3	86,7

4.2 Soziale Kohäsion in der direkten Nachbarschaft

Im Anschluss an die Frage zur Zufriedenheit mit der Wohngegend wurde nach der Zustimmung zu sechs Aussagen gefragt, die den sozialen Zusammenhalt bzw. die soziale Kohäsion in der direkten Nachbarschaft abbilden.¹⁴ Die sechs Einzelaussagen wurden zu einem Mittelwertindex zusammengefasst, der die soziale Kohäsion in der direkten Nachbarschaft darstellt und in die vier Kategorien „gering“, „eher gering“, „eher hoch“ und „hoch“ eingeteilt wurde (Abbildung 2). 71,6 % der Befragten wiesen eine (eher) hohe soziale Kohäsion in der direkten Nachbarschaft auf. Dabei konnten 44,7 % der Befragten der Kategorie „eher hoch“ und 26,9 % der Kategorie „hoch“ zugeordnet werden. Dagegen wiesen 28,4 % der Befragten eine (eher) geringe soziale Kohäsion in ihrer Nachbarschaft auf. Hier konnten 20,8 % der Kategorie „eher gering“ und 7,6 % der Kategorie „gering“ zugeordnet werden.

¹⁴ Die Frage lautete „Wie sehr trifft Folgendes auf Ihre direkte Nachbarschaft (Mietergemeinschaft, Nachbarn angrenzender Gebäude) zu?“ und die folgenden Aussagen konnten auf einer vierstufigen Skala von „Stimmt gar nicht“ bis „Stimmt völlig“ beantwortet werden.

Abbildung 2: Kategorisierter Mittelwertindex der sozialen Kohäsion in der Nachbarschaft



In Tabelle 8 sind die sechs Einzelaussagen dargestellt, zu denen die Befragten das Maß ihrer Zustimmung angeben sollten. Die Aussage, der die Befragten im Vergleich mit den anderen Einzelaussagen am wenigsten zustimmten, war *„Meine Nachbarn und ich besuchen uns zu Hause.“*. Hier stimmten 61,9 % *eher nicht* bzw. *gar nicht* zu. Die Aussage *„Zu meinen Nachbarn habe ich Kontakt (z. B. Unterhalten auf der Straße oder vor der Haustür etc.)“* wies dagegen mit 82,5 % die höchste Zustimmung (*„Stimmt eher“* und *„Stimmt völlig“*) auf. Cronbachs Alpha misst hierbei die Reliabilität der Fragengruppe, also wie gut sie das Konstrukt *„soziale Kohäsion“* misst. Ein ermittelter Wert von 0,844 zeigt eine hohe Reliabilität.

Tabelle 8: Einzelitems der sozialen Kohäsion in der direkten Nachbarschaft (in Prozent)

Wie sehr trifft Folgendes auf Ihre direkte Nachbarschaft zu?	Stimmt gar nicht	Stimmt eher nicht	Stimmt eher	Stimmt völlig
Wenn etwas in meiner Nachbarschaft nicht in Ordnung ist, gibt es immer Nachbarn, die sich darum kümmern. (n = 13.501)	7,7	24,6	50,3	17,4
Meine Nachbarn und ich besuchen uns zu Hause. (n = 13.636)	32,3	29,6	24,3	13,8
Wenn es darauf ankommt, kann ich mich auf meine Nachbarn verlassen. (n = 13.596)	7,8	17,6	45,8	28,8
Wenn ich in meiner Straße Menschen begegne, weiß ich, ob sie in meiner Nachbarschaft wohnen oder nicht. (n = 13.692)	9,0	26,2	45,5	19,3
Zu meinen Nachbarn habe ich Kontakt (z. B. unterhalten auf der Straße oder vor der Haustür etc.). (n = 13.751)	4,7	12,8	42,8	39,7
Ich kenne meine Nachbarn beim Namen. (n = 13.694)	8,7	21,1	38,6	31,6

Tabelle 9 zeigt den in „(eher) gering“ und „(eher) hoch“ kategorisierten Mittelwertindex differenziert nach der Stadt, dem Geschlecht und den Altersgruppen.

Die Befragten in Bremerhaven wiesen eine leicht höhere soziale Kohäsion in der Nachbarschaft auf als die Befragten in Bremen (72,3 % vs. 71,5 %). Dieser Unterschied war jedoch statistisch nicht signifikant.

Dagegen ließen sich statistisch signifikante Gruppenunterschiede bei dem Geschlecht und Alter beobachten. Für Frauen konnte eine signifikant (eher) höhere soziale Kohäsion in der Nachbarschaft festgestellt werden als für Männer (74,1 % vs. 69,1 %).

Beim Alter konnte beobachtet werden, dass tendenziell ein höheres Alter mit einer (eher) höheren sozialen Kohäsion in der Nachbarschaft einherging (von 55,0 % bei den 21- bis 34-Jährigen bis zu 81,9 % bei den 80-Jährigen und Älteren). Auffällig war, dass die 16- bis 20-Jährigen mit 64,3 % eine deutlich (eher) höhere soziale Kohäsion in der Nachbarschaft aufwiesen als die 21- bis 34-jährigen Befragten.

Für Befragte, die „divers“ als Geschlecht angegeben hatten¹⁵, konnte eine signifikant geringere soziale Kohäsion in der Nachbarschaft im Vergleich zu weiblichen und männlichen Befragten festgestellt werden (40,0 % vs. 23,7 % und 28,0 % (eher) gering). Bei Befragten, denen ein Migrationshintergrund zugeordnet werden konnte¹⁶, ließ sich ein ähnlicher Unterschied beobachten: 32,4 % wiesen eine (eher) geringe soziale Kohäsion auf im Gegensatz zu 23,9 % bei Befragten ohne Migrationshintergrund. Diese Ergebnisse beziehen sich jedoch auf die ungewichteten Daten und sind demnach nicht repräsentativ für das Land Bremen. Weiterhin ist die Anzahl der Befragten, die „divers“ als Geschlecht angegeben hatten, sehr gering, was bei der Einordnung der Ergebnisse beachtet werden muss.

¹⁵ n = 40

¹⁶ n = 2.626

Tabelle 9: Kategorisierter Mittelwertindex der sozialen Kohäsion in der Nachbarschaft nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)

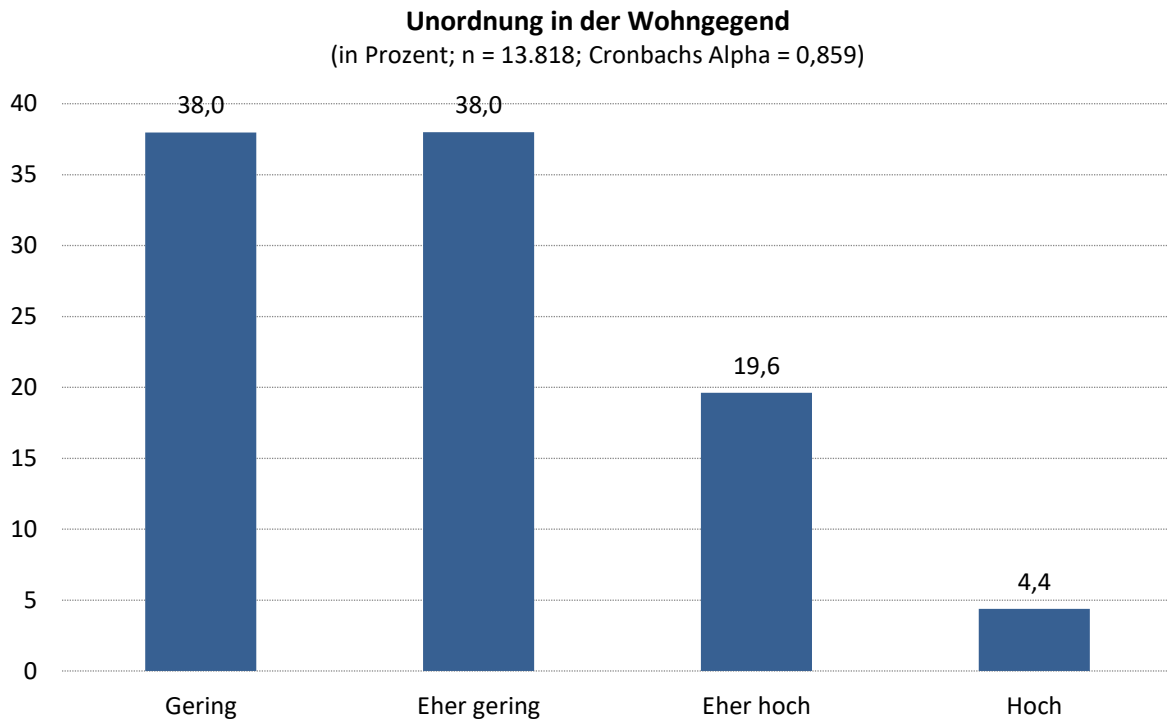
	Soziale Kohäsion in der Nachbarschaft	
	(Eher) gering	(Eher) hoch
Gesamt	28,4	71,6
Stadt		
Bremen	28,5	71,5
Bremerhaven	27,7	72,3
Geschlecht		
weiblich	25,9	74,1
männlich	30,9	69,1
Alter		
16 bis 20 Jahre	35,7	64,3
21 bis 34 Jahre	45,0	55,0
35 bis 49 Jahre	26,2	73,8
50 bis 64 Jahre	23,9	76,1
65 bis 79 Jahre	18,0	82,0
80 Jahre und älter	18,1	81,9

4.3 Unordnung in der Wohngegend

Anschließend wurde danach gefragt, wie oft gewisse Erscheinungen von Unordnung in der Wohngegend wahrgenommen werden.¹⁷ Die sechs Einzelaussagen wurden wie bei der vorherigen Frage zu einem Mittelwertindex zusammengefasst, der die Unordnung in der Wohngegend darstellt und in die vier Kategorien „gering“, „eher gering“, „eher hoch“ und „hoch“ eingeteilt wurde (Abbildung 3). Demnach attestierten mehr als drei Viertel (76,0 %) der Befragten ihrer Wohngegend eine (eher) geringe Unordnung (mit jeweils gleichen Anteilen von 38,0 % für die beiden Kategorien *eher gering* und *gering*). Dagegen bewertete fast ein Viertel (24,0 %) der Befragten die Unordnung in ihrer Wohngegend als (eher) hoch (19,6 % *eher hoch* und 4,4 % *hoch*).

¹⁷ Die Frage lautete „Wie oft nehmen Sie Folgendes in Ihrer Wohngegend wahr?“ und die folgenden Aussagen konnten auf einer vierstufigen Skala von „Nie“ bis „Sehr oft“ beantwortet werden.

Abbildung 3: Kategorisierter Mittelwertindex der Unordnung in der Wohngegend



In Tabelle 10 sind die sechs Einzelaussagen dargestellt, zu denen die Befragten die Häufigkeit der Wahrnehmung angeben sollten. Am häufigsten gaben die Befragten an, Müll und Abfall auf Straßen, Gehwegen oder Grünflächen in ihrer Wohngegend wahrzunehmen (49,6 % *oft* bzw. *sehr oft*). Streitereien oder Schlägereien zwischen Personen in der Öffentlichkeit wurden am seltensten in der Wohngegend beobachtet (91,9 % *nie* bzw. *selten*).

Tabelle 10: Einzeltitems der Unordnung in der Wohngegend (in Prozent)

Wie oft nehmen Sie Folgendes in Ihrer Wohngegend wahr?	Nie	Selten	Oft	Sehr oft
Schmierereien an Hauswänden. (n = 13.686)	38,6	42,9	13,4	5,1
Beschädigte Briefkästen, Papierkörbe, zerstörte Wartehäuschen, Spielplatzgeräte oder Ähnliches. (n = 13.639)	34,9	48,1	13,0	4,0
Müll und Abfall auf Straßen, Gehwegen oder Grünflächen. (n = 13.726)	12,0	38,5	28,7	20,9
Herumstehende, störende Personengruppen (z. B. Betrunkene). (n = 13.708)	33,2	47,9	13,1	5,8
Lärm auf der Straße (z. B. durch laute Musik oder laute Fahrzeuge). (n = 13.747)	16,6	51,2	21,6	10,6
Streitereien oder Schlägereien zwischen Leuten in der Öffentlichkeit. (n = 13.728)	54,0	37,9	6,0	2,1

Tabelle 11 zeigt den in „(eher) gering“ und „(eher) hoch“ kategorisierten Mittelwertindex differenziert nach der Stadt, dem Geschlecht und den Altersgruppen.

Tabelle 11: Kategorisierter Mittelwertindex der Unordnung in der Wohngegend nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)

	Unordnung in der Wohngegend	
	(Eher) gering	(Eher) hoch
Gesamt	76,0	24,0
Stadt		
Bremen	75,7	24,3
Bremerhaven	77,1	22,9
Geschlecht		
weiblich	75,9	24,1
männlich	76,1	23,9
Alter		
16 bis 20 Jahre	81,5	18,5
21 bis 34 Jahre	71,1	28,9
35 bis 49 Jahre	73,4	26,6
50 bis 64 Jahre	74,3	25,7
65 bis 79 Jahre	80,7	19,3
80 Jahre und älter	87,4	12,6

Nach der Stadt differenziert zeigte sich, dass die Unordnung in der Wohngegend von den Befragten in Bremen als etwas höher bewertet wurde als von den Befragten in Bremerhaven (24,3 % vs. 22,9 %). Dieser Unterschied ist jedoch statistisch nicht signifikant.

Frauen gaben etwas häufiger als männliche Befragte an, eine (*eher*) hohe Unordnung in der Nachbarschaft wahrzunehmen (24,1 % vs. 23,9 %). Jedoch ist auch dieser leichte Unterschied statistisch nicht signifikant.

Das Alter schien gegenüber der Stadt, in der die Befragten wohnten, oder dem Geschlecht eine bedeutsamere (statistisch signifikante) Rolle bei der Wahrnehmung von Unordnung in der Wohngegend zu spielen: mit steigendem Alter nahm die Häufigkeit der Wahrnehmung von Unordnung in der Wohngegend scheinbar ab. Lag der Anteil der Bewertung „(*eher*) hoch“ bei den 21- bis 34-jährigen Befragten noch bei 28,9 %, so sank dieser auf 12,6 % bei den 80-Jährigen und Älteren ab. Dies könnte auch mit dem Umstand zusammenhängen, dass ältere Menschen zum Teil aufgrund von körperlichen Einschränkungen nicht mehr so häufig die eigene Wohnung verlassen wie jüngere. Die 16- bis 20-jährigen Befragten waren jedoch davon ausgenommen: mit 18,5 % waren sie fast so selten wie die 65- bis 79-Jährigen (19,3 %) der Kategorie „(*eher*) hoch“ bei der Wahrnehmung von Unordnung in der Wohngegend zuzuordnen.

Befragte, denen ein Migrationshintergrund zugeordnet werden konnte¹⁸, gaben signifikant seltener an, eine (*eher*) *hohe* Unordnung in der Wohngegend zu beobachten als Befragte ohne Migrationshintergrund (20,6 % vs. 23,9 %).¹⁹

5 Erfahrungen mit und Meinungen über die Polizei

In ihrer Arbeit ist die Polizei maßgeblich auf die Mithilfe und Kooperation der Bevölkerung angewiesen. Ein Großteil der Straftaten wird nicht durch die Ermittlungstätigkeit der Polizei aufgedeckt, sondern wird von Opfern und Zeug:innen gemeldet. Deshalb ist es wichtig, die Kontaktaufnahme zur Polizei möglichst niedrighschwellig zu gestalten und Vertrauen in die Polizei zu fördern (vgl. Hecker 2019: 1). Das Vertrauen in die Polizei basiert wiederum auf verschiedenen Aspekten wie u. a. der Effektivität der Polizeiarbeit (z. B. durch Kriminalitätsbekämpfung und -aufklärung) und dem Verhalten der Polizei gegenüber den Bürger:innen. Außerdem spielen die Polizei und ihre Arbeit eine wichtige Rolle in Bezug auf das Sicherheitsempfinden der Bevölkerung (vgl. ebd.: 59 ff.). Unter anderem kann eine als erhöht wahrgenommene Polizeipräsenz im Stadtteil das Sicherheitsgefühl steigern (vgl. Häfele 2013: 190 f.). Hierbei können Unterschiede zwischen der Art und Weise der Streifen festgestellt werden: Fußstreifen können sich demnach positiver auf das subjektive Sicherheitsgefühl auswirken als Streifenwagen (vgl. Doyle et al. 2015: 31 ff.). Dies könnte darauf zurückgeführt werden, dass Fußstreifen, in Relation zu motorisierten Streifen, zum einen als weniger anonym und ansprechbarer wahrgenommen werden sowie zum anderen eine längerfristige Präsenz signalisieren (vgl. Bähr/Hunold 2020: 302). Folglich widmete sich die zweite inhaltliche Rubrik der Befragung der Wahrnehmung der polizeilichen Präsenz und ihrer Bewertung (Kapitel 5.1), den Meinungen zu der Arbeit der Polizei (Kapitel 5.2) sowie den Arten, Gründen und Bewertungen des letzten Kontaktes zur Polizei (Kapitel 5.3).

5.1 Präsenz von Polizeistreifen

Zunächst wurde danach gefragt, wie oft Streifenwagen oder Motorradstreifen bzw. Fuß- oder Fahrradstreifen in der Wohngegend im Jahr 2021 gesehen wurden.²⁰ Bei der Wahrnehmung von Streifenwagen oder Motorradstreifen in der Wohngegend gaben die meisten Befragten mit 24,6 % an, *etwa einmal im Monat* eine entsprechende Streife zu sehen, dicht gefolgt von *mindestens einmal pro Woche* mit 24,3 %. 18,4 % der Befragten hatten eine motorisierte Streife *weniger als einmal im Monat*, 17,3 % (*fast*) *nie* und 15,5 % (*fast*) *täglich* in ihrer Wohngegend gesehen. Bei Fuß- oder Fahrradstreifen sahen die Ergebnisse deutlich anders aus: hier gaben 71,1 % der Befragten an, im Jahr 2021 (*fast*) *nie* eine solche Streife in ihrer Wohngegend gesehen zu haben. 13,4 % der Befragten hatten eine

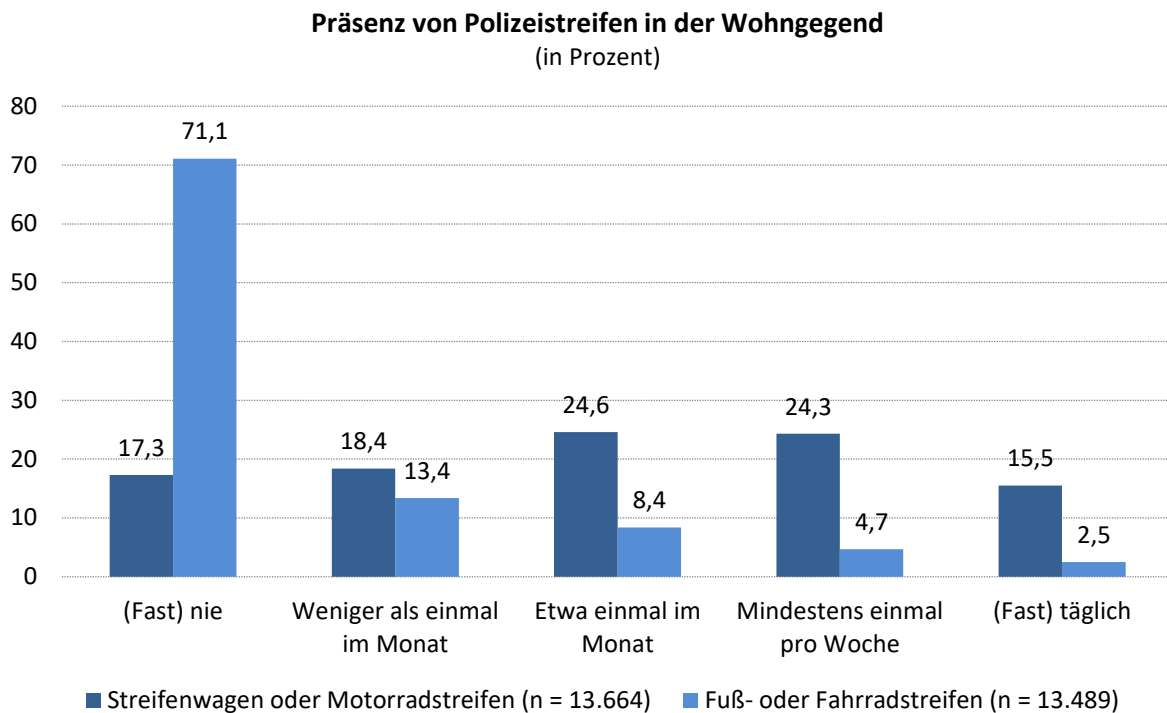
¹⁸ n = 2.626

¹⁹ Diese Ergebnisse beziehen sich jedoch auf die ungewichteten Daten und sind demnach nicht repräsentativ für das Land Bremen.

²⁰ Die Frage lautete „Wie oft haben Sie im Jahr 2021... A) einen Streifenwagen oder eine Motorradstreife in Ihrer Wohngegend gesehen? B) eine Fuß- oder Fahrradstreife in Ihrer Wohngegend gesehen?“ und konnte mit „(fast) nie“, „weniger als einmal im Monat“, „etwa einmal im Monat“, „mindestens einmal pro Woche“ und „(fast) täglich“ beantwortet werden.

Fuß-/Fahrradstreife *weniger als einmal im Monat*, 8,4 % *etwa einmal im Monat*, 4,7 % *mindestens einmal in der Woche* und 2,5 % *(fast) täglich* gesehen (Abbildung 4).

Abbildung 4: Wahrnehmung von Streifen in der Wohngegend im Jahr 2021



In Tabelle 12 und Tabelle 13 sind die Häufigkeiten der Wahrnehmung von Streifenwagen oder Motorradstreifen bzw. Fuß- oder Fahrradstreifen differenziert nach der Stadt, dem Geschlecht und Alter dargestellt. Bezogen auf die Wahrnehmung von motorisierten Streifen waren bei allen drei Merkmalen statistisch signifikante Unterschiede zwischen den jeweiligen Gruppen zu sehen.

Befragte aus der Stadt Bremen gaben häufiger an, *weniger als einmal im Monat* (18,8 %), *etwa einmal im Monat* (25,3 %) und *mindestens einmal pro Woche* (24,4 %) eine motorisierte Streife in ihrer Wohngegend gesehen zu haben als die Befragten aus Bremerhaven (16,1 %; 20,9 %; 23,9 %). Jene gaben jedoch häufiger an, *(fast) nie* (19,9 % vs. 16,8 %) und *(fast) täglich* (19,1 % vs. 14,7 %) eine solche Streife gesichtet zu haben.

Männer berichteten häufiger als Frauen, *etwa einmal im Monat* (24,7 % vs. 24,6 %), *mindestens einmal pro Woche* (25,2 % vs. 23,4 %) und *(fast) täglich* (17,1 % vs. 13,7 %) einen Streifenwagen oder eine Motorradstreife in ihrer Wohngegend gesehen zu haben. Weibliche Befragte gaben demnach häufiger als männliche Befragte an, *(fast) nie* (19,2 % vs. 15,5 %) und *weniger als einmal im Monat* (19,2 % vs. 17,5 %) eine motorisierte Streife gesehen zu haben.

Nach Alter differenziert fielen besonders die Unterschiede zwischen den Altersgruppen bei den Angaben auf, im Jahr 2021 *(fast) nie* und *(fast) täglich* einen Streifenwagen oder eine

Motorradstreife in der Wohngegend gesehen zu haben. Je älter die Befragten waren (mit einer leichten Abweichung bei den 16- bis 20-Jährigen (15,2 %)), desto häufiger wurde angegeben, *(fast) nie* eine Streife gesehen zu haben (von 15,1 % bei der Altersgruppe 21 bis 34 Jahre bis zu 25,0 % bei der Altersgruppe 80 Jahre und älter). Komplementär dazu gaben ältere Befragte weniger häufig an, eine Streife *(fast) täglich* gesehen zu haben (von 17,8 % bei den 21- bis 34-Jährigen bis zu 12,3 % bei den 80-Jährigen und Älteren; auch hier mit der Ausnahme bei den 16- bis 20-Jährigen (14,5 %)).

Befragte, denen ein Migrationshintergrund zugeordnet werden konnte²¹, gaben signifikant häufiger an, *(fast) nie* sowie *(fast) täglich* eine motorisierte Streife in ihrer Wohngegend zu sehen als Befragte ohne Migrationshintergrund (21,0 % vs. 17,2 %; 18,1 % vs. 14,1 %).²²

Tabelle 12: Präsenz von motorisierten Streifen in der Wohngegend im Jahr 2021 nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)

	Präsenz von Streifenwagen/Motorradstreifen in der Wohngegend				
	(Fast) nie	Weniger als einmal im Monat	Etwa einmal im Monat	Mindestens einmal pro Woche	(Fast) täglich
Gesamt	17,3	18,4	24,6	24,3	15,5
Stadt					
Bremen	16,8	18,8	25,3	24,4	14,7
Bremerhaven	19,9	16,1	20,9	23,9	19,1
Geschlecht					
weiblich	19,2	19,2	24,6	23,4	13,7
männlich	15,5	17,5	24,7	25,2	17,1
Alter					
16 bis 20 Jahre	15,2	19,0	27,3	23,9	14,5
21 bis 34 Jahre	15,1	16,7	25,5	25,0	17,8
35 bis 49 Jahre	15,5	17,3	24,7	25,4	17,1
50 bis 64 Jahre	16,5	20,2	24,2	24,4	14,7
65 bis 79 Jahre	20,2	19,7	23,9	22,8	13,5
80 Jahre und älter	25,0	17,7	22,0	23,0	12,3

Befragte aus Bremerhaven gaben signifikant häufiger als Befragte aus Bremen an, *etwa einmal im Monat* (10,0 % vs. 8,2 %), *mindestens einmal pro Woche* (7,0 % vs. 4,2 %) und *(fast) täglich* (4,2 % vs. 2,1 %) eine Fuß- oder Fahrradstreife in ihrer Wohngegend gesehen zu haben. Im Umkehrschluss gaben Befragte aus der Stadt Bremen häufiger als Befragte aus Bremerhaven an, *weniger als einmal im Monat* (13,6 % vs. 12,5 %) und *(fast) nie* (72,0 % vs. 66,3 %) eine entsprechende Streife gesichtet zu haben.

²¹ n = 2.579

²² Diese Ergebnisse beziehen sich jedoch auf die ungewichteten Daten und sind demnach nicht repräsentativ für das Land Bremen.

Die Unterschiede zwischen Frauen und Männern sind auch bei den Fuß- und Fahrradstreifen vorhanden, jedoch hier statistisch nicht signifikant und die Werte weichen nur geringfügig voneinander ab. Insgesamt gaben Männer etwas häufiger als Frauen an, *etwa einmal im Monat* (8,7 % vs. 8,2 %), *mindestens einmal pro Woche* (4,7 % vs. 4,5 %) und *(fast) täglich* (2,6 % vs. 2,3 %) eine entsprechende Streife gesehen zu haben.

Die Unterschiede bei den Angaben zur Häufigkeit der Wahrnehmung von Fuß- oder Fahrradstreifen zwischen den verschiedenen Altersgruppen waren jedoch statistisch signifikant. Hier ließ sich analog zu der Wahrnehmung von motorisierten Streifen, wenn auch weniger stark ausgeprägt, beobachten, dass ältere Befragte seltener Streifen in ihrer Wohngegend gesehen haben. Unter den 16- bis 20-Jährigen haben bspw. 3,6 % angegeben, *(fast) täglich* und 4,5 % *mindestens einmal pro Woche* eine Streife gesehen zu haben. Bei den 80-Jährigen und Älteren waren es 1,7 % bzw. 3,7 %.

Befragte, die „divers“ als Geschlecht angegeben hatten²³, gaben im Vergleich zu weiblichen und männlichen Befragten signifikant häufiger an, eine Fuß- oder Fahrradstreife in ihrer Wohngegend gesehen zu haben. Dies konnte ebenso für Befragte, denen ein Migrationshintergrund zugeordnet werden konnte²⁴, festgestellt werden: jene gaben signifikant häufiger an, eine solche Streife in ihrer Wohngegend gesehen zu haben als Befragte ohne Migrationshintergrund.²⁵

²³ n = 40

²⁴ n = 2.531

²⁵ Diese Ergebnisse beziehen sich jedoch auf die ungewichteten Daten und sind demnach nicht repräsentativ für das Land Bremen. Weiterhin ist die Anzahl der Befragten, die „divers“ als Geschlecht angegeben hatten, sehr gering, was bei der Einordnung der Ergebnisse beachtet werden muss.

Tabelle 13: Präsenz von Fuß-/Fahrradstreifen in der Wohngegend im Jahr 2021 nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)

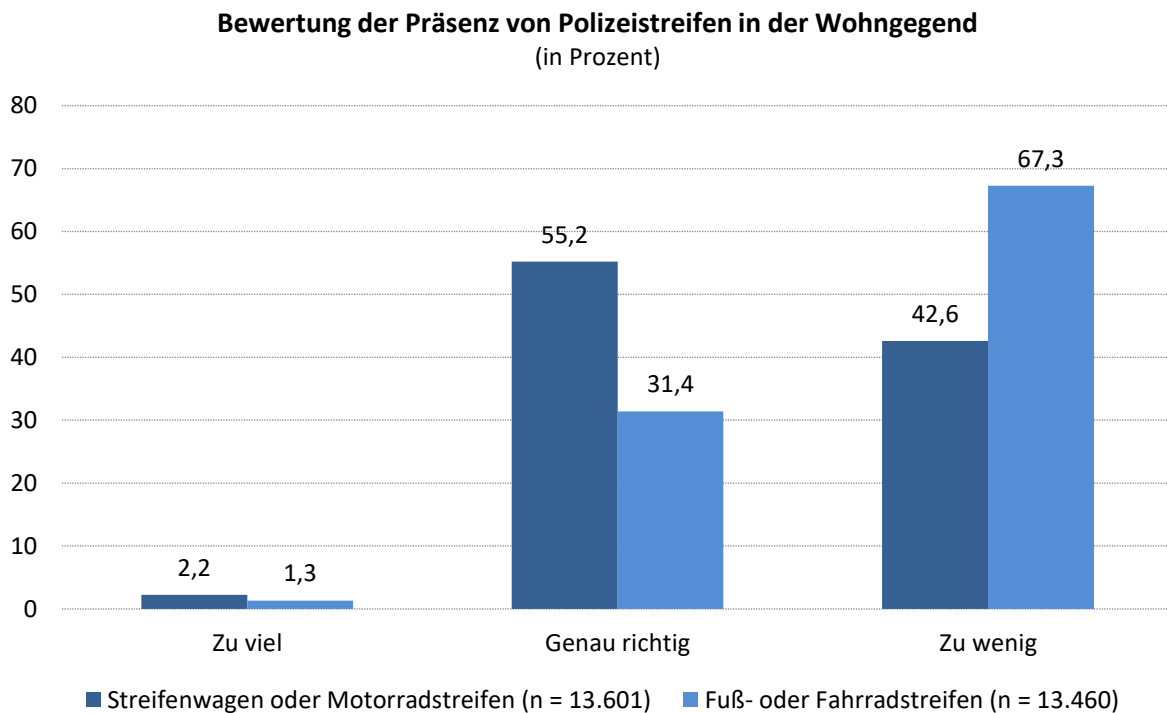
	Präsenz von Fuß-/Fahrradstreifen in der Wohngegend				
	(Fast) nie	Weniger als einmal im Monat	Etwa einmal im Monat	Mindestens einmal pro Woche	(Fast) täglich
Gesamt	71,1	13,4	8,4	4,7	2,5
Stadt					
Bremen	72,0	13,6	8,2	4,2	2,1
Bremerhaven	66,3	12,5	10,0	7,0	4,2
Geschlecht					
weiblich	72,2	12,8	8,2	4,5	2,3
männlich	69,9	14,0	8,7	4,7	2,6
Alter					
16 bis 20 Jahre	70,8	14,4	6,7	4,5	3,6
21 bis 34 Jahre	70,1	13,0	8,5	5,3	3,1
35 bis 49 Jahre	71,2	12,6	8,2	4,8	3,2
50 bis 64 Jahre	71,0	13,7	9,1	4,4	1,7
65 bis 79 Jahre	70,8	14,6	8,6	4,3	1,7
80 Jahre und älter	74,4	12,6	8,0	3,7	1,4

In der an die Häufigkeit der Wahrnehmung anschließenden Frage wurde sodann nach einer Bewertung der Präsenz von Streifenwagen oder Motorradstreifen bzw. Fuß- oder Fahrradstreifen gefragt (Abbildung 5).²⁶ Bezogen auf die motorisierten Streifen gab eine Mehrheit der Befragten von 55,2 % an, dass die Präsenz dieser Streifen *genau richtig* sei. 42,6 % der Befragten bewerteten die Präsenz dieser Streifen als *zu wenig*. 2,2 % waren der Meinung, dass die motorisierte Bestreifung *zu viel* sei.

Bei den Fuß-/Fahrradstreifen waren deutlich andere Ergebnisse zu sehen: eine Mehrheit von 67,3 % hielt die Präsenz dieser Streifen für *zu wenig* und 31,4 % für *genau richtig*. Als *zu viel* bewerteten 1,3 % der Befragten die Präsenz der Streifen.

²⁶ Die Frage lautete „Ist nach Ihrer Meinung die Präsenz von A) Streifenwagen oder Motorradstreifen in Ihrer Wohngegend... B) Fuß- oder Fahrradstreifen in Ihrer Wohngegend...“ und konnte mit „zu viel“, „genau richtig“ oder „zu wenig“ beantwortet werden.

Abbildung 5: Bewertung der Wahrnehmung von Streifen in der Wohngegend im Jahr 2021



In Tabelle 14 und Tabelle 15 sind die Bewertungen der Präsenz von Streifenwagen/Motorradstreifen bzw. Fuß-/Fahradstreifen differenziert nach der Stadt, dem Geschlecht und Alter abgebildet. Bei der Bewertung der Präsenz beider Arten von Streifen zeigen sich statistisch signifikante Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen Befragten sowie den unterschiedlichen Altersgruppen. Die Bewertungsunterschiede zwischen Befragten aus Bremen und Bremerhaven sind nicht signifikant.

Die Mehrheit der Frauen (56,5 %) und Männer (53,9 %) bewerteten die Präsenz von Streifenwagen/Motorradstreifen in ihrer Wohngegend als *genau richtig* (Tabelle 14), obwohl die Häufigkeit, in der Männer und Frauen Streifen sehen, sich unterscheidet. Der Anteil der Männer war dabei geringer als der der Frauen, wobei die männlichen Befragten mit 43,6 % die Präsenz häufiger als *zu wenig* und auch mit 2,5 % häufiger als *zu viel* bewerteten im Vergleich zu Frauen (41,7 % bzw. 1,8 %).

Bezogen auf das Alter zeigte sich die Tendenz, dass mit steigendem Alter die Präsenz motorisierter Streifen in der Wohngegend immer weniger als *zu viel* (von 4,1 % bei den 16- bis 20-Jährigen bis zu 0,6 % bei den 80-Jährigen und Älteren) bewertet wurde. Eine ähnliche Beobachtung konnte bei der Bewertung der Streifenpräsenz als *zu wenig* gemacht werden: hier stieg die Zustimmung, je älter die Befragten waren (von 25,3 % bei der jüngsten bis zu 51,6 % bei der zweitältesten Gruppe). Diese Werte fügen sich demnach passend in die oben dargestellte Auswertung der Häufigkeit der Wahrnehmung von Streifen ein, wonach ältere Befragte auch grundsätzlich seltener Streifen in ihrer Wohngegend beobachten. Eine Ausnahme waren hier die 80-Jährigen und Älteren, die mit 47,0 % weniger als z. B. die 35- bis 49-Jährigen mit 49,7 % zustimmten, dass die Streifenpräsenz in ihrer Wohngegend *zu wenig* sei.

Befragte, die „divers“ als Geschlecht angegeben hatten²⁷, bewerteten die Präsenz von motorisierten Streifen in ihrer Wohngegend im Vergleich zu weiblichen und männlichen Befragten signifikant häufiger als *zu viel* (17,9 % vs. 1,5 % und 2,0 %). Als *zu viel* und *genau richtig* bewerteten die Präsenz der Streifen signifikant mehr Befragte, denen ein Migrationshintergrund zugeordnet werden konnte²⁸, als Befragte ohne Migrationshintergrund (2,9 % vs. 1,5 % bzw. 57,0 % vs. 52,7 %).²⁹

Tabelle 14: Bewertung der Präsenz von motorisierten Streifen in der Wohngegend im Jahr 2021 nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)

	Bewertung der Präsenz von Streifenwagen/Motorradstreifen in der Wohngegend		
	Zu viel	Genau richtig	Zu wenig
Gesamt	2,2	55,2	42,6
Stadt			
Bremen	2,2	55,3	42,5
Bremerhaven	2,6	54,4	43,0
Geschlecht			
weiblich	1,8	56,5	41,7
männlich	2,5	53,9	43,6
Alter			
16 bis 20 Jahre	4,1	70,6	25,3
21 bis 34 Jahre	4,2	62,6	33,2
35 bis 49 Jahre	2,4	57,3	49,7
50 bis 64 Jahre	1,2	49,7	49,2
65 bis 79 Jahre	0,8	47,6	51,6
80 Jahre und älter	0,6	52,4	47,0

Tabelle 15 zeigt die Unterschiede der Bewertung der Präsenz von Fuß-/Fahrradstreifen in der Wohngegend. Hier waren ähnliche Bewertungsmuster zu beobachten wie bei der Bewertung der Präsenz von motorisierten Streifen, mit dem offensichtlichen Unterschied, dass keine Gruppe mehrheitlich die Präsenz als *genau richtig* bewertete. Die Bewertung der Streifenpräsenz von Fuß-/Fahrradstreifen als *zu wenig* überwog stark.

Wie auch bei den motorisierten Streifen bewerteten Männer im Gegensatz zu Frauen signifikant häufiger die Präsenz der Fuß-/Fahrradstreifen in ihrer Wohngegend als *zu wenig* (69,0 % vs. 65,7 %) und auch als *zu viel* (1,6 % vs. 1,0 %). Frauen bewerteten die Streifenpräsenz mit 33,3 % häufiger als *genau richtig* als Männer mit 32,9 %.

²⁷ n = 39

²⁸ n = 2.574

²⁹ Diese Ergebnisse beziehen sich jedoch auf die ungewichteten Daten und sind demnach nicht repräsentativ für das Land Bremen. Weiterhin ist die Anzahl der Befragten, die „divers“ als Geschlecht angegeben hatten, sehr gering, was bei der Einordnung der Ergebnisse beachtet werden muss.

Bezüglich des Alters war analog zu der Bewertung der Präsenz von motorisierten Streifen zu beobachten, dass ältere Befragte die Präsenz von Fuß-/Fahrradstreifen häufiger als *zu wenig* bewerteten und komplementär dazu seltener „*zu viel*“ angegeben hatten. Die Anteile bei der Antwortmöglichkeit „*zu wenig*“ stiegen von 48,9 % bei den 16- bis 20-Jährigen bis zu 74,6 % bei den 65- bis 79-Jährigen. Hingegen lagen die Anteile dieser Altersgruppen bei der Antwortmöglichkeit „*zu viel*“ bei 2,3 % bzw. 0,4 %. Auch hier wich die älteste Gruppe von dieser Tendenz leicht ab: die 80-Jährigen und Älteren stimmten mit 0,7 % häufiger zu, dass die Streifenpräsenz *zu viel* sei – insgesamt ist dies trotzdem ein sehr geringer Wert.

Wie auch bei der Bewertung der Präsenz von motorisierten Streifen in der Wohngegend, bewerteten auch hier Befragte, die „divers“ als Geschlecht angegeben hatten³⁰, im Vergleich zu weiblichen und männlichen Befragten signifikant häufiger die Präsenz von Fuß- oder Fahrradstreifen in ihrer Wohngegend als *zu viel* (10,0 % vs. 0,8 % und 1,3 %). Als *zu viel* und *genau richtig* bewerteten die Präsenz der Streifen auch signifikant mehr Befragte, denen ein Migrationshintergrund zugeordnet werden konnte³¹, als Befragte ohne Migrationshintergrund (2,1 % vs. 0,8 % bzw. 37,5 % vs. 27,6 %).³²

Tabelle 15: Bewertung der Präsenz von Fuß-/Fahrradstreifen in der Wohngegend im Jahr 2021 nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)

	Bewertung der Präsenz von Fuß-/Fahrradstreifen in der Wohngegend		
	Zu viel	Genau richtig	Zu wenig
Gesamt	1,3	31,4	67,3
Stadt			
Bremen	1,3	31,1	67,6
Bremerhaven	1,4	32,9	65,7
Geschlecht			
weiblich	1,0	33,3	65,7
männlich	1,6	29,4	69,0
Alter			
16 bis 20 Jahre	2,3	48,9	48,9
21 bis 34 Jahre	2,6	40,6	56,8
35 bis 49 Jahre	1,3	30,8	67,9
50 bis 64 Jahre	0,8	25,0	74,2
65 bis 79 Jahre	0,4	25,0	74,6
80 Jahre und älter	0,7	28,0	71,2

³⁰ n = 39

³¹ n = 2.525

³² Diese Ergebnisse beziehen sich jedoch auf die ungewichteten Daten und sind demnach nicht repräsentativ für das Land Bremen. Weiterhin ist die Anzahl der Befragten, die „divers“ als Geschlecht angegeben hatten, sehr gering, was bei der Einordnung der Ergebnisse beachtet werden muss.

5.2 Meinungen über die Polizei

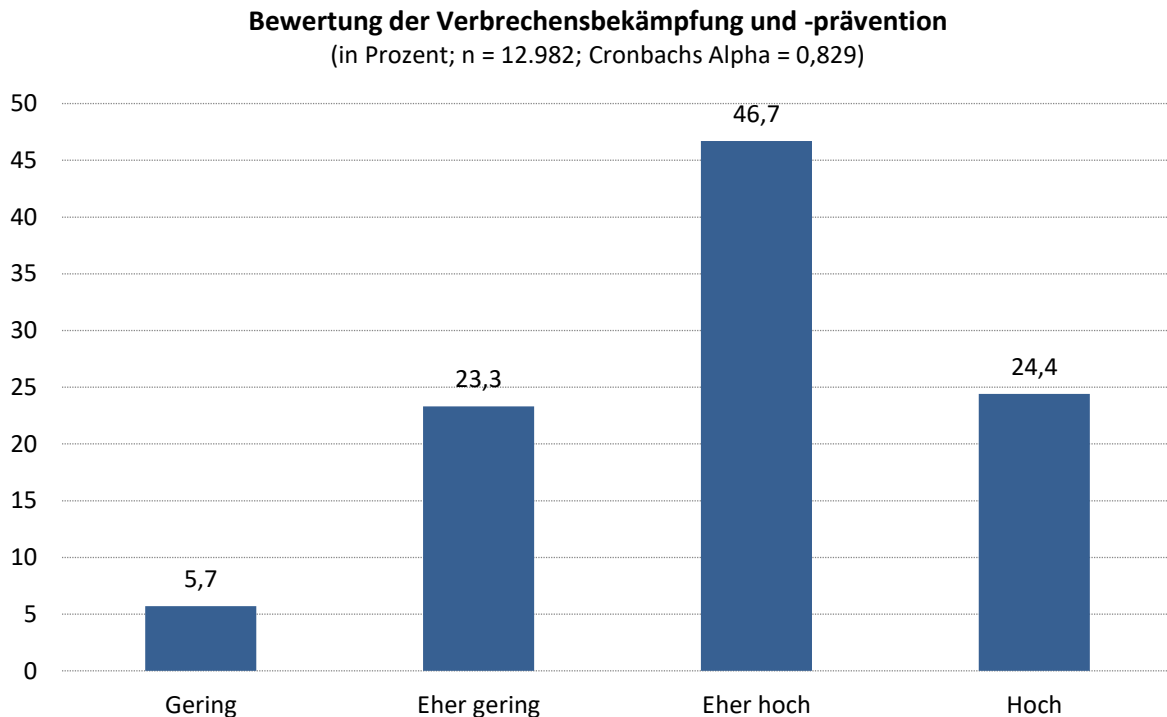
Ein weiteres Ziel der Sicherheitsbefragung im Land Bremen 2022 war es, die Meinungen über und Einstellungen der Bevölkerung gegenüber der Polizei im Allgemeinen zu erfassen. Hierzu wurde zum einen nach der allgemeinen Bewertung der Arbeit der Polizei und zum anderen nach der Meinung zu bremischen Polizist:innen gefragt.

Bei der ersten Frage nach der Beurteilung der Arbeit der Polizei sollten die Befragten zwölf Aussagen bewerten bzw. den Grad ihrer Zustimmung angeben.³³ Wie bei den Fragen nach der sozialen Kohäsion und Unordnung in der Nachbarschaft bzw. Wohngegend, wurden auch hier aus den einzelnen Items Mittelwertindizes gebildet. Die Ergebnisse der dafür durchgeführten Faktoren- und Reliabilitätsanalysen führten zur Bildung von zwei Indizes und zu dem Ausschluss der zwei Items bzw. Aussagen „*informiert die Öffentlichkeit nicht ausreichend über die Kriminalitäts- und Sicherheitslage*“ und „*ist überlastet*“. Der erste Index bildet die Bewertung der Verbrechensbekämpfung und -prävention (Abbildung 6), der zweite die Bewertung der Professionalität des Handelns der Polizei (Abbildung 7) ab.

Abbildung 6 zeigt den in „*gering*“, „*eher gering*“, „*eher hoch*“ und „*hoch*“ kategorisierten Mittelwertindex der Bewertung der Verbrechensbekämpfung und -prävention durch die Polizei Bremen/Bremerhaven. Insgesamt zeigte sich, dass der Großteil der Befragten (71,1 %) einer (*eher*) *hohen* Bewertung der Polizei bzgl. der Verbrechensbekämpfung und -prävention zugeordnet werden konnte. Etwas weniger als ein Drittel der Befragten bewertete die Verbrechensbekämpfung und -prävention durch die Polizei als (*eher*) *gering*.

³³ Die Frage lautete „*Wie ist Ihre Meinung über die Arbeit der Polizei Bremen/Bremerhaven im Allgemeinen? Die Polizei Bremen/Bremerhaven...*“ und bei den folgenden Aussagen konnte mit „*stimme gar nicht zu*“, „*stimme eher nicht zu*“, „*stimme eher zu*“, „*stimme völlig zu*“ oder „*kann ich nicht beurteilen*“ geantwortet werden.

Abbildung 6: Kategorisierter Mittelwertindex der Bewertung der Verbrechensbekämpfung und -prävention durch die Polizei Bremen/Bremerhaven



In Tabelle 16 sind die einzelnen Aussagen, aus denen der Gesamtindex der Bewertung der Verbrechensbekämpfung und -prävention gebildet wurde, mit den jeweiligen prozentualen Anteilen dargestellt. Auffällig ist, dass der Anteil der Befragten, die „kann ich nicht beurteilen“ ausgewählt hatten, bei den Aussagen „arbeitet gut in der Verbrechenbekämpfung“ und „ist erfolgreich bei der Verhinderung von Straftaten“ mit 46,6 % bzw. 46,9 % deutlich höher als bei den anderen beiden Aussagen ist. Trotzdem überwog bei allen vier Aussagen die Zustimmung („stimme eher zu“ und „stimme völlig zu“) und rangierte von 27,9 % bei der Aussage „ist erfolgreich bei der Verhinderung von Straftaten“ bis zu 65,5 % bei der Aussage „ist da, wenn man sie braucht“. Mit einem Anteil von 42,0 % („stimme eher nicht zu“ und „stimme nicht zu“) zeigten die Befragten am stärksten Ablehnung in Bezug auf die Aussage, dass die Polizei ausreichend im öffentlichen Raum zu sehen sei.

Tabelle 16: Einzelitems der Meinungen über die Arbeit der Polizei in Bremen/Bremerhaven (Verbrechensbekämpfung und -prävention; in Prozent)

Die Polizei Bremen/Bremerhaven...	Stimme gar nicht zu	Stimme eher nicht zu	Stimme eher zu	Stimme völlig zu	Kann ich nicht beurteilen
arbeitet gut in der Verbrechensbekämpfung. (n = 12.880)	3,2	15,9	26,1	8,2	46,6
ist da, wenn man sie braucht. (n = 13.243)	2,8	14,1	42,4	23,1	17,6
ist erfolgreich bei der Verhinderung von Straftaten. (n = 12.799)	4,4	20,7	20,6	7,3	46,9
ist ausreichend häufig im öffentlichen Raum (z. B. auf der Straße, im Park, in der Innenstadt) zu sehen. (n = 13.466)	8,4	33,6	33,5	14,2	10,3

Der Gesamtindex, der zusammenfassend die Aussagen abbildet, die sich auf die Professionalität des Handelns der Polizei beziehen, zeigte eine noch höhere Bewertung als bei der Verbrechensbekämpfung: 86,1% der Befragten konnten einer (*eher*) hohen und 13,9 % einer (*eher*) geringen Bewertung der Professionalität des Handelns der Polizei zugeordnet werden (Abbildung 7). Dabei wiesen mit 48,3 % die meisten Befragten eine *eher hohe* Bewertung der Professionalität des Handelns der Polizei auf, gefolgt von 37,8 % in der Kategorie „hoch“. Einer *geringen* Bewertung konnten 3,3 % und einer *eher geringen* Bewertung 10,6 % der Befragten zugeordnet werden.

Abbildung 7: Kategorisierter Mittelwertindex der Bewertung der Professionalität des Handelns der Polizei Bremen/Bremerhaven



Tabelle 17 zeigt die einzelnen Aussagen, aus denen der Gesamtindex der Bewertung der Professionalität des Handelns der Polizei gebildet wurde (ausgenommen die zwei unteren Einzelaspekte in der Tabelle), mit den jeweiligen prozentualen Anteilen. Bei den drei Aussagen „setzt Gewalt nur dann ein, wenn es rechtlich gerechtfertigt ist“, „trifft faire und unparteiische Entscheidungen“ und „lässt sich bei ihrer Arbeit nicht von Vorurteilen gegenüber Menschen beeinflussen“ wählte jeweils eine Mehrheit von über 50 % der Befragten die Antwortmöglichkeit „kann ich nicht beurteilen“ aus. Auch bei den übrigen Aussagen – ausgenommen der Aussage „behandelt Menschen mit Respekt“ – überwogen die Anteile der Befragten, die angaben, dies nicht beurteilen zu können. Letzterer Aussage wurde mit 70,2 % (stimme eher zu: 42,8 %; stimme völlig zu: 27,4 %) am häufigsten zugestimmt. Die Bevölkerung des Landes Bremen schien der Polizei also überwiegend einen respektvollen Umgang zu attestieren. Erwähnenswert ist, dass die Anteile der Ablehnung bei zwei der Aussagen bei über zehn Prozent lagen: 15,4 % der Befragten stimmten eher nicht bzw. gar nicht der Aussage „behandelt Deutsche und ausländische Personen gleich“ zu und 13,5 % eher nicht bzw. gar nicht der Aussage „lässt sich bei ihrer Arbeit nicht von Vorurteilen gegenüber Menschen beeinflussen“. Bei diesen beiden Aussagen fiel die Zustimmung von Befragten, denen ein Migrationshintergrund zugeordnet werden konnte³⁴, signifikant höher aus als bei Befragten, denen kein Migrationshintergrund zugeordnet werden konnte (49,9 % vs. 31,5 % „stimme (eher/völlig) zu“ bei der Aussage „behandelt Deutsche und ausländische Personen gleich“ und 42,3 % vs. 32,5 % „stimme (eher/völlig) zu“ bei der Aussage „lässt sich bei ihrer Arbeit nicht von Vorurteilen gegenüber Menschen beeinflussen“).³⁵

Die zwei Aussagen, die aufgrund der Faktoren- und Reliabilitätsanalysen keiner der beiden oberen Dimensionen bzw. Indizes zugeordnet werden konnten, sind ganz unten in der Tabelle 17 zu sehen. 47,3 % der Befragten stimmten der Aussage „informiert die Öffentlichkeit nicht ausreichend über die Kriminalitäts- und Sicherheitslage“ eher (33,1 %) bzw. völlig zu (14,2 %). Eine Mehrheit von sogar 59,0 % der Befragten hielt die Polizei Bremen/Bremerhaven für überlastet. 6,8 % der Befragten stimmten hier eher bzw. gar nicht zu.

³⁴ n = 2.514; n = 2.454

³⁵ Diese Ergebnisse beziehen sich jedoch auf die ungewichteten Daten und sind demnach nicht repräsentativ für das Land Bremen.

Tabelle 17: Einzelitems der Meinungen über die Arbeit der Polizei in Bremen/Bremerhaven (Professionalität des Handelns; in Prozent)

Die Polizei Bremen/Bremerhaven...	Stimme gar nicht zu	Stimme eher nicht zu	Stimme eher zu	Stimme völlig zu	Kann ich nicht beurteilen
behandelt Deutsche und ausländische Personen gleich. (n = 12.844)	4,7	10,7	20,8	15,5	48,3
setzt Gewalt nur dann ein, wenn es rechtlich gerechtfertigt ist. (n = 12.701)	1,5	4,8	21,4	18,5	53,8
trifft faire und unparteiische Entscheidungen. (n = 12.735)	1,9	7,7	25,3	13,9	51,2
behandelt einen gleich, unabhängig davon, ob man arm oder reich ist. (n = 12.807)	2,3	6,9	25,4	19,0	46,4
lässt sich bei ihrer Arbeit nicht von Vorurteilen gegenüber Menschen beeinflussen. (n = 12.708)	2,6	10,9	23,1	12,1	51,2
behandelt Menschen mit Respekt. (n = 13.209)	1,5	6,6	42,8	27,4	21,8
informiert die Öffentlichkeit nicht ausreichend über die Kriminalitäts- und Sicherheitslage. (n = 13.142)	5,0	23,3	33,1	14,2	24,5
ist überlastet. (n = 12.953)	1,7	5,1	23,4	35,6	34,1

In Tabelle 18 und Tabelle 19 sind die in „(eher) gering“ und „(eher) hoch“ kategorisierten Mittelwertindizes der Bewertungen der Verbrechensbekämpfung und -prävention bzw. der Professionalität des Handelns der Polizei abgebildet, differenziert nach der Stadt, dem Geschlecht und Alter. Bei beiden Bewertungen zeigten sich statistisch signifikante Unterschiede zwischen Befragten aus Bremen und Bremerhaven sowie den unterschiedlichen Altersgruppen. Im Gegensatz zu der Bewertung der Verbrechensbekämpfung und -prävention, zeigten sich bei der Bewertung der Professionalität des Handelns der Polizei keine signifikanten Unterschiede zwischen Frauen und Männern.

Bei der Bewertung der Verbrechensbekämpfung und -prävention (Tabelle 18) konnten mit 78,1 % deutlich mehr Befragte aus Bremerhaven der Kategorie „(eher) hoch“ zugeordnet werden als Befragte aus Bremen mit 69,7 %. In Bremerhaven wurde demnach der dortigen Polizei eine signifikant höhere Bewertung bzgl. der Verbrechensbekämpfung und -prävention attestiert.

Differenziert nach dem Geschlecht zeigte sich mit 72,9 % eine etwas höhere Bewertung der Verbrechensbekämpfung und -prävention durch die Polizei bei den Frauen als bei den Männern mit 69,4 %.

Für die verschiedenen Altersgruppen stellte sich ein differenziertes Bild dar. Die 16- bis 20-Jährigen wiesen mit 81,0 % („(eher) hoch“) die höchste Zustimmung aller Altersgruppen auf. Bei den Altersgruppen 21 bis 34, 35 bis 49 und 50 bis 64 Jahre sank der Anteil bei der (eher) hohen Bewertung der Verbrechensbekämpfung von 70,7 % über 69,8 % bis 67,4 %. In den höheren Altersgruppen (65 bis 79 Jahre sowie 80 Jahre und älter) stieg der Anteil der (eher) hohen Bewertungen wieder auf bis zu 78,3 % an.

Befragte, denen ein Migrationshintergrund zugeordnet werden konnte³⁶, bewerteten die Verbrechensbekämpfung der Polizei signifikant häufiger als *eher (hoch)* als Befragte ohne Migrationshintergrund (79,3 % vs. 69,0 %).³⁷

Tabelle 18: Kategorisierter Mittelwertindex der Bewertung der Verbrechensbekämpfung und -prävention durch die Polizei Bremen/Bremerhaven nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)

	Bewertung Verbrechensbekämpfung und -prävention	
	(Eher) gering	(Eher) hoch
Gesamt	28,9	71,1
Stadt		
Bremen	30,3	69,7
Bremerhaven	21,9	78,1
Geschlecht		
weiblich	27,1	72,9
männlich	30,6	69,4
Alter		
16 bis 20 Jahre	19,0	81,0
21 bis 34 Jahre	29,3	70,7
35 bis 49 Jahre	30,2	69,8
50 bis 64 Jahre	32,6	67,4
65 bis 79 Jahre	27,3	72,7
80 Jahre und älter	21,7	78,3

Bei der Bewertung der Professionalität des Handelns der Polizei (Tabelle 19) wurden ähnliche Beobachtungen bzgl. des Unterschieds zwischen den Städten und Altersgruppen gemacht.

Auch hier zeigte sich eine signifikant höhere Bewertung der Befragten aus Bremerhaven: 89,2 % bewerteten die Professionalität des Handelns der Polizei als *(eher) hoch*. In der Stadt Bremen waren es dagegen 85,5 %.

Bei den Unterschieden zwischen den verschiedenen Altersgruppen war ein ähnliches Muster wie bei der Bewertung der Verbrechensbekämpfung und -prävention zu sehen. Die 16- bis 20-Jährigen wiesen mit 86,5 % eine höhere Bewertung auf als die 21- bis 34-Jährigen (80,7 %) sowie die 35- bis 49-Jährigen (85,3 %). Ab der Altersgruppe der 50- bis 64-Jährigen (86,9 %) stieg die Bewertung jedoch wieder auf bis zu 94,7 % bei den 80-Jährigen und Älteren.

³⁶ n = 2.481

³⁷ Diese Ergebnisse beziehen sich jedoch auf die ungewichteten Daten und sind demnach nicht repräsentativ für das Land Bremen.

Für Befragte, die „divers“ als Geschlecht angegeben hatten³⁸, konnte im Vergleich zu weiblichen und männlichen Befragten eine signifikant geringere Bewertung der Behandlung durch die Polizei festgestellt werden (40,0 % vs. 12,8 % und 13,2 % „(eher) gering“).³⁹

Tabelle 19: Kategorisierter Mittelwertindex der Bewertung der Professionalität des Handelns der Polizei Bremen/Bremerhaven nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)

	Bewertung der Professionalität des Handelns	
	(Eher) gering	(Eher) hoch
Gesamt	13,9	86,1
Stadt		
Bremen	14,5	85,5
Bremerhaven	10,8	89,2
Geschlecht		
weiblich	13,8	86,2
männlich	13,9	86,1
Alter		
16 bis 20 Jahre	13,5	86,5
21 bis 34 Jahre	19,3	80,7
35 bis 49 Jahre	14,7	85,3
50 bis 64 Jahre	13,1	86,9
65 bis 79 Jahre	10,3	89,7
80 Jahre und älter	5,3	94,7

Anschließend an die Frage nach der allgemeinen Meinung zur Arbeit der Polizei wurde eine Frage zur allgemeinen Meinung zu Polizist:innen in Bremen/Bremerhaven gestellt.⁴⁰ Hier wurde erfragt, wie zutreffend sie sechs Aussagen einschätzten, von denen drei positive und drei negative Verhaltensweisen beinhalteten. Wie bei der Frage nach der allgemeinen Meinung zur Arbeit der Polizei, wurden auch hier aus den einzelnen Items Mittelwertindizes gebildet. Die Ergebnisse der hierfür durchgeführten Faktoren- und Reliabilitätsanalysen führten zur Bildung von zwei Indizes, wovon einer die genannten positiven Verhaltensweisen (Abbildung 8) und einer die negativen Verhaltensweisen der bremischen Polizist:innen (Abbildung 9) abbildet.

Abbildung 8 zeigt den in „gering“, „eher gering“, „eher hoch“ und „hoch“ kategorisierten Mittelwertindex der positiven Verhaltensweisen der bremischen Polizist:innen. Insgesamt

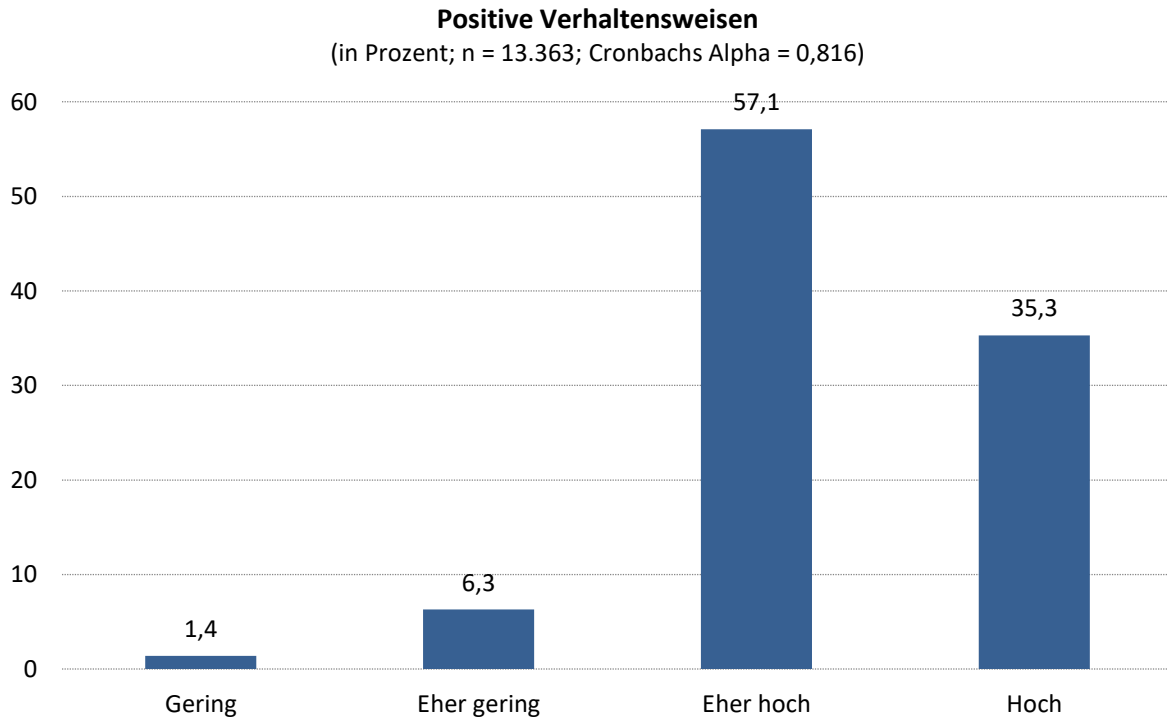
³⁸ n = 35

³⁹ Diese Ergebnisse beziehen sich jedoch auf die ungewichteten Daten und sind demnach nicht repräsentativ für das Land Bremen. Weiterhin ist die Anzahl der Befragten, die „divers“ als Geschlecht angegeben hatten, sehr gering, was bei der Einordnung der Ergebnisse beachtet werden muss.

⁴⁰ Die Frage lautete „Wie denken Sie über Bremer/Bremerhavener Polizistinnen und Polizisten im Allgemeinen? Polizistinnen und Polizisten...“ und bei den folgenden Aussagen konnte mit „trifft gar nicht zu“, „trifft eher nicht zu“, „trifft eher zu“ und „trifft völlig zu“ geantwortet werden.

wird deutlich, dass eine überwältigende Mehrheit von 92,4 % der Befragten die positiven Verhaltensweisen als (*eher*) hoch bewertet.

Abbildung 8: Kategorisierter Mittelwertindex der positiven Verhaltensweisen der Bremer/Bremerhavener Polizist:innen



In Tabelle 20 sind die einzelnen Aussagen, aus denen der Gesamtindex der positiven Verhaltensweisen gebildet wurde, mit den jeweiligen prozentualen Anteilen dargestellt. Mit 92,5 % bewerteten die Befragten die Aussage „sind bürgerfreundlich“ am häufigsten als *eher* bzw. *völlig zutreffend*. Von den insgesamt drei Aussagen bewerteten die Befragten die Aussage „verhalten sich professionell“ am wenigsten als *eher* bzw. *völlig zutreffend*. Jedoch wählte auch hier immer noch eine überwältigende Mehrheit von 90,8 % die entsprechenden Antworten.

Tabelle 20: Einzelitems der positiven Verhaltensweisen der Bremer/Bremerhavener Polizist:innen (in Prozent)

Polizistinnen und Polizisten...	Trifft gar nicht zu	Trifft eher nicht zu	Trifft eher zu	Trifft völlig zu
sind bürgerfreundlich. (n = 13.178)	0,9	6,5	67,4	25,1
verhalten sich respektvoll. (n = 13.003)	1,5	7,6	66,2	24,8
verhalten sich professionell. (n = 12.954)	1,9	7,3	64,6	26,2

Bei dem Index, der zusammenfassend die Aussagen abbildet, die sich auf die negativen Verhaltensweisen der Polizist:innen im Land Bremen beziehen, zeigte sich komplementär zu den positiven Verhaltensweisen eine große Mehrheit von 89,8 % der Befragten, die die negativen Verhaltensweisen als *(eher) gering* bewertete. 10,2 % der Befragten konnten einer *(eher) hohen* Bewertung der negativen Verhaltensweisen zugeordnet werden (Abbildung 9).

Abbildung 9: Kategorisierter Mittelwertindex der negativen Verhaltensweisen der Bremer/Bremerhavener Polizist:innen

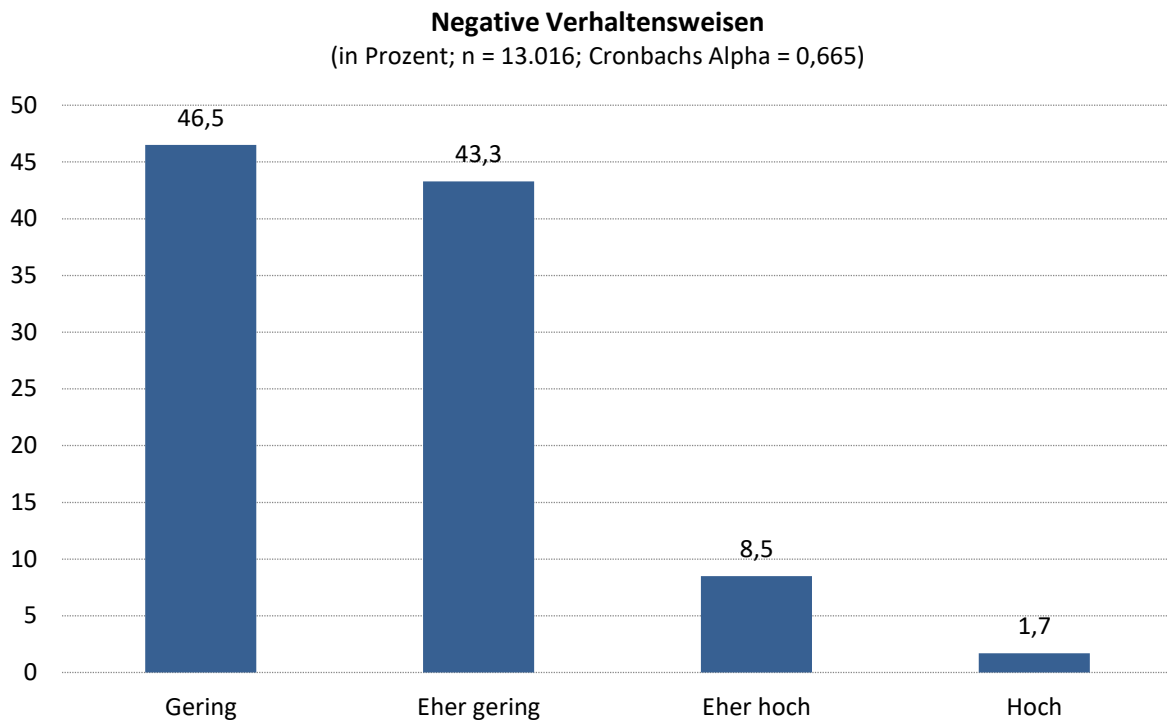


Tabelle 21 zeigt die drei Einzelaussagen mit negativer Konnotation, zu denen die Befragten angeben sollten, ob sie ihrer Ansicht nach zutreffend sind. Bei allen Aussagen gab ein überwiegender Teil der Befragten an, dass die Aussagen *eher nicht* oder *gar nicht zutreffend* sind. Die Aussage „sind gewalttätig“ traf laut den Befragten mit 95,1 % am wenigsten zu. Am höchsten fiel die Zustimmung mit 24,3 % bei der Aussage „haben zu wenig Mitgefühl“ aus.

Tabelle 21: Einzelitems der negativen Verhaltensweisen der Bremer/Bremerhavener Polizist:innen (in Prozent)

Polizistinnen und Polizisten...	Trifft gar nicht zu	Trifft eher nicht zu	Trifft eher zu	Trifft völlig zu
sind gewalttätig. (n = 12.817)	48,9	46,2	3,6	1,2
haben zu wenig Mitgefühl. (n = 12.635)	18,6	57,0	20,7	3,6
handeln willkürlich. (n = 12.517)	33,8	50,0	13,1	3,1

Tabelle 22 und Tabelle 23 bilden die in „(eher) gering“ und „(eher) hoch“ kategorisierten Mittelwertindizes der positiven bzw. negativen Verhaltensweisen differenziert nach der Stadt, dem Geschlecht und Alter ab. Bei beiden Bewertungen zeigten sich statistisch signifikante Unterschiede zwischen den unterschiedlichen Altersgruppen. Im Gegensatz zu den positiven Verhaltensweisen (Frauen bewerteten die positiven Verhaltensweisen mit 93,3 % etwas höher als Männer mit 91,5 %), zeigten sich bei den negativen Verhaltensweisen keine signifikanten Unterschiede zwischen Frauen und Männern. Die Unterschiede zwischen den Städten waren gering und statistisch nicht signifikant.

Hinsichtlich des Alters konnte festgestellt werden, dass mit steigendem Alter der Anteil derer zunahm, die die positiven Verhaltensweisen als (eher) hoch bewerteten. Bei den 21- bis 34-Jährigen waren es 88,6 %, bei den 35- bis 49-Jährigen 92,2 %, bei den 50- bis 64-Jährigen 93,0 %, bei den 65- bis 79-Jährigen 94,5 % und bei den 80-Jährigen und Älteren sogar 95,5 %. Eine Ausnahme stellte die Altersgruppe von 16 bis 20 Jahren dar: hier war der Anteil an der Kategorie „(eher) hoch“ mit 95,1 % fast so hoch wie bei der Gruppe der 80-Jährigen und Älteren.

Befragte, denen ein Migrationshintergrund zugeordnet werden konnte⁴¹, bewerteten die positiven Verhaltensweisen der Polizei signifikant häufiger als (eher) gering als Befragte ohne Migrationshintergrund (8,0 % vs. 6,8 %).⁴²

⁴¹ n = 2.566

⁴² Diese Ergebnisse beziehen sich jedoch auf die ungewichteten Daten und sind demnach nicht repräsentativ für das Land Bremen.

Tabelle 22: Kategorisierter Mittelwertindex der Bewertung der positiven Verhaltensweisen der Bremer/Bremerhavener Polizist:innen nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)

	Positive Verhaltensweisen	
	(Eher) gering	(Eher) hoch
Gesamt	7,7	92,3
Stadt		
Bremen	7,5	92,5
Bremerhaven	8,3	91,7
Geschlecht		
weiblich	6,7	93,3
männlich	8,5	91,5
Alter		
16 bis 20 Jahre	4,9	95,1
21 bis 34 Jahre	11,4	88,6
35 bis 49 Jahre	7,8	92,2
50 bis 64 Jahre	7,0	93,0
65 bis 79 Jahre	5,5	94,5
80 Jahre und älter	4,5	95,5

Bei der Bewertung der negativen Verhaltensweisen waren die Unterschiede zwischen Frauen und Männern geringer und statistisch nicht signifikant.

Bei den verschiedenen Altersgruppen fiel bei der Bewertung der negativen Verhaltensweisen der bremischen Polizist:innen im Kontrast zu der Bewertung der positiven Verhaltensweisen jedoch eine erwähnenswerte Beobachtung auf: hier waren es die 16- bis 20-Jährigen, die mit 15,3 % am häufigsten einer *(eher) hohen* Bewertung der negativen Verhaltensweisen zugeordnet werden konnten. Diese Altersgruppe hatte bei der Bewertung der positiven Verhaltensweisen, nach den 80-Jährigen und Älteren, die zweithöchste Zustimmung. In der Tendenz sanken die Anteile an der Kategorie „*(eher) hoch*“ bei der Bewertung der negativen Verhaltensweisen mit steigendem Alter der Befragten, diese stimmten also den negativen Verhaltensweisen der Polizist:innen eher weniger zu. Ab der Gruppe der 65- bis 79-Jährigen (7,9 %) stiegen diese Anteile jedoch wieder leicht auf 8,5 % bei den 80-Jährigen und Älteren.

Befragte, denen ein Migrationshintergrund zugeordnet werden konnte⁴³, bewerteten die negativen Verhaltensweisen der Polizei signifikant häufiger als *eher (hoch)* als Befragte ohne Migrationshintergrund (15,5 % vs. 7,8 %).⁴⁴

⁴³ n = 2.508

⁴⁴ Diese Ergebnisse beziehen sich jedoch auf die ungewichteten Daten und sind demnach nicht repräsentativ für das Land Bremen.

Tabelle 23: Kategorisierter Mittelwertindex der Bewertung der negativen Verhaltensweisen der Bremer/Bremerhavener Polizist:innen nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)

	Negative Verhaltensweisen	
	(Eher) gering	(Eher) hoch
Gesamt	89,8	10,2
Stadt		
Bremen	89,9	10,1
Bremerhaven	89,7	10,3
Geschlecht		
weiblich	90,1	9,9
männlich	89,6	10,4
Alter		
16 bis 20 Jahre	84,7	15,3
21 bis 34 Jahre	86,2	13,8
35 bis 49 Jahre	90,1	9,9
50 bis 64 Jahre	92,2	7,8
65 bis 79 Jahre	92,1	7,9
80 Jahre und älter	91,5	8,5

5.3 Letzter Kontakt mit der Polizei

Im Anschluss an die zwei Fragen zur allgemeinen Meinung über die Polizei wurde in acht folgenden Fragen konkreter danach gefragt, ob es im Jahr 2021 einen Kontakt zur Polizei gab, auf welche Art dieser stattfand, welchen Beweggrund dieser Kontakt hatte und wie er bewertet wurde. Bei der ersten dieser acht Fragen konnten die Befragten entweder mit „ja“, wenn sie Kontakt mit der Polizei hatten, oder mit „nein“, wenn sie keinen Kontakt hatten, antworten.⁴⁵ Die darauffolgenden Fragen sollten bzw. konnten entsprechend nur die Personen beantworten, die bei der Frage nach einem Kontakt im Jahr 2021 „ja“ ausgewählt hatten, da die nächsten Fragen sich speziell auf diesen erlebten Kontakt bezogen (sogenannte „Filterfrage“).⁴⁶ Die Verwendung einer Filterfrage erklärt auch die im Vergleich zu vorherigen Fragen geringeren Fallzahlen an Personen, die gültige Antworten gegeben haben. Bei der Interpretation der Ergebnisse ist zu beachten, dass sich die Fragen explizit auf das Jahr 2021 beziehen, in dem es besondere Umstände und entsprechende Einschränkungen im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie gab.

Insgesamt hatten 28,1 % der Befragten im Jahr 2021 Kontakt zur Polizei Bremen/Bremerhaven. Über zwei Drittel (71,9 %) der Befragten hatten demnach keinen Kontakt zur Polizei (Abbildung 10).

⁴⁵ Die Frage lautete „Haben Sie im Jahr 2021 aus irgendwelchen Gründen persönlichen, telefonischen oder schriftlichen (auch per E-Mail/Internet) Kontakt mit der Polizei Bremen/Bremerhaven gehabt?“.

⁴⁶ Im papierbasierten Fragebogen gab es einige Personen, die trotz der Verneinung eines Kontaktes zur Polizei im Jahr 2021 bei den folgenden Fragen weitere Angaben gemacht haben. Diese wurden für die Auswertungen der entsprechenden Fragen ausgeschlossen.

Abbildung 10: Kontakt zur Polizei Bremen/Bremerhaven im Jahr 2021

Kontakt zur Polizei Bremen/Bremerhaven im Jahr 2021
(in Prozent; n = 13.571)

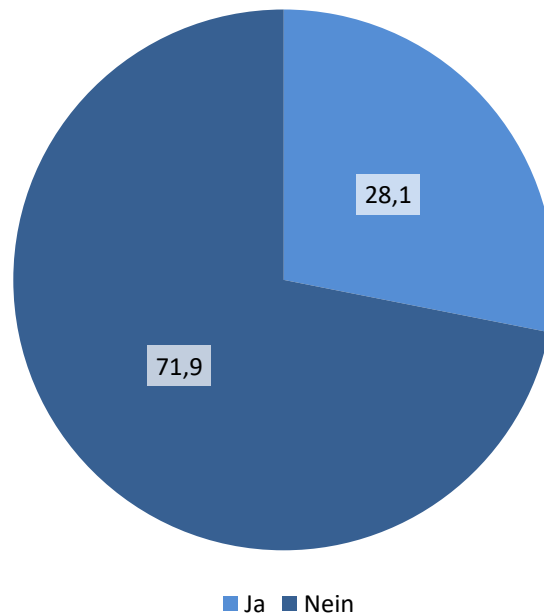
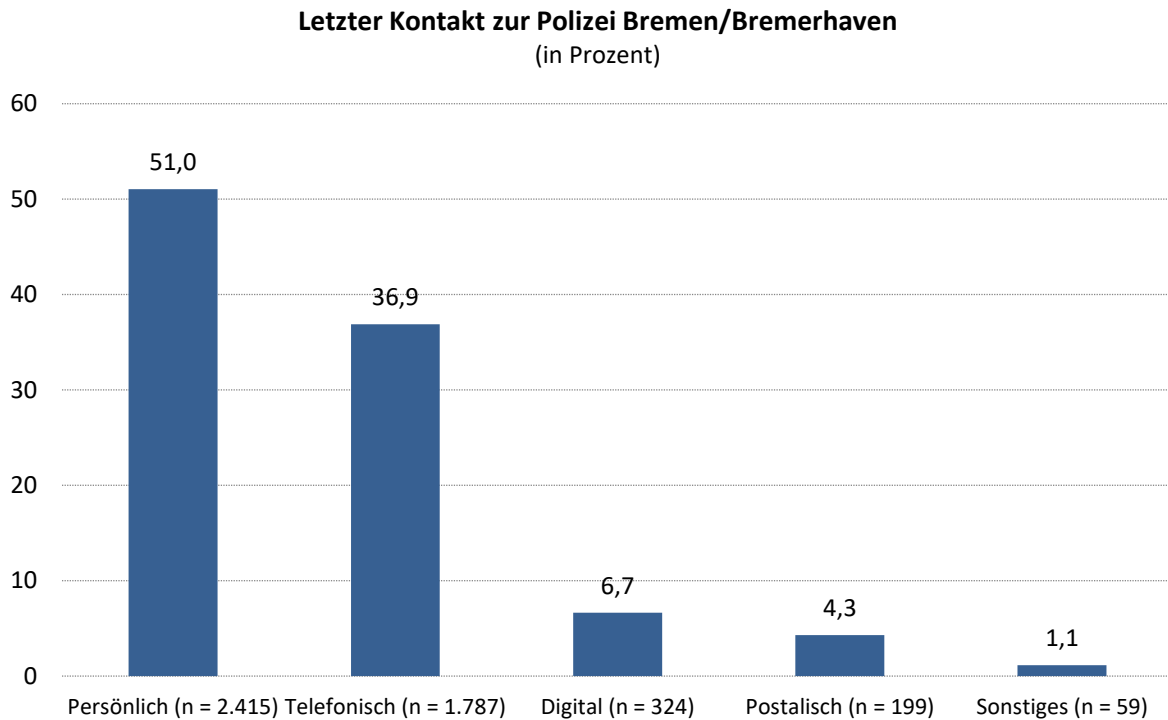


Abbildung 11 zeigt die verschiedenen Arten des Kontaktes.⁴⁷ Demnach hatte mit 51,0 % die Mehrheit der Befragten persönlichen Kontakt zur Polizei. Telefonischer Kontakt war mit 36,9 % die zweithäufigste Kontaktart. 6,7 % standen digital und 4,3 % postalisch mit der Polizei in Kontakt.

⁴⁷ Die Frage lautete „Wie fand Ihr letzter Kontakt zur Polizei Bremen/Bremerhaven statt?“.

Abbildung 11: Art des letzten Kontaktes zur Polizei Bremen/Bremerhaven



In Tabelle 24 sind die Kontaktarten differenziert nach Unterkategorien aufgelistet. Von denjenigen, die persönlichen Kontakt mit der Polizei hatten, gaben die meisten mit 33,2 % „sonstiges“ an, dicht gefolgt von „auf einer Dienststelle der Polizei“ mit 30,5 % und „als ich unterwegs war“ mit 30,3 %.⁴⁸ Am seltensten fand der persönliche Kontakt auf einer Präventionsveranstaltung der Polizei mit 0,4 % statt, gefolgt von „im Präventionszentrum/Beratungsstelle der Polizei“ mit 1,1 %. Die telefonische Kontaktaufnahme setzte sich zum Großteil aus der telefonischen Anzeigenaufnahme der Polizei Bremen (45,6 %) und „über den Zentralruf der Polizei Bremen/die Telefonanschlüsse der Reviere der Polizei Bremerhaven“ (32,0 %) zusammen. Am seltensten fand der telefonische Kontakt über den Notruf mit 8,0 % und über sonstige Wege mit 9,5 % statt. Der überwiegende Teil des digitalen Kontaktes zur Polizei wurde per E-Mail (90,6 %) geführt. Der Kontakt über Facebook machte 4,3 % des digitalen Kontaktes zur Polizei aus, gefolgt von Twitter mit 2,1 % und Instagram mit 0,9 %.

Die Befragten konnten bei der Frage nach der Art des letzten (persönlichen und telefonischen) Kontaktes bei der Antwortmöglichkeit „sonstiges“ in offenen Antwortfeldern diesen

⁴⁸ Wenn die Befragten „sonstiges“ ausgewählt hatten, konnten sie in einem offenen Antwortfeld diesen sonstigen Kontakt noch spezifizieren.

Kontakt spezifizieren.⁴⁹ Die qualitative Auswertung des sonstigen persönlichen Kontakts ergab, dass die Befragten am häufigsten den Kontakt zuhause bzw. auf dem eigenen Grundstück nannten (n = 297). Am zweithäufigsten kam der sonstige persönliche Kontakt zu der Polizei am Tatort, an der Unfallstelle oder am Leichenfundort zustande (n = 210). Der Arbeitsplatz (n = 69) wurde ähnlich häufig wie der berufliche Kontext allgemein (n = 61) als sonstige persönliche Kontaktart genannt. Als Zeug:in (n = 44) sowie bei der Anzeigenerstattung (n = 40) kamen fast gleich viele Befragte in Kontakt mit der Polizei. Weitere Nennungen waren der persönliche Kontakt auf einer öffentlichen Veranstaltung bzw. an einem öffentlichen Ort (n = 29) sowie der Kontakt mit einem bzw. einer Kontaktpolizist:in (n = 27).

Bei dem sonstigen telefonischen Kontakt gaben die Befragten am häufigsten die Direktwahl zum Revier bzw. zur Polizist:in an (n = 57). Die telefonische Kontaktaufnahme durch die Polizei (n = 22) sowie der telefonische Kontakt im beruflichen Kontext (n = 21) wurden jeweils ähnlich häufig genannt. Weiterhin führten einige Befragte den telefonischen Kontakt zu dem bzw. der Kontaktpolizist:in (n = 16), die telefonische Kontaktaufnahme, weil man Zeug:in war (n = 9), die telefonische Anzeigenerstattung (n = 7) sowie die telefonische Weiterleitung an eine andere Stelle (n = 5) an.

Neben der telefonischen Direktwahl zum Revier bzw. zur Polizist:in, der Weiterleitung an eine entsprechende Kontaktstelle sowie dem beruflichen Kontext des Kontaktes, wurde von den Befragten bei dem sonstigen Kontakt noch die Online-Anzeige (n = 7) als Kontaktart zur Polizei angeführt.

⁴⁹ Im Rahmen der Ausführung der qualitativen Auswertung der offenen Antwortfelder wird nicht auf unleserliche und unklare Antworten sowie inhaltliche Dopplungen zu den geschlossenen Antwortmöglichkeiten und Antworten, aus denen eindeutig hervorgeht, dass die Frage falsch verstanden wurde, eingegangen. Die absoluten Zahlen beziehen sich bei der Darstellung der qualitativen Ergebnisse immer auf die Anzahl der Vergabe des entsprechenden Codes während des Auswertungsprozesses.

Tabelle 24: Art des letzten Kontaktes zur Polizei Bremen/Bremerhaven aufgeschlüsselt nach Unterkategorien (in Prozent)

Wie fand Ihr letzter Kontakt zur Polizei Bremen/Bremerhaven statt?	
Persönlich (n = 2.415)	51,0
als ich unterwegs war (zu Fuß, mit dem Fahrrad oder im Auto).	30,3
auf einer Dienststelle der Polizei Bremen/Bremerhaven (Polizeirevier/Polizeikommissariat/Polizeidienststelle).	30,5
im Präventionszentrum/der polizeilichen/kriminalpolizeilichen Beratungsstelle der Polizei Bremen/Bremerhaven.	1,1
auf einer Präventionsveranstaltung der Polizei Bremen (z. B. das Seminar „Starkes Auftreten statt starker Fäuste“)/Bremerhaven (z. B. ein Selbstbehauptungskurs).	0,4
sonstiges	33,2
Telefonisch (n = 1.787)	36,9
über den Notruf (110).	8,0
über den Zentralruf (0421) 362-0 der Polizei Bremen/(0471) 953-0 oder die Telefonanschlüsse der Reviere der Polizei Bremerhaven.	32,0
über die telefonische Anzeigenaufnahme (0421) 362-12700 der Polizei Bremen.	45,6
sonstiges	9,5
Digital (n = 324)	6,7
per E-Mail.	90,6
über Facebook.	4,3
über Twitter.	2,1
über Instagram.	0,9
Postalisch (n = 199)	4,3
Sonstiges (n = 59)	1,1

Nachdem die Art des Kontaktes erfragt wurde, konnten die Befragten den Hauptgrund des Kontaktes anhand einer Liste von 13 möglichen Gründen angeben.⁵⁰ Tabelle 25 zeigt die jeweiligen prozentualen Anteile. Mit 29,2 % gaben die meisten Befragten an, *eine versuchte oder vollendete Straftat gemeldet* zu haben. Der zweithäufigste Grund mit 15,3 % war, dass die befragte Person *von der Polizei im Rahmen einer Verkehrskontrolle angehalten* wurde. Die Meldung einer *Ordnungswidrigkeit* wurde mit 11,7 % am dritthäufigsten, dicht gefolgt von der Angabe eines *Verkehrsunfalls* mit 10,2 %, als Hauptgrund des letzten Polizeikontaktes angegeben. Der am seltenste berichtete Grund war, dass die Person sich *über die Polizei beschwert* hatte (0,2 %), gefolgt von dem Informieren über *Präventionsmöglichkeiten* (0,8 %) und dem Angehaltenwerden im Rahmen einer *Personenkontrolle* (1,7 %).

Die Befragten konnten bei der Frage nach dem Hauptgrund des letzten Polizeikontaktes bei der Antwortmöglichkeit „*hatte aus einem sonstigen Anlass Kontakt*“ in einem offenen Antwortfeld den Grund spezifizieren.⁵¹ Am häufigsten wurden von den Befragten ein verlorener Gegenstand bzw. eine Fundsache (n = 88) sowie ein laufendes Verfahren (als beschuldigte

⁵⁰ Die Frage lautete „Was war der Hauptgrund Ihres letzten Kontaktes zur Polizei Bremen/Bremerhaven?“.

⁵¹ S. Kapitel 2 sowie Fußnote 49 für Hinweise zu der qualitativen Auswertung.

Person, Begleitperson oder Opfer) (n = 87) als Hauptgrund genannt. Am dritthäufigsten wurde ein sonstiges Verkehrsdelikt (n = 60) als Hauptgrund spezifiziert. Einige Befragte gaben auch an, zufällig bzw. unterwegs Kontakt zu der Polizei gehabt zu haben (n = 23). Ohne konkreten Anlass fand der Polizeikontakt bei manchen Befragten statt (n = 13). Weitere Gründe waren die Auslösung einer Alarmanlage (n = 7), ein Brand oder Sturmschaden im bzw. am (eigenen) Haus (n = 6) sowie der Kontakt im Rahmen eines öffentlichen Ereignisses bzw. einer öffentlichen Veranstaltung (n = 6).

Tabelle 25: Hauptgrund des letzten Polizeikontaktes (in Prozent)

Ich... (n = 3.049)	
habe eine versuchte oder vollendete Straftat gemeldet.	29,2
habe eine Ordnungswidrigkeit gemeldet (z. B. Ruhestörung, Falschparken).	11,7
habe eine Auskunft benötigt (z. B. Weg, Telefonnummer, Öffnungszeit, Verkehrssachen).	2,7
habe mich über Präventionsmöglichkeiten informiert.	0,8
habe Hilfe bei der Polizei gesucht (z. B. in einer Not- oder Gefahrensituation).	6,8
habe mich über die Polizei beschwert.	0,2
wurde von der Polizei im Rahmen einer Personenkontrolle angehalten.	1,7
wurde von der Polizei im Rahmen einer Verkehrskontrolle angehalten.	15,3
sollte mich zu einem Vorwurf äußern.	3,6
habe beruflich mit der Polizei zusammen gearbeitet.	5,0
gab der Polizei Informationen oder Hinweise (z. B. als Zeuge).	8,8
hatte einen Verkehrsunfall.	10,2
hatte aus einem sonstigen Anlass Kontakt.	4,0

Nach der Erfassung des Hauptgrunds wurden die Befragten danach gefragt, wie sehr 14 Aussagen auf den letzten Kontakt zur Polizei zutreffen.⁵² Von diesen 14 Aussagen waren fünf negativ und neun positiv formuliert. In Tabelle 26 sind diese Aussagen danach sortiert, wie hoch die addierten Anteile bei den Antwortmöglichkeiten „trifft eher zu“ und „trifft völlig zu“ sind. Die oberste Aussage weist den höchsten und die unterste den geringsten Anteil von „trifft eher/völlig zu“ auf. In dem Fragebogen wurden diese Aussagen unsortiert bzw. gemischt aufgenommen.

Insgesamt ließ sich feststellen, dass ein Großteil der Befragten fast alle positiven Aussagen für *eher* bzw. *völlig zutreffend* und alle negativen für *eher nicht* bzw. *gar nicht zutreffend* hielt. Die Anteile bei den Antwortmöglichkeiten „trifft eher zu“ und „trifft völlig zu“ wiesen jedoch auch auf inhaltliche Differenzen innerhalb der positiven sowie negativen Aussagen hin.

Die drei positiven Aussagen, die sich auf die Information durch die Polizei beziehen („hat mich über rechtliche Möglichkeiten informiert“, „hat mich auf dem Laufenden gehalten“,

⁵² Die Frage lautete „Wie sehr treffen die folgenden Aussagen auf diesen letzten Kontakt mit der Polizei Bremen/Bremerhaven in 2021 zu? Die Polizei...“ und bei den folgenden Aussagen konnte mit „trifft gar nicht zu“, „trifft eher nicht zu“, „trifft eher zu“, „trifft völlig zu“ und „war nicht relevant“ geantwortet werden.

„hat mich über Hilfsangebote informiert“), bewerteten die Befragten deutlich weniger als zutreffend als die anderen sechs positiven Aussagen. Die Aussage „hat mich über rechtliche Möglichkeiten informiert“ bewerteten 38,7 % der Befragten als *eher* bzw. *völlig zutreffend* und damit noch häufiger als mit „*eher*“ bzw. „*gar nicht zutreffend*“ mit 28,4 %. Bei den Aussagen „hat mich auf dem Laufenden gehalten“ und „hat mich über Hilfsangebote informiert“ waren jedoch die Anteile der Befragten, die diese als *eher* bzw. *gar nicht zutreffend* bewertet hatten, mit 41,0 % bzw. 33,2 % höher als die Anteile bei „*eher*“ bzw. „*völlig zutreffend*“ mit 34,9 % bzw. 25,9 %. Die Anteile der Befragten, die bei diesen drei Aussagen „*war nicht relevant*“ angegeben hatten, waren jedoch im Vergleich zu den anderen Aussagen mit 24,2 % bis 40,8 % relativ hoch.

Die anderen positiven Aussagen befand jeweils ein Großteil der Befragten als *eher/völlig zutreffend*: so waren es 71,0 % mit Blick auf die Aussage „*war gut erreichbar*“, 71,7 % bei der Aussage „*hat ihre Vorgehensweise und weiteren Schritte erklärt*“, 76,2 % bei der Aussage „*hat sich ausreichend Zeit für mich genommen*“, 80,3 % bei der Aussage „*war hilfsbereit*“, 82,0 % bei der Aussage „*war fachlich kompetent*“ und sogar 91,1 % bei der Aussage „*drückte sich verständlich aus*“.

Mit Blick auf die fünf negativ formulierten Aussagen konnten ebenso Unterschiede in der Bewertung festgemacht bzw. zwei Unterteilungen vorgenommen werden. Die Aussagen „*hat zu wenig getan*“ und „*hat nicht schnell genug reagiert*“ beziehen sich inhaltlich stärker auf die Reaktion der Polizei auf die Straftat, im Gegensatz zu den Aussagen „*hat mich ungerecht behandelt*“, „*hatte mir gegenüber Vorurteile*“ und „*war mir gegenüber gewalttätig*“, die sich eher auf die betroffene Person beziehen. Diese inhaltliche Differenz schlug sich auch in den Anteilen der Antwortmöglichkeiten nieder. 21,0 % der Befragten bewerteten die Aussage „*hat zu wenig getan*“ und 20,5 % die Aussage „*hat nicht schnell genug reagiert*“ als *eher/ völlig zutreffend*. Bei den negativen auf die Person bezogenen Aussagen waren die Anteile von „*eher/völlig zutreffend*“ mit 10,8 % („*hat mich ungerecht behandelt*“), 8,2 % („*hatte mir gegenüber Vorurteile*“) und 1,5 % („*war mir gegenüber gewalttätig*“) deutlich niedriger. Etwa jede zehnte befragte Person, die im Jahr 2021 Kontakt zur Polizei hatte, fühlte sich von der Polizei ungerecht behandelt, 8,2 % dieser Befragten haben angegeben, dass die Polizei Vorurteile ihnen gegenüber hatte und 1,5 % dieser Befragten bewerteten das Vorkommen gewalttätigen Verhaltens sich selbst gegenüber bei ihrem letzten Kontakt mit der Polizei als „*eher/völlig zutreffend*“.⁵³

Befragte, denen ein Migrationshintergrund zugeordnet werden konnte, bewerteten vier der fünf negativen Aussagen (außer die Aussage „*Die Polizei war mir gegenüber gewalttätig*“) über den letzten Kontakt mit der Polizei signifikant häufiger als (*eher/völlig*) *zutreffend* im Vergleich zu Befragten ohne Migrationshintergrund. Andererseits bewerteten Befragte mit Migrationshintergrund sechs der neun positiven Aussagen signifikant häufiger als (*eher/völlig*) *zutreffend*.⁵⁴

⁵³ Auch hier ist zu beachten, dass die Frage lediglich von den Personen beantwortet werden konnte, die angegeben, im Jahr 2021 Kontakt zur Polizei gehabt zu haben (Filterfrage). Die Prozentangaben beziehen sich daher auf eine zugrunde liegende Grundgesamtheit von jeweils ca. 3.300 Personen (s. Tabelle 26).

⁵⁴ Diese Ergebnisse beziehen sich jedoch auf die ungewichteten Daten und sind demnach nicht repräsentativ für das Land Bremen.

Tabelle 26: Aussagen über den letzten Kontakt mit der Polizei Bremen/Bremerhaven (in Prozent)

Die Polizei...	Trifft gar nicht zu	Trifft eher nicht zu	Trifft eher zu	Trifft völlig zu	War nicht relevant
drückte sich verständlich aus. (n = 3.368)	1,6	3,8	24,7	66,4	3,5
war fachlich kompetent. (n = 3.369)	3,4	8,8	29,6	52,4	5,8
war hilfsbereit. (n = 3.440)	4,4	8,7	26,4	53,9	6,6
hat sich ausreichend Zeit für mich genommen. (n = 3.360)	5,4	10,1	27,5	48,7	8,3
hat ihre Vorgehensweise und weiteren Schritte erklärt. (n = 3.324)	7,9	11,0	27,2	44,5	9,4
war gut erreichbar. (n = 3.358)	6,1	13,0	28,5	42,5	9,8
hat mich über rechtliche Möglichkeiten informiert. (n = 3.228)	18,1	10,3	17,5	21,2	32,8
hat mich auf dem Laufenden gehalten. (n = 3.225)	24,0	17,0	18,3	16,6	24,2
hat mich über Hilfsangebote informiert. (n = 3.176)	21,8	11,4	11,7	14,2	40,8
hat zu wenig getan. (n = 3.284)	53,4	16,8	11,2	9,8	8,8
hat nicht schnell genug reagiert. (n = 3.244)	42,9	18,8	10,5	10,0	17,8
hat mich ungerecht behandelt. (n = 3.290)	67,4	15,3	5,5	5,3	6,6
hatte mir gegenüber Vorurteile. (n = 3.273)	70,6	12,9	4,6	3,6	8,4
war mir gegenüber gewalttätig. (n = 3.308)	88,6	3,5	0,9	0,6	6,5

In Tabelle 27 sind die Aussagen über den letzten Kontakt mit der Polizei Bremen/Bremerhaven (s. Tabelle 26) nach den fünf am häufigsten genannten Hauptgründen des letzten Polizeikontaktes (s. Tabelle 25) aufgeschlüsselt und die Anteile der Antworten „trifft eher zu“/„trifft völlig zu“ abgebildet. Für den am häufigsten angegebenen Hauptgrund des letzten Polizeikontaktes, nämlich die Meldung einer versuchten oder vollendeten Straftat, fallen die relativ hohen Zustimmungswerte für die Aussagen „hat zu wenig getan“ und „hat nicht schnell genug reagiert“ auf. Hier gaben 26,4 % bzw. 19,8 % der Befragten an, dass diese Aussagen *eher* oder *völlig zutreffend* sind. Weiterhin bewerteten immerhin 5,4 % der Befragten, die eine Straftat gemeldet hatten, die Aussage „hat mich ungerecht behandelt“ als *eher/völlig zutreffend*. Bei den negativen Aussagen „hatte mir gegenüber Vorurteile“ und „war mir gegenüber gewalttätig“ waren es 4,3 % bzw. 1,2 %, wobei letzteres auf einer geringen Fallzahl basiert. Die beiden Aussagen „hat mich ungerecht behandelt“ und „hatte mir gegenüber Vorurteile“ wurden bei einer Verkehrskontrolle als Hauptgrund des letzten Polizeikontaktes mit 22,4 % bzw. 26,0 % von deutlich mehr Befragten als *eher/völlig zutreffend* bewertet. Wenn die Befragten eine Ordnungswidrigkeit gemeldet hatten, befanden sie die Aussagen „hat zu wenig getan“ und „hat nicht schnell genug reagiert“ mit 36,1 % bzw. 33,5 % für *eher/völlig zutreffend*. Etwas mehr als ein Fünftel der Befragten, die der Polizei Informationen oder Hinweise (z. B. als Zeuge) gab, befanden die Aussage, dass die Polizei nicht schnell genug reagiert hätte, als *eher/völlig zutreffend*.

Tabelle 27: Aussagen über den letzten Kontakt mit der Polizei Bremen/Bremerhaven im Zusammenhang mit den fünf am häufigsten genannten Hauptgründen des letzten Polizeikontaktes (in Prozent; grau hinterlegte Felder: n < 5)

Anteile der Antworten trifft eher zu/trifft völlig zu; Die Polizei...	Meldung einer Straftat	Verkehrskontrolle	Meldung einer Ordnungswidrigkeit	Verkehrsunfall	Informationen/Hinweise an die Polizei
drückte sich verständlich aus.	93,0	87,4	90,0	94,0	93,3
war fachlich kompetent.	84,8	77,3	77,4	83,2	88,1
war hilfsbereit.	85,1	51,9	74,7	86,5	82,2
hat sich ausreichend Zeit für mich genommen.	81,2	63,0	65,4	80,4	77,7
hat ihre Vorgehensweise und weiteren Schritte erklärt.	76,3	70,6	61,0	77,2	74,0
war gut erreichbar.	74,7	38,7	74,6	73,7	69,2
hat mich über rechtliche Möglichkeiten informiert.	43,6	39,8	31,5	49,1	30,7
hat mich auf dem Laufenden gehalten.	38,9	25,0	24,4	45,1	38,3
hat mich über Hilfsangebote informiert.	27,0	21,3	20,8	28,0	19,6
hat zu wenig getan.	26,4	7,9	36,1	15,9	11,1
hat nicht schnell genug reagiert.	19,8	9,8	33,5	19,6	21,3
hat mich ungerecht behandelt.	5,4	22,4	13,1	14,4	7,8
hatte mir gegenüber Vorurteile.	4,3	26,0	4,7	9,8	7,8
war mir gegenüber gewalttätig.	1,2	3,1	0,9	2,0	0,7

Zuletzt wurde in diesem inhaltlichen Teil des Fragebogens nach der Zufriedenheit mit dem letzten Kontakt zur Polizei gefragt.⁵⁵ Abbildung 12 stellt die prozentualen Anteile an den jeweiligen Antwortmöglichkeiten dar. Demnach war eine Mehrheit der Befragten von 72,7 % (*eher/sehr zufrieden*) mit dem letzten Polizeikontakt. Mit 33,8 % gaben die meisten Befragten an, *zufrieden* mit dem letzten Polizeikontakt gewesen zu sein. Mit 20,0 % bzw. 18,9 % gab es ähnliche Anteile bei den Antwortmöglichkeiten „*sehr zufrieden*“ bzw. „*eher zufrieden*“. Etwas weniger als ein Drittel der Befragten war (*eher/sehr unzufrieden*) mit dem letzten Polizeikontakt. Dabei gaben 13,0 % an, *eher unzufrieden*, 5,8 % *unzufrieden* und 8,4 % *sehr unzufrieden* gewesen zu sein.

⁵⁵ Die Frage lautete „Wie zufrieden waren Sie mit der Polizei in Zusammenhang mit diesem letzten Kontakt in 2021?“ und konnte auf einer sechsstufigen Skala von „sehr unzufrieden“ bis „sehr zufrieden“ beantwortet werden.

Abbildung 12: Zufriedenheit mit dem letzten Polizeikontakt

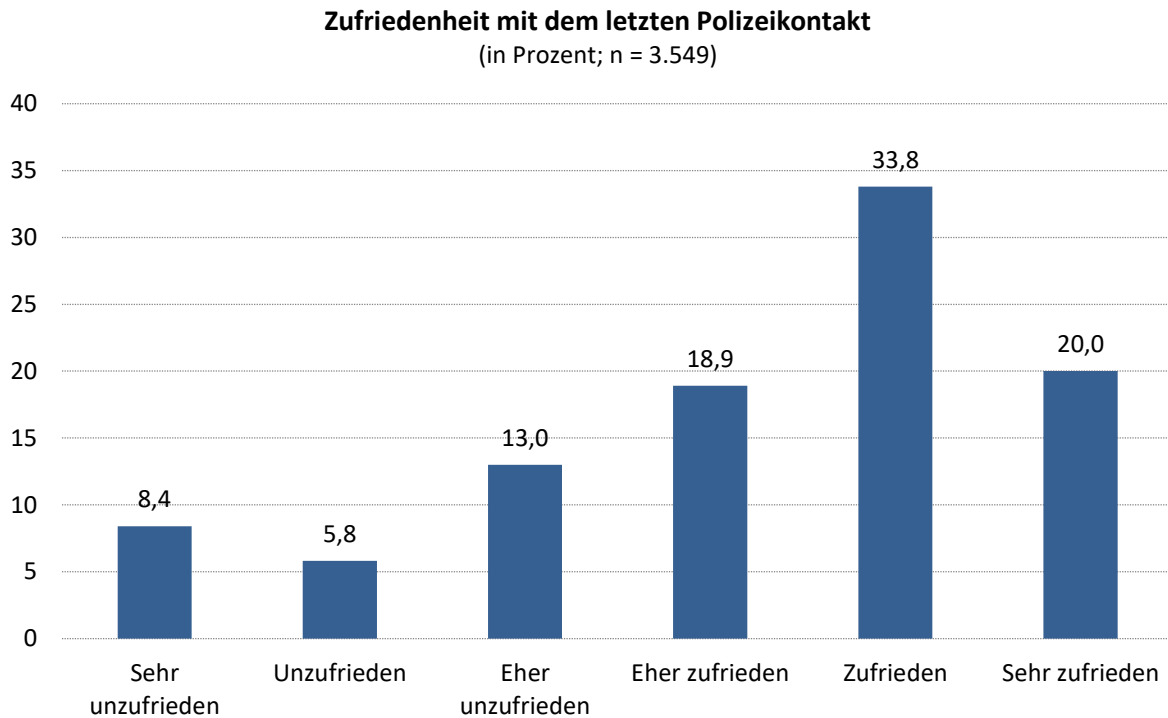


Tabelle 28 zeigt die in „(eher) gering“ und „(eher) hoch“ kategorisierte Zufriedenheit mit dem letzten Polizeikontakt differenziert nach der Stadt, dem Geschlecht und Alter. Mit Blick auf die Zufriedenheit mit dem letzten Polizeikontakt konnte nur zwischen den unterschiedlichen Altersgruppen ein statistisch signifikanter Unterschied beobachtet werden. Die Unterschiede zwischen den Städten sowie Frauen und Männern waren nicht signifikant.

Die Befragten aus Bremerhaven wiesen mit 75,6 % eine etwas höhere Zufriedenheit mit dem letzten Polizeikontakt auf als die Befragten aus Bremen mit 72,3 %.

Bezogen auf das Geschlecht zeigte sich eine um 1,5 % höhere Zufriedenheit mit dem letzten Polizeikontakt bei Frauen. Diese Unterschiede waren jedoch nicht signifikant.

Anhand der verschiedenen Altersgruppen kann die Tendenz festgestellt werden, dass mit steigendem Alter auch die Zufriedenheit mit dem letzten Polizeikontakt höher ausfiel. Bei den 21- bis 34-Jährigen war der Anteil bei der (eher) hohen Zufriedenheit mit 68,6 % von allen Altersgruppen am niedrigsten. Dieser Anteil lag bei der Altersgruppe 35 bis 49 Jahre bei 72,6 %, bei den 50- bis 64-Jährigen bei 73,8 %, bei der Altersgruppe 65 bis 79 Jahre bei 76,3 % und bei den 80-Jährigen und Älteren bei 82,9 %. Eine Ausnahme stellte die jüngste Altersgruppe der 16- bis 20-Jährigen dar: sie gaben mit 69,7 % „(eher) hoch“ eine etwas höhere Zufriedenheit mit dem letzten Polizeikontakt an als die nächste Altersgruppe der 21- bis 34-Jährigen.

Tabelle 28: Zufriedenheit mit dem letzten Polizeikontakt nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)

	Zufriedenheit letzter Polizeikontakt	
	(Eher) gering	(Eher) hoch
Gesamt	27,2	72,8
Stadt		
Bremen	27,7	72,3
Bremerhaven	24,4	75,6
Geschlecht		
weiblich	26,5	73,5
männlich	28,0	72,0
Alter		
16 bis 20 Jahre	30,3	69,7
21 bis 34 Jahre	31,4	68,6
35 bis 49 Jahre	27,4	72,6
50 bis 64 Jahre	26,2	73,8
65 bis 79 Jahre	23,7	76,3
80 Jahre und älter	17,1	82,9

In Tabelle 29 ist die Zufriedenheit mit dem letzten Polizeikontakt – unterteilt in „(eher/sehr) unzufrieden“ und „(eher/sehr) zufrieden“ – nach dem Hauptgrund des Kontaktes aufgeschlüsselt. Insgesamt ist festzuhalten, dass die Befragten bei allen Hauptgründen des letzten Kontaktes mehrheitlich mit dem Polizeikontakt (eher/sehr) zufrieden waren, mit der Ausnahme von der Beschwerde über die Polizei (28,6 % „(eher/sehr) zufrieden“) und dem Anhalten im Rahmen einer Personenkontrolle (47,2 % „(eher/sehr) zufrieden“). Mit 92,3 % Anteil an der Antwortoption „(eher/sehr) zufrieden“ mit dem letzten Polizeikontakt waren die Befragten, die als Hauptgrund ihres letzten Polizeikontaktes angegeben haben, sich über Präventionsmöglichkeiten informiert zu haben – und waren damit am zufriedensten im Vergleich aller Hauptgründe. Am unzufriedensten mit dem letzten Polizeikontakt waren die Befragten, die sich über die Polizei beschwert haben (71,4 % „(eher/sehr) unzufrieden“). Bei diesen beiden Werten sind jedoch die geringen Fallzahlen ($n = 27$ bzw. $n = 7$) bei der Interpretation zu beachten. Abgesehen von diesen Spitzenwerten waren die Befragten am zufriedensten mit dem Polizeikontakt, wenn sie eine Auskunft benötigten (87,4 % „(eher/sehr) zufrieden“), sie beruflich mit der Polizei zusammenarbeiteten (85,4 % „(eher/sehr) zufrieden“) sowie der Polizei Informationen oder Hinweise gaben (80,9 % „(eher/sehr) zufrieden“). Abgesehen von der Unzufriedenheit mit dem Polizeikontakt, wenn es um eine Beschwerde über die Polizei ging, wiesen die Befragten die zweithöchsten Werte an Unzufriedenheit auf, wenn sie von der Polizei im Rahmen einer Personenkontrolle angehalten wurden (52,8 % „(eher/sehr) unzufrieden“). An dritter Stelle standen die Personen, die die Meldung einer Ordnungswidrigkeit als Hauptgrund des letzten Kontaktes angegeben hatten (39,9 % „(eher/sehr) unzufrieden“). Bemerkenswert ist, dass mit 28,3 % fast ein Drittel der Befragten, die eine versuchte oder vollendete Straftat gemeldet hatten, (eher/sehr) unzufrieden mit dem Polizeikontakt war.

Tabelle 29: Zufriedenheit mit dem letzten Polizeikontakt nach dem Hauptgrund des Kontaktes (in Prozent)

Was war der Hauptgrund Ihres letzten Kontaktes zur Polizei Bremen/Bremerhaven? Ich...	(eher/sehr) unzufrieden	(eher/sehr) zufrieden
habe eine versuchte oder vollendete Straftat gemeldet. (n = 906)	28,3	71,7
habe eine Ordnungswidrigkeit gemeldet (z. B. Ruhestörung, Falschparken). (n = 362)	39,9	60,1
habe eine Auskunft benötigt (z. B. Weg, Telefonnummer, Öffnungszeit, Verkehrssachen). (n = 85)	12,6	87,4
habe mich über Präventionsmöglichkeiten informiert. (n = 27)	7,7	92,3
habe Hilfe bei der Polizei gesucht (z. B. in einer Not- oder Gefahrensituation). (n = 211)	27,4	72,6
habe mich über die Polizei beschwert. (n = 7)	71,4	28,6
wurde von der Polizei im Rahmen einer Personenkontrolle angehalten. (n = 39)	52,8	47,2
wurde von der Polizei im Rahmen einer Verkehrskontrolle angehalten. (n = 106)	29,7	70,3
sollte mich zu einem Vorwurf äußern. (n = 102)	23,7	76,3
habe beruflich mit der Polizei zusammen gearbeitet. (n = 140)	14,6	85,4
gab der Polizei Informationen oder Hinweise (z. B. als Zeuge). (n = 257)	19,1	80,9
hatte einen Verkehrsunfall. (n = 296)	25,2	74,8
hatte aus einem sonstigen Anlass Kontakt. (n = 466)	25,1	74,9

Im Anschluss an die Frage nach der Zufriedenheit mit dem letzten Polizeikontakt wurden zwei offene Fragen gestellt, die jeweils in einem Textfeld frei beantwortet werden konnten. Es wurde nach den wichtigsten Gründen für die Unzufriedenheit bzw. die Zufriedenheit mit dem letzten Polizeikontakt gefragt, sofern die Befragten vorher angegeben hatten, *(eher/sehr) unzufrieden* bzw. *zufrieden* mit dem letzten Polizeikontakt gewesen zu sein.⁵⁶

Auf die Frage nach den Gründen für die Unzufriedenheit mit dem letzten Polizeikontakt konnten insgesamt n = 1.102 Antworten verzeichnet werden. Der am häufigsten genannte Grund war, dass die Hilfeleistung oder die Information durch die Polizei als unzureichend angesehen wurden (n = 329). Eine wahrgenommene schlechte Erreichbarkeit, u. a. der Dienststellen/Reviere an sich (z. B. mangelnde Erreichbarkeit mit dem ÖPNV oder zu kurze Öffnungszeiten) sowie lange Wartezeiten am Telefon oder vor Ort, wurde am zweithäufigsten von den Befragten als Grund für die Unzufriedenheit mit dem letzten Polizeikontakt angeführt (n = 243). Angaben, die mit einer wahrgenommenen fehlenden Motivation, Desinteresse oder Abweisung (z. B. am Telefon im Rahmen des Erstkontaktes oder auch in der weiteren Bearbeitung) seitens der Polizist:innen zusammengefasst werden konnten, wurden am dritthäufigsten getätigt (n = 200). Ähnlich viele Befragte gaben auch eine wahrgenommene Unfreundlichkeit, scheinbar fehlende Empathie und einen empfundenen

⁵⁶ Die Fragen lauteten „Warum waren Sie mit dem letzten Kontakt mit der Polizei Bremen/Bremerhaven unzufrieden? Bitte nennen Sie die wichtigsten Gründe“ und „Warum waren Sie mit dem letzten Kontakt mit der Polizei Bremen/Bremerhaven zufrieden? Bitte nennen Sie die wichtigsten Gründe“. S. Kapitel 2 sowie Fußnote 49 für Hinweise zu der qualitativen Auswertung.

gestressten Zustand der Polizist:innen als Grund dafür an, mit dem Kontakt unzufrieden gewesen zu sein (n = 184). Weiterhin wurden Angaben gemacht, die mit als unangemessen empfundenem Verhalten seitens der Polizei zusammengefasst werden konnten, wie z. B. die Offenbarwerdung von Vorurteilen, Gewalt oder auch Aggression. Hierunter fielen auch Nennungen von Rassismus, unsachlichen Vorwürfen gegen (Opfer-)Zeugen, suggestiver Befragung und „Verdrehung“ des Sachverhaltes, Lustig-Machen über die Situation des Opfers, Sexismus, homophobem Verhalten, wahrgenommener Voreingenommenheit, Unaufrichtigkeit oder Respektlosigkeit und einer als fehlerhaft empfundenen Belehrung (n gesamt = 106).

Bei einigen Befragten war wiederum als Grund für ihre Unzufriedenheit mit dem letzten Polizeikontakt die Unzufriedenheit mit einer Sanktion, Belehrung oder polizeilichen Maßnahme (als Beschuldigte:r oder auch als Angehörige:r der bzw. des Beschuldigten) erkennbar (n = 57). Fast gleich häufig wurde die Unzufriedenheit mit der Art und Weise der polizeilichen (Sach-)Bearbeitung angeführt, z. B. wenn die Befragten das Gefühl hatten, dass zu viel oder zu wenig in eine bestimmte Richtung ermittelt wurde (n = 56). Auch eine wahrgenommene Ineffizienz bzw. lange Bearbeitungsdauer (n = 53), vermeintliche Inkompetenz oder Überforderung der Polizei (u. a. Treffen vermeintlich falscher Aussagen zu rechtlichen Fragen oder Bußgeldhöhen) (n = 49), eine wahrgenommene mangelhafte Ausstattung (technisch, personell oder finanziell) bzw. fehlende Digitalisierung in der Polizei (n = 45) sowie eine niedrige Aufklärungsquote allgemein oder in Bezug auf das eigene Verfahren (n = 31) wurden von einigen Befragten als Gründe für ihre Unzufriedenheit angeführt. Weitere, von einigen wenigen Befragten genannte Gründe waren eine wahrgenommene Ausnutzung der polizeilichen Machtposition (n = 17), eine komplizierte Anzeigenerstattung (n = 7), großer Aufwand im Rahmen der Ermittlungen (z. B. bei Bild-Gegenüberstellungen) und zu viele bürokratische Abläufe (n = 7). Auch handelte es sich bei der Benennung der Gründe für Unzufriedenheit bei einigen wenigen Antworten um eine allgemeine Kritik an der Strafjustiz oder Gesetzen oder um den Ausdruck allgemeiner Unzufriedenheit mit der Polizei.

Sofern sie mit dem letzten Polizeikontakt (*eher/sehr*) zufrieden waren, wurden die Befragten ebenfalls gebeten, die wichtigsten Gründe hierfür anzugeben (n = 3.232). Die beiden mit Abstand am häufigsten angeführten Gründe für die Zufriedenheit mit dem letzten Polizeikontakt waren der als freundlich, sympathisch und angenehm wahrgenommene Umgang der Polizei mit den Befragten beim letzten Polizeikontakt (n = 1.272) sowie die zufriedenstellende Hilfestellung und/oder Lösung des Anliegens (n = 1.091). Eine gute Erreichbarkeit und schnelle Bearbeitung des Anliegens (n = 690), fachliche Kompetenz der Polizist:innen (n = 596) sowie die Übermittlung ausreichender Informationen bzw. das Vorhandensein von Transparenz (z. B. mit Blick auf das weitere Vorgehen) (n = 508), wurden von jeweils ähnlich vielen Befragten als Gründe für ihre Zufriedenheit angeführt. Wahrgenommene Sachlichkeit und ein professionelles Auftreten (n = 326) der Polizist:innen wurden neben einem empathischen, verständnisvollen oder beruhigenden Auftreten (n = 282) sowie einer zufriedenstellenden Arbeit allgemein (n = 215) ebenfalls häufig als Gründe von den Befragten genannt. Dass ihr Anliegen ernst genommen wurde (n = 151), die Polizist:innen sich verbal klar und verständlich ausgedrückten (n = 119), eine problemlose Anzeigenaufnahme vonstattenging bzw. das Anliegen insgesamt unkompliziert bearbeitet wurde (n = 109) oder auch dass die Polizist:innen sich ausreichend Zeit nahmen (n = 108), wurde von einigen Befragten ebenfalls als Grund für die eigene Zufriedenheit angeführt. Wahrgenommene Effizienz und Lösungsorientierung der Polizist:innen (n = 71) sowie eine gute Bürger- und Präventionsarbeit (n = 45) waren für einige Befragte außerdem Gründe für ihre

Zufriedenheit mit dem letzten Polizeikontakt. Weitere, von weniger Befragten genannte Gründe waren die wahrgenommene Zuverlässigkeit und Gewissenhaftigkeit der Polizei im Allgemeinen (z. B. „Die Polizei ist immer da, wenn man sie braucht“) oder im Speziellen („Wie versprochen wurde ich kurz darauf zurückgerufen“) (n = 34), Flexibilität und Entgegenkommen der Polizei (n = 33), ein wahrgenommenes großes Engagement, hohe Motivation und vorhandenes Interesse am Sachverhalt (n = 32), eine gute dienstliche Kooperation im beruflichen Kontext (n = 26) und die Feststellung, dass es keinen Machtmissbrauch oder unangemessenes Verhalten im Rahmen des Kontaktes gab (n = 21).

6 Sicherheitsgefühl und Kriminalitätsfurcht

Ein weiteres zentrales Anliegen der Befragung war es, das Sicherheitsempfinden und die Furcht bzw. Sorge vor Kriminalität der Bevölkerung im Land Bremen zu erfassen. Da es sich bei der Kriminalitätsfurcht um ein mehrdimensionales Konstrukt handelt (vgl. Ziegleder et al. 2011: 28) und (Un-)Sicherheit unterschiedliche Aspekte aufweist, wurden in dieser inhaltlichen Rubrik im Fragebogen insgesamt elf Fragen gestellt. Mit diesen Fragen wurden, analog zu anderen Dunkelfeldstudien (s. Birkel et al. 2022; Landeskriminalamt Niedersachsen 2022; Riesner/Glaubitz 2020; Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen 2020; FHöVPR et al. 2018), die allgemeine (deliktsbezogene) Kriminalitätsfurcht (affektive Dimension; Kapitel 6.2), die persönliche Risikoeinschätzung (kognitive Dimension; Kapitel 6.3) sowie das Vermeidungs- und Schutzverhalten (konative Dimension; Kapitel 6.4) abgebildet. Die affektive (gefühlbezogene) Dimension der Kriminalitätsfurcht umfasst dabei die emotionalen Reaktionen auf Kriminalität. Die kognitive Dimension der Kriminalitätsfurcht beschreibt die persönliche Risikoeinschätzung, Opfer einer Straftat (in einem bestimmten Zeitraum) zu werden. Die konative Dimension von Kriminalitätsfurcht umfasst Verhaltensanpassungen, die aufgrund der Sorge vor Kriminalität getroffen werden. Dies beinhaltet Vermeidungs- sowie Schutzverhalten, um eine mögliche Viktimisierung zu verhindern (vgl. Ziegleder et al. 2011: 28 ff.). Ergänzend wurde der raumbezogene Aspekt des Sicherheitsgefühls aufgenommen, der die (Un-)Sicherheit in Bezug auf die eigene Wohnung/das eigene Haus, die Nachbarschaft, den Stadtteil und den öffentlichen Personennahverkehr erfasst (Kapitel 6.1).

6.1 Raumbezogenes Sicherheitsgefühl

Die ersten sechs Fragen bezogen sich auf das raumbezogene Sicherheitsgefühl. Hier wurde erfragt, wie sicher sich die Befragten tagsüber und nachts an verschiedenen Orten fühlen und ob es Orte in Bremen/Bremerhaven gibt, an denen sie sich besonders unsicher bzw. unbehaglich fühlen. Zusätzlich wurde explizit nach dem Sicherheitsgefühl im Straßenverkehr gefragt.

Zunächst wurde die Frage gestellt, wie sicher sich die Befragten tagsüber und nachts in ihrer Wohnung/ihrem Haus, ihrer Nachbarschaft, ihrem Stadtteil und im öffentlichen Personen-

nahverkehr in Bremen/Bremerhaven fühlen.⁵⁷ Analog zu vorherigen Fragen wurden hier aus den einzelnen Items zwei Mittelwertindizes gebildet, die in „gering“, „eher gering“, „eher hoch“ und „hoch“ kategorisiert sind. Der erste Index bildet das raumbezogene Sicherheitsgefühl tagsüber (Abbildung 13) und der zweite das raumbezogene Sicherheitsgefühl nachts (Abbildung 14) ab.

Insgesamt ist das raumbezogene Sicherheitsgefühl tagsüber im Land Bremen (*eher*) *hoch*: eine überwältigende Mehrheit der Befragten von 95,7 % bewertete ihr Sicherheitsgefühl tagsüber als (*eher*) *hoch* (Abbildung 13). Dabei wiesen die meisten Befragten tagsüber mit 63,8 % ein *hohes* und 31,9 % ein *eher hohes* Sicherheitsgefühl auf. 4,3 % der Befragten konnten der Kategorie „(*eher*) gering“ zugeordnet werden.

Abbildung 13: Kategorisierter Mittelwertindex des raumbezogenen Sicherheitsgefühls tagsüber



Tabelle 30 gibt mit den prozentualen Anteilen der verschiedenen Antwortmöglichkeiten einen detaillierteren Überblick über die abgefragten Orte bzw. Räume. Am sichersten fühlten die Befragten sich in ihrer Wohnung/ihrem Haus (96,6 % „(*eher/sehr*) *sicher*“). Hier gaben 65,4 % an, sich *sehr* und 31,2 % sich *eher sicher* zu fühlen. In der Nachbarschaft fühlten sich mit 94,8 % fast so viele Befragte (*eher/sehr*) *sicher* wie in ihrer Wohnung/ihrem Haus. Hier gaben 57 % an, sich *sehr sicher* und 37,8 % *eher sicher* zu fühlen. Bezogen auf den

⁵⁷ Die Frage lautete „Wie sicher fühlen Sie sich...tagsüber/nachts in Ihrer Wohnung/Ihrem Haus/Ihrer Nachbarschaft/Ihrem Stadtteil/im öffentlichen Personennahverkehr in Bremen/Bremerhaven“ Die Antwortmöglichkeiten bei dieser Frage waren „sehr unsicher“, „eher unsicher“, „eher sicher“, „sehr sicher“ und „kann ich nicht beurteilen“.

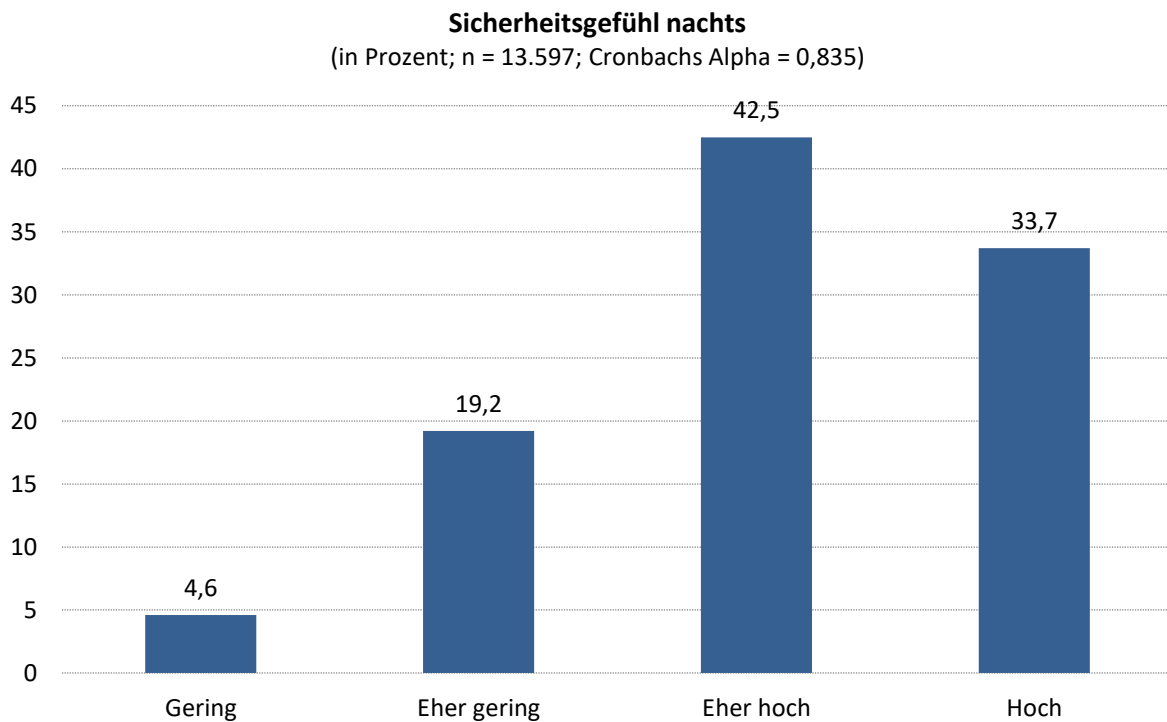
Stadtteil sank der Anteil der Befragten, die sich (*eher/sehr*) *sicher* fühlten auf 88,2 %. *Sehr sicher* fühlte sich hier weniger als die Hälfte der Befragten (40,6 %). *Eher sicher* fühlte sich etwas weniger als die Hälfte (47,6 %) der Befragten. Im öffentlichen Personennahverkehr fühlten sich mit 64,2 % am wenigsten Befragte (*eher/sehr*) *sicher* im Vergleich zu den anderen Orten. Im öffentlichen Personennahverkehr fühlte sich knapp jede fünfte Person *sehr sicher* (19,1 %) und weniger als die Hälfte *eher sicher* (45,1 %).

Tabelle 30: Einzelitems des raumbezogenen Sicherheitsgefühls tagsüber (in Prozent)

Wie sicher fühlen Sie sich...	Sehr unsicher	Eher unsicher	Eher sicher	Sehr sicher	Kann ich nicht beurteilen
tagsüber in Ihrer Wohnung/Ihrem Haus? (n = 13.669)	0,6	2,0	31,2	65,4	0,8
tagsüber in Ihrer Nachbarschaft? (n = 13.580)	0,7	3,3	37,8	57,0	1,1
tagsüber in Ihrem Stadtteil? (n = 13.514)	1,4	9,0	47,6	40,6	1,3
tagsüber im öffentlichen Personennahverkehr in Bremen/Bremerhaven (Busse und Straßenbahnen/Busse)? (n = 13.305)	3,6	19,2	45,1	19,1	13,0

Im Gegensatz zum raumbezogenen Sicherheitsgefühl tagsüber war das raumbezogene Sicherheitsgefühl nachts mit 76,2 % „*eher hoch*“ deutlich geringer ausgeprägt (Abbildung 14). Bei ca. einem Drittel (33,7 %) der Befragten war das Sicherheitsgefühl nachts *hoch*, im Gegensatz zu ca. zwei Dritteln (63,8 %) tagsüber. 42,5 % der Befragten wiesen nachts ein *eher hohes* Sicherheitsgefühl auf. Für fast jede vierte Person (24,1 %) war nachts ein (*eher*) *geringes* Sicherheitsgefühl zu beobachten. Dabei konnten 19,2 % der Kategorie „*eher gering*“ und 4,6 % der Kategorie „*gering*“ zugeordnet werden.

Abbildung 14: Kategorisierter Mittelwertindex des raumbezogenen Sicherheitsgefühls nachts



Nachts fühlten sich mit 90,1 % etwas weniger Befragte (*eher/sehr*) *sicher* in ihrer Wohnung/ihrem Haus als tagsüber (96,6 %). Die Unterschiede im Sicherheitsgefühl nachts gegenüber tagsüber fielen in der Nachbarschaft, im Stadtteil und im öffentlichen Personennahverkehr deutlich stärker aus. In der Nachbarschaft fühlten sich nachts 76,5 %, im Stadtteil 55,2 % und im öffentlichen Personennahverkehr 29,7 % (*eher/sehr*) *sicher* (Tabelle 31).

Tabelle 31: Einzelitems des raumbezogenen Sicherheitsgefühls nachts (in Prozent)

Wie sicher fühlen Sie sich...	Sehr unsicher	Eher unsicher	Eher sicher	Sehr sicher	Kann ich nicht beurteilen
nachts in Ihrer Wohnung/Ihrem Haus? (n = 13.607)	1,7	7,5	41,9	48,2	0,8
nachts in Ihrer Nachbarschaft? (n = 13.511)	3,8	17,1	47,2	29,3	2,7
nachts in Ihrem Stadtteil? (n = 13.496)	10,6	29,2	39,0	16,2	5,1
nachts im öffentlichen Personennahverkehr in Bremen/Bremerhaven (Busse und Straßenbahnen/Busse)? (n = 13.217)	19,0	32,2	22,7	7,0	19,1

In Tabelle 32 und Tabelle 33 sind die in „(eher) gering“ und „(eher) hoch“ kategorisierten Mittelwertindizes des raumbezogenen Sicherheitsgefühls tagsüber bzw. nachts differenziert nach der Stadt, dem Geschlecht und Alter abgebildet. Bei beiden zeigten sich statistisch signifikante Unterschiede zwischen Bremen und Bremerhaven. Im Gegensatz zum Sicher-

heitsgefühl nachts zeigten sich beim Sicherheitsgefühl tagsüber keine signifikanten Unterschiede zwischen Frauen und Männern sowie den Altersgruppen.

In Bremerhaven konnte ein höheres Sicherheitsgefühl tagsüber festgestellt werden als in Bremen. Der Unterschied in der Kategorie „(eher) hoch“ (96,6 % vs. 95,5 %) war jedoch mit 1,1 % eher gering (Tabelle 32).

Die Unterschiede zwischen Frauen und Männern sowie den Altersgruppen waren gering und statistisch nicht signifikant.

Tabelle 32: Kategorisierter Mittelwertindex des raumbezogenen Sicherheitsgefühls tagsüber nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)

	Sicherheitsgefühl tagsüber	
	(Eher) gering	(Eher) hoch
Gesamt	4,3	95,7
Stadt		
Bremen	4,5	95,5
Bremerhaven	3,4	96,6
Geschlecht		
weiblich	4,4	95,6
männlich	4,0	96,0
Alter		
16 bis 20 Jahre	3,4	96,6
21 bis 34 Jahre	3,4	96,6
35 bis 49 Jahre	4,3	95,7
50 bis 64 Jahre	4,5	95,5
65 bis 79 Jahre	4,7	95,3
80 Jahre und älter	4,9	95,1

Ein anderes Bild zeigte sich beim Sicherheitsgefühl nachts (Tabelle 33). Hier waren neben den Unterschieden zwischen Bremen und Bremerhaven auch diejenigen zwischen Frauen und Männern sowie den verschiedenen Altersgruppen stärker und auch statistisch signifikant.

Befragte aus Bremerhaven wiesen nachts mit 79,1 % ein (eher) hohes Sicherheitsgefühl auf, wohingegen Befragte aus Bremen nachts nur zu 75,6 % einem (eher) hohen Sicherheitsgefühl zugeordnet werden konnten.

Mit Blick auf die unterschiedlichen Geschlechter zeigten sich noch größere Unterschiede: der Anteil der Männer, die nachts ein (eher) hohes Sicherheitsgefühl hatten (81,2 %), war um fast zehn Prozentpunkte größer als der der Frauen (71,4 %). Beim Sicherheitsgefühl tagsüber lag der Unterschied zwischen den Geschlechtern bei nur 0,4 % und war dabei nicht signifikant.

Die 80-Jährigen und Älteren wiesen mit 80,2 % den höchsten Anteil beim *(eher) hohen* Sicherheitsgefühl nachts auf. Das geringste Sicherheitsgefühl nachts hatte die Altersgruppe 21 bis 34 Jahre (74,9 % „*(eher) hoch*“). Bei den 50- bis 64-Jährigen (75,6 % „*(eher) hoch*“) und den 65- bis 79-Jährigen (76,2 % „*(eher) hoch*“) stieg jedoch mit zunehmendem Alter das Sicherheitsgefühl nachts. Die Altersgruppe 35 bis 49 Jahre stellte mit 77,1 % beim *(eher) hohen* Sicherheitsgefühl einen Ausreißer dar und hatte damit fast so hohe Anteile wie die jüngste Altersgruppe mit 77,5 %.

Tabelle 33: Kategorisierter Mittelwertindex des raumbezogenen Sicherheitsgefühls nachts nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)

	Sicherheitsgefühl nachts	
	(Eher) gering	(Eher) hoch
Gesamt	23,8	76,2
Stadt		
Bremen	24,4	75,6
Bremerhaven	20,9	79,1
Geschlecht		
weiblich	28,6	71,4
männlich	18,8	81,2
Alter		
16 bis 20 Jahre	22,5	77,5
21 bis 34 Jahre	25,1	74,9
35 bis 49 Jahre	22,9	77,1
50 bis 64 Jahre	24,4	75,6
65 bis 79 Jahre	23,8	76,2
80 Jahre und älter	19,8	80,2

In den inhaltlich direkt daran anschließenden Fragen wurde konkreter danach gefragt, ob es Orte in Bremen/Bremerhaven gebe, an denen die Befragten sich derzeit besonders unsicher bzw. unbehaglich fühlen.⁵⁸ Die Befragten wurden gebeten, bis zu drei Orte konkret zu benennen bzw. zu beschreiben und außerdem zu spezifizieren, wann und warum sie sich an diesen Orten besonders unsicher bzw. unbehaglich fühlen. Letztere drei Fragen waren offene Fragen, zu denen die Befragten selbst in die entsprechenden Felder offene Antworten schreiben konnten. Diese drei offenen Fragen wurden qualitativ ausgewertet.

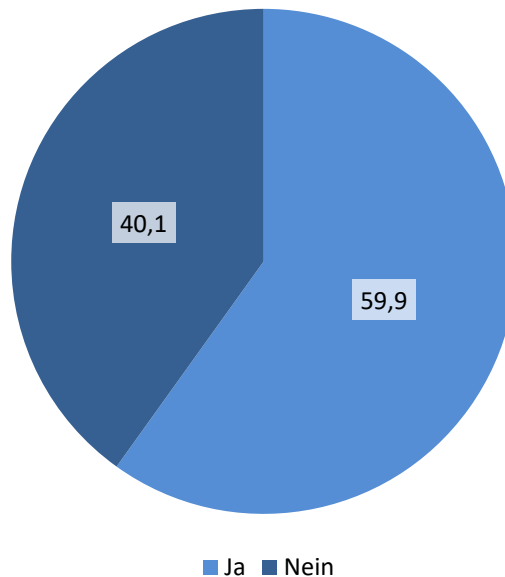
Für die erste der drei Fragen – danach, ob es überhaupt solche Orte in Bremen/Bremerhaven für die Befragten gebe – zeigt Abbildung 15 die prozentualen Angaben derjenigen, die „ja“ oder „nein“ ausgewählt hatten und Tabelle 34 differenziert die Anteile nach Stadt, Geschlecht und Alter.

⁵⁸ Die Frage lautete „Gibt es in Bremen/Bremerhaven Orte, an denen Sie sich derzeit besonders unsicher bzw. unbehaglich fühlen?“ und konnte mit „ja“ oder „nein“ beantwortet werden.

Festzustellen ist, dass eine Mehrheit der Befragten von 59,9 % (n = 7.831) angab, dass es Orte in Bremen/Bremerhaven gibt, an denen sie sich besonders unsicher bzw. unbehaglich fühlen. 40,1 % der Befragten (n = 5.242) verneinten diese Frage (Abbildung 15).

Abbildung 15: Orte, an denen sich die Befragten unsicher bzw. unbehaglich fühlen

Gibt es Orte in Bremen/Bremerhaven, an denen Sie sich besonders unsicher bzw. unbehaglich fühlen?
(in Prozent; n = 13.073)



Betrachtet man diese Antworten differenziert nach den drei zentralen soziodemographischen Aspekten, zeigen sich bei den Städten, Geschlechtern und Altersgruppen statistisch signifikante Unterschiede (Tabelle 34).

Befragte aus der Stadt Bremen gaben mit 62,1 % deutlich häufiger an, dass es Orte in Bremen gibt, an denen sie sich besonders unsicher bzw. unbehaglich fühlen. In Bremerhaven verneinte eine Mehrheit von 51,1 % diese Frage.

Im ganzen Land Bremen bejahten Frauen die Frage nach der Existenz von Orten, an denen sie sich unsicher bzw. unbehaglich fühlen, mit 63,7 % deutlich häufiger als Männer. Aber auch bei den männlichen Befragten fand sich mit 56,1 % eine Mehrheit, die diese Frage bejahte.

Bezogen auf das Alter zeigte sich ein differenziertes Bild: hier gaben mit 64,8 % am häufigsten die 21- bis 34-Jährigen an, dass es solche Orte gibt; am seltensten bejahten die 80-Jährigen und Älteren mit 43,0 % diese Frage und stellen somit die einzige Altersgruppe dar, die mehrheitlich „nein“ ausgewählt hat. Die jüngste Altersgruppe bejahte mit 57,0 % mehrheitlich die Frage nach der Existenz unsicherer Orte, lag damit jedoch hinter den Altersgruppen 21 bis 34 Jahre (64,8 %), 35 bis 49 Jahre (61,7 %) und 50 bis 64 Jahre (64,1 %). Die 65- bis 79-Jährigen wiesen mit 53,8 % den zweitgeringsten Anteil der Antwort „ja“ auf.

Befragte, denen ein Migrationshintergrund zugeordnet werden konnte⁵⁹, bejahten signifikant seltener die Frage nach der Existenz von Orten in Bremen/Bremerhaven, an denen sie sich besonders unsicher bzw. unbehaglich fühlen, als Befragte ohne Migrationshintergrund (44,3 % vs. 63,1 %).⁶⁰

Tabelle 34: Orte, an denen sich die Befragten unsicher bzw. unbehaglich fühlen nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)

	<i>Gibt es Orte in Bremen/Bremerhaven, an denen Sie sich besonders unsicher bzw. unbehaglich fühlen?</i>	
	Ja	Nein
Gesamt	59,9	40,1
Stadt		
Bremen	62,1	37,9
Bremerhaven	48,9	51,1
Geschlecht		
weiblich	63,7	36,3
männlich	56,1	43,9
Alter		
16 bis 20 Jahre	57,0	43,0
21 bis 34 Jahre	64,8	35,2
35 bis 49 Jahre	61,7	38,3
50 bis 64 Jahre	64,1	35,9
65 bis 79 Jahre	53,8	46,2
80 Jahre und älter	43,0	57,0

Mit Unsicherheitsgefühlen assoziierte Orte – Stadt Bremen

Die folgenden Ergebnisse beziehen sich auf die qualitative Auswertung der Fragen nach der konkreten Benennung von Orten, an denen sich die Befragten besonders unsicher bzw. unbehaglich fühlen sowie den Zeiten, zu denen sie sich an diesen Orten unsicher bzw. unbehaglich fühlen.⁶¹

Insgesamt wurden zu diesen Fragen in der Stadt Bremen von 6.936 Personen (welche Orte) bzw. 6.576 Personen (zu welchen Zeiten) Antworten erfasst. Gründe für Unsicherheit wurden von 6.282 Personen benannt.

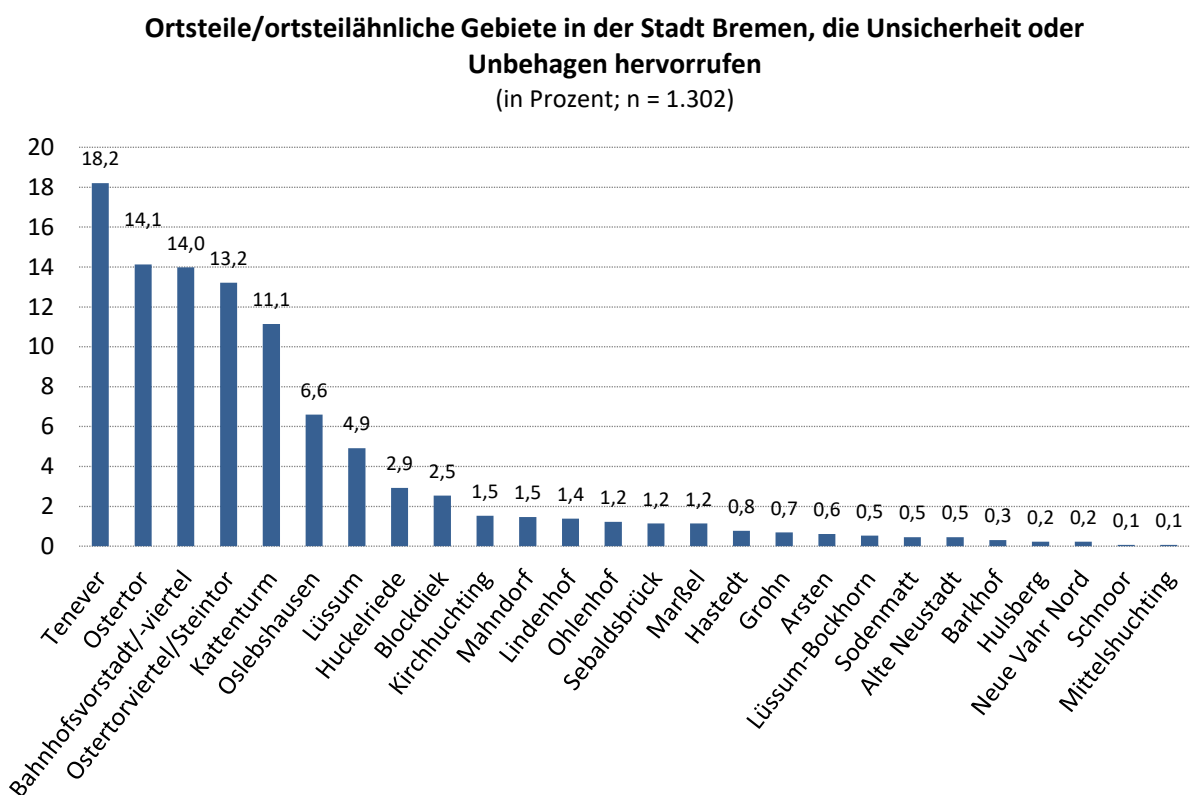
⁵⁹ n = 2.456

⁶⁰ Diese Ergebnisse beziehen sich jedoch auf die ungewichteten Daten und sind demnach nicht repräsentativ für das Land Bremen.

⁶¹ Die Fragen lauteten „An welchen Orten in Bremen fühlen Sie sich derzeit besonders unsicher bzw. unbehaglich? Bitte beschreiben Sie den Ort so genau wie möglich, z. B. ein bestimmter Platz, oder eine bestimmte Straße.“ und „Wann fühlen Sie sich an den von Ihnen genannten Orten derzeit besonders unsicher bzw. unbehaglich?“

Die Befragten hatten bei der ersten Frage die Möglichkeit, in Form eines Freitextfeldes maximal drei Orte zu benennen, an denen sie sich derzeit besonders unsicher oder unbehaglich fühlen. Die erfassten Antworten wurden im Rahmen der qualitativen Auswertung kategorisiert und so beispielsweise in die Kategorien Ortsteile (Abbildung 16), Parks/Seen oder Straßen/Wege zusammengefasst. Bei den am häufigsten benannten Ortsteilen oder ortsteilähnlichen Gebieten⁶², die Unsicherheitsgefühle oder Unbehagen bei den Befragten auslösen, handelt es sich um Tenever (n = 237), Ostertor (n = 184), die Bahnhofsvorstadt/das Bahnhofsviertel (n = 182), das Ostertorviertel/Steintor (umgangssprachlich „das Viertel“, n = 172) sowie Kattenturm (n = 145).⁶³

Abbildung 16: Von den Befragten benannte Ortsteile oder ortsteilähnliche Gebiete in der Stadt Bremen, die Unsicherheit oder Unbehagen hervorrufen

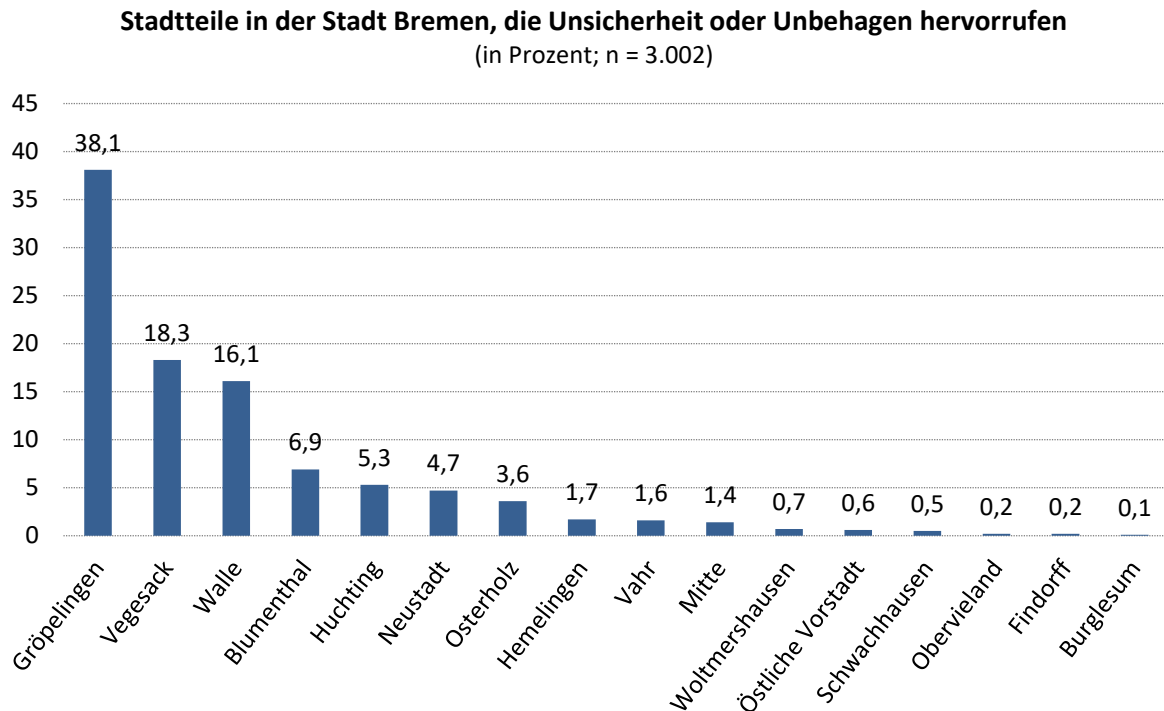


Weitere von den Befragten genannte Orte, kategorisiert in die Rubrik Stadtteile, sind in Abbildung 17 dargestellt. Die am häufigsten benannten Stadtteile sind dabei Gröpelingen (n = 1.143), Vegesack (n = 549), Walle (n = 482) und Blumenthal (n = 207).

⁶² Einige wenige von den Befragten benannte Gebiete, z. B. das Schnoor-Viertel oder Lüssum (ohne Bockhorn), sind keine Ortsteile im verwaltungsrechtlichen Sinne. Eine Subsumtion dieser Gebiete unter andere Ortsteile könnte jedoch die Aussagekraft der Daten verfälschen, sodass hiervon abgesehen wurde.

⁶³ Die in den folgenden Grafiken dargestellten Prozentwerte beziehen sich dabei immer auf die Gesamtanzahl aller Nennungen in der entsprechenden Kategorie.

Abbildung 17: Von den Befragten benannte Stadtteile in der Stadt Bremen, die Unsicherheit oder Unbehagen hervorrufen



Über Orts- und Stadtteile hinaus konnten die benannten Örtlichkeiten in weitere Kategorien zusammengefasst werden, darunter auch Bahnhöfe und Bahnstationen/Haltestellen. Hier wurde mit deutlichem Abstand und insgesamt 2.339 Nennungen am häufigsten der Bremer Hauptbahnhof als Ort benannt, der Unsicherheitsgefühle oder Unbehagen hervorruft. Damit zusammenhängend waren Örtlichkeiten in der Nähe des Hauptbahnhofes oder unmittelbar angrenzend daran relevant, so z. B. der Bahnhofsvorplatz, der rückseitige Bahnhofsvorplatz, die Bürgerweide und der BSAG-Haltestellenbereich vor dem Hauptbahnhof. Auch der Bahnhof Vegesack (n = 180), der Bahnhof Burg (n = 59) sowie der Bahnhof Walle (n = 24) wurden genannt, jedoch deutlich seltener. Unter den von den Befragten aufgeführten Haltestellen traten am deutlichsten die Haltestellen Schweizer Eck (n = 73), Am Dobben (n = 44) und Kattenturm-Mitte (n = 30) zutage.

Mit Blick auf Parks und Seen benannten die Befragten am häufigsten den Bürgerpark (n = 294), die Wallanlagen (n = 274) sowie mit etwas Abstand den Osterdeich (n = 60) und den Werdersee bzw. die hier verlaufenden Wege (n = 38).

Zum Teil wurden durch die Befragten explizit Straßen oder Wege als Orte benannt, die Unsicherheit oder Unbehagen hervorrufen, darunter am häufigsten der Breitenweg (n = 201) mit verschiedenen Zusätzen (Ecke Bahnhofsvorplatz/Rembertiring/Kreuzung Breitenweg und Bürgermeister-Smidt-Straße/Finanzamt), der Sielwall/die Sielwallkreuzung (n = 167) und die Lindenhofstraße (n = 148). Es folgen die Vegesackerstraße (n = 114), Vor dem Steintor (n = 107), der Ziegenmarktplatz (n = 71), die Gröpelinger Heerstraße (n = 53), die Bahnhofstraße (n = 51), die Hillmannstraße (n = 51), die Kreuzung Philosophenweg/Hillmannstraße

(n = 50), die Mühlenstraße (n = 47), die Schlachte (n = 47), Herdentor (n = 44), der Ostertorsteinweg (n = 44) und der Rembertiring (n = 38).

Unter den benannten Gebäuden bzw. Lokalitäten fanden sich am häufigsten die Grohner Düne (n = 125) und das Roland-Center (n = 38).

Nicht zuletzt wurden die zwei sogenannten Restekategorien „sonstiges“ sowie „allgemein“ gebildet, in denen diejenigen Antworten zusammengefasst wurden, die sich auf nicht klar abzugrenzende Gebiete bezogen. Allgemein (ohne die konkrete Nennung von bestimmten Linien o. ä.) benannten viele Befragte die öffentlichen Verkehrsmittel als Orte, an denen sie sich unsicher oder unbehaglich fühlen (n = 116). Darauf folgen Parkanlagen (n = 52) und allgemein Bremen-Nord (n = 33). An sonstigen Orten wurde mit großem Abstand zunächst das sogenannte „*Bremer Viertel*“ genannt (n = 825), was sich mit den oben genannten Erkenntnissen aus der Kategorie „Ortsteile oder ortsteilähnliche Gebiete“ deckt. Es folgt mit n = 307 der Bereich Innenstadt/Fußgängerzone und mit n = 210 der Bereich Bahnhofsggend/Bahnhofsumfeld.

Außerdem wurden von den befragten Personen häufig die „*Disco-Meile*“ (n = 73) und die „*Haltestellen vor dem Hauptbahnhof*“ benannt (n = 33).

Zu den benannten Orten, die ein Gefühl der Unsicherheit oder des Unbehagens hervorrufen, hatten die Befragten die Möglichkeit anzugeben, wann sie sich an den jeweils genannten Orten unsicher oder unbehaglich fühlen. Im Folgenden wird eine entsprechende Auswertung für die benannten Stadtteile dargestellt (Abbildung 18).

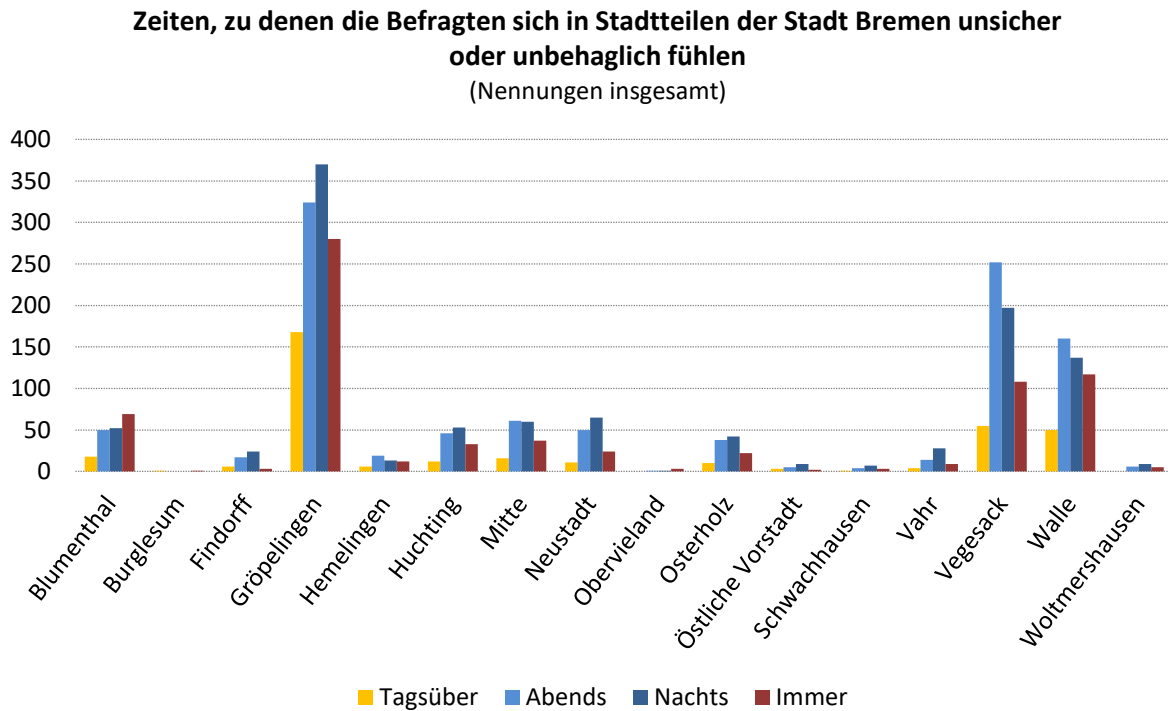
So fällt ins Auge, dass die meisten Befragten Unsicherheits- oder Unbehaglichkeitsgefühle an den benannten Orten eher am Abend oder in der Nacht empfinden, weniger tagsüber.⁶⁴ Einige Stadtteile sind für viele Befragte jedoch auch immer mit Unsicherheitsgefühlen verbunden, unabhängig von einer konkreten Tageszeit, so zum Beispiel Gröpelingen und Walle.

Außerdem konnten die Befragten die Gründe für ihr Unwohlsein anführen. Es kann festgestellt werden, dass einige Gründe für Unsicherheit von den Befragten über Örtlichkeiten und Zeiten hinweg immer wieder benannt wurden. Hierbei handelte es sich um öffentlichen Alkohol- oder Drogenkonsum und -handel, die Anwesenheit betrunkenen bzw. nicht zurechnungsfähiger Menschen, die Ansprache oder Belästigung durch bettelnde oder obdachlose Menschen sowie Aggressivität anwesender Personen, (laute) Gruppen von („herumlungernenden“) Menschen, (viele) Menschen mit zugeschriebenem Migrationshintergrund, (Angst vor) Kriminalität sowie die Verwahrlosung eines Ortes.⁶⁵

⁶⁴ Dass sich die Befragten tagsüber generell sicherer fühlen als nachts, deckt sich auch mit den obigen quantitativen Auswertungen des Sicherheitsgefühls.

⁶⁵ Aufgrund des Umfangs sowie der hohen inhaltlichen Dichte der Antworten können diese hier nicht im Einzelnen dargelegt werden.

Abbildung 18: Zeiten, zu denen die Befragten sich in Stadtteilen der Stadt Bremen unsicher oder unbehaglich fühlen



Mit Unsicherheitsgefühlen assoziierte Orte – Stadt Bremerhaven

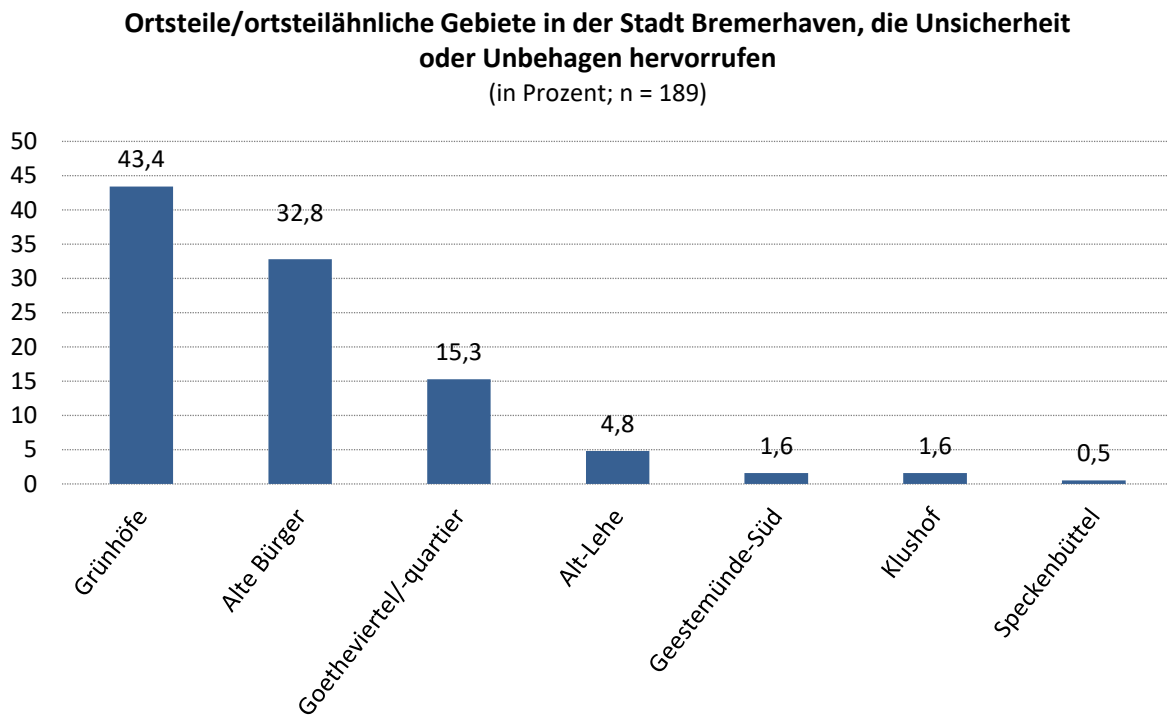
Für die Stadt Bremerhaven wurden zu diesen Fragen insgesamt von 992 Personen (welche Orte) bzw. 912 Personen (zu welchen Zeiten) bzw. 828 Personen (Gründe für Angstorte) Antworten erfasst.

Bei den am häufigsten benannten Ortsteilen oder ortsteilähnlichen Gebieten⁶⁶, die Unsicherheitsgefühle oder Unbehagen bei den Befragten auslösen, handelt es sich in Bremerhaven um Grünhöfe (n = 82), Alte Bürger (n = 62), das Goetheviertel/Goethequartier (n = 29) sowie Alt-Lehe (n = 9) (Abbildung 19).⁶⁷

⁶⁶ Einige von den Befragten benannte Gebiete, z. B. die „Alte Bürger“ oder das „Goetheviertel“, sind keine Ortsteile im verwaltungsrechtlichen Sinne. Eine Subsumption dieser Gebiete unter andere Ortsteile könnte jedoch die Aussagekraft der Daten verfälschen, sodass hiervon abgesehen wurde.

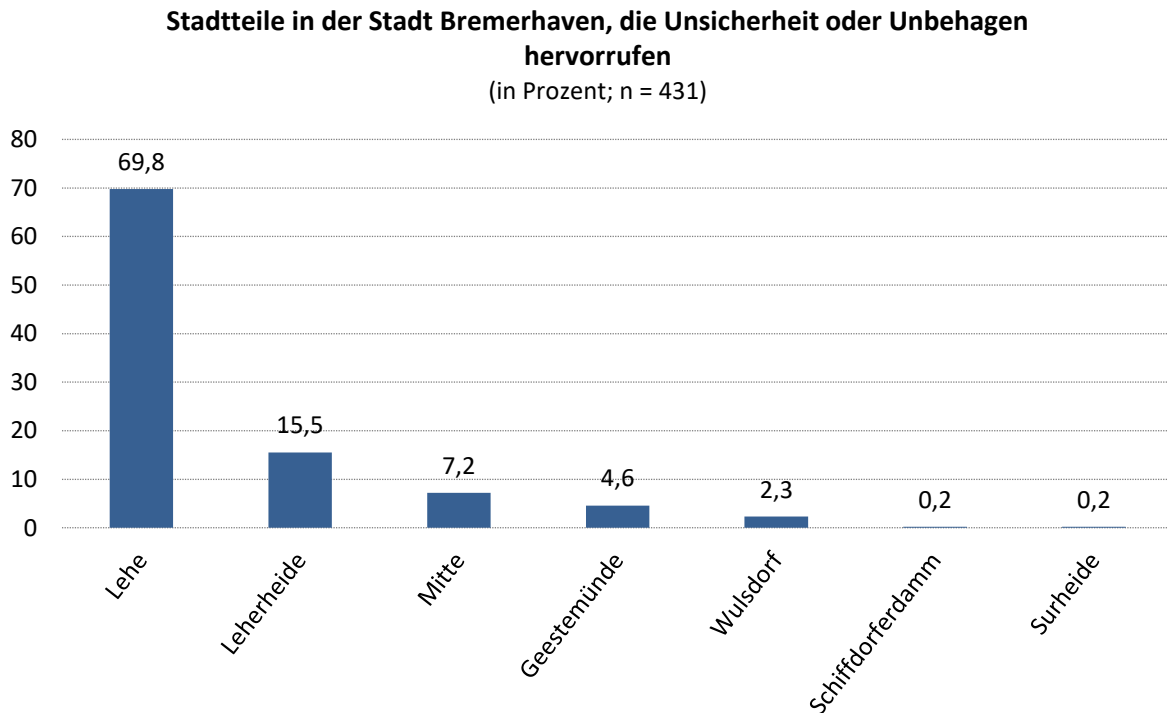
⁶⁷ Die in den folgenden Grafiken dargestellten Prozentwerte beziehen sich dabei immer auf die Gesamtanzahl aller Nennungen in der entsprechenden Kategorie.

Abbildung 19: Von den Befragten benannte Ortsteile oder ortsteilähnliche Gebiete in der Stadt Bremerhaven, die Unsicherheit oder Unbehagen hervorrufen



Weitere von den Befragten genannte Orte, kategorisiert in die Rubrik Stadtteile, sind in der folgenden Grafik dargestellt. Die am häufigsten benannten Stadtteile sind dabei Lehe (n = 301), Leherheide (n = 67), Mitte (n = 31) und Geestemünde (n = 20) (Abbildung 20).

Abbildung 20: Von den Befragten benannte Stadtteile in der Stadt Bremerhaven, die Unsicherheit oder Unbehagen hervorrufen



Über Orts- und Stadtteile hinaus konnten die benannten Örtlichkeiten in weitere Kategorien zusammengefasst werden, darunter auch Bahnhöfe und Bahnstationen/Haltestellen. Hier wurde mit insgesamt 76 Nennungen am häufigsten der Bremerhavener Hauptbahnhof als Ort benannt, der Unsicherheitsgefühle oder Unbehagen hervorruft. Mit deutlichem Abstand fand auch der Bahnhof Lehe (n = 8) Erwähnung.

Mit Blick auf Parks und Seen benannten die Befragten am häufigsten den „Stadtpark“ (n = 61), zum Teil in Verbindung mit der Präzisierung „Wasserspiel“ oder „Gebäude Selbsthilfegruppen“. Ebenfalls genannt wurde der Bürgerpark (n = 19), dies zum Teil in Verbindung mit dem „Drachenberg“.

Des Weiteren wurden durch die Befragten manchmal explizit Straßen oder Wege als Orte benannt, die Unsicherheit oder Unbehagen hervorrufen, darunter am häufigsten mit deutlichem Abstand die Hafensstraße (n = 464). Es folgen die Rickmersstraße (n = 232) sowie anschließend, mit wiederum größerem Abstand, die Goethestraße (n = 67), die Lessingstraße (n = 17), die Bürgermeister-Smidt-Straße (n = 15), die Boschstraße (n = 10), die Eupener Straße und die Georg-Seebeck-Straße (jeweils n = 9), anschließend die Kistnerstraße, die Körnerstraße und die Schillerstraße (jeweils n = 8), die Hans-Böckler-Straße und die Weserstraße (jeweils n = 7). Darüber hinaus werden von den Befragten einige weitere Straßen mit n < 7 Nennungen benannt, darunter Auf der Bult, die Georgstraße, die Frenssenstraße, die Heinrichstraße, die Langener Landstraße, die Lloydstraße, die Pestalozzistraße, die Potsdamer Straße, die Stresemannstraße und die Umlandstraße. Die dargestellten Angaben von Straßen oder Wegen korrespondieren insofern mit den oben aufgeführten Nennungen von

Ortsteilen, als sich viele der benannten Straßen/Wege im ebenfalls genannten Goetheviertel und der angrenzenden Umgebung befinden.

Unter den benannten Gebäuden bzw. Lokalitäten fanden sich am häufigsten ein Supermarkt in der Hafensstraße (n = 17) und ein Supermarkt in Hafennähe (n = 10). Darüber hinaus wurde der Bereich rund um das Columbus Center genannt, darunter der *Eingang des Columbus Center* (n = 7) sowie das Hanse-Carré (n = 6). Außerdem fand die *Obere Bürger* (n = 5) Erwähnung, die sowohl eine Straße zwischen Columbus Center und Bürgermeister-Smidt-Straße als auch das Columbus Center selbst beschreiben kann.

Schließlich wurden die zwei sog. Restekategorien „sonstiges“ sowie „allgemein“ gebildet, in denen diejenigen Antworten zusammengefasst wurden, die sich auf nicht klar abzugrenzende Gebiete bezogen. Allgemein (ohne die konkrete Nennung bestimmter Örtlichkeiten) benannten einige Befragte Parkanlagen als Orte, an denen sie sich grundsätzlich unsicher oder unbehaglich fühlen (n = 10). Darauf folgen „*nächtliche, einsame Straßen*“ mit n = 8 Nennungen. Öffentliche Verkehrsmittel, der Straßenverkehr allgemein sowie Friedhöfe traten mit je n = 3 Nennungen in Erscheinung.

Weitere Orte, die Unsicherheit oder Unbehagen hervorrufen und in der Kategorie „sonstiges“ zusammengefasst wurden, waren an erster Stelle die Innenstadt bzw. Fußgängerzone (n = 37) sowie außerdem der Bereich vor dem Hanse-Carré (n = 7).

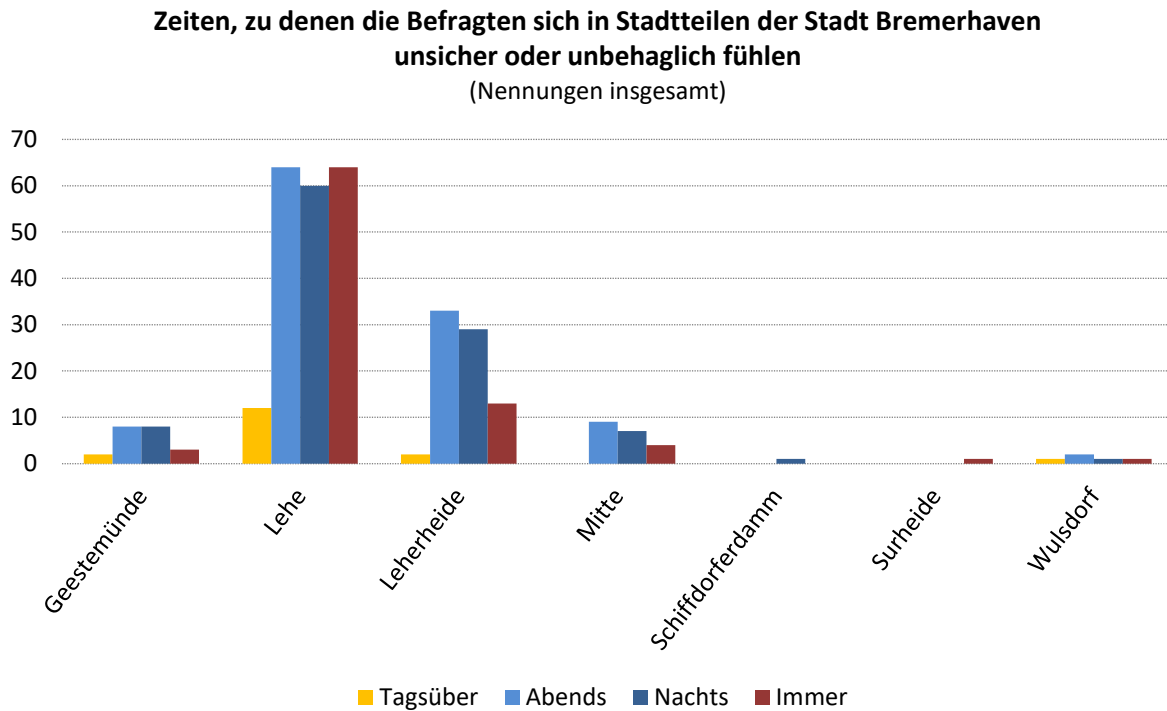
Zu den benannten Orten, die ein Gefühl der Unsicherheit oder des Unbehagens hervorrufen, hatten die Befragten die Möglichkeit anzugeben, wann sie sich an den jeweils genannten Orten unsicher oder unbehaglich fühlen. Im Folgenden wird eine entsprechende Auswertung für die benannten Stadtteile dargestellt (Abbildung 21).

Es ist erkennbar, dass auch in Bremerhaven die Befragten eher angeben, sich abends und nachts an den genannten Orten unsicher zu fühlen, als tagsüber. Doch fällt hier gleichzeitig ins Auge, dass insbesondere im Stadtteil Lehe verhältnismäßig viele Menschen eine Unsicherheit unabhängig von der Tageszeit empfinden – also auch tagsüber.

Die vorherrschenden, von den Befragten angegebenen Gründe für Unsicherheitsgefühle in Bremerhaven (unabhängig von Ort und Tageszeit durch die Befragten häufig benannt) sind öffentlicher Drogen- und Alkoholmissbrauch oder -handel, die Anwesenheit von oder Ansprache durch bettelnde Menschen oder (größere) Personengruppen, vermutete oder tatsächlich erlebte Kriminalität an einem Ort sowie Aggressivität und Pöbeleien anwesender Personen, die Anwesenheit von (vielen) Menschen mit zugeschriebenem Migrationshintergrund sowie Verwahrlosung und Dunkelheit/Unübersichtlichkeit eines Ortes.⁶⁸

⁶⁸ Vgl. außerdem Fußnote 65 in den obigen Ausführungen.

Abbildung 21: Zeiten, zu denen die Befragten sich in Stadtteilen der Stadt Bremerhaven unsicher oder unbehaglich fühlen



Das raumbezogene Sicherheitsgefühl wurde darüber hinaus in Bremen und Bremerhaven spezifisch für den Straßenverkehr erfragt.⁶⁹ Bei der Interpretation ist zu beachten, dass sich diese Frage explizit auf das Jahr 2021 bezieht, und somit gegebenenfalls besondere, durch die Corona-Pandemie bedingte, Umstände zu bedenken sind. Es wurde differenziert nach dem Sicherheitsgefühl im *Stadtteil* und in der *gesamten Stadt* Bremen/Bremerhaven, jeweils *zu Fuß*, *mit dem Fahrrad* und *mit dem PKW*, gefragt.

Analog zu vorherigen Fragen wurden hier aus den einzelnen Items zwei Mittelwertindizes gebildet, die in „gering“, „eher gering“, „eher hoch“ und „hoch“ kategorisiert wurden. Der erste Index bildet das Sicherheitsgefühl im Straßenverkehr im Stadtteil (Abbildung 22), der andere das Sicherheitsgefühl im Straßenverkehr in den Städten (Abbildung 23) ab.

Das Sicherheitsgefühl der Befragten im Straßenverkehr in ihrem Stadtteil war mit 91,9 % Anteil „(eher) hoch“ sehr stark ausgeprägt (Abbildung 22). Am häufigsten waren die Befragten der Kategorie „hoch“ mit 66,8 % zuzuordnen. 8,2 % der Befragten wiesen ein (eher) geringes Sicherheitsgefühl im Straßenverkehr in ihrem Stadtteil auf.

⁶⁹ Die Frage lautete „Wenn Sie an Ihre Sicherheit im Straßenverkehr denken: Wie sicher fühlten Sie sich im Jahr 2021 alles in allem...“ und die verschiedenen Aspekte konnten mit „sehr unsicher“, „eher unsicher“, „teils/teils“, „eher sicher“, „sehr sicher“ und „kann ich nicht beurteilen“ beantwortet werden.

Abbildung 22: Kategorisierter Mittelwertindex des Sicherheitsgefühls im Straßenverkehr in dem Stadtteil

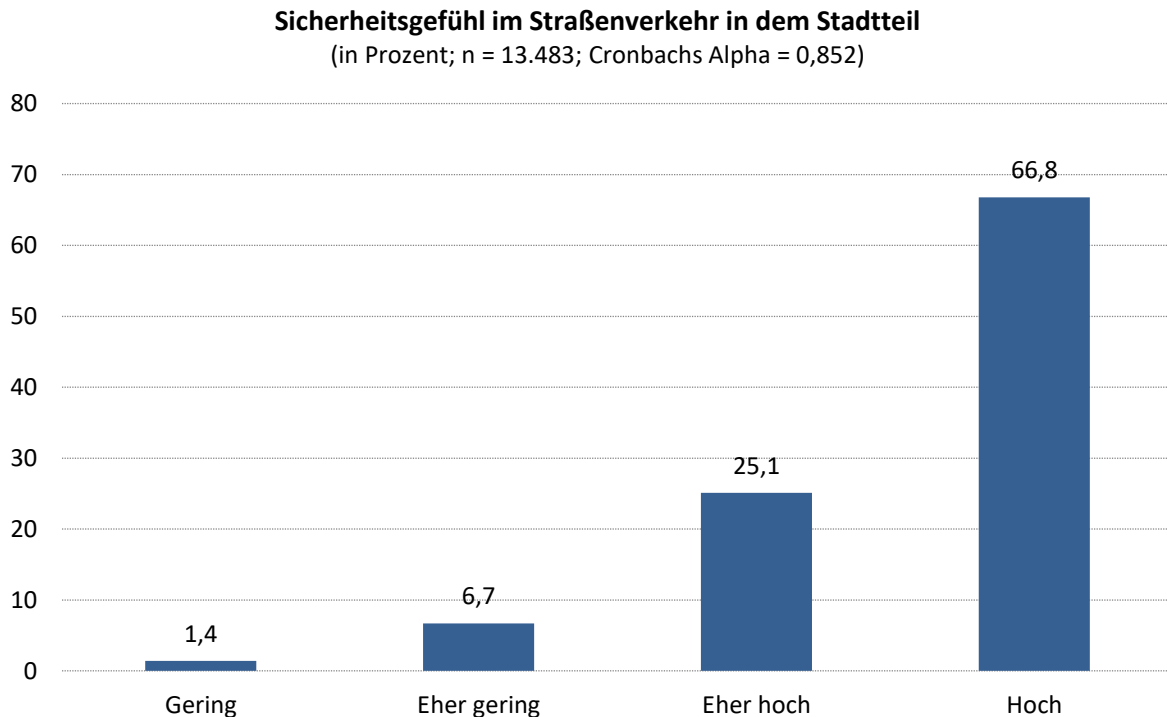


Tabelle 35 zeigt die jeweiligen prozentualen Anteile der verschiedenen Antwortmöglichkeiten bei der Frage nach dem Sicherheitsgefühl im Straßenverkehr im Stadtteil. Am sichersten fühlten sich die Befragten, wenn sie zu Fuß in ihrem Stadtteil unterwegs waren (73,4 % „(eher/sehr) sicher“). Das Sicherheitsgefühl, wenn die Befragten mit dem PKW im Stadtteil unterwegs gewesen sind, war mit 73,0 % „(eher/sehr) sicher“ fast gleich hoch. Am seltensten gaben die Befragten an, sich (eher/sehr) sicher in ihrem Stadtteil zu fühlen, wenn sie mit dem Fahrrad unterwegs waren (58,0 %). Der Anteil derjenigen, die „kann ich nicht beurteilen“ ausgewählt hatten, lag mit 13,7 % bzw. 15,4 % bei der Frage nach dem *Fahrrad* bzw. *Auto* als Fortbewegungsmittel deutlich höher als bei „zu Fuß“ (1,7 %).

Tabelle 35: Einzelitems des Sicherheitsgefühls im Straßenverkehr in dem Stadtteil (in Prozent)

Wie sicher fühlten Sie sich im Jahr 2021 alles in allem...	Sehr unsicher	Eher unsicher	Teils/Teils	Eher sicher	Sehr sicher	Kann ich nicht beurteilen
zu Fuß in Ihrem Stadtteil unterwegs? (n = 13.540)	1,6	5,1	18,0	41,6	31,8	1,7
mit dem Fahrrad in Ihrem Stadtteil unterwegs? (n = 13.093)	2,6	7,8	17,9	35,3	22,7	13,7
mit dem PKW in Ihrem Stadtteil unterwegs? (n = 12.977)	0,7	2,4	8,5	35,1	37,9	15,4

Das Sicherheitsgefühl der Befragten im Straßenverkehr in der Stadt war mit 86,8 % „(eher) hoch“ immer noch stark ausgeprägt, aber nicht so hoch wie im eigenen Stadtteil (Abbildung

23). Die Anteile beim *eher hohen* und *hohen* Sicherheitsgefühl waren mit 42,7 % bzw. 44,1 % ähnlich groß. Mit 13,2 % wiesen mehr Befragte ein (*eher*) *geringes* Sicherheitsgefühl im Straßenverkehr in der Stadt auf als in ihrem Stadtteil.

Abbildung 23: Kategorisierter Mittelwertindex des Sicherheitsgefühls im Straßenverkehr in der Stadt

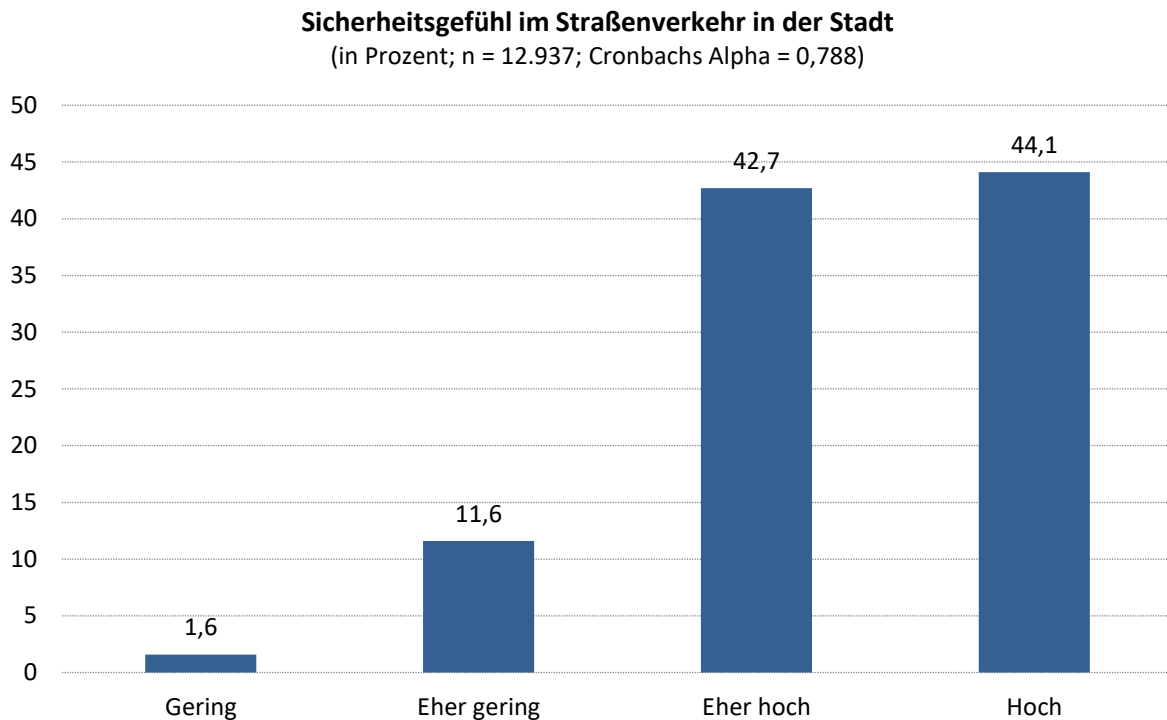


Tabelle 36 zeigt die jeweiligen prozentualen Anteile der verschiedenen Antwortmöglichkeiten bei der Frage nach dem Sicherheitsgefühl im Straßenverkehr in der Stadt. Am sichersten fühlten sich die Befragten, wenn sie mit dem Auto in der Stadt unterwegs waren (61,4 % „(eher/sehr) sicher“). Zu Fuß fühlte sich etwas weniger als die Hälfte der Befragten (eher/sehr) sicher in der Stadt (47,9 %), mit dem Fahrrad 35,0 % der Befragten. Somit wurde sowohl im eigenen Stadtteil wie auch in der gesamten Stadt das Fahrrad als Fortbewegungsmittel als am unsichersten wahrgenommen. Der Anteil derjenigen, die „kann ich nicht beurteilen“ ausgewählt hatten, lag mit 18,7 % bzw. 16,8 % bei der Frage nach dem Fahrrad bzw. Auto als Fortbewegungsmittel deutlich höher als bei „zu Fuß“ (7,4 %).

Tabelle 36: Einzelitems des Sicherheitsgefühls im Straßenverkehr in der Stadt (in Prozent)

Wie sicher fühlten Sie sich im Jahr 2021 alles in allem...	Sehr unsicher	Eher unsicher	Teils/Teils	Eher sicher	Sehr sicher	Kann ich nicht beurteilen
zu Fuß innerhalb der ganzen Stadt Bremen/Bremerhaven unterwegs? (n = 13.351)	1,9	8,9	33,9	35,9	12,0	7,4
mit dem Fahrrad in der gesamten Stadt Bremen/Bremerhaven unterwegs? (n = 12988)	3,2	12,2	30,8	26,6	8,4	18,7
mit dem PKW in der gesamten Stadt Bremen/Bremerhaven unterwegs? (n = 12.972)	0,7	3,9	17,2	39,0	22,4	16,8

In Tabelle 37 und Tabelle 38 sind die in „(eher) gering“ und „(eher) hoch“ kategorisierten Mittelwertindizes des Sicherheitsgefühls im Straßenverkehr im Stadtteil bzw. in der Stadt differenziert nach der Stadt, dem Geschlecht und Alter abgebildet. Statistisch signifikante Unterschiede zeigten sich beim Sicherheitsgefühl im Stadtteil nur beim Alter und beim Sicherheitsgefühl in der Stadt nur beim Geschlecht. Weder im Stadtteil noch in der Stadt ergaben sich signifikante Unterschiede zwischen Bremen und Bremerhaven.

Mit einem Anteil von 92,1 % „(eher) hoch“ wiesen die Befragten aus Bremen ein etwas höheres Sicherheitsgefühl im Straßenverkehr im Stadtteil auf als die Befragten in Bremerhaven mit 90,9 % (Tabelle 37). Dieser Unterschied war jedoch statistisch nicht signifikant.

Männliche Befragte wiesen mit 92,3 % „(eher) hoch“ ein stärker ausgeprägtes Sicherheitsgefühl im Stadtteil auf als weibliche Befragte mit 91,7 %. Auch dieser Unterschied war nicht signifikant.

Bezüglich des Alters zeigten sich jedoch statistisch signifikante Unterschiede. Hier war zu erkennen, dass mit steigendem Alter das Sicherheitsgefühl im Straßenverkehr im Stadtteil leicht abnimmt. Die 16- bis 20-Jährigen wiesen mit 95,6 % am häufigsten ein (eher) hohes Sicherheitsgefühl auf. Mit steigendem Alter sank dieser Anteil bis auf 90,5 % bei den 80-Jährigen und Älteren, befand sich damit jedoch immer noch auf einem relativ hohen Niveau.

Befragte, denen ein Migrationshintergrund zugeordnet werden konnte⁷⁰, wiesen ein signifikant höheres Sicherheitsgefühl im Straßenverkehr im Stadtteil auf als Befragte ohne Migrationshintergrund (93,0 % vs. 91,3 %).⁷¹

⁷⁰ n = 2.546

⁷¹ Diese Ergebnisse beziehen sich jedoch auf die ungewichteten Daten und sind demnach nicht repräsentativ für das Land Bremen.

Tabelle 37: Kategorisierter Mittelwertindex des Sicherheitsgefühls im Straßenverkehr im Stadtteil nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)

	Sicherheit im Straßenverkehr im Stadtteil	
	(Eher) gering	(Eher) hoch
Gesamt	8,1	91,9
Stadt		
Bremen	7,9	92,1
Bremerhaven	9,1	90,9
Geschlecht		
weiblich	8,3	91,7
männlich	7,7	92,3
Alter		
16 bis 20 Jahre	4,4	95,6
21 bis 34 Jahre	6,9	93,1
35 bis 49 Jahre	7,6	92,4
50 bis 64 Jahre	8,8	91,2
65 bis 79 Jahre	9,1	90,9
80 Jahre und älter	9,5	90,5

Für das Sicherheitsgefühl im Straßenverkehr in der Stadt konnten ähnliche Beobachtungen wie bei dem Sicherheitsgefühl im Stadtteil gemacht werden (Tabelle 38).

Auch hier lag das Sicherheitsgefühl in Bremen mit einem Anteil von 87,0 % in der Kategorie „(eher) hoch“ über dem von Bremerhaven mit 85,9 %. Dieser Unterschied war jedoch statistisch nicht signifikant.

Bei Frauen ließ sich, wie bei dem Sicherheitsgefühl im Straßenverkehr im Stadtteil, ein signifikant niedrigerer Anteil von 86,0 % im Gegensatz zu 87,8 % bei den Männern konstatieren.

Wie bei dem Sicherheitsgefühl im Stadtteil konnte auch für das Sicherheitsgefühl in der Stadt festgehalten werden, dass es mit steigendem Alter sinkt. Diese Unterschiede waren jedoch weniger stark ausgebildet und nicht signifikant.

Befragte, denen ein Migrationshintergrund zugeordnet werden konnte⁷², wiesen im Straßenverkehr in der Stadt ein signifikant höheres Sicherheitsgefühl auf als Befragte ohne Migrationshintergrund (89,0 % vs. 85,9 %).⁷³

⁷² n = 2.437

⁷³ Diese Ergebnisse beziehen sich jedoch auf die ungewichteten Daten und sind demnach nicht repräsentativ für das Land Bremen.

Tabelle 38: Kategorisierter Mittelwertindex des Sicherheitsgefühls im Straßenverkehr in der Stadt nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)

	Sicherheit im Straßenverkehr in der Stadt	
	(Eher) gering	(Eher) hoch
Gesamt	13,2	86,8
Stadt		
Bremen	13,0	87,0
Bremerhaven	14,1	85,9
Geschlecht		
weiblich	14,0	86,0
männlich	12,2	87,8
Alter		
16 bis 20 Jahre	11,1	88,9
21 bis 34 Jahre	11,9	88,1
35 bis 49 Jahre	12,9	87,1
50 bis 64 Jahre	14,1	85,9
65 bis 79 Jahre	14,0	86,0
80 Jahre und älter	13,4	86,6

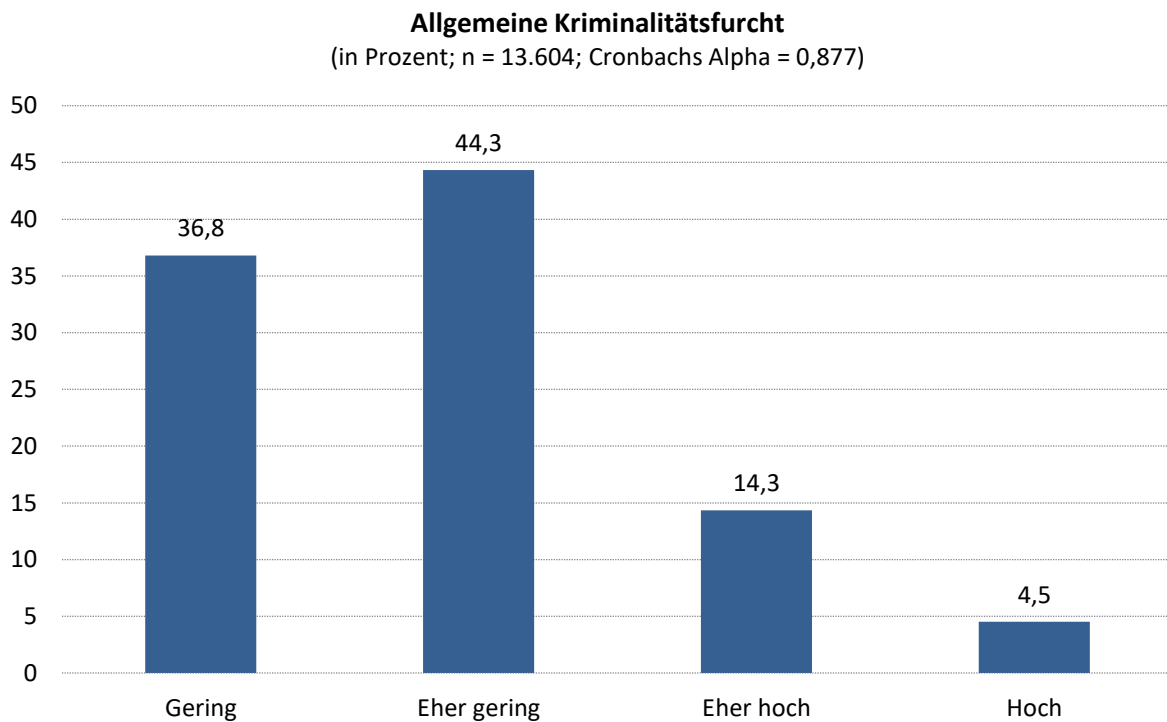
6.2 Allgemeine Kriminalitätsfurcht (affektive Dimension)

Die allgemeine Kriminalitätsfurcht umfasst die allgemeine Sorge bzw. Beunruhigung – unabhängig von zeitlichen und räumlichen Aspekten –, Opfer von Straftaten zu werden. Insgesamt wurden die neun Delikte bzw. Deliktsbereiche Diebstahl, Körperverletzung, Raub, sexuelle Belästigung, Sachbeschädigung und computerbezogene Kriminalität abgefragt. Zusätzlich wurde die Opferwerdung aufgrund von verschiedenen Merkmalen sowie Terrorismus aufgenommen (Tabelle 39).⁷⁴

Abbildung 24 zeigt den in „gering“, „eher gering“, „eher hoch“ und „hoch“ kategorisierten Mittelwertindex, der aus den einzelnen Items gebildet wurde. Demnach wies ein Großteil der Befragten von 81,1 % eine (eher) geringe allgemeine Kriminalitätsfurcht auf. Bei knapp jeder fünften befragten Person war die allgemeine Furcht vor Kriminalität (eher) hoch.

⁷⁴ Die Frage lautete „Im Folgenden geht es um Ihre allgemeinen Sorgen bezüglich Kriminalität - unabhängig von der Zeit und Örtlichkeit. Inwieweit fühlen Sie sich beunruhigt, dass...“ und bei den verschiedenen Delikten konnte mit „gar nicht beunruhigt“, „etwas beunruhigt“, „ziemlich beunruhigt“ und „sehr stark beunruhigt“ geantwortet werden.

Abbildung 24: Kategorisierter Mittelwertindex der allgemeinen Kriminalitätsfurcht



In Tabelle 39 sind die einzelnen abgefragten Delikte mit den jeweiligen prozentualen Anteilen abgebildet. Am meisten zeigten sich die Befragten mit 30,7 % (*ziemlich/sehr stark*) *beunruhigt*, dass in ihre Wohnung/ihr Haus eingebrochen werden könnte. Mit 30,5 % folgte kurz dahinter die (*ziemlich/sehr starke*) *Beunruhigung*, dass ihr Eigentum beschädigt werden könnte. Am wenigsten zeigten sich die Befragten mit 11,7 % (*ziemlich/sehr stark*) *beunruhigt*, dass sie von einem terroristischen Anschlag betroffen sein könnten. Mit 15,5 % folgte davor die (*ziemlich/sehr starke*) *Beunruhigung*, dass man aufgrund von bestimmten Merkmalen wie Herkunft, Hautfarbe, Religion etc. Opfer einer Straftat werden könnte. Hierbei waren Befragte, denen ein Migrationshintergrund zugeordnet werden konnte⁷⁵, signifikant stärker *beunruhigt* als Befragte, denen kein Migrationshintergrund zugeordnet werden konnte (26,9 % vs. 11,2 % „(*ziemlich/sehr stark*) *beunruhigt*“).⁷⁶

⁷⁵ n = 2.527

⁷⁶ Diese Ergebnisse beziehen sich jedoch auf die ungewichteten Daten und sind demnach nicht repräsentativ für das Land Bremen.

Tabelle 39: Einzelitems der allgemeinen Kriminalitätsfurcht (in Prozent)

Inwieweit fühlen Sie sich beunruhigt, dass...	Gar nicht beunruhigt	Etwas beunruhigt	Ziemlich beunruhigt	Sehr stark beunruhigt
Ihnen etwas gestohlen werden könnte? (n = 13.447)	17,6	53,7	20,7	8,0
Sie von jemanden geschlagen und verletzt werden könnten? (n = 13.389)	30,0	46,4	16,5	7,1
Sie überfallen und beraubt werden könnten? (n = 13.425)	21,2	49,8	20,3	8,7
Sie von jemanden sexuell belästigt werden könnten? (n = 13.311)	50,5	28,2	12,6	8,7
Ihr Eigentum beschädigt werden könnte? (n = 13.383)	20,9	48,6	21,1	9,4
Sie Opfer von Kriminalität im Internet werden könnten? (n = 13.239)	31,6	39,0	19,7	9,7
in Ihre Wohnung/Ihr Haus eingebrochen werden könnte? (n = 13.442)	21,2	48,1	19,0	11,7
Sie wegen Ihrer Herkunft, Hautfarbe, Religion, sexuellen Orientierung, geschlechtlichen Identität, Ihres sozialen Status, Alters oder einer möglichen Behinderung sowie ähnlicher Merkmale Opfer einer Straftat werden könnten? (n = 13.288)	58,2	26,3	9,3	6,2
Sie von einem terroristischen Anschlag betroffen sein könnten? (n = 13.376)	57,2	31,1	6,8	4,9

Tabelle 40 zeigt den in „(eher) gering“ und „(eher) hoch“ kategorisierten Mittelwertindex der allgemeinen Kriminalitätsfurcht differenziert nach der Stadt, dem Geschlecht und den Altersgruppen.

Nach der Stadt differenziert zeigte sich, dass Befragte aus Bremerhaven mit 21,7 % („(eher) hoch“) eine signifikant höhere allgemeine Kriminalitätsfurcht aufweisen als Befragte aus Bremen mit 18,2 %.

Der Unterschied zwischen Frauen und Männern war deutlich stärker ausgeprägt als der Unterschied zwischen den beiden Städten. Mit 21,4 % konnten Frauen signifikant häufiger der Kategorie „(eher) hoch“ zugeordnet werden als Männer mit 16,2 %.

Bei den Altersgruppen war eine klare Tendenz festzustellen: mit steigendem Alter sank die allgemeine Kriminalitätsfurcht. Die 16- bis 20-Jährigen wiesen mit 23,4 % den höchsten Anteil an der Kategorie „(eher) hoch“ auf. Dieser Anteil sank von 21,6 % bei den 21- bis 34-Jährigen bis auf 13,9 % bei den 80-Jährigen und Älteren.

Befragte, denen ein Migrationshintergrund zugeordnet werden konnte⁷⁷, wiesen eine signifikant höhere allgemeine Kriminalitätsfurcht auf als Befragte ohne Migrationshintergrund (25,1 % vs. 16,5 %).⁷⁸

Tabelle 40: Kategorisierter Mittelwertindex der allgemeinen Kriminalitätsfurcht nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)

	Allgemeine Kriminalitätsfurcht	
	(Eher) gering	(Eher) hoch
Gesamt	81,1	18,9
Stadt		
Bremen	81,8	18,2
Bremerhaven	78,3	21,7
Geschlecht		
weiblich	78,6	21,4
männlich	83,8	16,2
Alter		
16 bis 20 Jahre	76,6	23,4
21 bis 34 Jahre	78,4	21,6
35 bis 49 Jahre	79,6	20,4
50 bis 64 Jahre	81,5	18,5
65 bis 79 Jahre	85,7	14,3
80 Jahre und älter	86,1	13,9

6.3 Persönliche Risikoeinschätzung (kognitive Dimension)

Für die Erfassung der persönlichen Risikoeinschätzung wurden dieselben neun Delikte bzw. Deliktsbereiche wie bei der allgemeinen Kriminalitätsfurcht in die Fragestellung aufgenommen. Jedoch wurden die Befragten aufgefordert, an die nächsten zwölf Monate zu denken und dann anzugeben, für wie wahrscheinlich sie es halten, in diesem Zeitraum Opfer von einem dieser Delikte zu werden.⁷⁹ Auch für die persönliche Risikoeinschätzung wurde ein Mittelwertindex gebildet. Die Ergebnisse der dafür durchgeführten Faktoren- und Reliabilitätsanalysen führten jedoch zu dem Ausschluss der folgenden drei Items bzw. Delikte: sexuelle Belästigung, Opferwerdung aufgrund verschiedener Merkmale und Terrorismus.

Abbildung 25 zeigt den in „gering“, „eher gering“, „eher hoch“ und „hoch“ kategorisierten Mittelwertindex der persönlichen Risikoeinschätzung. 76,8 % der Befragten schätzten dem-

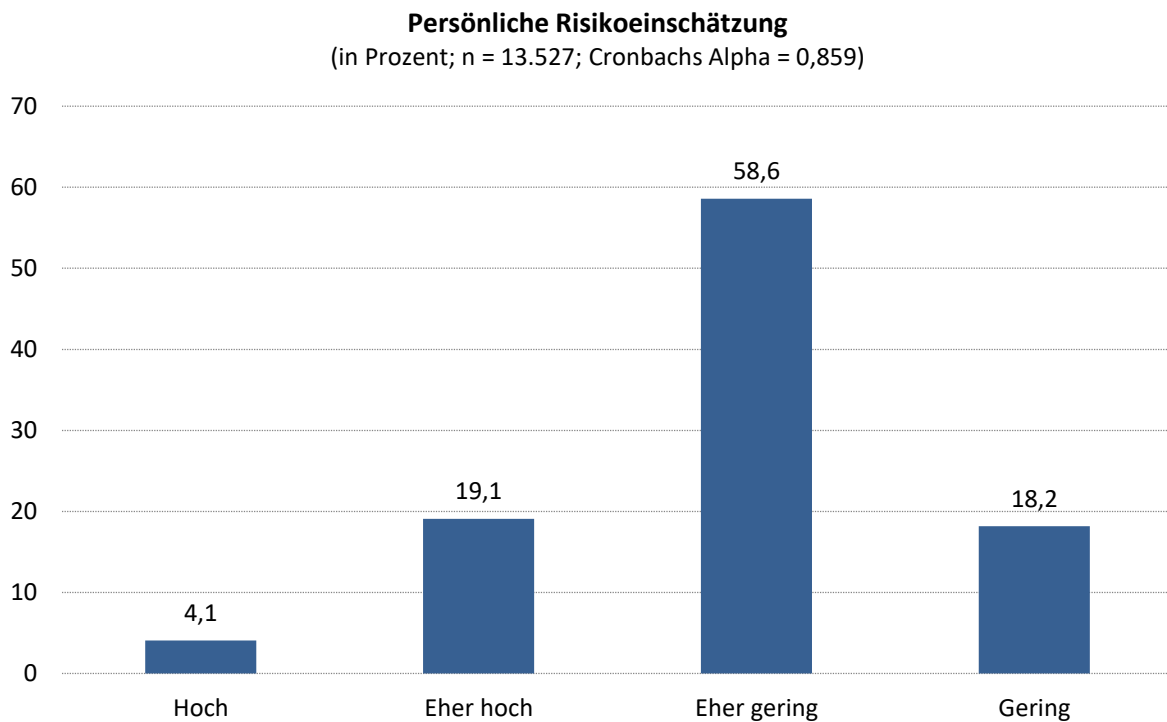
⁷⁷ n = 2.580

⁷⁸ Diese Ergebnisse beziehen sich jedoch auf die ungewichteten Daten und sind demnach nicht repräsentativ für das Land Bremen.

⁷⁹ Die Frage lautete „Bitte denken Sie jetzt nur an die nächsten 12 Monate. Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass...“. Dabei konnte zu den verschiedenen Delikten mit „sehr wahrscheinlich“, „eher wahrscheinlich“, „eher unwahrscheinlich“ und „sehr unwahrscheinlich“ geantwortet werden.

nach ihr persönliches Risiko, in den nächsten zwölf Monaten von diesen Delikten betroffen zu sein, als *(eher) gering* ein. Dagegen waren 23,2 % der Kategorie „*(eher) hoch*“ zuzuordnen.

Abbildung 25: Kategorisierter Mittelwertindex der persönlichen Risikoeinschätzung



In Tabelle 41 sind die einzelnen abgefragten Delikte, anhand derer der Gesamtindex erstellt wurde (ausgenommen die drei unteren Delikte in der Tabelle), mit den jeweiligen prozentualen Anteilen abgebildet. Für die „*eher/sehr*“ *unwahrscheinlichste* Option hielten die Befragten mit 80,5 %, dass sie von jemandem *geschlagen und verletzt* werden könnten. In den nächsten zwölf Monaten Opfer eines Diebstahls zu werden, hielten 64,7 % der Befragten für *(eher/sehr) unwahrscheinlich*. Einen Einbruch in die eigene Wohnung bzw. das eigene Haus hielten 69,2 % der Befragten für *(eher/sehr) unwahrscheinlich*. Für computerbezogene Kriminalität und Raub lagen diese Anteile mit 71,1 % bzw. 72,6 % noch höher. Am „*eher/sehr*“ *wahrscheinlichsten* schätzten die Befragten mit 38,3 % die Möglichkeit ein, dass ihr *Eigentum beschädigt* werden könnte.

Die drei Delikte, die aufgrund der Faktoren- und Reliabilitätsanalysen nicht dem Gesamtindex zugeordnet werden konnten, befinden sich unterhalb der Trennlinie in der Tabelle. Bei diesen Delikten waren die Anteile derer, die eine Viktimisierung für *(eher/sehr) unwahrscheinlich* halten, höher als bei den Delikten des Gesamtindex. Für am „*eher/sehr*“ *unwahrscheinlichsten* hielten die Befragten mit 88,9 %, dass sie von einem *terroristischen Anschlag* betroffen sein könnten. Diese Anteile waren bei sexueller Belästigung mit 82,4 % und 82,6 % bei der Viktimisierung aufgrund von Merkmalen ähnlich hoch. Befragte, denen ein

Migrationshintergrund zugeordnet werden konnte⁸⁰, schätzten die Wahrscheinlichkeit, Opfer einer Straftat aufgrund von bestimmten Merkmalen zu werden, als signifikant höher ein als Befragte, denen kein Migrationshintergrund zugeordnet werden konnte (27,7 % vs. 14,0 % („eher/sehr) wahrscheinlich“).⁸¹

Tabelle 41: Einzelitems der persönlichen Risikoeinschätzung (in Prozent)

Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass...	Sehr wahr-scheinlich	Eher wahr-scheinlich	Eher unwahr-scheinlich	Sehr unwahr-scheinlich
Ihnen etwas gestohlen werden könnte? (n = 13.432)	6,6	28,7	53,2	11,5
Sie von jemanden geschlagen und verletzt werden könnten? (n = 13.389)	3,3	16,1	59,2	21,3
Sie überfallen und beraubt werden könnten? (n = 13.392)	4,3	23,1	56,4	16,2
Ihr Eigentum beschädigt werden könnte? (n = 13.377)	7,1	31,2	48,7	12,9
Sie Opfer von Kriminalität im Internet werden könnten? (n = 13.252)	5,6	23,3	45,1	26,0
in Ihre Wohnung/Ihr Haus eingebrochen werden könnte? (n = 13.401)	6,1	24,8	53,3	15,9
Sie von jemanden sexuell belästigt werden könnten? (n = 13.336)	5,0	12,6	42,0	40,4
Sie wegen ihrer Herkunft, Hautfarbe, Religion, sexuellen Orientierung, geschlechtlichen Identität, Ihres sozialen Status, Alters oder einer möglichen Behinderung sowie ähnlicher Merkmale Opfer einer Straftat werden könnten? (n = 13.297)	4,3	13,1	36,6	46,0
Sie von einem terroristischen Anschlag betroffen sein könnten? (n = 13.358)	2,7	8,4	39,4	49,5

Tabelle 42 zeigt den in „(eher) gering“ und „(eher) hoch“ kategorisierten Mittelwertindex der persönlichen Risikoeinschätzung differenziert nach der Stadt, dem Geschlecht und den Altersgruppen.

Wie bei der allgemeinen Kriminalitätsfurcht wiesen auch bei der persönlichen Risikoeinschätzung Befragte aus Bremerhaven mit 25,3 % („(eher) hoch“) einen signifikant höheren Anteil als Befragte aus Bremen mit 22,8 % auf.

Dagegen war der Unterschied zwischen Frauen und Männern (22,9 % vs. 23,5 % „(eher) hoch“) geringer und statistisch nicht signifikant.

⁸⁰ n = 2.515

⁸¹ Diese Ergebnisse beziehen sich jedoch auf die ungewichteten Daten und sind demnach nicht repräsentativ für das Land Bremen.

Bei den Altersgruppen zeichnete sich, im Gegensatz zu der allgemeinen Kriminalitätsfurcht, ein differenzierteres Bild ab. Die 16- bis 20-Jährigen waren mit 16,0 % am seltensten einer (*eher*) hohen persönlichen Risikoeinschätzung zuzuordnen. Bis einschließlich der 50- bis 64-Jährigen stieg dieser Anteil auf 26,0 %. Bei den 65- bis 79-Jährigen und 80-Jährigen und Älteren war jedoch wieder eine geringere persönliche Risikoeinschätzung zu sehen (23,5 % bzw. 21,9 %). Jedoch lagen auch diese Altersgruppen deutlich über den 16- bis 20-Jährigen.

Befragte, denen ein Migrationshintergrund zugeordnet werden konnte⁸², wiesen eine signifikant höhere persönliche Risikoeinschätzung auf als Befragte ohne Migrationshintergrund (25,5 % vs. 23,1 %).⁸³

Tabelle 42: Kategorisierter Mittelwertindex der persönlichen Risikoeinschätzung nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)

	Persönliche Risikoeinschätzung	
	(Eher) gering	(Eher) hoch
Gesamt	76,8	23,2
Stadt		
Bremen	77,2	22,8
Bremerhaven	74,7	25,3
Geschlecht		
weiblich	77,1	22,9
männlich	76,5	23,5
Alter		
16 bis 20 Jahre	84,0	16,0
21 bis 34 Jahre	79,2	20,8
35 bis 49 Jahre	75,8	24,2
50 bis 64 Jahre	74,0	26,0
65 bis 79 Jahre	76,5	23,5
80 Jahre und älter	78,1	21,9

6.4 Vermeidungs- und Schutzverhalten (konative Dimension)

Eine weitere Dimension von Sicherheitsgefühl bzw. Kriminalitätsfurcht ist die konative Dimension. Darunter wird das Verhalten von Personen gefasst, welches zur Vermeidung von und zum Schutz vor Sicherheitsrisiken bzw. Kriminalität beitragen soll. Um dieses adäquat abbilden zu können, wurden in der Sicherheitsbefragung drei Fragen gestellt.

Zunächst wurde erfragt, ob die befragte Person selbst Maßnahmen zur Verbesserung der persönlichen Sicherheit bzw. der Sicherheit in ihrem Stadtteil getroffen hat.⁸⁴ Mit 40,0 %

⁸² n = 2.560

⁸³ Diese Ergebnisse beziehen sich jedoch auf die ungewichteten Daten und sind demnach nicht repräsentativ für das Land Bremen.

wurde am häufigsten ausgewählt, dass keine Maßnahmen getroffen wurden, da man sich ausreichend sicher fühle (Tabelle 43). Am zweithäufigsten hatten die Befragten mit 30,1 % angegeben, ihre Wohnung/ihr Haus durch zusätzliche Maßnahmen zu sichern. Das Informieren über Präventionsmöglichkeiten stand mit 19,5 % an dritter Stelle. Zweistellige Prozentanteile waren bei „*Nein, weil ich keine Maßnahmen kenne*“ (17,5 %), „*Nein, weil diese sowieso nutzlos sind*“ (12,7 %) und „*Nein, weil mir dies finanziell zu aufwändig erscheint*“ (11,6 %) zu verzeichnen. 3,7 % der Befragten gaben an, *Selbstverteidigungstraining oder einen Kampfsport* als Maßnahme zur Verbesserung der persönlichen Sicherheit auszuüben und 3,4 % wollten in *eine andere Wohnung/ein anderes Haus* umziehen. Das Hinwenden an die *zuständigen Behörden* (2,0 %), an die *Stadtverwaltung* (1,0 %) oder an (*Opfer-)Beratungsstellen* (0,6 %) wurde am seltensten ausgewählt.

Die Befragten konnten bei dieser Frage auch andere Gründe dazu, warum sie keine Maßnahmen selbst getroffen haben oder andere als die bereits aufgelisteten Maßnahmen in offenen Antwortfeldern spezifizieren.⁸⁵ Insgesamt haben 467 Befragte andere Gründe, warum sie keine Maßnahmen selbst getroffen haben, eingetragen. 802 Befragte haben eine andere, noch nicht in der Auflistung genannte getroffene Maßnahme spezifiziert. Im Rahmen der qualitativen Auswertung der anderen Gründe, warum keine Maßnahmen selbst getroffen wurden, waren die am häufigsten genannten Gründe, dass andere für Sicherheitsmaßnahmen zuständig seien (u. a. Vermieter:innen, Polizei) (n = 34), man sowieso vorsichtig sei und deshalb keine weiteren Maßnahmen brauche (n = 31), der Vermieter bzw. die Vermieterin es nicht erlaube (z. B. den Einbau von Sicherheitsvorkehrungen) (n = 30), man dazu aufgrund hohen Alters oder einer Beeinträchtigung nicht in der Lage sei (n = 28) oder es zeitlich nicht machbar bzw. zu schaffen wäre (n = 21). Weiterhin äußerten manche der Befragten die Sorge, dass sie sich durch Sicherheitsmaßnahmen strafrechtlich angreifbar machen könnten (n = 14). Das Halten eines Hundes (n = 14) und ein bereits erfolgter Umzug in eine sicherere Wohngegend (n = 11) sowie eine „gute“ Nachbarschaft (n = 6), in der die Nachbar:innen aufeinander aufpassen, wurden ebenfalls als Gründe dafür, keine (weiteren) Sicherheitsmaßnahmen getroffen zu haben, mehrfach angeführt.

Bei den angegebenen Maßnahmen, um die persönliche Sicherheit oder die Sicherheit im Stadtteil zu verbessern, wurde das Anschaffen bzw. Halten von einem Hund bzw. Hunden mit Abstand am häufigsten angeführt (n = 110). Das Besitzen und Mitführen von Gegenständen zur Selbstverteidigung, wie z. B. Pfefferspray oder Schrällalarm, wurde am zweithäufigsten als Maßnahme genannt (n = 66). Im Dunkeln nicht (alleine) unterwegs zu sein (n = 58), Kontakt und Austausch mit Nachbar:innen (n = 54) sowie generelle Wachsamkeit (n = 48) wurden ähnlich häufig angeführt. Weitere genannte Sicherheitsmaßnahmen stellten das Abschließen von Türen, Fenstern und Garagen (n = 31), die Vermeidung des Aufsuchens von als unsicher empfundenen Orten (n = 31), die sorgfältige Aufbewahrung bzw. das sorgfältige Mitführen von Wertsachen (n = 19) sowie die Strategie, generell nicht allein zu gehen (n = 15), dar. Weniger häufig spezifizierte Maßnahmen waren das allgemeine Vermeiden gefährlicher Situationen (n = 9), das häufige Autofahren (statt zu Fuß zu gehen, mit dem

⁸⁴ Die Frage lautete „*Haben Sie selber Maßnahmen getroffen, um Ihre persönliche Sicherheit bzw. die Sicherheit in Ihrem Stadtteil zu verbessern?*“ und konnte mit „*Nein, weil...*“ oder „*Ja, und zwar...*“ beantwortet werden, indem entsprechende aufgelistete Maßnahmen ausgewählt wurden. Mehrfachnennungen waren möglich.

⁸⁵ S. Kapitel 2 sowie Fußnote 49 für Hinweise zu der qualitativen Auswertung.

Fahrrad oder dem ÖPNV zu fahren) (n = 8), die zusätzliche Sicherung des Autos (z. B. durch Videoüberwachung) (n = 7), das Anbringen von Schildern zur Abschreckung (z. B. „Vorsicht! Bissiger Hund“) (n = 6), die Verwendung von künstlicher DNA (n = 6), das Abschließen oder Erhöhen von Versicherungen (n = 6) sowie ein generelles unauffälliges Verhalten (n = 5) und die Maßnahme, nicht bzw. selten aus der Wohnung/aus dem Haus zu gehen (n = 5).

Tabelle 43: *Getroffene Maßnahmen, um die persönliche Sicherheit bzw. die Sicherheit im Stadtteil zu verbessern (in Prozent)*

Treffen von Maßnahmen zur Verbesserung der persönlichen Sicherheit/Sicherheit im Stadtteil	
<i>Nein, weil ... (Mehrfachnennung möglich)</i>	
ich mich ausreichend sicher fühle. (n = 13.198)	40,0
diese sowieso nutzlos sind. (n = 13.202)	12,7
mir dies finanziell zu aufwändig erscheint. (n = 13.202)	11,6
ich keine Maßnahmen kenne. (n = 13.200)	17,5
Aus einem anderen Grund (n = 13.194)	3,8
<i>Ja, und zwar ... (Mehrfachnennung möglich)</i>	
habe ich mich über Präventionsmöglichkeiten (z. B. Einbruchs- und Diebstahlschutzmaßnahmen) informiert. (n = 12.941)	19,5
habe ich meine Wohnung/mein Haus durch zusätzliche Maßnahmen (z. B. Einbruchschutz) gesichert. (n = 12.940)	30,1
habe ich mich an die Stadtverwaltung (z. B. Rathaus, Ortsamt, Beirat)/(z. B. Magistrat, Bürgerbüro) gewandt. (n = 12.943)	1,0
habe ich mich an die zuständigen Behörden (Senator für Inneres, Polizei Bremen/Bremerhaven, Bürger-/Ordnungsamt) gewandt. (n = 12.941)	2,0
habe ich mich an (Opfer-)Beratungsstellen gewandt. (n = 12.943)	0,6
mache ich Selbstverteidigungstraining oder Kampfsport. (n = 12.940)	3,7
möchte ich in eine andere Wohnung/Haus umziehen. (n = 12.942)	3,4
etwas anderes (n = 12.935)	5,7

Die anschließende Frage zum Schutzverhalten bezog sich explizit auf mitgeführte Gegenstände zur Selbstverteidigung.⁸⁶ In Tabelle 44 sind die abgefragten Gegenstände mit den jeweiligen prozentualen Anteilen abgebildet. Insgesamt hatte bei allen Gegenständen zur Selbstverteidigung eine Mehrheit der Befragten angegeben, diese *nie* zu tragen. Einen Schrällalarm, ein Messer, eine andere Waffe oder einen sonstigen Gegenstand tragen jeweils über 90 % der Befragten *nie* bei sich. Dieser Anteil lag bei Reizgas/Pfefferspray mit 89,4 % etwas unter 90 %. Am seltensten wurde „*nie*“ bei dem Mobiltelefon mit spezieller Notruf-App/Notruf-Funktion mit 58,5 % ausgewählt – dieses tragen also am ehesten einige der Befragten bei sich. Etwas mehr als ein Viertel der Befragten (25,1 %) gab an, solch ein Mobiltelefon sogar *sehr oft* bei sich zu haben. Einen Schrällalarm tragen 3,7 % der Befragten *manch-*

⁸⁶ Die Frage lautete „Wie oft tragen Sie die folgenden Gegenstände zur Selbstverteidigung bei sich?“ und zu den aufgelisteten Gegenständen konnte mit „*nie*“, „*selten*“, „*manchmal*“, „*häufig*“ und „*sehr oft*“ geantwortet werden.

mal/häufig/sehr oft bei sich. Mit 7,3 % („manchmal“/„häufig“/„sehr oft“) wird Reizgas/Pfefferspray, nach dem Mobiltelefon mit spezieller Notruf-App/Notruf-Funktion, am zweithäufigsten mitgeführt. Immerhin 1,9 % der Befragten gaben an, manchmal/häufig/sehr oft ein Messer bei sich zu haben. Eine andere Waffe (z. B. Schlagstock) tragen 0,7 % der Befragten manchmal/häufig/sehr oft bei sich. 5,2 % führen einen sonstigen Gegenstand zur Selbstverteidigung mit.

Tabelle 44: Gegenstände zur Selbstverteidigung (in Prozent)

Wie oft tragen Sie die folgenden Gegenstände zur Selbstverteidigung bei sich?	Nie	Selten	Manchmal	Häufig	Sehr oft
Einen Schrällalarm (auch Schlüsselalarm oder Taschenalarm genannt) (n = 13.053)	94,5	1,8	1,8	0,8	1,1
Ein Mobiltelefon mit spezieller Notruf-App/Notruf-Funktion (n = 13.197)	58,5	4,0	3,9	8,5	25,1
Reizgas/Pfefferspray (n = 13.065)	89,4	3,4	3,5	1,9	1,9
Ein Messer (n = 12.954)	96,5	1,6	1,0	0,4	0,5
Eine andere Waffe, z. B. Schlagstock, Elektroschocker (n = 12.964)	98,6	0,6	0,4	0,2	0,1
Einen sonstigen Gegenstand zur Selbstverteidigung (n = 12.974)	92,1	2,7	2,2	1,2	1,8

Tabelle 45 zeigt die Anteile der Antwortmöglichkeiten „manchmal“, „häufig“ und „sehr oft“ in Bezug auf die Gegenstände zur Selbstverteidigung, differenziert nach der Stadt, dem Geschlecht und Alter. Statistisch signifikante Gruppenunterschiede sind durch fett markierte Prozentangaben gekennzeichnet.

Einen Schrällalarm tragen Befragte aus Bremen (3,9 %) häufiger als Befragte aus Bremerhaven (2,7 %) bei sich.⁸⁷ Frauen (5,5 %) führen deutlich häufiger als Männer (1,9 %) einen solchen Alarm bei sich. Bezogen auf das Alter zeigte sich, dass die jüngste Altersgruppe am häufigsten (5,3 %) einen Schrällalarm bei sich trägt. Bei den 35- bis 49-Jährigen waren es mit 2,4 % am wenigsten.

Ein Mobiltelefon mit spezieller Notruf-App/Notruf-Funktion tragen deutlich mehr Frauen (42,7 %) als Männer (32,3 %) bei sich. Bei den Altersgruppen zeigte sich ein differenziertes Bild: die 16- bis 20-Jährigen (57,8 %) und 21- bis 34-Jährigen (43,0 %) führen ein solches Mobiltelefon am häufigsten mit sich, die 35- bis 49-Jährigen (27,6 %) am seltensten und die 50- bis 64-Jährigen (35,7 %) sowie 80-Jährigen und Älteren (34,0 %) zu ähnlichen Anteilen.

Statistisch signifikante Unterschiede waren auch bei dem Mitführen von Reizgas/Pfefferspray zu beobachten. Auch hier tragen Frauen (9,4 %) häufiger als Männer (5,0 %) ein entsprechendes Spray mit sich. Die 21- bis 34-Jährigen (10,4 %) führen von allen Altersgruppen am häufigsten Reizgas/Pfefferspray mit sich, gefolgt von den 16- bis 20-Jährigen (8,6 %). Ab der Gruppe der 35- bis 49-Jährigen sinken die Anteile derjenigen, die Reizgas manchmal/häufig/sehr oft bei sich tragen, mit Ausnahme der 50- bis 64-Jährigen.

⁸⁷ Im Folgenden wird nur auf die statistisch signifikanten Gruppenunterschiede eingegangen.

Befragte aus Bremerhaven (2,7 %) tragen häufiger ein Messer zur Selbstverteidigung bei sich als Befragte aus Bremen (1,8 %). Männer (2,8 %) gaben deutlich häufiger an, ein Messer mitzuführen als Frauen (1,1 %). Bezüglich des Alters ließ sich feststellen, dass die jüngsten Altersgruppen am häufigsten ein Messer mitführen. 16- bis 20-Jährige tragen mit 3,7 % am häufigsten ein Messer bei sich, gefolgt von den 21- bis 34-Jährigen (2,4 %).

Bei dem Mitführen einer anderen Waffe zeigte sich lediglich ein signifikanter Unterschied zwischen Frauen (0,4 %) und Männern (1,1 %): Männer tragen häufiger eine andere Waffe zur Selbstverteidigung bei sich als Frauen.

Einen sonstigen Gegenstand zur Selbstverteidigung führen signifikant häufiger Frauen (6,4 %) als Männer (4,0 %) mit sich. Bezüglich des Alters zeigte sich eine klare Tendenz: mit steigendem Alter sank der Anteil derer, die einen sonstigen Gegenstand zur Selbstverteidigung mit sich führen (von 10,1 % bei den 16- bis 20-Jährigen bis auf 2,2 % bei den 80-Jährigen und Älteren).

Befragte, denen ein Migrationshintergrund zugeordnet werden konnte, führen signifikant seltener ein Mobiltelefon mit spezieller Notruf-App/Notruf-Funktion⁸⁸ (29,0 % vs. 39,3 % „manchmal“/„häufig“/„sehr oft“), ein Messer⁸⁹ (1,0 % vs. 2,0 % „manchmal“/„häufig“/„sehr oft“) und einen sonstigen Gegenstand zur Selbstverteidigung⁹⁰ (3,0 % vs. 5,0 % „manchmal“/„häufig“/„sehr oft“) mit sich als Befragte ohne Migrationshintergrund.⁹¹

⁸⁸ n = 2.514

⁸⁹ n = 2.501

⁹⁰ n = 2.499

⁹¹ Diese Ergebnisse beziehen sich jedoch auf die ungewichteten Daten und sind demnach nicht repräsentativ für das Land Bremen.

Tabelle 45: Gegenstände zur Selbstverteidigung nach Stadt, Geschlecht und Alter; Anteile der Antwortmöglichkeiten „Manchmal“, „Häufig“ und „Sehr oft“ (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)

	Ges.	Stadt		Geschlecht		Alter					
		HB	BHV	w	m	16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	≥80
Schriallarm (Schlüssel- /Taschenalarm) (n = 13.053)	3,7	3,9	2,7	5,5	1,9	5,3	4,0	2,4	3,8	4,2	4,0
Mobiltelefon mit spezieller Notruf- App/Notruf- Funktion (n = 13.197)	37,5	37,6	37	42,7	32,3	57,8	43,0	27,6	35,7	40,6	34,0
Reizgas /Pfefferspray (n = 13.065)	7,2	7,1	7,9	9,4	5,0	8,6	10,4	6,5	7,7	5,2	2,6
Messer (n = 12.954)	1,9	1,8	2,7	1,1	2,8	3,7	2,4	1,5	1,8	1,6	1,6
andere Waffe (n = 12.964)	0,8	0,8	0,8	0,4	1,1	1,5	0,9	0,8	0,8	0,5	0,4
sonstigen Gegen- stand zur Selbst- verteidigung (n = 12.974)	5,2	5,1	5,6	6,4	4,0	10,1	8,8	4,9	3,8	2,5	2,2

Schließlich wurden die Befragten nach ihrem Vermeidungsverhalten gefragt. Hier sollten die Befragten angeben, wie oft sie die genannten Vorsichtsmaßnahmen treffen, um sich vor Kriminalität zu schützen.⁹² Die Ergebnisse der Faktoren- und Reliabilitätsanalysen führten zur Bildung von zwei Mittelwertindizes (Abbildung 26 und Abbildung 27). Die drei Vorsichtsmaßnahmen „weiche Fremden, denen ich im Dunkeln begegne, nach Möglichkeit aus“, „sorge dafür, dass meine Wohnung/mein Haus auch in Abwesenheit bewohnt wirkt“ und „meide bestimmte Straßen, Plätze oder Parks“, die der zweite Mittelwertindex abbildet, unterscheiden sich inhaltlich von den anderen Vorsichtsmaßnahmen insofern, als dass sie zum einen etwas konkretere Situationen und zum anderen aktivere Vermeidungsentscheidungen implizieren.⁹³ Deshalb wurde dieser Index als „aktives Vermeidungsverhalten“ betitelt (Abbildung 27) und der andere Index als „passives Vermeidungsverhalten“ (Abbildung 26).

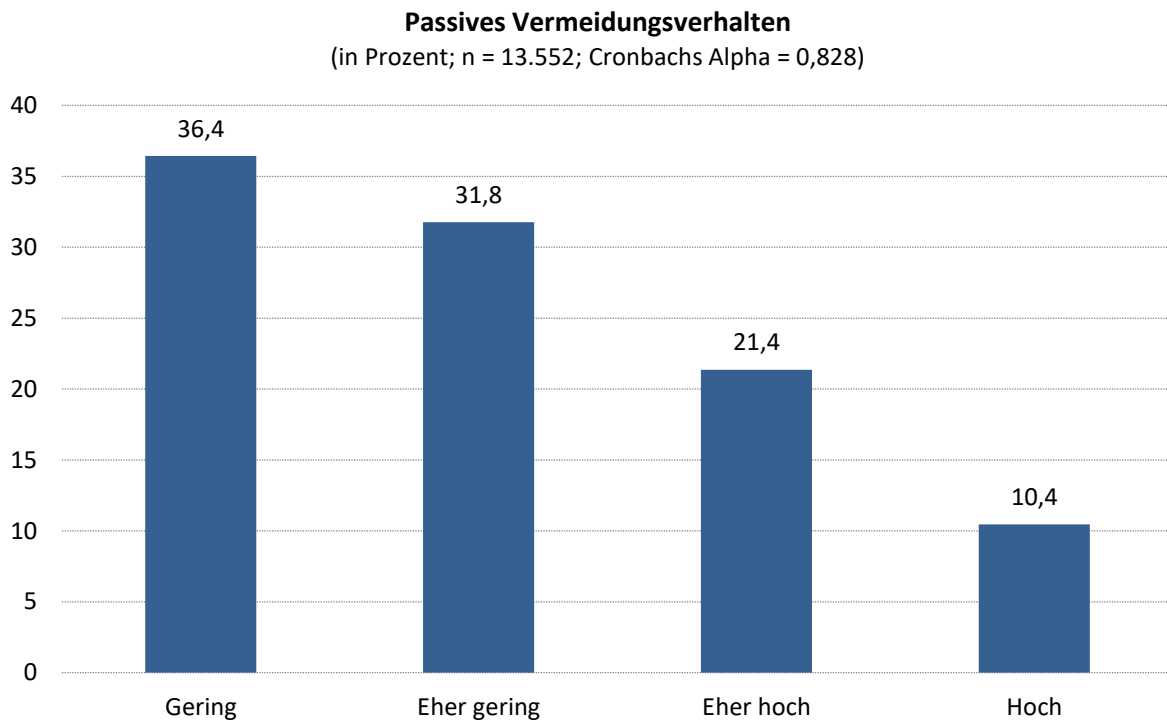
⁹² Die Frage lautete „Bitte geben Sie an, wie oft Sie folgende Vorsichtsmaßnahmen treffen, um sich vor Kriminalität zu schützen. Ich vermeide es,...“ und die verschiedenen Maßnahmen konnten mit „nie“, „selten“, „manchmal“, „häufig“ und „sehr oft“ beurteilt werden.

⁹³ In dem Fragebogen wurden diese Vorsichtsmaßnahmen nacheinander unten angeführt. Über der ersten dieser Maßnahmen stand ein fettmarkiertes „Ich...“, um grammatikalische Richtigkeit in der Formulierung zu gewährleisten. Neben dem inhaltlichen Aspekt könnte dieser Umstand auch das Antwortverhalten der Befragten beeinflusst haben, da gegebenenfalls ein stärkerer bzw. konkreterer Ich-Bezug suggeriert wurde.

Beide Mittelwertindizes wurden jeweils in „gering“, „eher gering“, „eher hoch“ und „hoch“ unterteilt.

Fast jede dritte befragte Person (31,8 %) wies demnach ein (eher) hohes passives Vermeidungsverhalten auf (Abbildung 26). Eine Mehrheit von etwas mehr als zwei Dritteln (68,2 %) der Befragten war einem (eher) geringen Vermeidungsverhalten zuzuordnen.

Abbildung 26: Kategorisierter Mittelwertindex des passiven Vermeidungsverhaltens



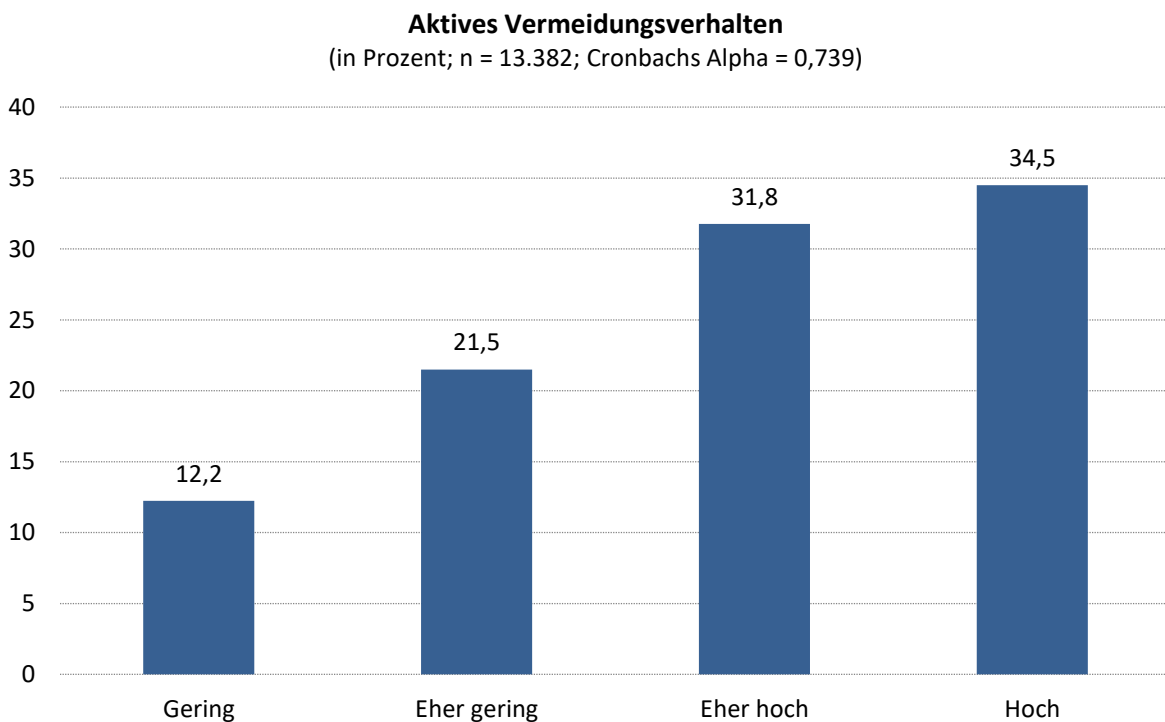
In Tabelle 46 sind die sechs einzelnen Vorsichtsmaßnahmen des passiven Vermeidungsverhaltens mit den jeweiligen prozentualen Anteilen zu sehen. Am häufigsten gaben die Befragten an, es zu vermeiden, viel Geld oder Wertgegenstände bei sich zu tragen. Hier wählten 37,4 % „häufig“ bzw. „sehr oft“ aus und 42,3 % „nie“ bzw. „selten“. Die Wohnung bzw. das Haus alleine zu verlassen, vermeiden die wenigsten Befragten: 15,5 % gaben hier „häufig“ bzw. „sehr oft“ an und 71,1 % „nie“ bzw. „selten“. Abends öffentliche Verkehrsmittel zu nutzen, vermeiden fast so viele Befragte wie den Umstand, viel Geld bei sich zu tragen: 35,6 % vermeiden öffentliche Verkehrsmittel abends häufig bzw. sehr oft. Bei den anderen Vorsichtsmaßnahmen wählte jeweils die Mehrheit der Befragten „nie“ bzw. „selten“ aus.

Tabelle 46: Einzelitems des passiven Vermeidungsverhaltens (in Prozent)

Ich vermeide es,...	Nie	Selten	Manchmal	Häufig	Sehr oft
meine Wohnung/mein Haus bei Dunkelheit zu verlassen. (n = 13.308)	38,7	20,8	18,0	12,6	9,9
abends öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen. (n = 13.233)	30,4	19,4	14,5	15,8	19,8
abends mit dem Fahrrad zu fahren. (n = 12.992)	39,9	19,0	13,4	12,0	15,7
alleine meine Wohnung/mein Haus zu verlassen. (n = 13.166)	49,8	21,3	13,5	8,3	7,2
viel Geld oder Wertgegenstände (z. B. Handy) bei mir zu tragen. (n = 13.302)	23,6	18,7	20,3	21,5	15,9
im Internet einzukaufen (Online-Shopping). (13.056)	48,7	19,8	13,7	7,8	9,9

Bei dem Mittelwertindex des aktiven Vermeidungsverhaltens (Abbildung 27) zeigte sich ein im Vergleich zum Mittelwertindex des passiven Vermeidungsverhaltens umgekehrtes Bild. Zwei Drittel (66,3 %) der Befragten wies ein (*eher*) *hohes* aktives Vermeidungsverhalten auf und ein Drittel (33,7 %) ein (*eher*) *geringes*.

Abbildung 27: Kategorisierter Mittelwertindex des aktiven Vermeidungsverhaltens



In Tabelle 47 sind die drei einzelnen Vorsichtsmaßnahmen des aktiven Vermeidungsverhaltens mit den jeweiligen prozentualen Anteilen abgebildet. Am häufigsten gaben die Befragten an, bestimmte Straßen, Plätze oder Parks zu meiden. Hier wählte eine Mehrheit von 53,4 % „häufig“ bzw. „sehr oft“ aus. Knapp jede vierte befragte Person (24,8 %) vermeidet bestimmte Straßen etc. *nie* bzw. *selten*. 45,5 % der Befragten weichen Fremden, denen sie

im Dunkeln begegnen, aus. 26,6 % gaben an, dieses *nie* bzw. *selten* zu tun. Ähnlich viele Befragte (44,3 % „häufig“ bzw. „sehr oft“) sorgen dafür, dass ihre Wohnung/ihr Haus auch in Abwesenheit bewohnt wirkt. Hier war der Anteil derjenigen, die „*nie*“ bzw. „*selten*“ ausgewählt hatten, mit 38,3 % deutlich höher als bei dem Ausweichen vor Fremden im Dunkeln.

Die Befragten konnten bei dieser Frage auch andere Vorsichtsmaßnahmen in einem offenen Antwortfeld spezifizieren.⁹⁴ Insgesamt haben 447 Befragte andere Vorsichtsmaßnahmen eingetragen. Im Rahmen der qualitativen Auswertung dieser Nennungen zeigten sich als die am häufigsten angeführten Maßnahmen eine allgemeine Vorsicht (n = 37), außerdem die Maßnahme, den Kontakt zu anderen Menschen zu suchen (z. B. Nachbar:innen) (n = 20), das Halten eines Hundes bzw. mehrerer Hunde (n = 15), das Führen eines Telefonates, wenn man nachts alleine unterwegs ist (n = 15), das Abschließen von Fenstern und Türen (n = 14), die Vermeidung bestimmter Personengruppen im öffentlichen Raum (n = 14), die zusätzliche Sicherung der Wohnung/des Hauses (n = 13) sowie das Bemühen, in der Öffentlichkeit nicht hilflos zu wirken (n = 10). Kaum unterwegs zu sein (n = 9), nur gut beleuchtete Wege zu nehmen (n = 9), die Sicherung des Fahrrads (n = 7) sowie das Tragen unauffälliger Kleidung (n = 5) wurde von einigen wenigen Befragten als Vorsichtsmaßnahmen angeführt.

Tabelle 47: Einzelitems des aktiven Vermeidungsverhaltens (in Prozent)

Ich...	Nie	Selten	Manchmal	Häufig	Sehr oft
weiche Fremden, denen ich im Dunkeln begegne, nach Möglichkeit aus. (n = 13.132)	10,7	15,9	28,0	21,6	23,9
sorge dafür, dass meine Wohnung/mein Haus auch in Abwesenheit bewohnt wirkt. (n = 13.161)	23,9	14,4	17,4	21,7	22,6
meide bestimmte Straßen, Plätze oder Parks. (n = 13.139)	12,5	12,3	21,8	23,4	30,0

In Tabelle 48 und Tabelle 49 sind die in „(eher) gering“ und „(eher) hoch“ kategorisierten Mittelwertindizes des passiven bzw. aktiven Vermeidungsverhaltens abgebildet, differenziert nach der Stadt, dem Geschlecht und dem Alter. Statistisch signifikante Unterschiede waren bei beiden Indizes hinsichtlich des Geschlechts und Alters festzustellen. Signifikante Unterschiede zwischen Bremen und Bremerhaven gab es nur in Bezug auf das passive Vermeidungsverhalten.

Befragte aus Bremerhaven wiesen ein signifikant höheres passives Vermeidungsverhalten auf als Befragte aus Bremen (34,4 % vs. 31,3 % „(eher) hoch“).

Der Unterschied zwischen Frauen und Männern war sehr groß. Mit 41,9 % waren weibliche Befragte fast doppelt so häufig der Kategorie „(eher) hoch“ zuzuordnen als männliche Befragte (21,3 %).

Bezüglich des Alters zeigte sich, dass das passive Vermeidungsverhalten bis zur Gruppe der 35- bis 49-Jährigen abnahm, ab den 50- bis 64-Jährigen jedoch wieder zunahm. Betrug der Anteil derjenigen, die ein (eher) hohes passives Vermeidungsverhalten aufwiesen, bei den 16- bis 20-Jährigen noch bei 31,3 %, so lag er bei den 21- bis 34-Jährigen bei 28,6 % und bei

⁹⁴ S. Kapitel 2 sowie Fußnote 49 für Hinweise zu der qualitativen Auswertung.

den 35- bis 49-Jährigen bei 27,7 %. Ab der Gruppe der 50- bis 64-Jährigen stiegen die Anteile von 31,8 % auf 36,9 % bei den 65- bis 79-Jährigen und dann bis auf 40,9 % bei den 80-Jährigen und Älteren.

Befragte, denen ein Migrationshintergrund zugeordnet werden konnte⁹⁵, wiesen ein signifikant höheres passives Vermeidungsverhalten auf als Befragte ohne Migrationshintergrund (35,0 % vs. 32,9 % „(eher) hoch“).⁹⁶

Tabelle 48: Kategorisierter Mittelwertindex des passiven Vermeidungsverhaltens nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)

	Passives Vermeidungsverhalten	
	(Eher) gering	(Eher) hoch
Gesamt	68,2	31,8
Stadt		
Bremen	68,7	31,3
Bremerhaven	65,6	34,4
Geschlecht		
weiblich	58,1	41,9
männlich	78,7	21,3
Alter		
16 bis 20 Jahre	68,7	31,3
21 bis 34 Jahre	71,4	28,6
35 bis 49 Jahre	72,3	27,7
50 bis 64 Jahre	68,2	31,8
65 bis 79 Jahre	63,1	36,9
80 Jahre und älter	59,1	40,9

Bezüglich des aktiven Vermeidungsverhaltens ließen sich etwas andere Beobachtungen machen (Tabelle 49).

Hier war der Unterschied zwischen den Städten Bremen (66,2 % „(eher) hoch“) und Bremerhaven (66,5 % „(eher) hoch“) sehr gering und statistisch nicht signifikant.

Jedoch zeigte sich auch hier ein deutlich höheres Vermeidungsverhalten bei Frauen (78,1 % „(eher) hoch“) im Vergleich zu Männern. Gleichwohl ist festzuhalten, dass mehr als jeder zweite männliche Befragte (54,2 %) ebenfalls einem (eher) hohen aktiven Vermeidungsverhalten zuzuordnen war.

Bei den Altersgruppen rangierte das (eher) hohe aktive Vermeidungsverhalten von 61,8 % bei den 21- bis 34-Jährigen bis zu 70,6 % bei den 65- bis 79-Jährigen. Hierbei war, im Gegensatz zum passiven Vermeidungsverhalten, keine eindeutige Tendenz zu beobachten.

⁹⁵ n = 2.567

⁹⁶ Diese Ergebnisse beziehen sich jedoch auf die ungewichteten Daten und sind demnach nicht repräsentativ für das Land Bremen.

Dennoch kann festgehalten werden, dass die drei ältesten Gruppen im Vergleich zu den anderen Altersgruppen ein höher ausgeprägtes aktives Vermeidungsverhalten aufzeigten.

Befragte, denen ein Migrationshintergrund zugeordnet werden konnte⁹⁷, wiesen – im Gegensatz zu dem passivem Vermeidungsverhalten – ein signifikant niedrigeres aktives Vermeidungsverhalten auf als Befragte ohne Migrationshintergrund (57,8 % vs. 70,3 % „(eher) hoch“).⁹⁸

Tabelle 49: Kategorisierter Mittelwertindex des aktiven Vermeidungsverhaltens nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)

	Aktives Vermeidungsverhalten	
	(Eher) gering	(Eher) hoch
Gesamt	33,7	66,3
Stadt		
Bremen	33,8	66,2
Bremerhaven	33,5	66,5
Geschlecht		
weiblich	21,9	78,1
männlich	45,8	54,2
Alter		
16 bis 20 Jahre	31,9	68,1
21 bis 34 Jahre	38,2	61,8
35 bis 49 Jahre	36,8	63,2
50 bis 64 Jahre	31,1	68,9
65 bis 79 Jahre	29,4	70,6
80 Jahre und älter	30,6	69,4

7 Opfererfahrungen im Jahr 2021

Über die bereits genannten Aspekte hinaus war für die durchgeführte Sicherheitsbefragung auch das Anliegen zentral, zu erfahren, ob die Bevölkerung im Land Bremen im Jahr 2021 von Straftaten betroffen war. Dafür wurden 43 Straftaten bzw. Delikte abgefragt, bei denen auch angegeben werden konnte – falls zutreffend –, wie häufig das entsprechende Delikt erlebt wurde. Aus forschungsökonomischen Gründen wurde dabei eine Auswahl bestimmter Straftatbestände abgefragt. Zusätzlich war von großem Interesse, wie oft erlebte Straftaten angezeigt wurden, wie die Umstände dieser Straftaten waren sowie welche Folgen für die Betroffenen sie hatten. Mit insgesamt 17 Fragen stellte diese inhaltliche Rubrik den größten Themenblock in der Befragung dar und sollte dazu beitragen, das Dunkelfeld der Kriminalitätsbelastung der Bevölkerung im Land Bremen zu beleuchten.

⁹⁷ n = 2.511

⁹⁸ Diese Ergebnisse beziehen sich jedoch auf die ungewichteten Daten und sind demnach nicht repräsentativ für das Land Bremen.

Diese inhaltliche Rubrik besteht aus drei größeren Unterthemen: Erlebnisse als Opfer von Straftaten (Viktimisierung) (Kapitel 7.1), Anzeigeverhalten (Kapitel 7.2) sowie Tatumstände und Folgen der Viktimisierung (Kapitel 7.3).

Im ersten Unterkapitel wird dargestellt, wie viele der Befragten Opfer verschiedener Straftaten wurden und ob die Viktimisierung in Verbindung mit bestimmten Merkmalen stand. Diese Aspekte werden auch differenziert nach der Stadt, dem Geschlecht und Alter betrachtet.

In Kapitel 7.2 werden die aus den Angaben der Befragten berechneten, mittleren Anzeigequoten, die Anzeige- und Nichtanzeige Gründe sowie die Zufriedenheit mit der Anzeigenaufnahme erläutert.

Letztlich werden in Kapitel 7.3 verschiedene Aspekte der Tatumstände, wie u. a. das Umfeld, der Ort und etwaige Zusammenhänge sowie Aspekte von Folgen der Viktimisierung, wie die Belastung durch die Straftat und Inanspruchnahme professioneller Unterstützung, dargestellt.

Bei der Interpretation der Ergebnisse ist zu beachten, dass sich die Fragen explizit auf das Jahr 2021 beziehen, in dem besondere Umstände und entsprechende Einschränkungen im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie vorlagen.

7.1 Erlebnisse als Opfer von Straftaten

Insgesamt wurden 43 unterschiedliche Straftaten bzw. Delikte abgefragt.⁹⁹ Diese können in neun Deliktsgruppen eingeteilt werden, die in den jeweiligen Abbildungen und Tabellen mit aufgeführt werden. Bei der Formulierung der Straftaten wurde mit Blick auf die Verständlichkeit sowie den Umfang nicht direkt aus den entsprechenden Gesetzestexten zitiert. Es wurde darauf geachtet, die unterschiedlichen Delikte alltagsverständlich zu formulieren und (zum Teil) mit Beispielen zu versehen, so wurde beispielsweise beim Wohnungseinbruchdiebstahl der Zusatz „z. B. mit einem Brecheisen oder durch ein Fenster“ angefügt. Aus diesem Grund ist nicht bei jeder abgefragten Straftat eine vollständige Deckung mit den entsprechenden strafrechtlichen Definitionen gegeben. Am Anfang dieser inhaltlichen Rubrik wurde weiterhin darauf hingewiesen, dass ausschließlich über Straftaten berichtet werden soll, die den Befragten in der Stadt Bremen bzw. der Stadt Bremerhaven widerfahren sind.¹⁰⁰

Abbildung 28 gibt einen Überblick über die Viktimisierung insgesamt sowie differenziert nach den neun zusammengefassten Deliktsgruppen. Sofern die Befragten mindestens einmal angegeben haben, von einer Straftat betroffen gewesen zu sein (also „ja“ ausgewählt haben), wurden sie in die Rate der Opferwerdung im Jahr 2021 insgesamt mit aufgenommen. Weiterhin ist dringend zu beachten, dass unter die Deliktsgruppe „Sexualdelikte“ auch ein

⁹⁹ Die Frage lautete „Waren Sie im Jahr 2021 von den folgenden Straftaten in der Stadt Bremen/Bremerhaven betroffen? Falls ja, wie oft war dies der Fall und wie viele der Straftaten haben Sie angezeigt?“ und konnte mit „ja“ oder „nein“ beantwortet werden. Bei einigen Straftaten, wie z. B. dem Diebstahl von Kfz, konnte zusätzlich „nutze ich nicht“ ausgewählt werden. Zu jeder Straftat bestand die Möglichkeit, in jeweils einem freien Feld einzutragen, wie oft die Straftat erlebt wurde („falls ja, wie oft?“) und wie viele Vorfälle davon angezeigt wurden („davon angezeigt“).

¹⁰⁰ Der Hinweis lautete „Im Folgenden geht es um Ihre Erfahrungen mit verschiedenen Straftaten. Bitte berichten Sie ausschließlich über Straftaten, die Ihnen in der Stadt Bremen/Bremerhaven passiert sind.“

hoher Anteil des Tatbestandes des unerwünschten Sendens von Nachrichten mit sexuellen Inhalten fällt – dies erklärt die auffallend hohe Prävalenz dieser Deliktsgruppe.

Im Jahr 2021 wurde mehr als jede zweite befragte Person Opfer einer Straftat (52,3 %).¹⁰¹ Die Viktimisierungsraten differierten je nach Deliktsgruppe teilweise stark voneinander. Dabei war die Viktimisierungsrate beim Diebstahl am höchsten: mit 23,6 % war fast jede vierte befragte Person im Jahr 2021 von einem Diebstahlsdelikt betroffen. 18,0 % wurden Opfer eines Betrugs (ohne Internetnutzung). Mit 13,6 % und 13,4 % waren die Viktimisierungsraten von Sachbeschädigungs- und Sexualdelikten ähnlich hoch. 12,7 % der Befragten waren von Delikten betroffen, die unter den Begriff der computerbezogenen Kriminalität fallen. Von Bedrohungen waren 8,9 % und von Social-Media-Delikten 5,3 % der Befragten betroffen. 2,5 % der Befragten berichteten davon, im Jahr 2021 Opfer einer Körperverletzung geworden zu sein. Am seltensten waren die Befragten von Raub (1,1 %) betroffen.

Abbildung 28: Viktimisierung nach Deliktsgruppen



Tabelle 50 zeigt die Opferwerdung im Jahr 2021 insgesamt, differenziert nach der Stadt, dem Geschlecht und Alter der Befragten. Alle Gruppenunterschiede waren statistisch signifikant.

Befragte aus der Stadt Bremen wurden mit 53,6 % im Jahr 2021 häufiger Opfer einer Straftat als Befragte aus Bremerhaven mit 45,5 %.

¹⁰¹ Bei der Interpretation der Gesamt-Viktimisierungsrate ist zu beachten, dass einerseits die Abfrage einer großen Anzahl von insgesamt 43 verschiedenen Straftaten bzw. Delikten und andererseits die Art mancher abgefragter Deliktsgruppen, wie z. B. von Social-Media- und computerbezogenen Delikten (z. T. Massendelikte), die Feststellung einer großflächigen Betroffenheit der Bevölkerung im Land Bremen bedingen und entsprechend mit einer hohen Gesamt-Viktimisierungsrate gerechnet werden kann.

Männer waren mit 55,8 % signifikant häufiger von Kriminalität betroffen als Frauen mit 49,0 %. Frauen gaben allerdings trotzdem eine höhere Kriminalitätsfurcht an als Männer.

Bezüglich des Alters ließ sich eine Tendenz beobachten: je älter die Befragten, desto seltener wurden sie Opfer einer Straftat. Eine Ausnahme stellten die 21- bis 34-Jährigen dar: sie wiesen mit 65,0 % die höchste Viktimisierungsrate aller Altersgruppen auf. Die 16- bis 20-Jährigen lagen mit 63,8 % etwas darunter. Auch die Gruppe der 35- bis 49-Jährigen wies mit 59,6 % eine überdurchschnittliche Viktimisierungsrate auf. Bei den 50- bis 64-jährigen Befragten wurde exakt jede zweite Person im Jahr 2021 Opfer einer Straftat. Die beiden ältesten Gruppen wiesen deutlich niedrigere Viktimisierungsraten auf: die 65- bis 79-Jährigen wurden zu 35,9 % und die 80-Jährigen und Älteren zu 30,4 % Opfer einer Straftat.

Tabelle 50: Opferwerdung im Jahr 2021 insgesamt nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)

Opferwerdung im Jahr 2021 insgesamt (n = 13.498)	
Gesamt	52,3
Stadt	
Bremen	53,6
Bremerhaven	45,5
Geschlecht	
weiblich	49,0
männlich	55,8
Alter	
16 bis 20 Jahre	63,8
21 bis 34 Jahre	65,0
35 bis 49 Jahre	59,6
50 bis 64 Jahre	50,0
65 bis 79 Jahre	35,9
80 Jahre und älter	30,4

In den folgenden Tabellen (Tabelle 51 bis Tabelle 59) sind jeweils die neun Deliktgruppen mit den jeweiligen Einzeldelikten differenziert nach der Stadt, dem Geschlecht und Alter dargestellt. Die Tabellen bilden jeweils den inhaltlichen Abschluss der Darstellung einer der Deliktgruppen. Dabei wird mit Blick auf die verschiedenen soziodemographischen Gruppen nur auf die statistisch signifikanten Unterschiede eingegangen. Diese sind in den jeweiligen Tabellen fett markiert.

Insgesamt wurden Befragte aus Bremen mit 24,5 % häufiger Opfer von Diebstahlsdelikten als Befragte aus Bremerhaven mit 18,6 % (Tabelle 51). Bezüglich des Alters zeigt sich im Vergleich zu der Gesamt-Viktimisierungsrate ein ähnliches Bild: jüngere Befragte waren stärker von Diebstahlsdelikten betroffen als ältere Befragte. Die 16- bis 20-Jährigen wiesen mit 28,3 % die höchste und die 65- bis 79-Jährigen sowie die 80-Jährigen und Älteren mit jeweils 18,0 % die niedrigste Belastung von Diebstahlsdelikten auf.

Von allen Diebstahlsdelikten wurde der Kfz-Diebstahl mit 0,3 % am seltensten von den Befragten erlebt.¹⁰² Männer waren dabei signifikant häufiger Opfer als Frauen (0,4 vs. 0,2 %).

2,8 % der Befragten wurden Opfer eines Kfz-Aufbruchs.¹⁰³ Auch hiervon waren Männer signifikant häufiger betroffen als Frauen (3,2 % vs. 2,3 %). Bezüglich des Alters zeigten sich ebenso signifikante Unterschiede: am häufigsten waren die 35- bis 49-Jährigen (3,8 %) sowie die 21- bis 34-Jährigen (3,7 %) betroffen. Die Anteile bei den 16- bis 20-Jährigen (1,8 %), 65- bis 79-Jährigen (1,0 %) sowie 80-Jährigen und Älteren (1,2 %) lagen deutlich darunter.

Im Rahmen von Diebstahlsdelikten waren mit 9,5 % die meisten Befragten von einem Fahrrad-Diebstahl betroffen.¹⁰⁴ Hier zeigten sich bei allen Gruppen signifikante Unterschiede. Zum einen lag die Viktimisierungsrate in der Stadt Bremen mit 10,3 % über der von Bremerhaven mit 6,0 %. Zum anderen waren etwas mehr Männer (10,1 %) als Frauen (8,9 %) Opfer eines Fahrrad-Diebstahls. Bei den Altersunterschieden war eine klare Tendenz erkennbar: je älter die Befragten, desto seltener berichteten sie von einem Fahrrad-Diebstahl.

Der Diebstahl eines Fahrradteils wurde mit 6,9 % am zweithäufigsten erlebt.¹⁰⁵ Auch hier wies die Stadt Bremen einen signifikant höheren Anteil als Bremerhaven auf (7,6 % vs. 3,4 %). Bei den Altersgruppen 16 bis 20 (8,3 %), 21 bis 34 (8,6 %) und 35 bis 49 Jahre (8,6 %) waren die Anteile ähnlich bzw. gleich ausgeprägt. Die höheren Altersgruppen wiesen jedoch signifikant niedrigere Anteile auf.

Einem Anteil von 3,2 % der Befragten wurden persönliche Gegenstände gestohlen, die sie unmittelbar bei sich trugen.¹⁰⁶ In der Stadt Bremen lag dieser Anteil mit 3,4 % signifikant höher als in Bremerhaven mit 2,3 %. Bei den Altersgruppen zeigte sich ein U-förmiger Zusammenhang: junge und alte Befragte wiesen eine höhere Viktimisierungsrate auf als Befragte in den mittleren Altersgruppen.

2,5 % der Befragten erlebten einen Einbruch in die Wohnung bzw. das Haus. 5,1 % berichteten von einem derartigen Versuch und 5,7 % von einem Einbruchdiebstahl in einen Carport, Keller etc.¹⁰⁷ Signifikante Unterschiede konnten beim Wohnungseinbruchdiebstahl und dem Einbruchdiebstahl in einen Carport etc. nur bezogen auf das Alter festgestellt werden. Die 80-Jährigen und Älteren waren mit 4,0 % am häufigsten von ersterem betroffen. Von zweiterem waren die 21- bis 34-Jährigen (6,2 %) und die 35- bis 49-Jährigen (6,2 %) am häufigsten betroffen.

Opfer eines sonstigen Diebstahls wurden insgesamt 2,7 % der Befragten.¹⁰⁸ Hierbei gab es zwischen allen Gruppen signifikante Unterschiede. Befragte aus der Stadt Bremen waren mit

¹⁰² Die Formulierung im Fragebogen lautete „Mir wurde ein Kraftfahrzeug (Kfz) gestohlen.“

¹⁰³ Die Formulierung im Fragebogen lautete „Mir wurde etwas aus bzw. von meinem Kfz (z. B. Felgen oder Reifen) gestohlen.“

¹⁰⁴ Die Formulierung im Fragebogen lautete „Mir wurde ein Fahrrad (auch E-Bike/Pedelec) gestohlen.“

¹⁰⁵ Die Formulierung im Fragebogen lautete „Mir wurde ein Teil (z. B. Sattel, Klingel oder ein Akku) von meinem Fahrrad (auch E-Bike/Pedelec) gestohlen.“

¹⁰⁶ Die Formulierung im Fragebogen lautete „Mir wurden Dinge gestohlen, die ich unmittelbar bei mir trug (z. B. Geldbörse, Handtasche oder ein Schal).“

¹⁰⁷ Die Formulierungen im Fragebogen lauteten „In meine Wohnung/mein Haus wurde eingebrochen (z. B. mit einem Brecheisen oder durch ein Fenster).“, „In meine Wohnung/mein Haus wurde versucht einzubrechen.“ und „Jemand ist in meine(n) Carport, Garage, Keller, Schuppen, Laube oder ähnliches eingebrochen.“

¹⁰⁸ Die Formulierung im Fragebogen lautete „Mir wurde etwas anderes gestohlen (außer Kfz, Fahrrad, Fahrradteilen oder Dingen, die ich unmittelbar bei mir trug).“

2,8 % häufiger als Befragte aus Bremerhaven mit 1,9 %, und Frauen mit 2,7 % etwas häufiger als Männer mit 2,6 % betroffen. Die zwei ältesten Gruppen berichteten deutlich seltener von einer Opferwerdung durch einen sonstigen Diebstahl als die jüngste Gruppe.

Bezogen auf Befragte, denen ein Migrationshintergrund zugeordnet werden konnte, konnte eine stärkere Belastung mit Diebstahlsdelikten insgesamt¹⁰⁹ (24,7 % vs. 22,3 %), mit Kfz-Aufbrüchen¹¹⁰ (3,3 % vs. 2,3 %), mit Fahrrad-Diebstählen¹¹¹ (11,9 % vs. 8,2 %) sowie mit sonstigen Diebstählen¹¹² (3,1 % vs. 2,3 %) im Vergleich zu Befragten ohne Migrationshintergrund festgestellt werden.¹¹³

¹⁰⁹ n = 2.525

¹¹⁰ n = 2.463

¹¹¹ n = 2.469

¹¹² n = 2.468

¹¹³ Diese Ergebnisse beziehen sich jedoch auf die ungewichteten Daten und sind demnach nicht repräsentativ für das Land Bremen.

Tabelle 51: Diebstahlsdelikte nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)

	Ges.	Stadt		Geschlecht		Alter					
		HB	BHV	w	m	16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	≥80
Diebstahl insgesamt (n = 13.291)	23,6	24,5	18,6	23,6	23,5	28,3	27	26,1	22,4	18,0	18,0
Kfz-Diebstahl (n = 13.071)	0,3	0,3	0,4	0,2	0,4	0,4	0,2	0,5	0,3	0,1	0,3
Kfz-Aufbruch (n = 13.020)	2,8	2,8	2,4	2,3	3,2	1,8	3,7	3,8	2,8	1,0	1,2
Fahrrad-Diebstahl (n = 13.044)	9,5	10,3	6,0	8,9	10,1	13,8	11,9	11,6	8,6	6,0	4,4
Fahrradteil-Diebstahl (n = 13.026)	6,9	7,6	3,4	6,7	7,0	8,3	8,6	8,6	6,7	4,2	2,1
Diebstahl pers. Gegenstände (n = 13.113)	3,2	3,4	2,3	3,4	2,9	5,3	3,6	2,6	2,6	2,9	4,8
Sonst. Diebstahl (n = 13.056)	2,7	2,8	1,9	2,7	2,6	5,4	2,8	3,1	2,5	1,2	1,9
Wohnungseinbruchdiebstahl (n = 13.107)	2,5	2,4	2,8	2,6	2,3	1,3	2,4	2,1	2,6	2,3	4,0
Versuchter Wohnungseinbruchdiebstahl (n = 13.066)	5,1	5,1	5,0	5,1	5,1	4,7	5,2	4,4	5,7	4,5	5,7
Einbruchdiebstahl in Carport, Keller etc. (n = 13.080)	5,7	5,6	6,4	5,6	5,8	4,4	6,2	6,2	6,1	4,7	4,5

Opfer von computerbezogener Kriminalität wurden insgesamt 12,7 % der Befragten (Tabelle 52). Dabei ließen sich signifikante Unterschiede bei der Stadt, dem Geschlecht und dem Alter beobachten. Wie auch bei den Diebstahlsdelikten wurden mehr Befragte aus Bremen (13,3 %) als aus Bremerhaven (9,9 %) Opfer einer solchen Straftat. Mit 15,9 % waren die 21- bis 34-Jährigen anteilig am meisten von computerbezogenen Straftaten betroffen, dicht gefolgt von den 35- bis 49-Jährigen mit 15,6 %. Mit steigendem Alter sanken die Anteile bis auf 3,9 % bei den 80-Jährigen und Älteren.

Mit Blick auf Delikte der computerbezogenen Kriminalität wurden die Befragten mit 6,0 % am häufigsten bei dem Kauf einer Arbeitsleistung/Ware im Internet betrogen.¹¹⁴ Bezüglich des Alters zeigten sich hierbei signifikante Unterschiede. Je älter die Befragten waren, desto seltener wurden sie Opfer eines solchen Delikts. Am häufigsten waren demnach die

¹¹⁴ Die Formulierung im Fragebogen lautete „Ich wurde bei dem Kauf einer Arbeitsleistung oder einer Ware betrogen im Internet.“

16- bis 20-Jährigen mit einem Anteil von 8,6 % betroffen. Bei den 80-Jährigen und Älteren waren es 1,1 %.

Am zweithäufigsten erlitten die Befragten einen Missbrauch persönlicher Daten.¹¹⁵ Hier zeigten sich bei allen Gruppen signifikante Unterschiede. Zum einen lag die Viktimisierungsrate in der Stadt Bremen mit 5,9 % über der von Bremerhaven mit 3,4 %. Zum anderen waren mehr Männer (6,5 %) als Frauen (4,4 %) Opfer einer solchen Straftat. Bei den Altersunterschieden ließ sich auch hier feststellen, dass ältere Befragte tendenziell weniger von einem Datenmissbrauch betroffen waren als jüngere Befragte. Eine Ausnahme stellten die 16- bis 20-Jährigen dar: mit 4,1 % wurden sie seltener Opfer eines Datenmissbrauchs als die nächsten drei älteren Gruppen der 21- bis 34-Jährigen (7,4 %), 35- bis 49-Jährigen (6,9 %) und 50- bis 64-Jährigen (3,2 %).

Der Datenverlust durch Viren wurde von 2,6 % der Befragten berichtet.¹¹⁶ Auch hier wies Bremen einen höheren Anteil als Bremerhaven auf (2,7 % vs. 1,8 %). Männer wurden mit 3,3 % häufiger Opfer eines Datenverlustes durch Viren als Frauen mit 1,8 %. Bezogen auf das Alter zeigte sich ein umgekehrter U-förmiger Zusammenhang: die 16- bis 20-Jährigen (1,9 %) und 80-Jährigen und Älteren (1,5 %) waren am wenigsten und die 35- bis 49-Jährigen (3,1 %) sowie 50- bis 64-Jährigen (3,0 %) am häufigsten betroffen.

Einen Online-Banking-Angriff berichteten 1,5 % der Befragten.¹¹⁷ Männer waren davon mit 1,8 % häufiger betroffen als Frauen mit 1,2 %. Die jüngste und älteste Gruppe wurden mit jeweils 1,0 % am seltensten Opfer eines Online-Banking-Angriffs. Die Anteile bei den 21- bis 79-Jährigen waren mit 1,5 % bis 1,7 % höher ausgeprägt.

1,8 % der Befragten gaben an, einem anderen Betrug im Internet zum Opfer gefallen zu sein.¹¹⁸ Auch hier waren Männer mit 2,0 % häufiger betroffen als Frauen mit 1,5 %. Bei den Altersgruppen stiegen die Anteile von 1,6 % bei den 16- bis 20-Jährigen bis auf 2,4 % bei den 35- bis 49-Jährigen und sanken dann bis auf 0,8 % bei den 80-Jährigen und Älteren ab.

Befragte, denen ein Migrationshintergrund zugeordnet werden konnte, gaben im Vergleich zu Befragten ohne Migrationshintergrund signifikant häufiger an, Opfer eines Betrugs im Internet (Kauf einer Arbeitsleistung/Ware)¹¹⁹ (6,3 % vs. 5,2 %) und eines anderen Betrugs im Internet¹²⁰ (2,3 % vs. 1,5 %) geworden zu sein.¹²¹

¹¹⁵ Die Formulierung im Fragebogen lautete *„Meine persönlichen Daten wurden bei Nutzung des Internets durch Dritte missbraucht (z. B. Identitätsdiebstahl, Kreditkartendaten, Missbrauch eines Benutzer-, Spiele- oder Mailkontos - nicht beim Onlinebanking).“*

¹¹⁶ Die Formulierung im Fragebogen lautete *„Mein Computer wurde z.B. durch Viren, Trojaner oder Würmer dermaßen infiziert, dass dadurch Datenverluste oder finanzielle Schäden entstanden.“*

¹¹⁷ Die Formulierung im Fragebogen lautete *„Mein Online-Banking wurde angegriffen.“*

¹¹⁸ Die Formulierung im Fragebogen lautete *„Ich wurde auf eine andere - noch nicht genannte - Weise betrogen und mir ist ein finanzieller Schaden entstanden im Internet.“*

¹¹⁹ n = 2.467

¹²⁰ n = 2.446

¹²¹ Diese Ergebnisse beziehen sich jedoch auf die ungewichteten Daten und sind demnach nicht repräsentativ für das Land Bremen.

Tabelle 52: Computerbezogene Kriminalität nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)

	Ges.	Stadt		Geschlecht		Alter					
		HB	BHV	w	m	16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	≥80
Computerbezogene Kriminalität insgesamt (n = 13.142)	12,7	13,3	9,9	11,0	14,4	12,7	15,9	15,6	13,0	8,1	3,9
Datenverlust durch Viren (n = 13.026)	2,6	2,7	1,8	1,8	3,3	1,9	2,3	3,1	3,0	2,2	1,5
Online-Banking-Angriff (n = 12.976)	1,5	1,6	1,1	1,2	1,8	1,0	1,6	1,6	1,7	1,5	1,0
Missbrauch pers. Daten (n = 13.012)	5,5	5,9	3,4	4,4	6,5	4,1	7,4	6,9	5,3	3,2	1,5
Betrug im Internet (Kauf einer Arbeitsleistung/Ware) (n = 13.016)	6,0	6,1	5,0	5,6	6,3	8,6	7,3	7,8	6,1	2,9	1,1
Betrug im Internet (anderer) (n = 12.931)	1,8	1,8	1,6	1,5	2,0	1,6	2,0	2,4	1,7	1,1	0,8

Insgesamt 18,0 % der Befragten wurden außerhalb des Internets Opfer eines Betrugs (Tabelle 53). Dabei konnten bezüglich der drei soziodemographischen Aspekte signifikante Unterschiede festgestellt werden. Befragte aus der Stadt Bremen waren mit 18,4 % häufiger Betrugsopfer als Befragte aus Bremerhaven mit 16,0 %. Wie bei der computerbezogenen Kriminalität waren auch hier Männer mit 21,6 % häufiger Betrugsopfer als Frauen mit 14,7 %. Die 21- bis 34-Jährigen waren mit 25,5 % anteilig am meisten von Betrugsdelikten betroffen. Bei den älteren Gruppen sanken die Anteile, wobei die 80-Jährigen und Älteren mit 9,9 % etwas häufiger Betrugsopfer wurden als die 65- bis 79-Jährigen mit 9,3 %. Dieser Unterschied war hauptsächlich auf die Anteile des sogenannten Enkeltricks zurückzuführen.

Von diesem Delikt und ähnlichen Betrugsmaschinen wie z. B. dem Betrug mittels sog. falscher Polizeibeamter waren insgesamt 2,1 % der Befragten betroffen. Hier zeigten sich lediglich die Altersunterschiede signifikant.¹²² Mit 4,6 % waren die 80-Jährigen und Älteren deutlich häufiger betroffen als die anderen Altersgruppen. Am niedrigsten war die Viktimisierungsrate bei den 16- bis 20-Jährigen (1,4 %). Die anderen Altersgruppen waren mit 1,8 % bzw. 1,9 % gleich bzw. ähnlich betroffen.

Mit Blick auf die Betrugsdelikte gaben die Befragten mit 14,4 % am häufigsten an, im Jahr 2021 Opfer eines anderen als den bereits genannten Betrugsdelikten geworden zu sein.¹²³

¹²² Die Formulierung im Fragebogen lautete „Ich wurde betrogen und mir ist ein finanzieller Schaden entstanden, indem eine Person sich als jemand anderes ausgegeben hat (z. B. als Familienmitglied (Enkeltrick) oder Beschäftigte einer Firma oder Behörde).“

¹²³ Die Formulierung im Fragebogen lautete „Ich wurde auf eine andere – noch nicht genannte – Weise betrogen und mir ist ein finanzieller Schaden entstanden außerhalb des Internets.“

Dabei waren Befragte aus der Stadt Bremen mit 14,9 % häufiger betroffen als Befragte aus Bremerhaven mit 12,4 %, und Männer mit 18,3 % deutlich häufiger als Frauen mit 10,9 %. Hinsichtlich des Alters zeigte sich, dass mit steigendem Alter die Viktimisierungsrate abnahm, mit Ausnahme der 16- bis 20-Jährigen, die mit 16,7 % seltener betroffen waren als die beiden nächsthöheren Altersgruppen.

Am zweithäufigsten wurden die Befragten beim Kauf einer Arbeitsleistung/Ware betrogen.¹²⁴ Auch hier zeigten sich bei allen Gruppen signifikante Unterschiede. Zum einen lag die Viktimisierungsrate in der Stadt Bremen mit 14,5 % über der von Bremerhaven mit 10,7 %. Zum anderen waren mehr Männer (17,3 %) als Frauen (10,6 %) Opfer einer solchen Straftat. Beim Alter ließ sich ebenso wie bei den anderen Betrugsdelikten feststellen, dass ältere Befragte tendenziell weniger betroffen waren als jüngere Befragte, mit Ausnahme der 16- bis 20-Jährigen.

Am seltensten berichteten die Befragten mit 1,9 % von einem Gewinnspielbetrug.¹²⁵ Hier zeigten sich jedoch keine signifikanten Unterschiede bezüglich der Stadt, des Geschlechts und Alters.

Befragte, denen ein Migrationshintergrund zugeordnet werden konnte, gaben signifikant seltener als Befragte ohne Migrationshintergrund an, Opfer eines Betrugs (Kauf einer Arbeitsleistung/Ware)¹²⁶ (9,2 % vs. 12,7 %) geworden zu sein.¹²⁷

Tabelle 53: Betrug (ohne Internetnutzung) nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)

	Ges.	Stadt		Geschlecht		Alter					
		HB	BHV	w	m	16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	≥80
Betrug (ohne Internetnutzung) insgesamt (n = 13.181)	18,0	18,4	16,0	14,7	21,6	19,9	25,5	21,2	16,5	9,3	9,9
Betrug (Enkeltrick, falsche Beamte etc.) (n = 13.040)	2,1	2,0	2,4	2,2	1,9	1,4	1,9	1,8	1,9	1,9	4,6
Betrug (Gewinnspiele) (n = 12.981)	1,9	1,9	2,1	1,8	2,0	1,0	1,9	2,2	2,0	1,7	1,6
Betrug (Kauf einer Arbeitsleistung/Ware) (n = 12.604)	13,8	14,5	10,7	10,6	17,3	15,9	21,5	16,8	12,1	5,5	4,0
Betrug (anderer) (n = 12.747)	14,4	14,9	12,4	10,9	18,3	16,7	21,9	17,7	12,8	6,1	4,7

¹²⁴ Die Formulierung im Fragebogen lautete „Ich wurde bei dem Kauf einer Arbeitsleistung oder einer Ware betrogen außerhalb des Internets.“

¹²⁵ Die Formulierung im Fragebogen lautete „Ich wurde betrogen und mir ist ein finanzieller Schaden entstanden durch Gewinnspiele/durch Gewinnspielversprechen.“

¹²⁶ n = 2.364

¹²⁷ Diese Ergebnisse beziehen sich jedoch auf die ungewichteten Daten und sind demnach nicht repräsentativ für das Land Bremen.

Von Sachbeschädigungsdelikten waren 13,6 % der Befragten betroffen (Tabelle 54). Dabei wurden auch hier Befragte aus der Stadt Bremen mit 13,9 % signifikant häufiger Opfer einer Sachbeschädigung als Befragte aus Bremerhaven mit 12,3 %. Ein höherer signifikanter Unterschied ist beim Geschlecht festzustellen: Männer waren mit 15,4 % häufiger als Frauen mit 11,9 % betroffen. Mit Ausnahme der 16- bis 20-Jährigen (11,3 %) sank der Anteil der Opfer von Sachbeschädigung mit steigendem Alter. Die 21- bis 34-Jährigen waren mit 17,1 % am häufigsten und die 80-Jährigen und Älteren mit 6,4 % am wenigsten betroffen.

10,9 % der Befragten berichteten davon, dass ihr Kfz beschädigt wurde.¹²⁸ Männer waren davon mit 12,7 % signifikant häufiger betroffen als Frauen mit 9,2 %. Am häufigsten wurden Kfz von 21- bis 34-Jährigen (13,9%), dicht gefolgt von 35- bis 49-Jährigen (13,4 %), beschädigt. Am seltensten waren die 80-Jährigen und Älteren (4,9 %) betroffen.

Von einer Sachbeschädigung, die nicht im Zusammenhang mit einem Kfz steht, wurden 4,7 % der Befragten Opfer.¹²⁹ Im Gegensatz zur Kfz-Beschädigung zeigten sich hier signifikante Unterschiede zwischen Bremen und Bremerhaven: bei den Befragten aus der Stadt Bremen lag der Anteil bei 4,9 % und bei den Befragten aus Bremerhaven bei 3,6 %. Bezüglich des Alters zeigte sich, dass die Viktimisierungsrate mit steigendem Alter abnahm. Bei den 16- bis 20-Jährigen lag sie bei 6,2 %, bei den 80-Jährigen und Älteren bei 2,1 %.

Tabelle 54: Sachbeschädigung nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)

	Ges.	Stadt		Geschlecht		Alter					
		HB	BHV	w	m	16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	≥80
Sachbeschädigung insgesamt (n = 13.195)	13,6	13,9	12,3	11,9	15,4	11,3	17,1	16,2	13,8	9,4	6,4
Kfz-Beschädigung (n = 13.030)	10,9	11,1	10,3	9,2	12,7	6,2	13,9	13,4	11,3	7,0	4,9
Sachbeschädigung (nicht Kfz) (n = 13.106)	4,7	4,9	3,6	4,3	5,1	6,2	5,5	5,4	4,5	3,5	2,1

Insgesamt wurden 2,5 % der Befragten Opfer eines Körperverletzungsdelikts (Tabelle 55). Statistisch signifikante Unterschiede zeigten sich bezüglich des Geschlechts und Alters. Männer wurden mit 2,9 % häufiger Opfer von entsprechenden Delikten als Frauen mit 2,0 %. Die 16- bis 20-Jährigen wiesen mit 6,1 % die höchste Viktimisierungsrate aller Altersgruppen auf. Mit steigendem Alter nahm diese jedoch ab.

Bei den einzelnen Körperverletzungsdelikten konnten nur wenige statistisch signifikante Unterschiede hinsichtlich soziodemographischer Merkmale beobachtet werden. Außerdem liegen die Anteile derjenigen, die von einem entsprechenden Delikt betroffen waren, jeweils

¹²⁸ Die Formulierung im Fragebogen lautete „Mir wurde ein Kfz mutwillig beschädigt.“

¹²⁹ Die Formulierung im Fragebogen lautete „Mein Eigentum (nicht Kfz) wurde absichtlich beschädigt oder zerstört.“

unter einem Prozent, ausgenommen der leichten Körperverletzung (KV) ohne Waffe durch eine Person (1,6 %).

Bei diesem Delikt zeigten sich signifikante Unterschiede zwischen den verschiedenen Altersgruppen. 16- bis 20-Jährige waren mit einem Anteil von 3,4 % am häufigsten betroffen. Mit steigendem Alter nahm der Anteil derer ab, die von einer Person ohne Waffe leicht verletzt wurden.¹³⁰

Zusätzlich konnte angegeben werden, wenn eine leichte Körperverletzung ohne Waffe durch mehrere Personen stattgefunden hatte. Ohne Einsatz einer Waffe von mehreren Personen leicht verletzt wurden insgesamt 0,9 % der Befragten.¹³¹ Hier konnten signifikante Unterschiede neben dem Alter auch bezüglich des Geschlechts beobachtet werden: Männer waren mit 1,2 % doppelt so häufig Opfer wie Frauen. Bei den Altersgruppen konnte, analog zu der leichten Körperverletzung ohne Waffe durch eine einzelne Person, ein mit steigendem Alter sinkender Anteil festgestellt werden.

Bei den leichten Körperverletzungen mit Waffe durch eine Person (0,8 %) und mehreren Personen (0,6 %) gab es jedoch keine statistisch signifikanten Unterschiede.¹³²

Von den vier abgefragten schweren Körperverletzungsdelikten ließ sich nur ein signifikanter Unterschied feststellen: Männer waren mit 0,8 % häufiger Opfer einer schweren Körperverletzung ohne Waffe und von mehreren Personen als Frauen mit 0,5 %.¹³³

Insgesamt wurden 0,8 % der Befragten schwer verletzt ohne Einsatz einer Waffe durch eine einzelne Person, 0,7 % schwer verletzt mit einer Waffe durch eine einzelne Person und 0,6 % schwer verletzt mit einer Waffe von mehreren Personen.¹³⁴

Eine Körperverletzung durch den (Ex-)Partner bzw. die (Ex-)Partnerin erlebten 0,6 % der Befragten.¹³⁵ Frauen waren dabei mit 0,7 % signifikant häufiger als Männer mit 0,4 % betroffen.

Befragte, denen ein Migrationshintergrund zugeordnet werden konnte, wurden insgesamt signifikant häufiger Opfer von Körperverletzungsdelikten¹³⁶ als Befragte ohne Migrationshintergrund (2,9 % vs. 2,0 %). Bei allen Körperverletzungsdelikten – außer bei leichten Körper-

¹³⁰ Die Formulierung im Fragebogen lautete „Ich wurde angegriffen und dabei leicht verletzt ohne Waffe von einer Person.“

¹³¹ Die Formulierung im Fragebogen lautete „Ich wurde angegriffen und dabei leicht verletzt ohne Waffe von mehreren Personen.“

¹³² Die Formulierungen im Fragebogen lauteten „Ich wurde angegriffen und dabei leicht verletzt mit Waffe von einer Person.“ und „Ich wurde angegriffen und dabei leicht verletzt mit Waffe von mehreren Personen.“

¹³³ Die Formulierung im Fragebogen lautete „Ich wurde angegriffen und dabei so schwer verletzt, dass ich ärztlich behandelt wurde, ohne Waffe von mehreren Personen.“

¹³⁴ Die Formulierungen im Fragebogen lauteten „Ich wurde angegriffen und dabei so schwer verletzt, dass ich ärztlich behandelt wurde, ohne Waffe von einer Person.“, „Ich wurde angegriffen und dabei so schwer verletzt, dass ich ärztlich behandelt wurde, mit Waffe von einer Person.“ und „Ich wurde angegriffen und dabei so schwer verletzt, dass ich ärztlich behandelt wurde, mit Waffe von mehreren Personen.“

¹³⁵ Die Formulierung im Fragebogen lautete „Mein (Ex-)Partner/meine (Ex-)Partnerin hat mich angegriffen und verletzt.“

¹³⁶ n = 2.532

verletzungsdelikten ohne Waffe durch eine einzelne Person– gaben Befragte mit Migrationshintergrund signifikant häufiger an, betroffen gewesen zu sein.¹³⁷

Tabelle 55: Körperverletzung nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)

	Ges.	Stadt		Geschlecht		Alter					
		HB	BHV	w	m	16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	≥80
Körperverletzung insgesamt (n = 13.314)	2,5	2,6	2,0	2,0	2,9	6,1	3,4	2,7	2,0	1,1	1,0
Leichte KV ohne Waffe (eine Person) (n = 13.119)	1,6	1,6	1,2	1,4	1,8	3,4	2,0	1,7	1,2	0,8	1,0
Leichte KV ohne Waffe (mehrere Personen) (n = 13.080)	0,9	0,9	0,8	0,6	1,2	1,9	1,2	0,9	0,7	0,6	0,5
Leichte KV mit Waffe (eine Person) (n = 13.093)	0,8	0,8	0,8	0,7	0,9	0,7	1,0	1,0	0,7	0,5	0,4
Leichte KV mit Waffe (mehrere Personen) (n = 13.048)	0,6	0,6	0,6	0,6	0,7	0,7	0,7	0,6	0,7	0,5	0,5
Schwere KV ohne Waffe (eine Person) (n = 13.116)	0,8	0,8	0,6	0,7	0,9	0,9	1,1	0,8	0,8	0,5	0,5
Schwere KV ohne Waffe (mehrere Personen) (n = 13.090)	0,7	0,7	0,6	0,5	0,8	1,5	0,8	0,6	0,6	0,5	0,4
Schwere KV mit Waffe (eine Person) (n = 13.106)	0,7	0,7	0,7	0,5	0,8	1,5	0,7	0,8	0,6	0,5	0,4
Schwere KV mit Waffe (mehrere Personen) (n = 13.077)	0,6	0,6	0,7	0,5	0,7	0,9	0,7	0,6	0,6	0,5	0,4
(Ex-)Partner:in beging KV (n = 13.242)	0,6	0,6	0,7	0,7	0,4	1,1	1,0	0,7	0,4	0,2	0,0

Opfer einer Bedrohung wurden insgesamt 8,9 % der Befragten im Jahr 2021 (Tabelle 56). Befragte aus Bremen wurden mit 9,1 % signifikant häufiger bedroht als Befragte aus Bremerhaven mit 7,7 %. Der Anteil der Männer, denen gedroht wurde, lag mit 9,7 % signifikant höher als der der Frauen mit 7,9 %. Bei den Altersgruppen war eine klare Tendenz festzustellen: je älter die Befragten, desto seltener gaben sie an, Opfer einer Bedrohung gewor-

¹³⁷ Diese Ergebnisse beziehen sich jedoch auf die ungewichteten Daten und sind demnach nicht repräsentativ für das Land Bremen.

den zu sein. Am häufigsten wurden die 16- bis 20-Jährigen (15,6 %) und am seltensten die 80-Jährigen und Älteren (2,2 %) bedroht.

Analog zu den Körperverletzungsdelikten wurde danach unterschieden, ob eine oder mehrere Personen, mit oder ohne Waffe, gedroht haben. Bei allen vier Delikten konnten signifikante Unterschiede bezüglich des Geschlechts und Alters festgestellt werden. Zusätzlich gab es einen signifikanten Unterschied zwischen den Städten bei der Bedrohung ohne Waffe durch eine einzelne Person.¹³⁸ Insgesamt wurden 6,2 % der Befragten Opfer einer solchen Bedrohung. Befragte aus der Stadt Bremen waren hiervon jedoch stärker (6,4 %) betroffen als Befragte aus Bremerhaven (5,0 %). Mit 7,3 % wurden Männer häufiger ohne Waffe von einer Person bedroht als Frauen mit 5,0 %. Bezogen auf das Alter konnte – wie bei vielen anderen Delikten auch – festgestellt werden, dass Jüngeren häufiger gedroht wurde als Älteren. Von den 16- bis 20-Jährigen betraf dies 11,0 % und bei den 80-Jährigen und Älteren 1,6 %.

Von dem gleichen Delikt, jedoch unter Beteiligung mehrerer Personen, wurden insgesamt 2,3 % der Befragten viktimisiert.¹³⁹ Mehr als doppelt so viele Männer (3,1 %) wie Frauen (1,5 %) wurden auf diese Weise bedroht. Bezüglich des Alters war die gleiche Tendenz wie bei der Bedrohung durch eine einzelne Person zu beobachten, mit dem Unterschied, dass die jeweiligen Anteile niedriger ausfielen.

Durch eine einzelne Person mit einer Waffe wurden insgesamt 1,6 % der Befragten bedroht.¹⁴⁰ Auch hier waren mehr Männer (2,0 %) als Frauen (1,2 %) und mehr Jüngere als Ältere betroffen.

Von mehreren Personen mit Waffe wurden mit 1,3 % etwas weniger Befragte bedroht.¹⁴¹ 1,6 % der Männer wurden Opfer dieses Delikts, wohingegen dies bei den weiblichen Befragten 0,9 % betraf. Mit Blick auf die verschiedenen Altersgruppen wurden die 16- bis 20-Jährigen mit 2,7 % am häufigsten auf diese Weise bedroht.

Opfer von Stalking wurden insgesamt 1,9 % der Befragten.¹⁴² Hiervon waren signifikant häufiger Frauen (2,5 %) als Männer (1,3 %) betroffen. Bezogen auf das Alter zeigte sich eine zu den anderen Bedrohungsdelikten analoge Tendenz, das heißt, dass die Jüngeren im Allgemeinen stärker betroffen waren – mit der Ausnahme, dass die 21- bis 34-Jährigen mit 3,7 % etwas stärker betroffen waren als die 16- bis 20-Jährigen mit 3,6 %.

Das letzte abgefragte Bedrohungsdelikt war die Bedrohung durch den (Ex-)Partner bzw. die (Ex-)Partnerin.¹⁴³ Hierbei zeigten sich bei allen drei soziodemographischen Aspekten statistisch signifikante Unterschiede. Mehr Befragte aus Bremerhaven (1,7 %) als Befragte

¹³⁸ Die Formulierung im Fragebogen lautete „Außerhalb des Internets wurde mir gedroht, mir Schmerzen oder körperlichen Schaden zuzufügen ohne Waffe von einer Person.“

¹³⁹ Die Formulierung im Fragebogen lautete „Außerhalb des Internets wurde mir gedroht, mir Schmerzen oder körperlichen Schaden zuzufügen ohne Waffe von mehreren Personen.“

¹⁴⁰ Die Formulierung im Fragebogen lautete „Außerhalb des Internets wurde mir gedroht, mir Schmerzen oder körperlichen Schaden zuzufügen mit Waffe von einer Person.“

¹⁴¹ Die Formulierung im Fragebogen lautete „Außerhalb des Internets wurde mir gedroht, mir Schmerzen oder körperlichen Schaden zuzufügen mit Waffe von mehreren Personen.“

¹⁴² Die Formulierung im Fragebogen lautete „Eine Person hat mir mehrfach gegen meinen Willen nachgestellt (Stalking).“

¹⁴³ Die Formulierung im Fragebogen lautete „Mein (Ex-)Partner/meine (Ex-)Partnerin hat mir gedroht, mir Schmerzen oder körperlichen Schaden zuzufügen.“

aus der Stadt Bremen (0,7 %) wurden Opfer einer solchen Bedrohung. Wie bei dem Tatbestand des Stalkings wiesen auch hier Frauen mit 1,2 % eine deutlich höhere Viktimisierungsrate auf als Männer mit 0,5 %. Bei den Altersgruppen zeigte sich dagegen die schon mehrfach festgestellte Tendenz, dass mit steigendem Alter die Viktimisierungsrate abnahm.

Befragte, denen ein Migrationshintergrund zugeordnet werden konnte, wurden signifikant häufiger mit einer Waffe und von mehreren Personen bedroht¹⁴⁴ als Befragte ohne Migrationshintergrund (1,7 % vs. 1,0 %) sowie außerdem häufiger gestalkt¹⁴⁵ (2,5 % vs. 1,5 %).¹⁴⁶

Tabelle 56: Bedrohung nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)

	Ges.	Stadt		Geschlecht		Alter					
		HB	BHV	w	m	16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	≥80
Bedrohung insgesamt (n = 13.348)	8,9	9,1	7,7	7,9	9,7	15,6	13,2	9,9	8,0	3,7	2,2
Bedrohung ohne Waffe (eine Person) (n = 13.133)	6,2	6,4	5,0	5,0	7,3	11,0	9,2	6,8	5,6	2,3	1,6
Bedrohung ohne Waffe (mehrere Personen) (n = 13.082)	2,3	2,4	1,9	1,5	3,1	3,9	3,4	2,5	2,0	1,1	0,8
Bedrohung mit Waffe (eine Person) (n = 13.089)	1,6	1,7	1,4	1,2	2,0	2,8	2,1	1,8	1,4	0,8	0,7
Bedrohung mit Waffe (mehrere Personen) (n = 13.077)	1,3	1,3	1,0	0,9	1,6	2,7	1,4	1,3	1,2	0,7	0,7
Nachstellung (Stalking) (n = 13.246)	1,9	1,9	1,9	2,5	1,3	3,6	3,7	2,0	1,3	0,8	0,4
(Ex-)Partner:in hat gedroht (n = 13.248)	0,9	0,7	1,7	1,2	0,5	2,0	1,5	1,2	0,6	0,1	0,0

In Tabelle 57 sind die Sexualdelikte mit den jeweiligen prozentualen Anteilen dargestellt. Insgesamt wurden 13,4 % der Befragten im Jahr 2021 Opfer von Sexualdelikten. Dabei waren Befragte aus der Stadt Bremen mit 13,8 % signifikant stärker betroffen als Befragte aus Bremerhaven mit 11,5 %. Frauen wurden mit 14,9 % signifikant häufiger Opfer eines Sexualdelikts als Männer mit 12,0 %. Bei den Altersgruppen konnte ein mit steigendem Alter abnehmender Anteil festgestellt werden: die 16- bis 20-Jährigen waren mit einem Anteil von 24,9 % am häufigsten und die 80-Jährigen und Älteren mit 2,4 % am seltensten betroffen.

¹⁴⁴ n = 2.472

¹⁴⁵ n = 2.518

¹⁴⁶ Diese Ergebnisse beziehen sich jedoch auf die ungewichteten Daten und sind demnach nicht repräsentativ für das Land Bremen.

Von den einzelnen Sexualdelikten war das mit 11,4 % mit Abstand am häufigsten erlebte Delikt das unerwünschte Senden sexueller Inhalte.¹⁴⁷ Befragte aus der Stadt Bremen waren hiervon mit 11,8 % stärker als Befragte aus Bremerhaven mit 9,8 % betroffen. Von den verschiedenen Altersgruppen wurden den 16- bis 20-Jährigen (19,7 %) am häufigsten unerwünscht sexuelle Inhalte gesendet. Die Anteile nahmen mit steigendem Alter ab.

Exhibitionistische Handlungen erlebten insgesamt 2,4 % der Befragten. Frauen waren davon fast viermal so häufig betroffen wie Männer (3,8 % vs. 1,0 %).¹⁴⁸ Wie auch beim unerwünschten Senden sexueller Inhalte sind Jüngere häufiger Opfer von Exhibitionismus als Ältere. Bei den 16- bis 20-Jährigen war der Anteil mit 8,4 % am größten.

Von sexueller Belästigung betroffen waren 2,4 % der Befragten.¹⁴⁹ Signifikante Unterschiede konnten zwischen Bremen und Bremerhaven, Frauen und Männern sowie den verschiedenen Altersgruppen festgestellt werden. Befragte aus der Stadt Bremen wurden mit 2,6 % häufiger sexuell belästigt als Befragte aus Bremerhaven mit 1,6 %. Der Unterschied zwischen Frauen und Männern ist bei diesem Delikt noch stärker ausgeprägt als beim Exhibitionismus: 4,0 % der Frauen und nur 0,7 % der Männer gaben an, im Jahr 2021 sexuell belästigt worden zu sein. Bezüglich des Alters war die stärkste Belastung bei den Jüngeren zu sehen. Mit steigendem Alter nahm die Viktimisierungsrate ab.

0,3 % der Befragten gaben an, im Jahr 2021 sexuell missbraucht oder vergewaltigt worden zu sein.¹⁵⁰ Ein gleich hoher Anteil der Befragten gab an, durch den (Ex-)Partner bzw. die (Ex-)Partnerin¹⁵¹ sexuell missbraucht oder vergewaltigt worden zu sein.

Befragte, denen ein Migrationshintergrund zugeordnet werden konnte, wurden insgesamt signifikant seltener Opfer von Sexualdelikten¹⁵² als Befragte ohne Migrationshintergrund (10,0 % vs. 12,1 %). Von dem unerwünschten Senden sexueller Inhalte (online)¹⁵³ waren Befragte ohne Migrationshintergrund entsprechend stärker betroffen als Befragte mit Migrationshintergrund (10,5 % vs. 8,1 %). Jedoch wurden prozentual mehr Befragte mit Migrationshintergrund Opfer von sexuellem Missbrauch/Vergewaltigung allgemein¹⁵⁴ (0,6 % vs. 0,2 %) und durch den/die (Ex-)Partner:in¹⁵⁵ (0,6 % vs. 0,2 %) als Befragte ohne Migrationshintergrund.¹⁵⁶

¹⁴⁷ Die Formulierung im Fragebogen lautete „Mir wurden unerwünscht per E-Mail, Nachrichtendienst oder Sozialem Netzwerk Nachrichten mit sexuellen Inhalten zugeschickt (z. B. per WhatsApp, Facebook, Skype, SMS).“

¹⁴⁸ Die Formulierung im Fragebogen lautete „Eine Person hat mir sein Geschlechtsteil gegen meinen Willen gezeigt.“

¹⁴⁹ Die Formulierung im Fragebogen lautete „Eine Person hat mich belästigt, indem sie mich in sexueller Absicht anfasste oder berührte.“

¹⁵⁰ Die Formulierung im Fragebogen lautete „Eine Person hat mich sexuell missbraucht oder vergewaltigt.“

¹⁵¹ Die Formulierung im Fragebogen lautete „Mein (Ex-)Partner/meine (Ex-)Partnerin hat mich sexuell missbraucht oder vergewaltigt.“

¹⁵² n = 2.528

¹⁵³ n = 2.491

¹⁵⁴ n = 2.519

¹⁵⁵ n = 2.519

¹⁵⁶ Diese Ergebnisse beziehen sich jedoch auf die ungewichteten Daten und sind demnach nicht repräsentativ für das Land Bremen.

Tabelle 57: Sexualdelikte nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)

	Ges.	Stadt		Geschlecht		Alter					
		HB	BHV	w	m	16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	≥80
Sexualdelikte insgesamt (n = 13.305)	13,4	13,8	11,5	14,9	12,0	24,9	22,3	14,8	11,1	4,8	2,4
Unerwünschtes Senden sexueller Inhalte (online) (n = 13.160)	11,4	11,8	9,8	11,8	11,1	19,7	18,1	12,8	10,2	4,2	2,2
Exhibitionismus (n = 13.264)	2,4	2,5	2,0	3,8	1,0	8,4	5,6	1,6	1,1	0,3	0,1
Sexuell belästigt (n = 13.262)	2,4	2,6	1,6	4,0	0,7	7,8	5,4	2,0	1,0	0,3	0,1
Sexuell missbraucht/vergewaltigt (n = 13.259)	0,3	0,3	0,4	0,4	0,2	0,7	0,5	0,4	0,3	0,1	0,0
Sexuell missbraucht/vergewaltigt durch (Ex-)Partner:in (n = 13.254)	0,3	0,3	0,6	0,4	0,3	0,9	0,5	0,4	0,3	0,1	0,0

Von einem Raub waren im Jahr 2021 1,1 % der Landesbevölkerung betroffen (Tabelle 58).¹⁵⁷ Signifikante Unterschiede konnten nur zwischen den verschiedenen Altersgruppen festgestellt werden. Die unter 50-Jährigen waren stärker von dem Delikt betroffen als die älteren Gruppen von Menschen. Mit 2,1 % wurden die 16- bis 20-Jährigen am häufigsten Opfer von einem Raub. Die 65- bis 79-Jährigen waren mit 0,6 % am seltensten von einem Raub betroffen.

Befragte, denen ein Migrationshintergrund zugeordnet werden konnte, waren signifikant stärker von Raub¹⁵⁸ betroffen als Befragte ohne Migrationshintergrund (1,6 % vs. 0,8 %).¹⁵⁹

Tabelle 58: Raub nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)

	Ges.	Stadt		Geschlecht		Alter					
		HB	BHV	w	m	16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	≥80
Raub (n = 13.119)	1,1	1,1	0,9	0,9	1,2	2,1	1,4	1,1	0,9	0,6	0,8

¹⁵⁷ Die Formulierung im Fragebogen lautete „Jemand hat mir mit Gewalt oder unter Androhung von Gewalt etwas weggenommen.“

¹⁵⁸ n = 2.479

¹⁵⁹ Diese Ergebnisse beziehen sich jedoch auf die ungewichteten Daten und sind demnach nicht repräsentativ für das Land Bremen.

Unter sogenannte „Social-Media-Delikte“ wurden die Beleidigungen sowie Bedrohungen im Internet gefasst (Tabelle 59). 5,3 % der Bevölkerung wurden insgesamt Opfer eines dieser Delikte. Dabei waren Männer mit 6,1 % signifikant häufiger als Frauen mit 4,4 % betroffen. Bezüglich des Alters war eindeutig festzustellen, dass mit steigendem Alter die Viktimisierung durch diese Delikte abnahm. Die 16- bis 20-Jährigen wurden mit 12,9 % am häufigsten Opfer von Social-Media-Delikten. Von den 80-Jährigen und Älteren waren dagegen 0,8 % betroffen.

Bei Beleidigungen im Internet sind ähnliche Unterschiede zu beobachten: 5,7 % der Männer gaben an, im Jahr 2021 im Internet beleidigt worden zu sein.¹⁶⁰ Bei den Frauen waren es dagegen 4,1 %. Die jüngeren Altersgruppen wurden signifikant häufiger Opfer von Beleidigungen im Internet als ältere Gruppen. Mit 12,2 % war der Anteil bei den 16- bis 20-Jährigen am höchsten und bei den 80-Jährigen mit 0,5 % am niedrigsten.

Im Internet bedroht wurden insgesamt 1,7 % der Befragten.¹⁶¹ Hier war auch ein signifikanter Unterschied zwischen den Städten zu verzeichnen: Befragte in Bremen waren mit 1,8 % häufiger Opfer einer Bedrohung im Internet als Befragte in Bremerhaven mit 1,2 %. Mit Blick auf die Faktoren Geschlecht und Alter zeigten sich wie bei der Beleidigung im Internet ähnlich gelagerte signifikante Unterschiede. Männer (2,0 %) berichteten häufiger von Bedrohungen im Internet als Frauen (1,3 %). Auch waren die jüngeren Altersgruppen signifikant häufiger Opfer von Bedrohungen im Internet als ältere Gruppen.

Befragte, die „divers“ als Geschlecht angegeben hatten, waren insgesamt signifikant stärker von Social-Media-Delikten¹⁶² betroffen als weibliche und männliche Befragte (18,0 % vs. 3,4 % und 4,9 %). Beleidigungen im Internet¹⁶³ (15,0 % vs. 3,4 % und 4,6 %) und Bedrohungen im Internet gegen die eigene Person¹⁶⁴ wurden prozentual signifikant häufiger von diversen Befragten erlebt (10,0 % vs. 1,1 % und 1,6 %).¹⁶⁵

¹⁶⁰ Die Formulierung im Fragebogen lautete „Ich wurde im Internet und/oder in den Sozialen Medien durch Kommentare, Postings, Nachrichten oder E-Mails persönlich beleidigt.“

¹⁶¹ Die Formulierung im Fragebogen lautete „Im Internet und/oder in den Sozialen Medien wurde mir (z. B. durch Kommentare, Postings, Nachrichten oder E-Mails) gedroht, mir Schmerzen oder körperlichen Schaden zuzufügen.“

¹⁶² n = 39

¹⁶³ n = 39

¹⁶⁴ n = 39

¹⁶⁵ Diese Ergebnisse beziehen sich jedoch auf die ungewichteten Daten und sind demnach nicht repräsentativ für das Land Bremen. Weiterhin ist die Anzahl der Befragten, die „divers“ als Geschlecht angegeben hatten, sehr gering, was bei der Einordnung der Ergebnisse beachtet werden muss.

Tabelle 59: Social-Media-Delikte nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)

	Ges.	Stadt		Geschlecht		Alter					
		HB	BHV	w	m	16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	≥80
Social-Media-Delikte insgesamt (n = 13.283)	5,3	5,2	5,4	4,4	6,1	12,9	9,0	6,4	3,2	1,4	0,8
Beleidigung im Internet (n = 13.254)	4,9	4,9	5,2	4,1	5,7	12,2	8,5	6,0	2,9	1,3	0,5
Bedrohung im Internet (Person) (n = 13.218)	1,7	1,8	1,2	1,3	2,0	4,7	3,1	1,8	1,0	0,3	0,3

Die darauffolgenden Fragen sollten bzw. konnten nur die Personen beantworten, die bei der vorherigen Frage mindestens einmal „ja“ bei einer Straftat ausgewählt hatten, also von einer Straftat im Jahr 2021 betroffen waren.¹⁶⁶ Dies hatte den Grund, dass sich die nächsten Fragen inhaltlich auf die erlebte Straftat bzw. die erlebten Straftaten bezogen und u. a. die Umstände der Viktimisierung erfragt wurden. Dies erklärt auch die im Vergleich zu vorherigen Fragen geringeren Fallzahlen an Personen, die gültige Antworten gegeben haben.

Nach der Frage zur Viktimisierung durch verschiedene Straftaten wurden die Befragten gebeten, zu beurteilen, ob sie Opfer mindestens einer Straftat aufgrund von bestimmten Merkmalen wurden (Tabelle 60).¹⁶⁷ Mit deutlichem Abstand wurde am häufigsten das Geschlecht bzw. die geschlechtliche Identität als Grund für die Viktimisierung angegeben (24,2 %). Aufgrund des Alters Opfer einer Straftat geworden zu sein, wurde mit 9,7 % am zweithäufigsten bejaht. Mit 6,2 % wurde der soziale Status als dritthäufigster Grund für die eigene Viktimisierung benannt. Aufgrund politischer Meinungen oder Ansichten Opfer einer Straftat geworden zu sein, bejahten 5,4 % der hier Befragten, dicht gefolgt von der Zugehörigkeit zu einer anderen als den genannten gesellschaftlichen Gruppe mit 5,3 %. Hier konnte in einem freien Feld die andere gesellschaftliche Gruppe spezifiziert werden.¹⁶⁸ Ein Großteil dieser Angaben konnte den Auswahlmöglichkeiten Herkunft, Hautfarbe, Religion, Geschlecht und politische Anschauung zugeordnet werden. Bezogen auf die weiteren Auswahlmöglichkeiten wurden mit 5 % und weniger die Merkmale Herkunft (5,0 %), sexuelle Orientierung (3,6 %), Hautfarbe (2,2 %), Religion (2,1 %) und Behinderung (1,7 %) ausgewählt. Zum Teil handelte es sich auch um inhaltlich unklare Angaben. Am häufigsten wurde darüber hinaus die berufliche Tätigkeit (u. a. Ärzt:in, Buskontrolleur:in, Anwalt:in) (n = 15) als Grund für die Viktimisierung angeführt.

¹⁶⁶ Bei dem papierbasierten Fragebogen gab es bei den Fragen nach der Filterfrage einige Personen, die trotz der Verneinung der Betroffenheit von einer Straftat im Jahr 2021 weitere Angaben gemacht haben. Diese wurden von der Auswertung der entsprechenden Fragen ausgeschlossen.

¹⁶⁷ Die Frage lautete „Bitte geben Sie an, ob und wie oft Sie aufgrund eines der folgenden Merkmale im Jahr 2021 von einer Straftat betroffen waren. Bitte geben Sie auch an, wie viele dieser Taten Sie oder jemand anderes im Jahr 2021 bei der Polizei angezeigt haben. Denken Sie, dass Sie Opfer mindestens einer Straftat wurden aufgrund...“ und die jeweiligen Merkmale konnten mit „ja“ oder „nein“ beantwortet werden. Bei jedem Merkmal konnte zusätzlich in jeweils einem freien Feld eingetragen werden, wie oft die Straftat erlebt wurde („falls ja, wie oft?“) und wie viele davon angezeigt wurden („davon angezeigt“).

¹⁶⁸ S. Kapitel 2 sowie Fußnote 49 für Hinweise zu der qualitativen Auswertung.

Befragte, die „divers“ als Geschlecht angegeben hatten, zeigten bei der Viktimisierung aufgrund ihrer Religion¹⁶⁹ (13,0 % vs. 1,6 % (weiblich) und 1,8 % (männlich)), sexueller Orientierung¹⁷⁰ (20,0 % vs. 1,3 % (weiblich) und 1,2 % (männlich)), ihres Geschlechts oder geschlechtlicher Identität¹⁷¹ (38,0 % vs. 13,9 % (weiblich) und 2,0 % (männlich)), ihres sozialen Status¹⁷² (31,0 % vs. 2,8 % (weiblich) und 3,5 % (männlich)), ihrer Behinderung¹⁷³ (25,0 % vs. 1,0 % (weiblich) und 1,4 % (männlich)) und ihrer politischen Meinung oder politischen Ansichten¹⁷⁴ (36,0 % vs. 1,9 % (weiblich) und 4,2 % (männlich)) signifikant höhere Zustimmungswerte als weibliche und männliche Befragte auf.¹⁷⁵ Befragte, denen ein Migrationshintergrund zugeordnet werden konnte, gaben signifikant häufiger an, Opfer einer Straftat aufgrund ihrer Religion¹⁷⁶ (4,0 % vs. 1,2 %), ihrer Hautfarbe¹⁷⁷ (4,4 % vs. 0,9 %) und ihrer Herkunft¹⁷⁸ (8,6 % vs. 2,3 %) geworden zu sein, als Befragte, denen kein Migrationshintergrund zugeordnet werden konnte. Bei der Viktimisierung aufgrund des Geschlechts oder der geschlechtlichen Identität¹⁷⁹ (5,6 % vs. 9,2 %) und des Alters¹⁸⁰ (2,7 % vs. 4,2 %) wiesen Befragte mit Migrationshintergrund signifikant niedrigere Werte auf als Befragte ohne Migrationshintergrund.¹⁸¹

Tabelle 60: Viktimisierung aufgrund von Merkmalen (in Prozent)

Denken Sie, dass Sie Opfer mindestens einer Straftat wurden aufgrund...	Nein	Ja
Ihrer Religion? (n = 1.459)	97,9	2,1
Ihrer sexuellen Orientierung? (n = 1.457)	96,4	3,6
Ihrer Hautfarbe? (n = 1.457)	97,8	2,2
Ihres Geschlechts oder Ihrer geschlechtlichen Identität? (n = 1.470)	75,8	24,2
Ihrer Herkunft? (n = 1.457)	95,0	5,0
Ihres sozialen Status? (n = 1.463)	93,8	6,2
Ihres Alters? (n = 1.457)	90,3	9,7
Ihrer Behinderung? (n = 1.456)	98,3	1,7
Ihrer politischen Meinung oder Ihren politischen Ansichten? (n = 1.458)	94,6	5,4
Ihrer Zugehörigkeit zu einer anderen gesellschaftlichen Gruppe (n = 976)	94,7	5,3

¹⁶⁹ n = 15

¹⁷⁰ n = 15

¹⁷¹ n = 16

¹⁷² n = 16

¹⁷³ n = 16

¹⁷⁴ n = 14

¹⁷⁵ Diese Ergebnisse beziehen sich jedoch auf die ungewichteten Daten und sind demnach nicht repräsentativ für das Land Bremen. Weiterhin ist die Anzahl der Befragten, die „divers“ als Geschlecht angegeben hatten, sehr gering, was bei der Einordnung der Ergebnisse beachtet werden muss.

¹⁷⁶ n = 1.115

¹⁷⁷ n = 1.117

¹⁷⁸ n = 1.113

¹⁷⁹ n = 1.113

¹⁸⁰ n = 1.108

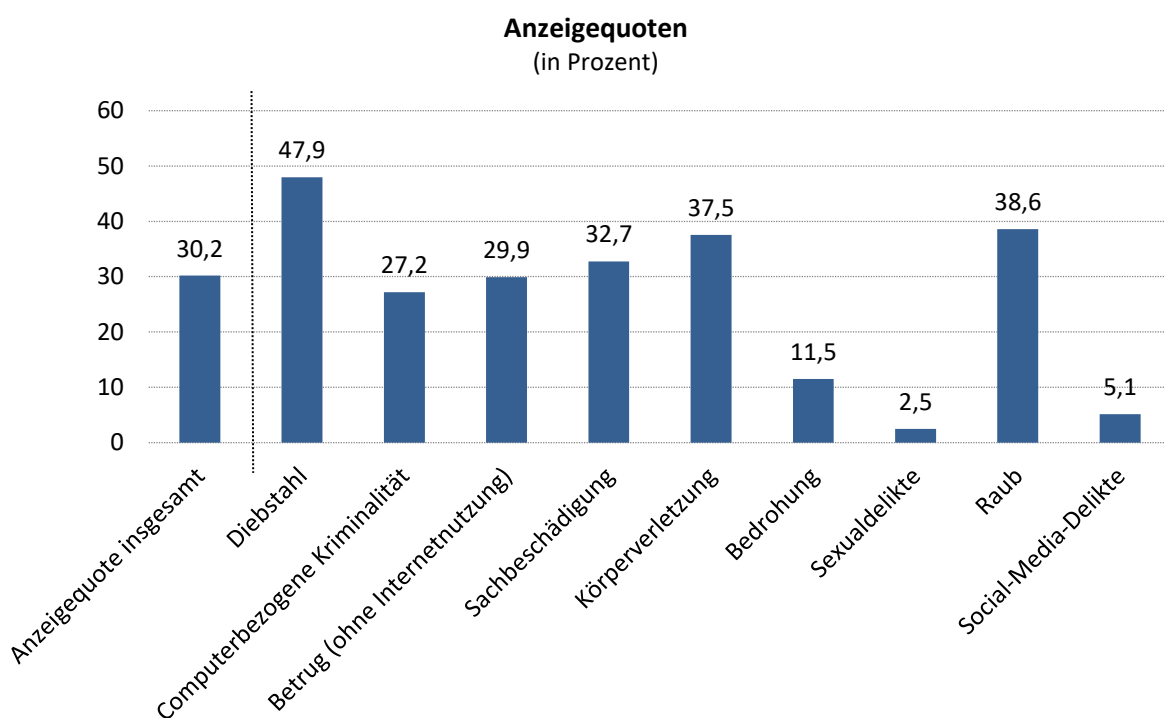
¹⁸¹ Diese Ergebnisse beziehen sich jedoch auf die ungewichteten Daten und sind demnach nicht repräsentativ für das Land Bremen.

7.2 Anzeigeverhalten

Im Rahmen der Frage nach dem Erleben verschiedener Straftaten im Jahr 2021 konnten die Befragten zusätzlich in einem freien Feld hinter jeder der Straftaten eintragen, wie oft diese vorgefallen und wie viele davon jeweils angezeigt worden sind. Anhand dieser Angaben konnte ermittelt werden, wie hoch die mittlere Gesamt-Anzeigequote sowie die mittleren Anzeigequoten für jede einzelne Straftat und die Deliktsgruppen waren. Dafür wurden die angezeigten zu den erlebten Straftaten pro Person ins Verhältnis gesetzt, um anschließend den Mittelwert über alle Personen zu berechnen. Zusätzlich wurden die Gründe für und gegen eine Anzeigenerstattung bei der Polizei in einer separaten Frage erfasst.

In Abbildung 29 sind die mittlere Anzeigequote insgesamt sowie die jeweiligen mittleren Anzeigequoten für die neun Deliktsgruppen dargestellt. Die Gesamt-Anzeigequote lag bei 30,2 %, d. h. etwas weniger als jede dritte Straftat wurde angezeigt. Zwischen den verschiedenen Deliktsgruppen variierte die Anzeigequote teilweise stark. Bei den Diebstahlsdelikten lag die Anzeigequote mit 47,9 % am höchsten. Von diesen Straftaten wurde demnach fast die Hälfte zur Anzeige gebracht. Die Anzeigequoten von Raub- und Körperverletzungsdelikten lagen mit 38,6 % bzw. 37,5 % nah beieinander. Von den berichteten Sachbeschädigungsdelikten wurde knapp ein Drittel (32,7 %) angezeigt. Bei allen weiteren Deliktsgruppen lagen die Anzeigequoten unter der Gesamt-Anzeigequote. Mit 29,9 % bzw. 27,2 % lagen die Anzeigequoten für Betrugsdelikte bzw. computerbezogene Straftaten leicht unter dem Gesamtdurchschnitt. Von den Bedrohungsdelikten wurden mit 11,5 % deutlich weniger zur Anzeige gebracht. Einstellige Anzeigequoten gab es nur bei den Social-Media- und Sexualdelikten. 5,1 % der berichteten Social-Media-Delikte wurden angezeigt. Von den Sexualdelikten wurden 2,5 % zur Anzeige gebracht.

Abbildung 29: Mittlere Anzeigequoten nach Deliktsgruppen



In Tabelle 61 sind neben den Anzeigequoten für die Deliktsgruppen auch die der jeweiligen Einzeldelikte abgebildet.

Von den Diebstahlsdelikten wurden am häufigsten Diebstähle von Kfz angezeigt. Mit 97,7 % wurden hier fast alle Diebstähle zur Anzeige gebracht. Wohnungseinbruchdiebstähle wiesen mit 89,0 % die zweithöchste Anzeigequote unter den Diebstahlsdelikten auf. Die anderen Diebstahlsdelikte wurden deutlich seltener angezeigt. Die Anzeigequoten für Kfz-Aufbrüche, Fahrrad-Diebstähle und Einbruchdiebstähle in Carports, Keller etc. lagen jeweils noch über 60 %. Von den Diebstählen persönlicher Gegenstände wurde mit 51,4 % etwas mehr als jeder zweite angezeigt. Mit 46,9 % wurde weniger als jeder zweite versuchte Wohnungseinbruchdiebstahl angezeigt. Etwas mehr als jeder dritte (35,7 %) sonstige Diebstahl wurde zur Anzeige gebracht. Am seltensten wurden Fahrradteil-Diebstähle angezeigt: die Anzeigequote lag hier bei 11,9 %.

Mit Blick auf die computerbezogenen Straftaten wurde am häufigsten der Missbrauch persönlicher Daten zur Anzeige gebracht. Jeder dritte Missbrauch wurde angezeigt. Mit 32,3 % wurde auch fast jeder dritte Online-Banking-Angriff angezeigt. Die Anzeigequoten für Betrugsdelikte im Internet lagen bei 25,7 % für den Betrug beim Kauf einer Arbeitsleistung/Ware und bei 27,0 % für sonstige Betrugsdelikte im Internet. Am seltensten wurde mit 18,9 % der Datenverlust durch Viren angezeigt.

Die Anzeigequoten der verschiedenen Betrugsdelikte ohne Internetbezug variierten stark. Betrugsdelikte, bei denen sich jemand als eine andere Person, z. B. als falscher Beamter, ausgab, wurden mit 56,1 % am häufigsten zur Anzeige gebracht. Beim Gewinnspielbetrug waren es dagegen 8,6 %. Knapp jeder fünfte Betrug beim Kauf einer Arbeitsleistung/Ware wurde zur Anzeige gebracht. Die Anzeigequote bei einem sonstigen Betrugsfall lag bei 28,8 %.

Die Beschädigung eines Kfz wurde mit 35,6 % häufiger angezeigt als andere Sachbeschädigungen mit 24,2 %.

Bei den Körperverletzungsdelikten wurden schwere Fälle häufiger angezeigt als leichte. Die Anzeigequoten bei den schweren Körperverletzungsdelikten lagen für Fälle mit Waffe und verübt durch mehrere Personen bei 65,7 %, für Fälle ohne Waffe und verübt durch eine einzelne Person bei 70,7 %, für Fälle mit Waffe und durch eine Person bei 72,0 % sowie für Fälle ohne Waffe und durch mehrere Personen bei 86,7 %. Von den leichten Körperverletzungsdelikten wurden zwischen 16,2 % bei Fällen mit Waffe und durch mehrere Personen bis zu 42,3 % bei Fällen ohne Waffe und durch mehrere Personen angezeigt. Darüber hinaus wurde etwa jede fünfte Körperverletzung (20,6 %) durch einen (Ex-)Partner bzw. eine (Ex-)Partnerin zur Anzeige gebracht.

Die Anzeigequote der Bedrohungsdelikte insgesamt war die drittniedrigste von allen Deliktsgruppen. Am häufigsten wurde eine Anzeige erstattet, wenn eine Person mit einer Waffe drohte (27,6 %). Die Anzeigequoten der anderen Bedrohungsdelikte mit oder ohne Waffe lagen zwischen 11,2 % und 12,7 % und somit in etwa gleich auf. Etwas mehr als jeder zehnte Fall von Stalking (Nachstellung) wurde angezeigt (11,8 %). Am seltensten wurde Anzeige erstattet, wenn eine Bedrohung durch den (Ex-)Partner bzw. die (Ex-)Partnerin erfolgte (9,6 %).

Sexualdelikte wurden insgesamt am seltensten angezeigt. Hier rangierten die mittleren Anzeigequoten von 0,0 % bei sexuellem Missbrauch oder einer Vergewaltigung durch einen (Ex-)Partner bzw. eine (Ex-)Partnerin, 1,3 % bei dem Senden unerwünschter sexueller Inhalte

(online), 3,9 % bei Exhibitionismus, über 5,2 % bei sexueller Belästigung bis zu 7,6 % bei sexuellem Missbrauch oder einer Vergewaltigung.

Von den Social-Media-Delikten wurden Bedrohungen mit 7,1 % häufiger angezeigt als Beleidigungen mit 4,4 %.

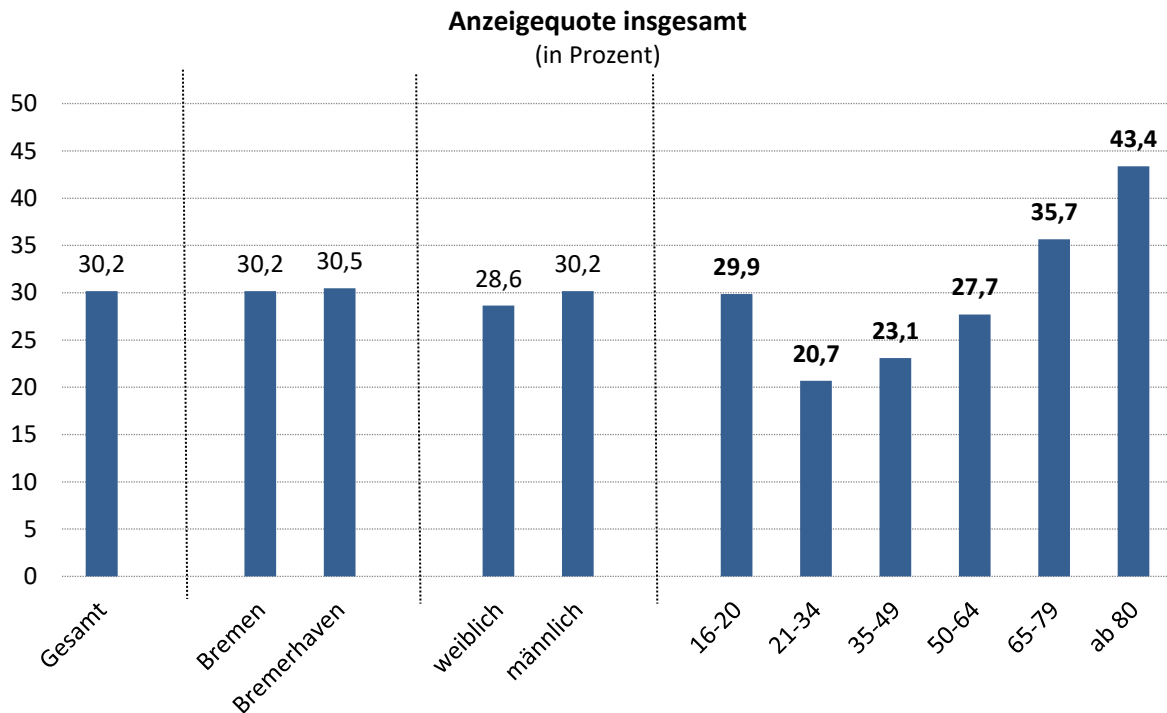
Tabelle 61: Mittlere Anzeigequoten der verschiedenen Einzeldelikte und Deliktsgruppen (in Prozent)

	Anzeigequote
Opferwerdung im Jahr 2021 insgesamt	30,2
Diebstahl insgesamt	47,9
Kfz-Diebstahl	97,7
Kfz-Aufbruch	63,9
Fahrrad-Diebstahl	60,9
Fahrradteil-Diebstahl	11,9
Diebstahl persönlicher Gegenstände	51,4
sonstiger Diebstahl	35,7
Wohnungseinbruchdiebstahl	89,0
Versuchter Wohnungseinbruchdiebstahl	46,9
Einbruchdiebstahl in Carport, Keller etc.	60,2
Computerbezogene Kriminalität insgesamt	27,2
Datenverlust durch Viren	18,9
Online-Banking-Angriff	32,3
Missbrauch persönlicher Daten	33,3
Betrug im Internet (Kauf einer Arbeitsleistung/Ware)	25,7
Betrug im Internet (anderer)	27,0
Betrug (ohne Internetnutzung) insgesamt	29,9
Betrug (Enkeltrick, falsche Beamte etc.)	56,1
Betrug (Gewinnspiele)	8,6
Betrug (Kauf einer Arbeitsleistung/Ware)	19,6
Betrug (anderer)	28,8
Sachbeschädigung insgesamt	32,7
Kfz-Beschädigung	35,6
Sachbeschädigung (nicht Kfz)	24,2
Körperverletzung insgesamt	37,5
Leichte KV ohne Waffe (eine Person)	30,0
Leichte KV ohne Waffe (mehrere Personen)	42,3
Leichte KV mit Waffe (eine Person)	26,5
Leichte KV mit Waffe (mehrere Personen)	16,2
Schwere KV ohne Waffe (eine Person)	70,7
Schwere KV ohne Waffe (mehrere Personen)	86,7

Schwere KV mit Waffe (eine Person)	72,0
Schwere KV mit Waffe (mehrere Personen)	65,7
(Ex-)Partner:in beging KV	20,6
Bedrohung insgesamt	11,5
Bedrohung ohne Waffe (eine Person)	12,0
Bedrohung ohne Waffe (mehrere Personen)	11,2
Bedrohung mit Waffe (eine Person)	27,6
Bedrohung mit Waffe (mehrere Personen)	12,7
Nachstellung (Stalking)	11,8
(Ex-)Partner:in hat gedroht	9,6
Sexualdelikte insgesamt	2,5
Unerwünschtes Senden sexueller Inhalte (online)	1,3
Exhibitionismus	3,9
Sexuell belästigt	5,2
Sexuell missbraucht/vergewaltigt	7,6
Sexuell missbraucht/vergewaltigt durch (Ex-)Partner:in	0,0
Raub	38,6
Social-Media-Delikte insgesamt	5,1
Beleidigung im Internet	4,4
Bedrohung im Internet (Person)	7,1

Abbildung 30 zeigt die Gesamt-Anzeigequote differenziert nach der Stadt, dem Geschlecht und den Altersgruppen. Die Anzeigequote in Bremerhaven ist mit 30,5 % nahezu identisch mit der Anzeigequote in der Stadt Bremen mit 30,2 %. Dieser geringe Unterschied war statistisch nicht signifikant. Zwischen Frauen und Männern konnte ebenfalls ein nicht signifikanter Unterschied festgestellt werden: mit 30,2 % lag die Anzeigequote bei Männern höher als bei Frauen mit 28,6 %. Die Differenzen zwischen den verschiedenen Altersgruppen waren stärker ausgeprägt und signifikant. Hier zeigte sich, mit Ausnahme der 16- bis 20-Jährigen, dass mit steigendem Alter die Anzeigebereitschaft zunahm. Bei den 21- bis 34-Jährigen wurde etwa jede fünfte Straftat (20,7 %) angezeigt und damit von allen Altersgruppen am wenigsten. Bei den 80-Jährigen und Älteren war die Anzeigequote mit 43,4 % mehr als doppelt so hoch. Bemerkenswerterweise wurde bei den 16- bis 20-Jährigen fast jede dritte Straftat (29,9 %) zur Anzeige gebracht, was mehr ist als bei den drei nächsthöheren Altersgruppen.

Abbildung 30: Mittlere Anzeigequote nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)



Im Anschluss an die Frage nach dem Erleben verschiedener Delikte im Jahr 2021 wurden die Befragten gebeten, bei den folgenden Fragen weitere Angaben zu einer der erlebten Straftaten zu machen. Falls diese von mehreren Straftaten betroffen waren, wurde gebeten, sich für die Straftat zu entscheiden, die sie persönlich am meisten belastet hat.¹⁸² Die Nummer der Straftat, über die berichtet wurde, sollte in ein freies Feld eingetragen werden. Für die Auswertung der daran anschließenden Fragen, die sich inhaltlich auf die eine ausgewählte Straftat bezogen, konnten nur diejenigen berücksichtigt werden, die eine entsprechende Straftat in das vorgesehene Feld eingetragen hatten.

Bei der Beantwortung der folgenden Fragen wurden die Befragten gebeten, nur an die eine von ihnen angegebene Straftat zu denken und Gründe auszuwählen, warum sie die Straftat angezeigt oder nicht angezeigt haben sowie (im Falle einer Anzeige) zu bewerten, wie zufrieden sie mit der Anzeigenaufnahme durch die Polizei waren.¹⁸³

In Tabelle 62 sind die Anzeige- und Nichtanzeige Gründe dargestellt. Eine Mehrfachnennung war möglich.

¹⁸² Die Formulierung im Fragebogen lautete „Im Folgenden bitten wir Sie, einige Angaben zu einer der bei Frage 30 genannten Straftaten zu machen, die Ihnen im Jahr 2021 in der Stadt Bremen/Bremerhaven widerfahren ist. Wenn Ihnen im Jahr 2021 mehrere Straftaten passiert sind, wählen Sie hierbei die Straftat, die Sie persönlich am meisten belastet hat.“

¹⁸³ Die Fragen lauteten „Haben Sie diese Straftat selbst bei der Polizei angezeigt?“ und „Wie zufrieden waren Sie mit der Anzeigenaufnahme der Polizei Bremen/Bremerhaven insgesamt?“

Tabelle 62: Anzeige- und Nichtanzeigegründe (in Prozent)

<i>Haben Sie diese Straftat selbst bei der Polizei angezeigt?</i>	
<i>Ja, weil... (Mehrfachnennung möglich) (n = 477)</i>	
Täter:in fassen und bestrafen	69,6
Versicherungsnachweis	45,3
Pflicht als Staatsbürger:in	39,8
Sache sollte zurück	40,1
Schadensersatzansprüche	32,3
Soll nicht noch einmal passieren	65,6
Andere vor Täter:in schützen	57,1
Andere Gründe	8,5
<i>Nein, weil... (Mehrfachnennung möglich) (n = 1.471)</i>	
Nicht schwerwiegend	47,5
Selbst geregelt	9,0
Ruhe	23,8
Zu viel Mühe	26,5
Täter:in keine Schwierigkeiten bereiten	2,2
Privatsache	11,9
Wusste nicht, dass es eine Straftat war	18,9
Angst vor Täter:in	6,9
Anzeige durch jemand anderes	2,9
Polizei hätte nichts tun können	40,7
Angst, dass Polizei mir nicht glaubt	11,8
Keine Versicherung	1,6
Schlechte Erfahrungen mit der Polizei	5,1
Als Opfer schlimmer behandelt wird als Täter:in	4,7
Angst vor Gerichtsverhandlung	2,6
Keine Beweise	23,8
Scham	7,1
Täter:in würde nicht verurteilt werden	16,8
Schutz Täter:in	1,3
Andere Gründe	16,4

Wie oben dargestellt, hat insgesamt der überwiegende Teil der Befragten (69,8 %) keine Anzeige erstattet. Der dabei von diesen Personen am häufigsten ausgewählte Grund war, dass die Straftat nicht als schwerwiegend angesehen wurde (47,5 %). Mit 40,7 % wurde als zweithäufigster Grund ausgewählt, dass die Polizei nichts hätte tun können. 26,5 % der Befragten gaben an, dass eine Anzeigenerstattung bei der Polizei zu viel Mühe bereitet hätte. Dass es keine Beweise gab oder aber man seine Ruhe haben und das Erlebnis vergessen wollte, wurde von jeweils 23,8 % der Befragten als Nichtanzeigegrund ausgewählt. Mit 18,9 % gab fast jede fünfte befragte Person an, die Straftat nicht angezeigt zu haben, da sie nicht wusste, dass es sich um eine Straftat handelte. Eine prognostizierte Nicht-Verurteilung des Täters

bzw. der Täterin gaben 16,8 % der Befragten als Grund an. Mit 16,4 % (n = 92) wurde ähnlich häufig angegeben, andere Gründe gehabt zu haben, die Straftat nicht anzuzeigen.

Für ihre Privatsache hielten 11,9 % der Befragten die vorgefallene Straftat, weshalb sie diese nicht angezeigt haben. Die Angst davor, dass die Polizei den Vorfall nicht glauben bzw. ernst nehmen würde, wählten 11,8 % der Befragten als Nichtanzeigegrund aus. Die anderen Gründe, die bei einer Nichtanzeige ausgewählt werden konnten, wiesen einstellige Prozentangaben auf. Die drei seltensten Gründe, eine Straftat bei der Polizei nicht selbst anzuzeigen, waren, dass man dem Täter bzw. der Täterin keine Schwierigkeiten bereiten wollte (2,2 %), man nicht versichert war (1,6 %) und dass man den Täter bzw. die Täterin schützen wollte (1,3 %).

Wenn die Befragten angegeben hatten, andere Gründe dafür gehabt zu haben, die Tat nicht anzuzeigen, konnten sie diese in einem offenen Feld spezifizieren.¹⁸⁴ Die qualitative Auswertung dieser Antworten ergab, dass am häufigsten die Ubiquität und Normalität von Spam- und Phishing-E-Mails/-Nachrichten genannt wurde und deshalb keine Anzeige erstattet wurde (n = 34). Mit der Einrichtung von Spam-Filtern und Löschen der E-Mails/Nachrichten wurde die Angelegenheit als erledigt angesehen. Am zweithäufigsten wurde die unbekannte Identität des Täters bzw. der Täterin als Grund angeführt, keine Anzeige erstattet zu haben (n = 31). Die Erfolgsaussichten bei einer Anzeige gegen unbekannt wurden als gering eingeschätzt. Genannte andere Gründe, die dem Verhalten der Polizei oder Vermutungen über die Bearbeitung von Straftaten durch die Polizei zugeordnet werden konnten, umfassten u. a. die Angaben, dass die Polizei mutmaßlich zu lange brauche und wahrscheinlich nicht viel getan hätte bzw. tun könne, dass sich die Polizei mutmaßlich dem Fall nicht annehmen wollte oder sie Wichtigeres zu tun hätte (n = 18). Die direkte Klärung der Tat mit einem involvierten Unternehmen, wie z. B. einem Betreiber einer Social-Media-Plattform, wurde außerdem als sonstiger Grund angeführt (n = 15).

Als häufigster Grund für eine Anzeigenerstattung bei der Polizei wurde mit 69,6 % der Wunsch danach angegeben, dass der Täter bzw. die Täterin gefasst und bestraft werden sollte. Dass so etwas nicht nochmal passieren sollte, gaben 65,6 % der Befragten als Anzeigegrund an. Am dritthäufigsten wurde als Grund für eine Anzeige ausgewählt, dass andere vor dem Täter bzw. der Täterin geschützt werden sollten (57,1 %). 45,3 % der Befragten gaben an, dass sie die Straftat angezeigt haben, da sie einen Nachweis für die Versicherung brauchten. Dass die gestohlene(n) Sache(n) wiedergefunden werden sollte(n), war für 40,1 % der Befragten ein Grund für eine Anzeige. Ähnlich häufig wurde als Grund ausgewählt, dass die Anzeige als Staatsbürger:innenpflicht angesehen wurde. Schadensersatzansprüche wählte ca. ein Drittel der Befragten als Anzeigegrund aus (32,3 %). Mit 8,5 % (n = 37) wurde das Vorhandensein anderer Gründe angegeben. Wenn die Befragten dies ausgewählt hatten, konnten sie auch hier in einem offenen Feld diese anderen als die aufgeführten Gründe spezifizieren.¹⁸⁵ Die qualitative Auswertung dieser wenigen Antworten ergab, dass die Schwere der Tat, eine Erhöhung des Sicherheitsgefühls oder auch die statistische Erfassung als Anzeigegründe angeführt wurden (alle Nennungen im einstelligen Bereich).

Da die Vermutung naheliegend ist, dass die Gründe für oder gegen eine Anzeige bei der Polizei in Zusammenhang mit der Art des Deliktes stehen, wurden die Gründe differenziert

¹⁸⁴ S. Kapitel 2 sowie Fußnote 49 für Hinweise zu der qualitativen Auswertung.

¹⁸⁵ S. Kapitel 2 sowie Fußnote 49 für Hinweise zu der qualitativen Auswertung.

nach den Deliktgruppen analysiert. Tabelle 63 und Tabelle 64 zeigen die Anzeigegründe und Tabelle 65 und Tabelle 66 die häufigsten Nichtanzeigegründe nach Deliktgruppe.¹⁸⁶

Mit Ausnahme der Betrugs-, Bedrohungs- und Sexualdelikte überwog bei allen Deliktgruppen als Motivation der Anzeigeerstattung bei der Polizei der Grund, dass der Täter bzw. die Täterin gefasst und bestraft werden solle (Tabelle 63 und Tabelle 64). Bei den Betrugs-, Bedrohungs- und Sexualdelikten überwog mit 88,2 % bzw. 73,5 % und 91,7 % der Grund, dass so etwas nicht noch einmal passieren solle. Dieser Anzeigegrund wurde bei den anderen Deliktgruppen – mit Ausnahme der computerbezogenen Kriminalität – am zweithäufigsten angegeben.

Tabelle 63: Anzeigegründe nach Deliktgruppen (1) (in Prozent)¹⁸⁷

Anzeigegründe (1)	Täter:in fassen und bestrafen	Versicherungsnachweis	Pflicht als Staatsbürger:in	Sache sollte zurück
Diebstahl (n = 248)	63,8	57,2	43,9	60,9
Computerbezogene Kriminalität (n = 55)	85,9	64,0	40,6	20,3
Betrug (ohne Internetnutzung) (n = 18)	76,5	41,2	41,2	17,6
Sachbeschädigung (n = 62)	69,1	57,4	38,2	4,4
Körperverletzung (n = 48)	74,6	32,2	30,5	35,6
Bedrohung (n = 28)	69,7	17,9	26,5	11,8
Sexualdelikte (n = 11)	66,7	0,0	33,3	8,3
Gesamt (n = 477)	69,6	45,3	39,8	40,1

Bei den Diebstahlsdelikten waren die dritt- und vierthäufigsten Anzeigegründe, dass die gestohlene Sache wiedergefunden werden solle (60,9 %) und die Notwendigkeit eines Nachweises für die Versicherung (57,2 %). Am seltensten wurde das Vorhandensein anderer Gründe (6,6 %) angegeben. Mit Blick auf die computerbezogene Kriminalität waren der Schutz anderer vor dem Täter bzw. der Täterin (78,1 %) sowie der Wunsch, dass so etwas nicht noch einmal passieren solle (67,2 %), die am zweit- und dritthäufigsten angegebenen Anzeigegründe. Auch hier wurde das Vorhandensein anderer Gründe am seltensten genannt (7,8 %). Der Schutz anderer vor dem Täter bzw. der Täterin war mit 76,5 % der dritthäufigste Anzeigegrund bei Betrugsdelikten. Schadensersatzansprüche wurden mit 47,1 % am vierthäufigsten ausgewählt. Andere Gründe wurden nicht angegeben. Bei Sachbeschädigungsdelikten lagen der Versicherungsnachweis und die Schadensersatzansprüche als Anzeigegründe mit jeweils 57,4 % gleich auf. Am seltensten wurde mit 4,4 % ausgewählt, dass die gestohlene(n) Sache(n) wiedergefunden werden sollte(n). Andere vor dem Täter bzw. der Täterin schützen (57,6 %) zu wollen, wurde bei den Körperverletzungsdelikten am dritthäufigsten als Anzeigegrund ausgewählt. Am seltensten wurde das Vorhandensein anderer Gründe

¹⁸⁶ Aus Gründen der Übersichtlichkeit wurden die Anzeige- und Nichtanzeigegründe differenziert nach Deliktgruppen auf jeweils zwei Tabellen aufgeteilt.

¹⁸⁷ Raub (n = 2) und Social-Media-Delikte (n = 5) sind aufgrund der geringen Fallzahlen nicht ausgewiesen.

(15,3 %) angegeben. Auch bei Bedrohungs- und Sexualdelikten wurde der Schutz anderer vor dem Täter bzw. der Täterin als dritthäufigster Anzeigegrund genannt (52,9 % bzw. 75,0 %).

Tabelle 64: Anzeigegründe nach Deliktgruppen (2) (in Prozent)¹⁸⁸

Anzeigegründe (2)	Schadensersatzansprüche	Soll nicht noch einmal passieren	Andere vor Täter:in schützen	Andere Gründe
Diebstahl (n = 248)	29,2	62,0	53,1	6,6
Computerbezogene Kriminalität (n = 55)	39,1	67,2	78,1	7,8
Betrug (ohne Internetnutzung) (n = 18)	47,1	88,2	76,5	0,0
Sachbeschädigung (n = 62)	57,4	63,2	47,1	5,9
Körperverletzung (n = 48)	22,0	64,4	57,6	15,3
Drohung (n = 28)	14,7	73,5	52,9	20,6
Sexualdelikte (n = 11)	16,7	91,7	75,0	0,0
Gesamt (n = 477)	32,3	65,6	57,1	8,5

Tabelle 65 und Tabelle 66 zeigen die acht häufigsten Gründe dafür, die Straftat nicht angezeigt zu haben, differenziert nach den Deliktgruppen. Die Tat als nicht schwerwiegend angesehen zu haben, war bei den Diebstahls- (43,1 %), Körperverletzungs- (38,7 %), Sexual- (56,7 %) sowie Social-Media-Delikten (68,9 %) der häufigste Nichtanzeigegrund. Bei der computerbezogenen Kriminalität (45,7 %) und den Sachbeschädigungsdelikten (68,7 %) wurde als Grund, keine Anzeige zu erstatten, am häufigsten ausgewählt, dass die Polizei den Fall ohnehin nicht hätte aufklären können. Eine Bedrohung wurde am häufigsten nicht angezeigt, weil die Betroffenen ihre Ruhe haben und das Erlebnis vergessen wollten (40,8 %). Bei den Betrugsdelikten überwogen andere Gründe (26,1 %).

Tabelle 65: Häufigste Nichtanzeigegründe nach Deliktgruppen (1) (in Prozent)¹⁸⁹

Häufigste Nichtanzeigegründe (1)	Nicht schwerwiegend	Polizei hätte nichts tun können	Zu viel Mühe	Ruhe
Diebstahl (n = 271)	43,1	41,3	29,1	15,3
Computerbezogene Kriminalität (n = 89)	43,8	45,7	18,1	12,4
Betrug (ohne Internetnutzung) (n = 23)	13,0	17,4	4,4	4,4
Sachbeschädigung (n = 123)	32,0	68,7	30,6	11,6
Körperverletzung (n = 96)	38,7	28,6	15,1	26,1
Bedrohung (n = 200)	38,0	34,7	22,9	40,8
Sexualdelikte (n = 620)	56,7	38,4	29,0	24,9
Social-Media-Delikte (n = 45)	68,9	47,5	34,4	42,6
Gesamt (n = 1.471)	47,5	40,7	26,5	23,8

¹⁸⁸ Raub (n = 2) und Social-Media-Delikte (n = 5) sind aufgrund der geringen Fallzahlen nicht ausgewiesen.

¹⁸⁹ Raub (n = 4) ist aufgrund der geringen Fallzahl nicht ausgewiesen.

Tabelle 66: Häufigste Nichtanzeigegegründe nach Deliktsgruppen (2) (in Prozent)¹⁹⁰

Häufigste Nichtanzeigegegründe (2)	Keine Beweise	Wusste nicht, dass es eine Straftat war	Täter:in würde nicht verurteilt werden	Andere Gründe
Diebstahl (n = 271)	26,9	7,8	6,6	16,6
Computerbezogene Kriminalität (n = 89)	10,5	17,1	19,0	21,0
Betrug (ohne Internetnutzung) (n = 23)	21,7	8,7	8,7	26,1
Sachbeschädigung (n = 123)	40,8	5,4	8,2	18,4
Körperverletzung (n = 96)	21,0	9,2	8,4	16,8
Bedrohung (n = 200)	36,3	12,7	27,4	16,3
Sexualdelikte (n = 620)	18,8	31,0	19,3	15,3
Social-Media-Delikte (n = 45)	1,6	18,0	32,8	11,5
Gesamt (n = 1.471)	23,8	18,9	16,8	16,4

Im Anschluss an die Frage nach den Anzeige- und Nichtanzeigegegründen wurde gefragt, wie zufrieden die Befragten (im Falle einer erfolgten Anzeigenerstattung) mit der Anzeigenaufnahme bei der Polizei Bremen/Bremerhaven waren.¹⁹¹ Für die Auswertung der Zufriedenheit mit der Anzeigenaufnahme wurden nur die Personen berücksichtigt, die zuvor einen Anzeigegrund oder mehrere Anzeigegegründe ausgewählt hatten.

Insgesamt waren etwas mehr als zwei Drittel (67,1 %) der Befragten (*eher/sehr*) zufrieden mit der Anzeigenaufnahme der Polizei (Abbildung 31). Knapp ein Drittel (32,9 %) war (*eher/sehr*) unzufrieden. Am häufigsten waren die Befragten mit 29,3 % zufrieden mit der Anzeigenaufnahme. Mit 8,3 % wurde am seltensten unzufrieden ausgewählt. Es gab demnach sogar mehr Befragte, die *sehr unzufrieden* mit der Aufnahme der Anzeige waren (10,9 %).

¹⁹⁰ Raub (n = 4) ist aufgrund der geringen Fallzahl nicht ausgewiesen.

¹⁹¹ Die Frage lautete „Wie zufrieden waren Sie mit der Anzeigenaufnahme der Polizei Bremen/Bremerhaven insgesamt?“ und konnte auf einer sechsstufigen Skala von „sehr unzufrieden“ bis „sehr zufrieden“ beantwortet werden.

Abbildung 31: Zufriedenheit mit der Anzeigenaufnahme

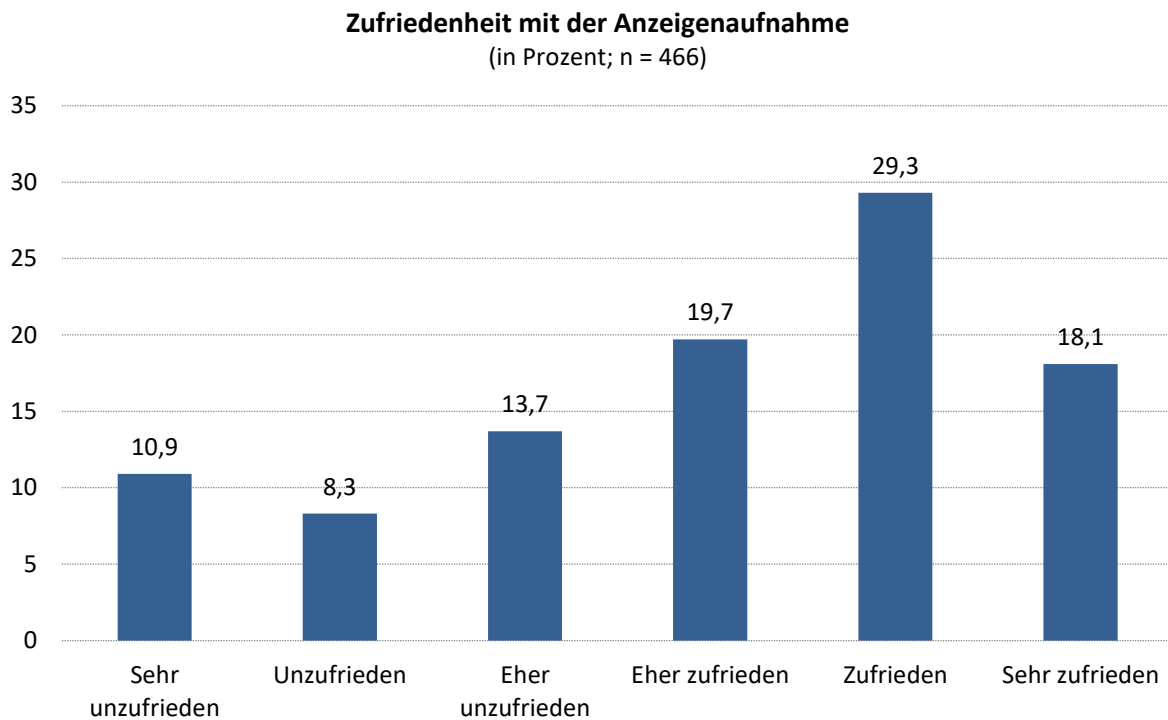


Tabelle 67 zeigt die Zufriedenheit mit der Anzeigenaufnahme unterteilt in „(eher/sehr) unzufrieden“ und „(eher/sehr) zufrieden“, differenziert nach den soziodemographischen Aspekten Stadt, Geschlecht und Alter. Die Unterschiede zwischen den Städten, den Geschlechtern sowie den verschiedenen Altersgruppen waren jedoch statistisch nicht signifikant.

Es zeigte sich, dass Befragte aus Bremen und Bremerhaven mit 67,2 % bzw. 67,3 % eine fast gleich hohe Zufriedenheit mit der Anzeigenaufnahme aufwiesen.

Mit Blick auf das Geschlecht als Unterscheidungskriterium waren die jeweiligen Anteile sogar identisch: zwischen Frauen und Männern zeigten sich demnach keine Unterschiede bei der Zufriedenheit mit der Anzeigenaufnahme.

Bezogen auf das Alter zeigten sich jedoch unterschiedliche Werte bei den verschiedenen Gruppen. Die 80-Jährigen und Älteren waren zu 88,2 % (eher/sehr) zufrieden. Bei den 65- bis 79-Jährigen lag dieser Anteil mit 57,1 % am niedrigsten.

Tabelle 67: Zufriedenheit mit der Anzeigenaufnahme nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent)

	Zufriedenheit Anzeigenaufnahme	
	(Eher/sehr) unzufrieden	(Eher/sehr) zufrieden
Gesamt	32,9	67,1
Stadt		
Bremen	32,8	67,2
Bremerhaven	32,7	67,3
Geschlecht		
weiblich	32,9	67,1
männlich	32,9	67,1
Alter		
16 bis 20 Jahre	35,0	65,0
21 bis 34 Jahre	35,5	64,5
35 bis 49 Jahre	30,7	69,3
50 bis 64 Jahre	30,8	69,2
65 bis 79 Jahre	42,9	57,1
80 Jahre und älter	11,8	88,2

In Tabelle 68 ist die Zufriedenheit mit der Anzeigenaufnahme nach Deliktsgruppen differenziert abgebildet. Insgesamt waren jeweils mehr als die Hälfte der Befragten zufrieden mit der Anzeigenaufnahme, mit Ausnahme der Bedrohungsdelikte. Hier waren mit 59,4 % mehr Befragte unzufrieden als zufrieden. Am zufriedensten waren die Befragten mit der Anzeigenaufnahme von Diebstahlsdelikten (74,4 %). Bei Betrugs- (64,7 %), Körperverletzungs- (65,5 %) und Sachbeschädigungsdelikten (65,2 %) waren die Befragten ähnlich zufrieden mit der Aufnahme der Anzeige. Bei computerbezogener Kriminalität und Sexualdelikten waren etwas mehr als die Hälfte der Befragten (53,1 % bzw. 54,5 %) mit der Anzeigenaufnahme zufrieden.

Tabelle 68: Zufriedenheit mit der Anzeigenaufnahme nach Deliktsgruppen (in Prozent)¹⁹²

	Zufriedenheit Anzeigenaufnahme	
	(Eher/sehr) unzufrieden	(Eher/sehr) zufrieden
Diebstahl (n = 242)	25,6	74,4
Computerbezogene Kriminalität (n = 55)	46,9	53,1
Betrug (ohne Internetnutzung) (n = 18)	35,1	64,7
Sachbeschädigung (n = 60)	34,8	65,2
Körperverletzung (n = 47)	34,5	65,5
Bedrohung (n = 27)	59,4	40,6
Sexualdelikte (n = 11)	45,5	54,5

Im Anschluss an die Frage nach der Zufriedenheit mit der Anzeigenaufnahme der Polizei Bremen/Bremerhaven wurden drei Fragen gestellt, die jeweils in einem offenen Feld frei beantwortet werden konnten. Es wurde nach den Gründen für die Unzufriedenheit bzw. Zufriedenheit mit der Anzeigenaufnahme gefragt (sofern die Befragten vorher angegeben hatten, *eher/sehr unzufrieden* bzw. *zufrieden* gewesen zu sein) bzw. nach den Gründen, die möglicherweise zu einer Meldung der Tat bei der Polizei hätten beitragen können (sofern die Befragten vorher angegeben hatten, keine Anzeige erstattet zu haben).¹⁹³

Die am häufigsten genannten Gründe für die Unzufriedenheit mit der Anzeigenaufnahme können dem Verhalten der Polizei gegenüber der anzeigenden Person zugeordnet werden (n = 95). Dazu gehört, dass die anzeigende Person sich nicht (ausreichend) ernst genommen gefühlt hat, was am häufigsten als Grund für die Unzufriedenheit angeführt wurde. Daneben wurde ein wahrgenommenes Desinteresse seitens der Polizei an der Straftat bzw. der Anzeige häufig als Grund genannt. Ein wahrgenommenes unfreundliches Verhalten sowie eine als mangelhaft empfundene oder fehlende Empathie der Polizist:innen bei der Anzeigenaufnahme wurden ebenfalls von einigen wenigen Befragten angeführt.

Gründe für die Unzufriedenheit mit der Anzeigenaufnahme, die dem Prozess der Anzeigenaufnahme und -bearbeitung zuzuordnen sind (n = 127), waren u. a. eine als zu lang dauernde empfundene Bearbeitungszeit und Wartezeit (auf der Wache), eine als mangelhaft wahrgenommene Erreichbarkeit und, wenn keine (ausreichende) Rückmeldung seitens der Polizei erfolgte. Einige Befragte kritisierten, dass es bei der von ihnen angezeigten Straftat nicht zur Aufklärung dieser kam, ihrer Meinung nach nichts oder zu wenig getan wurde, sie mehr Hilfe und Auskunft von der Polizei erwartet hätten oder die Erfolgsaussichten der Anzeigenerstattung gering waren. Manche Befragte waren mit der Anzeigenaufnahme unzufrieden, da ihrer Meinung nach manche Straftaten als Lappalie angesehen wurden. Andere wiederum hielten die Anzeigenaufnahme für (zu) umständlich.

¹⁹² Raub (n = 1) und Social-Media-Delikte (n = 5) sind aufgrund der geringen Fallzahlen nicht ausgewiesen.

¹⁹³ Die Fragen lauteten „Warum waren Sie mit der Anzeigenaufnahme unzufrieden? Bitte nennen Sie die relevantesten Gründe“, „Warum waren Sie mit der Anzeigenaufnahme zufrieden? Bitte nennen Sie die relevantesten Gründe“ und „Was hätte dazu beitragen können, dass Sie die Tat bei der Polizei melden?“ S. Kapitel 2 sowie Fußnote 49 für Hinweise zu der qualitativen Auswertung.

Neben dem wahrgenommenen Ausreden oder Verweigern der Anzeigenaufnahme durch die Polizei als Gründe für die Unzufriedenheit (n = 22) wurden auch Gründe angeführt, die auf personelle Engpässe bei der Polizei abzielten (n = 16). Diesbezüglich wurde von den Befragten benannt, dass die Polizist:innen überarbeitet bzw. überlastet wirkten oder nach Meinung der Befragten überfordert schienen.

Die drei am häufigsten angeführten Gründe für die *Zufriedenheit* mit der Anzeigenaufnahme waren, dass die Polizist:innen nach Angabe der Befragten schnell vor Ort waren oder die Anzeigenaufnahme schnell ablief (n = 165), sie bei dem Kontakt bzw. der Anzeigenaufnahme als freundlich wahrgenommen wurden (n = 147) sowie sich kompetent und professionell (dabei) verhielten (n = 114). Häufig wurde von den Befragten auch genannt, dass die Polizist:innen hilfsbereit waren (n = 50), sie sich ernst genommen fühlten (n = 35), die Polizist:innen in Bezug auf den Verfahrensablauf transparent aufklärten und ausreichend Informationen hierzu bereitstellten (n = 34) sowie empathisch waren (n = 33). Weitere genannte Gründe für die Zufriedenheit mit der Anzeigenaufnahme waren, dass die Anzeige wie erwartet aufgenommen wurde (n = 22), die Polizist:innen aufmerksam wirkten (n = 21), die Anzeigenaufnahme unkompliziert (n = 20) sowie auch praktisch online ablief (n = 18), die Polizist:innen sachlich (n = 19) und höflich (n = 14) auftraten sowie sich für die Befragten ausreichend Zeit nahmen (n = 17) und in Ruhe alles erklärten (n = 13). Eine gewissenhafte Arbeit der Polizist:innen (n = 13) sowie beruhigend auf die anzeigende Person gewirkt zu haben (n = 12), wurden neben weiteren Gründen ebenso angeführt.

Die Befragten wurden zudem gebeten anzugeben, was zu einer Meldung der Tat bei der Polizei hätte beitragen können, wenn sie dies nicht getan hatten. Mit Abstand am häufigsten wurden Gründe angeführt, die damit zusammengefasst werden konnten, dass die Straftat für eine Anzeigenerstattung schwerwiegender hätte sein müssen (n = 275). Darunter wurde u. a. gefasst, dass der verursachte Schaden größer gewesen sein oder die Straftat wiederholt hätte stattfinden müssen. Am zweithäufigsten wurden Gründe genannt, die inhaltlich der Kategorie „Aufklärung“ zugeordnet werden konnten. Hier gaben die Befragten u. a. an, dass sie hätten wissen müssen, dass es sich um eine Straftat gehandelt habe, die angezeigt werden kann, sowie allgemein Wissen über Taten bräuchten, die strafbar sind (n = 97). Überhaupt vorhandene oder mehr Beweise sowie das Vorhandensein von Zeug:innen hätten für viele der Befragten auch dazu beitragen können, die Tat bei der Polizei zu melden (n = 85). Weiterhin wurden häufig auch Gründe spezifiziert, die dem wahrgenommenen Verhalten der Polizei bzw. von Polizist:innen zugeordnet werden konnten (n = 69). Hier wurde vor allem angeführt, dass die Befragten nicht damit rechneten, im Falle einer Anzeigenerstattung von der Polizei ernst genommen zu werden. Größere Erfolgsaussichten der Anzeige (n = 62) sowie die Aussicht auf eine (höhere) Bestrafung des Täters bzw. der Täterin (n = 43) wurden ebenfalls häufig genannt.

Da 12,7 % bzw. 5,3 % der Befragten im Jahr 2021 von computerbezogener Kriminalität bzw. Social-Media-Delikten betroffen waren und von diesen Delikten 27,2 % bzw. 5,1 % angezeigt wurden, ist es nicht überraschend, dass auch Gründe angeführt wurden, die spezifisch eine bessere Handhabung der Polizei bei Straftaten im Internet thematisierten (n = 36). U. a. hätten Befragte nach ihren Angaben solche Straftaten angezeigt, wenn ihnen eine Meldeadresse bzw. Online-Meldestelle für computerbezogene Kriminalität bekannt wäre oder es grundsätzlich ein größeres Problemverständnis für Straftaten im digitalen Raum sowie ein Ernstnehmen dieser Straftaten gäbe. Etwa gleich häufig wie die bessere Handhabung bei Straftaten im Internet wurden Gründe genannt, die den wahrgenommenen institutionellen Rahmenbe-

dingungen zugeordnet werden konnten (n = 35), so wurden z. B. eine geringere Auslastung der Polizei oder der Abbau von Bürokratie genannt. Weitere Gründe, die dazu hätten beitragen können, eine Tat der Polizei zu melden, waren die Identifizierung bzw. das Erkennen des Täters bzw. der Täterin im Rahmen der Tat (n = 30), eine (stärkere) Präsenz der Polizei in der Nähe (n = 27), eine bessere Erreichbarkeit (n = 26), ein einfacherer Meldeprozess von Straftaten (z. B. eine verbesserte Online-Anzeigenaufnahme) (n = 26), das Wissen darum, dass jede Straftat konsequent verfolgt wird (n = 22), das Vorhandensein von präventiven Angeboten (n = 20) sowie der (ausreichende) Schutz von Opfern, selbst keine Angst vor dem Täter bzw. der Täterin oder möglichen Konsequenzen der Anzeigeerstattung zu empfinden (n = 14), die Unterstützung durch andere Personen (n = 14), stärkeres Vertrauen in die Polizei (n = 11) sowie das Vorhandensein einer Versicherung (z. B. beim Fahrraddiebstahl) (n = 10) bzw. die Aussicht auf eine Erstattung des Schadens.

7.3 Tatumstände und Folgen von Viktimisierung

Mit den letzten acht Fragen der inhaltlichen Rubrik Viktimisierung wurde auf die Tatumstände und Folgen der Viktimisierung eingegangen.¹⁹⁴

Am häufigsten gaben die Befragten als Umfeld der Straftat mit 42,4 % das eigene Zuhause an (Tabelle 69). Das zweithäufigste Umfeld der Straftat befand sich mit 30,0 % außerhalb des eigenen Stadtteils, jedoch in Bremen/Bremerhaven. Im eigenen Wohngebiet ereigneten sich 15,3 % und im eigenen Stadtteil 12,3 % der Straftaten.

Tabelle 69: Umfeld der Straftat (in Prozent)

<i>In welchem Umfeld ist die Straftat passiert? (n = 1.681)</i>	
Bei mir zu Hause.	42,4
In meinem Wohngebiet.	15,3
In meinem Stadtteil.	12,3
Außerhalb meines Stadtteils, aber in Bremen/Bremerhaven.	30,0

Bezogen auf den Ort, an dem die Straftat verübt wurde, wurde der öffentliche Raum (z. B. auf der Straße, im Park, in der Innenstadt) mit 30,0 % am häufigsten genannt (Tabelle 70). Der digitale Raum (z. B. Facebook, Twitter, WhatsApp, SMS, E-Mail) wurde mit 27,3 % am zweithäufigsten als Ort ausgewählt, an dem die Straftat verübt worden ist. Mit 19,2 % war eine Wohnung (z. B. die eigene oder die von Freunden oder Bekannten) der am dritthäufigsten genannte Ort. Der öffentliche Personennahverkehr, der Arbeitsplatz und eine Discothek/ein Club/eine Bar wurden mit 3,3 % bzw. 3,7 % ähnlich häufig als Orte, an denen die Straftat verübt wurde, genannt. Bildungsstätten (1,5 %), Sportstätten (0,7 %) sowie

¹⁹⁴ Für die Auswertung dieser Fragen wurden nur die Personen berücksichtigt, die eine entsprechende Straftat angegeben hatten.

Einrichtungen des Gesundheitswesens (0,4 %) und Sozialwesens (0,2 %) spielten als Tatorte eine eher untergeordnete Rolle.¹⁹⁵

Tabelle 70: Ort, an dem die Straftat verübt wurde (in Prozent)

An welchem Ort ist die Straftat verübt worden? (n = 1.809)	
In einer Wohnung (z. B. in meinem Haushalt oder dem von Freunden oder Bekannten).	19,2
Am Arbeitsplatz (z. B. im Büro, auf der Baustelle).	3,3
In einer Bildungsstätte (z. B. in der Schule, in einem Internat, in der Universität, in der Berufsschule).	1,5
In einer Einrichtung des Gesundheitswesens (z. B. im Krankenhaus, in einer Pflegeeinrichtung).	0,4
In einer Einrichtung des Sozialwesens (z. B. Wohnheim, Altenheim, Frauenhaus).	0,2
In einer Sportstätte (z. B. im Fußballstadion, im Schwimmbad, Sporthalle, im Fitnessstudio).	0,7
In einer Discothek/einem Club/einer Bar.	3,3
Im öffentlichen Personennah- und fernverkehr (z. B. im Bus, in der Straßenbahn oder im Zug).	3,7
Im öffentlichen Raum (z. B. auf der Straße, im Park, in der Innenstadt).	30,0
Im digitalen Raum (z. B. Facebook, Twitter, WhatsApp, SMS, E-Mail).	27,3
An einem anderen, noch nicht genannten Ort.	10,4

Am häufigsten ereigneten sich die Taten mit 48,6 % in privaten Zusammenhängen (Tabelle 71). Davon machten sonstige private Zusammenhänge 87,6 % der Nennungen, familiäre Zusammenhänge 5,6 %, Volksfeste 4,4 %, öffentliche Sportveranstaltungen 2,0 % und Demonstrationen/Versammlungen 0,5 % der Nennungen aus. 40,6 % der Befragten gaben an, dass die Straftat in einem anderen, nicht in der Frage aufgelisteten, Zusammenhang passiert sei. In einem beruflichen Zusammenhang wurden 8,4 %, im Bildungswesen 1,6 % und im Zusammenhang mit einer medizinischen Behandlung/Pflege 0,8 % der Taten verübt.

¹⁹⁵ Die häufigste Angabe bei der Frage nach dem Umfeld, in dem die Straftat passierte, und die häufigste Angabe bei der Frage nach dem Ort, an dem die Straftat verübt wurde, erscheinen widersprüchlich. Zu erklären ist dies jedoch damit, dass die meisten von computerbezogener Kriminalität betroffenen Personen bei der Frage nach dem Umfeld „Bei mir zu Hause“ angegeben haben, bei der Frage nach dem Ort jedoch den digitalen Raum.

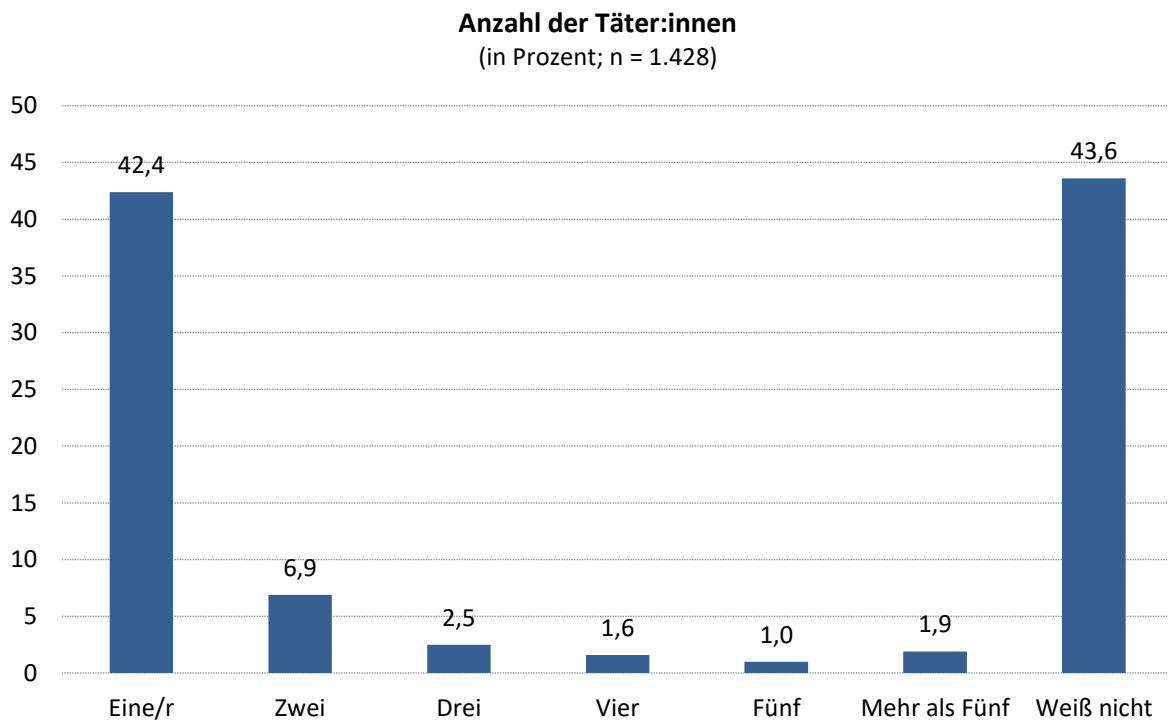
Tabelle 71: Zusammenhang der Tat (in Prozent)

In welchem Zusammenhang ist die Tat passiert? (n = 1.701)	
In einem beruflichen Zusammenhang (z. B. während der Arbeitszeit).	8,4
Im Bildungswesen (z. B. während des Schulunterrichts, während einer Vorlesung).	1,6
In einem privaten Zusammenhang (z. B. in der Freizeit), und zwar ...	48,6
bei einer öffentlichen Sportveranstaltung (z. B. bei einem Fußballspiel).	2,0
auf einem Volksfest (z. B. Freimarkt, Kirmes, Karneval, Festival).	4,4
auf einer Demonstration/einer Versammlung.	0,5
in einem familiären Zusammenhang (z. B. im Familienalltag, auf einem Familienfest/-treffen).	5,6
in einem sonstigen privaten Zusammenhang.	87,6
Im Zusammenhang mit einer medizinischen Behandlung/Pflege.	0,8
In einem anderen Zusammenhang.	40,6

Die Anzahl der Täter:innen war meistens nicht bekannt (43,6 %) oder es handelte sich um eine:n einzelne:n Täter:in (42,4 %).¹⁹⁶ Zwei Täter:innen waren in 6,9 %, drei in 2,5 %, vier in 1,6 %, fünf in 1,0 % und mehr als fünf in 1,9 % der Fälle an der Straftat beteiligt (Abbildung 32).

¹⁹⁶ Die Frage lautete „Wie viele Täter/Täterinnen waren insgesamt an der Straftat beteiligt?“

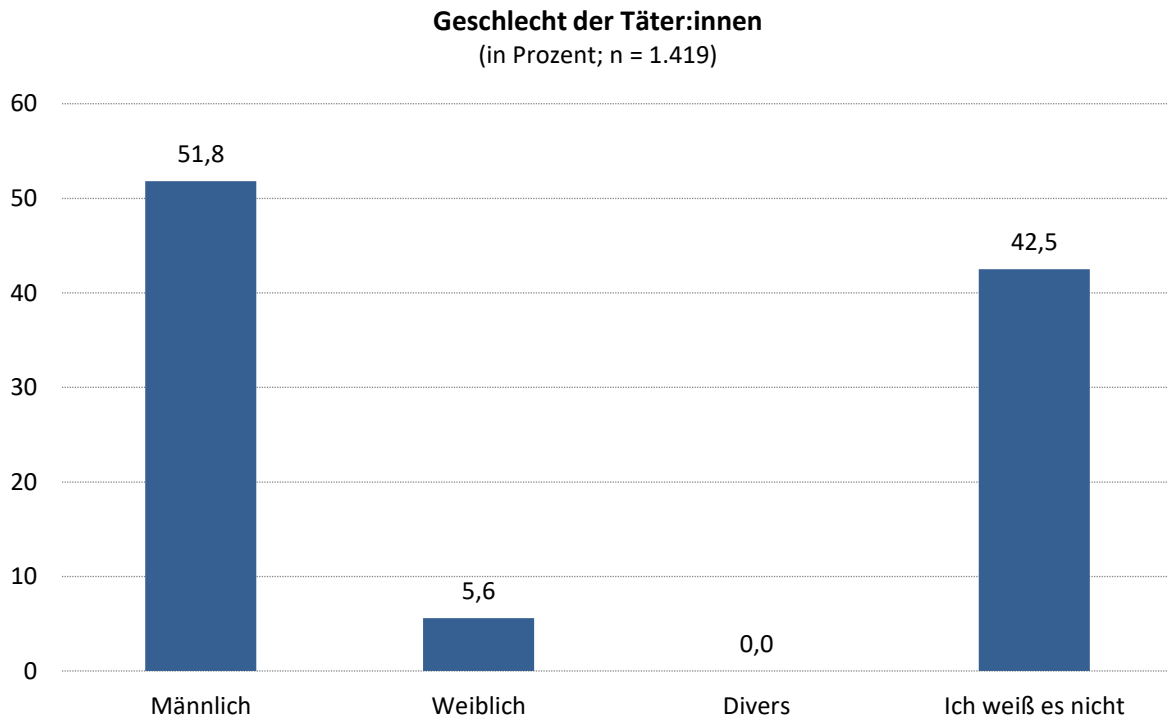
Abbildung 32: Anzahl der Täter:innen



Die Täter:innen waren mit 51,8 % mehrheitlich männlich (Abbildung 33).¹⁹⁷ 42,5 % der Befragten kannten das Geschlecht des Täters bzw. der Täterin nicht. 5,6 % waren weiblich und keine Person wurde mit der Geschlechtsangabe „divers“ verortet.

¹⁹⁷ Die Frage lautete „Welches Geschlecht hatte der (Haupt-)Täter/die (Haupt-)Täterin?“

Abbildung 33: Geschlecht der Täter:innen



Eine Mehrheit der Befragten wusste nicht, wer der Täter bzw. die Täterin war (Tabelle 72).¹⁹⁸ Wenn der Täter bzw. die Täterin gesehen wurde, dann war die Person meistens unbekannt (33,5 %). Sofern der Täter bzw. die Täterin bekannt war, handelte es sich am häufigsten um den ehemaligen Partner bzw. die ehemalige Partnerin (2,3 %). Ähnlich häufig wurde eine sonstige Beziehung (2,2 %) zwischen Täter:in und Opfer angegeben. Mit 1,9 % bzw. 1,8 % war der Täter bzw. die Täterin der eigene Partner/die eigene Partnerin bzw. ein Bekannter/eine Bekannte. Seltener handelte es sich um einen Freund/eine Freundin (1,1 %), einen Arbeitskollegen/eine Arbeitskollegin (1,0 %), eine Person im beruflichen Kontext (0,9 %), eine enge verwandte (0,5 %) oder eine sonstige angehörige Person (0,3 %).

¹⁹⁸ Die Frage lautete „Wie nah standen Sie dem Täter/der Täterin? Sofern es mehrere waren, denken Sie bitte an den Haupttäter/die Haupttäterin.“

Tabelle 72: Beziehung zum Täter/zur Täterin (in Prozent)

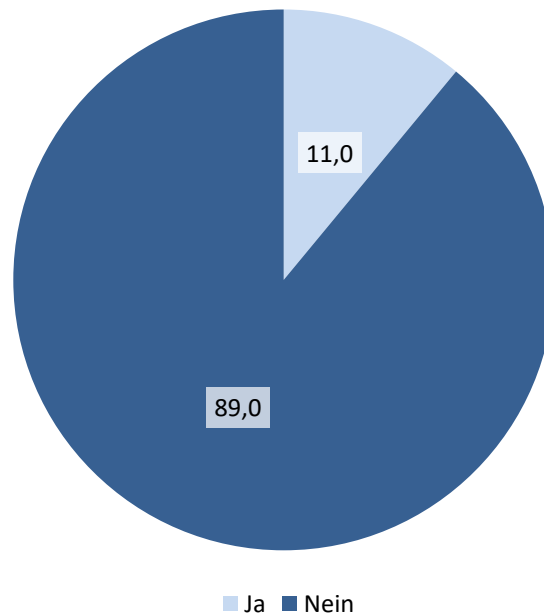
Wie nah standen Sie dem Täter/der Täterin? (n = 1.419)	
Ich weiß nicht, wer der Täter/die Täterin war.	54,5
<i>Es handelte sich um ...</i>	
meinen Partner/meine Partnerin.	1,9
meinen ehemaligen Partner/meine ehemalige Partnerin.	2,3
einen engen Verwandten/eine enge Verwandte (z. B. Kind, Geschwister, Eltern, Großeltern).	0,5
einen sonstigen Angehörigen/eine sonstige Angehörige (z. B. Tante, Cousin).	0,3
einen Freund/eine Freundin.	1,1
einen Bekannten/eine Bekannte.	1,8
einen Arbeitskollegen/eine Arbeitskollegin.	1,0
eine Person zu der ich aufgrund ihrer beruflichen Tätigkeit Kontakt gehabt habe (z. B. Arzt/Ärztin, Krankenpfleger/Krankenpflegerin, Sportlehrer/Sportlehrerin, Professor/Professorin, Lehrer/Lehrerin).	0,9
eine sonstige Beziehung.	2,2
eine mir fremde Person.	33,5

Nach der Straftat haben 11,0 % der Befragten professionelle Unterstützung erhalten (Abbildung 34).¹⁹⁹ 89,0 % wurden nicht professionell unterstützt bzw. haben keine professionelle Unterstützung in Anspruch genommen.

¹⁹⁹ Die Frage lautete „Haben Sie nach der Straftat professionelle Unterstützung erhalten?“

Abbildung 34: Professionelle Unterstützung nach der Straftat

Professionelle Unterstützung nach der Straftat
(in Prozent; n = 1.829)



Am häufigsten gaben die Befragten mit 73,8 % an, Unterstützung durch die Polizei erhalten zu haben (Tabelle 73). Durch eine psychologische/psychotherapeutische Behandlung oder Beratung wurden 14,7 % der hier Befragten unterstützt. Einen rechtlichen Beistand nahmen 8,8 % in Anspruch. Professionelle Unterstützung durch Opferhilfeeinrichtungen erhielten 4,9 %. 16,0 % der Befragten gaben an, dass sie andere als die genannten Hilfsangebote angenommen hatten.

Der am häufigsten ausgewählte Grund, keine professionelle Unterstützung in Anspruch genommen zu haben, war, dass es nicht als notwendig erachtet wurde (80,7 %). Am zweithäufigsten wurden jedoch Gründe genannt, durch die erkennbar war, dass die betroffenen Personen sich professionelle Unterstützung gewünscht hätten, jedoch keine entsprechende Hilfe oder Informationen über Hilfe gefunden haben. Insgesamt traf dies auf 16,1 % der Befragten zu: 4,6 % der Befragten wollten nicht mit einer fremden Person über die Straftat sprechen und 4,1 % haben sich grundsätzlich nicht getraut, über die Straftat zu reden. Ähnlich viele Befragte haben sich geschämt oder schuldig gefühlt (3,9 %). 8,5 % der Befragten hatten andere Gründe, warum sie nach der Straftat keine professionelle Unterstützung erhalten haben.

Tabelle 73: Professionelle Unterstützung nach der Straftat (in Prozent)

Haben Sie nach der Straftat professionelle Unterstützung erhalten?	
Ja, ich habe Unterstützung erhalten und zwar durch... (Mehrfachnennung möglich) (n = 211)	89,0
die Polizei.	73,8
Opferhilfeeinrichtungen (z. B. Opferberatungsstellen, Fachberatungsstellen gegen sexualisierte Gewalt, Interventionsstellen bei häuslicher Gewalt, geschützte Unterkunft/Frauenhaus, Telefonhotline oder Internetangebot).	4,9
einen rechtlichen Beistand.	8,8
psychologische/psychotherapeutische Behandlung oder Beratung.	14,7
andere Hilfsangebote.	16,0
Nein, weil... (Mehrfachnennung möglich) (n = 1.618)	11,0
ich es nicht für notwendig gehalten habe.	80,7
ich nicht wusste, an wen ich mich hätte wenden können.	13,1
ich keine passende Hilfe gefunden habe.	4,3
ich nicht mit fremden Personen darüber sprechen wollte.	4,6
ich mich nicht getraut habe, darüber zu reden.	4,1
mir niemand helfen konnte.	7,1
ich nicht wusste, ob ich für die Unterstützung bezahlen muss.	2,1
ich mich geschämt oder schuldig gefühlt habe.	3,9
ich andere Gründe gehabt habe.	8,5

Die Unterschiede bei der Inanspruchnahme von professioneller Unterstützung nach der Straftat zwischen Bremen und Bremerhaven, weiblichen und männlichen Befragten sowie den verschiedenen Altersgruppen, ist in Tabelle 74 dargestellt.

Befragte aus der Stadt Bremen haben signifikant seltener professionelle Unterstützung nach der Straftat erhalten als Befragte aus Bremerhaven (10,4 % vs. 14,5 %).

Männer wurden mit 11,4 % etwas häufiger professionell unterstützt als Frauen mit 10,6 %. Dieser Unterschied war jedoch statistisch nicht signifikant.

Bezogen auf das Alter zeigte sich, dass die Inanspruchnahme professioneller Unterstützung nach der Straftat mit steigendem Alter tendenziell signifikant zunimmt. Der Anteil der 21- bis 34-Jährigen lag mit 9,3 % am niedrigsten und der der 80-Jährigen und Älteren mit 46,4 % am höchsten. Dabei ist der Anstieg der Anteile bei der Inanspruchnahme professioneller Unterstützung zwischen den 65- bis 79-Jährigen (16,1 %) und der ältesten Gruppe relativ groß.

Befragte, denen ein Migrationshintergrund zugeordnet werden konnte²⁰⁰, gaben signifikant häufiger an, professionelle Unterstützung nach der Straftat in Anspruch genommen zu

²⁰⁰ n = 249

haben als Befragte, denen kein Migrationshintergrund zugeordnet werden konnte (16,5 % vs. 10,7 %).²⁰¹

Tabelle 74: Professionelle Unterstützung nach der Straftat nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)

	Professionelle Unterstützung nach Straftat	
	Ja	Nein
Gesamt	11,0	89,0
Stadt		
Bremen	10,4	89,6
Bremerhaven	14,5	85,5
Geschlecht		
weiblich	10,6	89,4
männlich	11,4	88,6
Alter		
16 bis 20 Jahre	10,0	90,0
21 bis 34 Jahre	9,3	90,7
35 bis 49 Jahre	10,1	89,9
50 bis 64 Jahre	12,5	87,5
65 bis 79 Jahre	16,1	83,9
80 Jahre und älter	46,4	53,6

Mit der letzten Frage, die sich auf die erlebte Straftat bezog, wurde die Belastung durch die Straftat erhoben. Es wurde dabei zwischen der finanziellen, körperlichen und emotionalen bzw. psychischen Belastung differenziert.²⁰²

Insgesamt wurden die erlebten Straftaten mit Abstand am stärksten als emotional bzw. psychisch belastend empfunden. Die finanzielle Belastung überwog die körperliche Belastung, jedoch waren die Unterschiede diesbezüglich nicht so stark ausgeprägt wie zu der emotionalen bzw. psychischen Belastung (Tabelle 75).

Bei der finanziellen Belastung durch die Straftat zeigten sich signifikante Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen Befragten sowie den verschiedenen Altersgruppen. Männer berichteten im Durchschnitt häufiger als Frauen, durch die Straftat finanziell belastet zu sein (Mittelwert 2,2 vs. 1,6). Bezüglich des Alters zeigte sich, dass mit steigendem Alter auch die finanzielle Belastung tendenziell zunimmt.

²⁰¹ Diese Ergebnisse beziehen sich jedoch auf die ungewichteten Daten und sind demnach nicht repräsentativ für das Land Bremen.

²⁰² Die Befragten wurden gebeten, auf einer Skala von 0 bis 10 die Belastung durch die Straftat heute zu bewerten. Dabei repräsentierte der Wert 0 die Auffassung „gar nicht belastend“ und der Wert 10 „sehr belastend“. Mittels der Zwischenwerte war eine Abstufung möglich.

Bei der körperlichen Belastung durch die Straftat ließen sich lediglich bezüglich des Alters signifikante Unterschiede beobachten. Hier war vor allem die älteste Gruppe – die 80-Jährigen und Älteren – auffällig: mit einem Mittelwert von 2,4 lagen sie deutlich über den anderen Altersgruppen, die Mittelwerte zwischen 0,8 und 1,1 aufwiesen.

Hinsichtlich der emotionalen bzw. psychischen Belastung durch die Straftat zeigten sich bei allen drei soziodemographischen Aspekten signifikante Unterschiede. Befragte aus Bremerhaven stufen die emotionale bzw. psychische Belastung durch die Straftat im Durchschnitt höher ein als Befragte aus Bremen (Mittelwert 4,1 vs. 3,6). Frauen waren durch die erlebte Straftat durchschnittlich stärker emotional bzw. psychisch belastet als Männer. Die Mittelwerte lagen hier bei 4,0 und 3,2. Von den verschiedenen Altersgruppen wiesen die 80-Jährigen und Älteren eine im Durchschnitt deutlich stärkere emotionale bzw. psychische Belastung durch die erlebte Straftat auf als die restlichen Gruppen, bei denen die Mittelwerte zwischen 3,4 und 3,9 rangierten.

Befragte, die „divers“ als Geschlecht angegeben hatten, wiesen eine signifikant geringere finanzielle Belastung durch die Straftat auf als Befragte, die „weiblich“ oder „männlich“ als Geschlecht angegeben hatten (Mittelwert 1,75 vs. 2,7 und 3,3). Befragte, denen ein Migrationshintergrund zugeordnet werden konnte, wiesen signifikant höhere finanzielle (Mittelwert 3,77 vs. 2,83), körperliche (Mittelwert 2,59 vs. 1,91) und emotional/psychische (Mittelwert 5,44 vs. 4,55) Belastungen auf als Befragte, denen kein Migrationshintergrund zugeordnet werden konnte.²⁰³

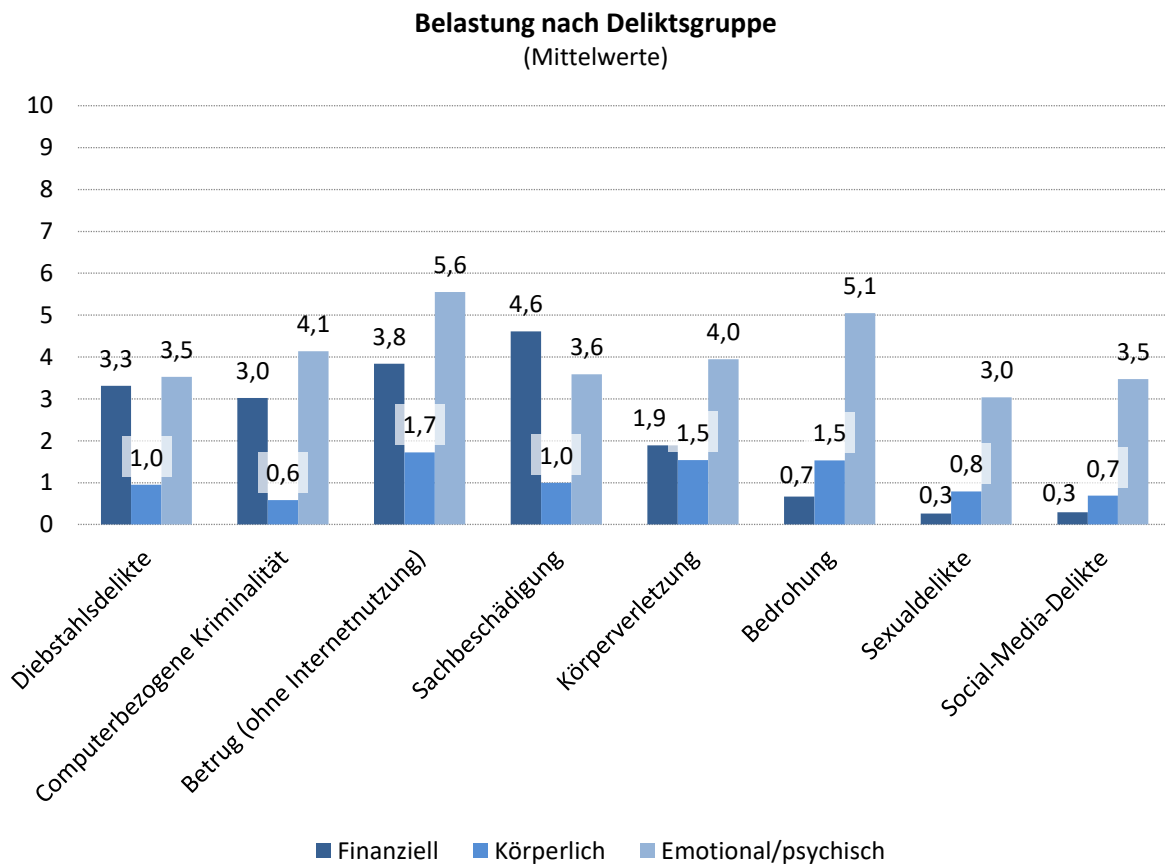
²⁰³ Diese Ergebnisse beziehen sich jedoch auf die ungewichteten Daten und sind demnach nicht repräsentativ für das Land Bremen. Weiterhin ist die Anzahl der Befragten, die „divers“ als Geschlecht angegeben hatten, sehr gering, was bei der Einordnung der Ergebnisse beachtet werden muss.

Tabelle 75: Belastung durch die Straftat nach Stadt, Geschlecht und Alter (Mittelwerte; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)

	Belastung durch Straftat		
	Finanziell	Körperlich	Emotional/psychisch
Gesamt	1,9	1,0	3,6
Stadt			
Bremen	1,9	1,0	3,6
Bremerhaven	2,0	1,2	4,1
Geschlecht			
weiblich	1,6	1,1	4,0
männlich	2,2	0,9	3,2
Alter			
16 bis 20 Jahre	1,1	1,1	3,4
21 bis 34 Jahre	1,8	1,0	3,7
35 bis 49 Jahre	2,1	1,0	3,5
50 bis 64 Jahre	2,0	0,8	3,6
65 bis 79 Jahre	2,4	1,0	3,9
80 Jahre und älter	3,6	2,4	6,2

In Abbildung 35 ist die finanzielle, körperliche und emotionale bzw. psychische Belastung nach den verschiedenen Deliktgruppen differenziert dargestellt. Insgesamt fällt auf, dass bei allen Deliktgruppen – mit Ausnahme der Sachbeschädigung – die emotionale bzw. psychische Belastung am höchsten war. Die körperliche Belastung war bei den drei Deliktgruppen Bedrohung, Sexual- und Social-Media-Delikte höher als die finanzielle Belastung. Auffällig war, dass die finanzielle Belastung bei Körperverletzungsdelikten etwas höher als die körperliche Belastung war, was u. a. auf finanzielle Einbußen durch Dienstauffälle oder auch den Erwerb von Medikamenten zurückzuführen sein könnte.

Abbildung 35: Belastung nach Deliktsgruppe (Mittelwerte)²⁰⁴



8 Zusammenfassung und Ausblick

Für die erstmalige Durchführung einer umfangreichen Sicherheitsbefragung im Land Bremen auf Grundlage des Bremischen Kriminalitätsstatistikgesetzes wurden im Jahr 2022 28.800 Bürger:innen ab 16 Jahren in Privathaushalten anonym zu ihrer Wohngegend, ihren Einstellungen und Meinungen zu der Polizei Bremen/Bremerhaven, ihrem Sicherheitsgefühl und ihren Erlebnissen als Opfer von Straftaten im Jahr 2021 befragt. Mit einer bereinigten Ausschöpfungsquote von 48,3 % bzw. 13.916 auswertbaren Fragebögen konnten auf einer guten Datenbasis erste Auswertungen vorgenommen werden, die aufgrund einer Gewichtung nach den Merkmalen Stadt, Geschlecht und Alter repräsentativ für das Land Bremen sind. Von den Befragten wohnten 84,1 % (gewichtet: 83,5 %) in der Stadt Bremen und 15,9 % (gewichtet: 16,5 %) in Bremerhaven. 54,5 % (gewichtet: 51,0 %) gaben „weiblich“, 45,2 % (gewichtet: 49,0 %) „männlich“ und 0,3 % „divers“ als ihr Geschlecht an. Das Durchschnittsalter der Befragten betrug dabei 54,8 Jahre (gewichtet: 49,5 Jahre) mit einer Spannweite von 16 bis 102 Jahren. Im Folgenden werden die zentralen Ergebnisse der unterschiedlichen Befragungsthemen zusammengefasst.

²⁰⁴ Raub (n = 6) ist aufgrund der geringen Fallzahl nicht ausgewiesen.

Leben in der Wohngegend

Insgesamt war eine überwiegende Mehrheit von 85,0 % der Befragten mit ihrer Wohngegend (*eher/sehr*) zufrieden. Die soziale Kohäsion in der direkten Nachbarschaft war bei 71,6 % der Befragten (*eher*) hoch ausgeprägt. Für Frauen ließ sich dabei eine signifikant (*eher*) höhere soziale Kohäsion in der Nachbarschaft feststellen als für Männer (74,1 % vs. 69,1 %). Mit Blick auf das Alter ließ sich beobachten, dass tendenziell ein höheres Alter mit einer (*eher*) höheren sozialen Kohäsion in der Nachbarschaft einhergeht. Mehr als drei Viertel (76,0 %) der Befragten attestierten ihrer Wohngegend eine (*eher*) geringe Unordnung. Dagegen bewertete fast ein Viertel (24,0 %) der Befragten die Unordnung in ihrer Wohngegend als (*eher*) hoch. Das Alter schien gegenüber der Stadt, in der die Befragten wohnten, oder dem Geschlecht eine bedeutsamere (statistisch signifikante) Rolle bei der Wahrnehmung von Unordnung in der Wohngegend zu spielen: mit steigendem Alter nahm die Häufigkeit der Wahrnehmung von Unordnung und Störungen in der Wohngegend ab.

Erfahrungen mit und Meinungen über die Polizei

Die Präsenz von Polizeistreifen in der Wohngegend wurde je nach Art der Streife sehr unterschiedlich wahrgenommen und bewertet. 17,3 % der Befragten haben (*fast*) nie Streifenwagen oder Motorradstreifen gesehen. Fuß- oder Fahrradstreifen wurden sogar von 71,1 % (*fast*) nie gesichtet. Bezogen auf motorisierte Streifen berichteten Befragte aus Bremen häufiger als Befragte aus Bremerhaven, Männer häufiger als Frauen und Jüngere häufiger als Ältere, eine entsprechende Streife in ihrer Wohngegend gesehen zu haben. Die Präsenz von Fuß- und Fahrradstreifen fiel jedoch in Bremerhaven höher aus als in Bremen. Eine Mehrheit der Befragten von 55,2 % bewertete die Präsenz motorisierter Streifen als *genau richtig*. Die Präsenz von Fuß- oder Fahrradstreifen bewertete dagegen eine Mehrheit von 67,3 % als *zu wenig*. Ältere Befragte bewerteten dabei im Gegensatz zu jüngeren Befragten die Präsenz motorisierter sowie von Fuß- oder Fahrradstreifen häufiger als *zu wenig*.

Insgesamt betrachtet hatte eine deutliche Mehrheit der Befragten eine positive Meinung von der Polizei. 71,1 % der Befragten konnte einer (*eher*) hohen Bewertung der Polizei bzgl. der Verbrechensbekämpfung und -prävention zugeordnet werden. Bezüglich der Professionalität des polizeilichen Handelns fiel die Zustimmung noch höher aus: 86,1 % der Befragten bewerteten diese (*eher*) hoch. Hierbei zeigten sich auch Unterschiede hinsichtlich der Stadt, des Geschlechts und Alters. In Bremerhaven wurde der Polizei eine signifikant höhere Bewertung bei der Verbrechensbekämpfung und -prävention sowie der Professionalität des Handelns attestiert. Frauen bewerteten die Verbrechensbekämpfung und -prävention der Polizei höher als Männer. Für die verschiedenen Altersgruppen stellte sich ein differenziertes Bild dar: die 16- bis 20-Jährigen bewerteten die Verbrechensbekämpfung und -prävention der Polizei am höchsten, die 80-Jährigen und Älteren die Professionalität des Handelns der Polizei ebenfalls am höchsten. Mit 92,4 % bewertete eine überwältigende Mehrheit der Befragten die positiven Verhaltensweisen der Polizei als (*eher*) hoch. 89,8 % der Befragten bewerteten die negativen Verhaltensweisen der Polizei als (*eher*) gering. Frauen und ältere Befragte bewerteten dabei die positiven Verhaltensweisen höher als Männer und jüngere Befragte. Die 16- bis 20-Jährigen konnten mit 15,3 % am häufigsten einer (*eher*) hohen Bewertung der negativen Verhaltensweisen zugeordnet werden.

Im Jahr 2021 hatten 28,1 % der Befragten Kontakt mit der Polizei. Bei der Mehrheit davon fand dieser Kontakt persönlich statt (51,0 %). Die zweithäufigste Art des Kontaktes war mit

36,9 % der telefonische Kontakt. 6,7 % der Befragten hatten digital und 4,3 % postalisch Kontakt mit der Polizei. Der am häufigsten genannte Grund für den letzten Kontakt war die Meldung einer versuchten oder vollendeten Straftat (29,2 %). Der zweithäufigste Grund war, dass die befragte Person von der Polizei im Rahmen einer Verkehrskontrolle angehalten wurde (15,3 %). Mit 11,7 % bzw. 10,2 % wurden die Meldung einer Ordnungswidrigkeit bzw. ein Verkehrsunfall ähnlich häufig als Grund genannt. Am seltensten war eine Beschwerde über die Polizei der Grund des letzten Kontaktes (0,2 %), gefolgt von dem Einholen von Informationen über Präventionsmöglichkeiten (0,8 %) und dem Angehaltenwerden im Rahmen einer Personenkontrolle (1,7 %). Eine Mehrheit der Befragten von 72,7 % war dabei (*eher/sehr*) zufrieden mit dem letzten Polizeikontakt. Mit steigendem Alter fiel die Zufriedenheit mit dem Polizeikontakt höher aus. Die qualitative Auswertung der offenen Antworten ergab, dass Befragte, die unzufrieden mit dem letzten Polizeikontakt waren, am häufigsten u. a. eine unzureichende Hilfeleistung oder Information, eine schlechte Erreichbarkeit bzw. lange Wartezeit sowie eine fehlende Motivation, Desinteresse oder eine Abweisung seitens der Polizist:innen als Gründe nannten. Befragte, die zufrieden mit dem letzten Polizeikontakt waren, gaben am häufigsten u. a. die zufriedenstellende Hilfestellung oder Lösung ihres Anliegens, den freundlichen und angenehmen Umgang, eine gute Erreichbarkeit bzw. schnelle Bearbeitung sowie die fachliche Kompetenz der Beamt:innen als Gründe für ihre Zufriedenheit an.

Sicherheitsgefühl und Kriminalitätsfurcht

Das raumbezogene Sicherheitsgefühl tagsüber war stark ausgeprägt: eine Mehrheit der Befragten von 95,7 % bewertete ihr Sicherheitsgefühl tagsüber als (*eher*) hoch. Nachts war das raumbezogene Sicherheitsgefühl geringer: hier ließen sich 76,2 % der Befragten der Kategorie „(*eher*) hoch“ zuordnen. In Bremerhaven konnte tagsüber und nachts ein höheres Sicherheitsgefühl festgestellt werden als in Bremen (96,6 % vs. 95,5 % bzw. 79,1 % vs. 75,6 % „(*eher*) hoch“). Beim Unterscheidungsmerkmal Geschlecht zeigten sich größere Unterschiede: der Anteil der Männer, die nachts ein (*eher*) hohes Sicherheitsgefühl haben (81,2 %), war um fast zehn Prozentpunkte höher als der der Frauen (71,4 %). Bezüglich des Alters ließ sich feststellen, dass – mit Ausnahme der 16- bis 20-Jährigen und 35- bis 49-Jährigen – das Sicherheitsgefühl nachts mit steigendem Alter zunahm.

Die Frage, ob es Orte in Bremen/Bremerhaven gibt, an denen sich die Befragten besonders unsicher bzw. unbehaglich fühlen, bejahten 59,9 %. Mit 62,1 % bejahten diese Frage dabei deutlich mehr Befragte aus Bremen als Befragte aus Bremerhaven mit 48,9 %. Frauen beantworteten diese Frage häufiger als Männer mit „ja“ (63,7 % vs. 56,1 %). Von den verschiedenen Altersgruppen gaben die 21- bis 34-Jährigen am häufigsten an, dass es Orte gibt, an denen sie sich besonders unsicher bzw. unbehaglich fühlen (64,8 %), und am seltensten die 80-Jährigen und Älteren (43,0 %). Die qualitative Auswertung der Orte ergab, dass für die Stadt Bremen die drei am häufigsten genannten Ortsteile/ortsähnliche Gebiete, in denen sich die Befragten unsicher/unwohl fühlten, Tenever, Ostertor und die Bahnhofsvorstadt waren. Bei den Stadtteilen waren es Gröpelingen, Vegesack und Walle. Für Bremerhaven wurden Grünhöfe, Alte Bürger und das Goetheviertel/-quartier am häufigsten als Ortsteile/ortsähnliche Gebiete und Lehe, Leherheide und Mitte als häufigste Stadtteile genannt.

Bezogen auf den Straßenverkehr ist das Sicherheitsgefühl der Befragten in der Stadt geringer als in ihrem Stadtteil (91,9 % vs. 86,8 % „(*eher*) hoch“). Von den abgefragten Fortbewe-

gungsmitteln wurde das Fahrrad als am unsichersten bewertet – im eigenen Stadtteil sowie in der Stadt. Mit steigendem Alter nahm das Sicherheitsgefühl im Straßenverkehr in dem eigenen Stadtteil leicht ab. Frauen fühlten sich im eigenen Stadtteil etwas unsicherer im Straßenverkehr als Männer.

Die allgemeine Kriminalitätsfurcht war bei 81,1 % der Befragten (*eher*) *gering* ausgeprägt. Befragte aus Bremerhaven wiesen eine höhere allgemeine Furcht vor Kriminalität auf als Befragte aus Bremen. Bei Frauen konnte eine signifikant höhere allgemeine Kriminalitätsfurcht festgestellt werden als bei Männern (21,4 % vs. 16,2 % „*eher hoch*“). Bezüglich des Alters ließ sich eine klare Tendenz beobachten: mit steigendem Alter sank die allgemeine Kriminalitätsfurcht.

Das persönliche Risiko, in den nächsten zwölf Monaten Opfer einer Straftat zu werden, schätzten 76,8 % der Befragten als (*eher*) *gering* ein. Dabei schätzten Befragte aus Bremerhaven ihr persönliches Risiko höher ein als Befragte aus Bremen (25,3 % vs. 22,8 % „*eher hoch*“). Hinsichtlich der verschiedenen Altersgruppen wiesen die 16- bis 20-Jährigen das geringste und die 50- bis 64-Jährigen nach eigener Einschätzung das höchste persönliche Risiko auf.

Fast jede dritte befragte Person (31,8 %) wies ein (*eher*) *hohes* passives Vermeidungsverhalten auf. Bei dem aktiven Vermeidungsverhalten zeigte sich ein umgekehrtes Bild: zwei Drittel (66,3 %) der Befragten konnten der Kategorie „*eher hoch*“ zugeordnet werden. Befragte aus Bremerhaven wiesen ein höheres passives Vermeidungsverhalten auf als Befragte aus Bremen (34,4 % vs. 31,3 % „*eher hoch*“). Der Unterschied zwischen Frauen und Männern war bei dem aktiven und passiven Vermeidungsverhalten deutlich ausgeprägt: Frauen waren signifikant häufiger einem (*eher*) *hohen* Vermeidungsverhalten zuzuordnen. Bezüglich des Alters zeigte sich ein differenziertes Bild beim Vermeidungsverhalten. Das passive Vermeidungsverhalten nahm bis zu der Gruppe der 35- bis 49-Jährigen ab, und stieg ab der Gruppe der 50- bis 64-Jährigen wieder an. Im Vergleich zu den anderen Altersgruppen wiesen die drei ältesten Gruppen ein höher ausgeprägtes aktives Vermeidungsverhalten auf. Auf die Frage nach dem Treffen konkreter Sicherheitsmaßnahmen wurde mit 40,0 % am häufigsten ausgewählt, dass keine Maßnahmen getroffen werden, da man sich ausreichend sicher fühle. Die zusätzliche Sicherung der Wohnung/des Hauses wurde mit 30,1 % am zweithäufigsten von den Befragten angegeben. 19,5 % der Befragten haben sich über Präventionsmöglichkeiten informiert. Weitere getroffene Maßnahmen, wie z. B. ein Selbstverteidigungstraining oder die Ausübung eines Kampfsportes, wiesen einstellige Anteile auf. Gegenstände zur Selbstverteidigung tragen insgesamt eine Mehrheit der Befragten *nie* bei sich. Am häufigsten wurde angegeben, ein Mobiltelefon mit spezieller Notruf-App/Notruf-Funktion bei sich zu tragen (25,1 % „*sehr oft*“). Ein Messer *manchmal*, *häufig* oder *sehr oft* bei sich zu haben, gaben immerhin 1,9 % der Befragten an.

Opfererfahrungen im Jahr 2021

Insgesamt wurde im Jahr 2021 mehr als jede zweite befragte Person Opfer einer Straftat (52,3 %). Die Viktimisierungsraten differierten je nach Deliktsgruppe teilweise stark voneinander. Dabei wurden am meisten Personen Opfer eines Diebstahldelikts: mit 23,6 % war fast jede vierte befragte Person von einem solchen Delikt betroffen. Opfer eines Betrugs (ohne Internetnutzung) wurden 18,0 % der Befragten. Die Viktimisierungsraten von Sachbeschädigungs- und Sexualdelikten waren mit 13,6 % bzw. 13,4 % ähnlich hoch. Von computer-

bezogener Kriminalität waren 12,7 % der Befragten betroffen. Bedroht wurden 8,9 % der Befragten und 5,3 % wurden Opfer eines Social-Media-Delikts. Eine Körperverletzung erlebten 2,5 % der Befragten. Opfer eines Raubs wurden mit 1,1 % am wenigsten Befragte. Befragte aus Bremen wurden dabei mit 53,6 % signifikant häufiger Opfer einer Straftat im Jahr 2021 als Befragte aus Bremerhaven mit 45,5 %. Mit 55,8 % waren Männer signifikant häufiger von Kriminalität betroffen als Frauen mit 49,0 %. Bezüglich des Alters ließ sich feststellen, dass mit steigendem Alter tendenziell die Viktimisierungsrate abnimmt. Mit 65,0 % waren die 21- bis 34-Jährigen die am stärksten von Kriminalität belastete Altersgruppe.

Angezeigt wurde etwas weniger als jede dritte der hier berichteten Straftaten (30,2 %). Die mittlere Anzeigequote variierte stark zwischen den verschiedenen Deliktsgruppen: von den Diebstahlsdelikten wurde fast jede zweite Straftat angezeigt (47,9 %), von den Sexualdelikten wurden 2,5 % der erlebten Straftaten zur Anzeige gebracht. Raub- und Körperverletzungsdelikte wurden mit 38,6 % bzw. 37,5 % ähnlich häufig angezeigt. Von den berichteten Sachbeschädigungsdelikten wurde knapp ein Drittel (32,7 %) angezeigt. Die mittleren Anzeigequoten der Betrugsdelikte (29,9 %), computerbezogenen Straftaten (27,2 %), Bedrohungs- (11,5 %) und Social-Media-Delikte (5,1 %) lagen teilweise deutlich unter der Gesamt-Anzeigequote von 30,2 %. Dabei hing die Anzeigequote auch mit dem Alter zusammen: hier zeigte sich, mit Ausnahme der 16- bis 20-Jährigen, dass mit steigendem Alter die Anzeigebereitschaft stieg.

Der am häufigsten genannte Grund, keine Anzeige zu erstatten, war, dass die Straftat nicht als schwerwiegend angesehen wurde (47,5 %). Mit 40,7 % folgte danach der Grund, dass die Polizei nach Ansicht der Befragten nichts hätte tun können. Der dritthäufigste ausgewählte Grund war, dass eine Anzeigenerstattung bei der Polizei zu viel Mühe bereitet hätte (26,5 %). Der am häufigsten genannte Grund für die erfolgte Erstattung einer Anzeige war der Wunsch danach, dass der Täter bzw. die Täterin gefasst und bestraft werden sollte (69,6 %). Ähnlich häufig wurde ausgewählt, dass eine entsprechende Tat nicht noch einmal passieren sollte (65,6 %). Andere vor dem Täter bzw. der Täterin schützen zu wollen, wurde mit 57,1 % am dritthäufigsten als Anzeigegrund ausgewählt. Nach Deliktsgruppen differenziert zeigte sich, dass – mit Ausnahme der Betrugs-, Bedrohungs- und Sexualdelikte – der Grund, dass der Täter bzw. die Täterin gefasst und bestraft werden solle, als Motivation der Anzeigenerstattung bei der Polizei überwog. Bei den Betrugs-, Bedrohungs- und Sexualdelikten überwog dagegen der Grund, dass so etwas nicht noch einmal passieren solle. Bei den Nichtanzeigegründen zeigte sich dagegen ein differenzierteres Bild. Die Tat als nicht schwerwiegend angesehen zu haben, war bei den Diebstahls-, Körperverletzungs-, Sexual- sowie Social-Media-Delikten der häufigste Grund. Bei der computerbezogenen Kriminalität und den Sachbeschädigungsdelikten wurde am häufigsten als Grund, keine Anzeige erstattet zu haben, ausgewählt, dass die Polizei den Fall ohnehin nicht hätte aufklären können. Eine Bedrohung wurde am häufigsten nicht angezeigt, weil die Betroffenen ihre Ruhe haben und das Erlebnis vergessen wollten. Bei den Betrugsdelikten überwogen laut Angabe der Befragten sonstige Gründe. Nach ihrer Zufriedenheit mit der Anzeigenaufnahme gefragt, gaben etwas mehr als zwei Drittel (67,1 %) der Befragten an, (*eher/sehr*) zufrieden gewesen zu sein. Knapp ein Drittel (32,9 %) gab an, (*eher/sehr*) unzufrieden gewesen zu sein. Hierbei variierte die Zufriedenheit mit der Anzeigenaufnahme durch die Polizei zwischen den Deliktsgruppen: am zufriedensten waren die Befragten mit der Anzeigenaufnahme von Diebstahlsdelikten und am unzufriedensten mit der Anzeigenaufnahme von Bedrohungsdelikten. Bei allen anderen Deliktsgruppen war eine Mehrheit der Befragten (*eher/sehr*) zufrieden (zwischen 53,1 % und 65,5 %). Die qualitative Auswertung der Gründe für die Unzufriedenheit mit der Anzeigen-

aufnahme ergab u. a., dass sich die anzeigenden Personen zum Teil nicht ernst genommen fühlten sowie ein unfreundliches Verhalten der Polizist:innen. Dagegen zeigte die qualitative Auswertung der Gründe für die Zufriedenheit mit der Anzeigenaufnahme, dass am häufigsten die Freundlichkeit, Schnelligkeit und Kompetenz der Polizist:innen genannt wurden. Das Erleben einer schwerwiegenden Straftat wurde von Befragten mit Abstand am häufigsten als Grund angeführt, der zu einer Meldung der Tat bei der Polizei hätte beitragen können.

Als Umfeld der Straftat wurde am häufigsten das eigene Zuhause angegeben (42,4 %). Der eigene Stadtteil wurde mit 12,3 % am seltensten als Umfeld ausgewählt. Bei der Frage nach dem konkreten Ort, an dem die Straftat verübt wurde, wurde der öffentliche Raum (z. B. auf der Straße, im Park, in der Innenstadt) mit 30,0 % am häufigsten angegeben, gefolgt vom digitalen Raum (z. B. Facebook, Twitter, WhatsApp, SMS, E-Mail) mit 27,3 %.²⁰⁵ Einrichtungen des Gesundheitswesens (0,4 %) und Sozialwesens (0,2 %) spielten als Tatorte eine eher untergeordnete Rolle. Der Zusammenhang, in dem die Tat passierte, war am häufigsten ein privater (48,6 %). In den meisten Fällen war die Anzahl der Täter:innen nicht bekannt (43,6 %) oder es handelte sich um eine:n einzelne:n Täter:in (42,4 %). Mit 51,8 % war die Mehrheit der Täter:innen männlich. 42,5 % der Befragten kannten das Geschlecht des Täters bzw. der Täterin nicht. 5,6 % waren weiblich. In den meisten Fällen wussten die Betroffenen nicht, wer der Täter bzw. die Täterin war. Es handelte sich – sofern der Täter bzw. die Täterin gesehen wurde – am häufigsten um eine fremde Person (33,5 %). Um den Partner/die Partnerin bzw. den ehemaligen Partner/die ehemalige Partnerin handelte es sich in 1,9 % bzw. 2,3 % der Fälle. Professionelle Unterstützung haben nach der Straftat 11,0 % der Befragten bekommen bzw. in Anspruch genommen. Dabei erhielten die Betroffenen am häufigsten entsprechende Hilfe durch die Polizei (73,8 %). Am zweithäufigsten wurden andere Hilfsangebote (16,0 %) und am dritthäufigsten eine psychologische/psychotherapeutische Behandlung oder Beratung in Anspruch genommen. Die am häufigsten ausgewählten Gründe, keine professionelle Unterstützung in Anspruch genommen bzw. erhalten zu haben, waren, dass es durch die Befragten nicht für notwendig erachtet wurde (80,7 %) oder keine entsprechende Hilfe oder Informationen über Hilfe gefunden wurde, obwohl die betroffenen Personen professionelle Unterstützung gewollt hätten (16,1 %). Befragte aus Bremen haben signifikant seltener professionelle Unterstützung nach der Straftat erhalten bzw. in Anspruch genommen als Befragte aus Bremerhaven (10,4 % vs. 14,5 %). Hinsichtlich des Alters zeigte sich, dass die Inanspruchnahme professioneller Unterstützung nach der Straftat mit steigendem Alter tendenziell zunahm.

Die erlebten Straftaten wurden mit Abstand am häufigsten als emotional bzw. psychisch belastend empfunden (Mittelwerte: 3,6 bei emotionaler/psychischer Belastung; 1,9 bei finanzieller Belastung; 1,0 bei körperlicher Belastung). Männer berichteten im Durchschnitt häufiger als Frauen, durch die Straftat finanziell belastet zu sein (Mittelwerte: 2,2 vs. 1,6). Bezüglich des Alters zeigte sich, dass mit steigendem Alter auch die finanzielle Belastung tendenziell zunahm (Mittelwerte: von 1,1 bei den 16- bis 20-Jährigen bis zu 3,6 bei den 80-Jährigen und Älteren). Hinsichtlich der körperlichen Belastung gab es signifikante Unter-

²⁰⁵ Die häufigste Angabe bei der Frage nach dem Umfeld, in dem die Straftat passierte, und die häufigste Angabe bei der Frage nach dem Ort, an dem die Straftat verübt wurde, erscheinen widersprüchlich. Zu erklären ist dies jedoch damit, dass die meisten von computerbezogener Kriminalität betroffenen Personen bei der Frage nach dem Umfeld „Bei mir zu Hause“ angegeben haben, bei der Frage nach dem Ort jedoch den digitalen Raum.

schiede zwischen den Altersgruppen, wobei hier die 80-Jährigen und Älteren einen deutlich höheren Mittelwert (Mittelwert: 2,4) aufwiesen als die anderen Altersgruppen, bei denen die Mittelwerte ähnlich bis gleich gelagert waren (Mittelwerte: 0,8 bis 1,1). Bei der emotionalen bzw. psychischen Belastung durch die erlebte Straftat zeigten Befragte aus Bremerhaven im Durchschnitt höhere Mittelwerte als Befragte aus Bremen (Mittelwerte: 4,1 vs. 3,6) und Frauen höhere Mittelwerte als Männer (Mittelwerte: 4,0 vs. 3,2). Bezüglich des Alters zeigten sich ebenfalls signifikante Unterschiede bei der emotionalen bzw. psychischen Belastung: vor allem die 80-Jährigen und Älteren wiesen im Durchschnitt eine deutlich stärkere Belastung auf als die restlichen Gruppen (Mittelwerte: von 3,4 bei den 16- bis 20-Jährigen bis zu 6,2 bei den 80-Jährigen und Älteren). Differenziert nach den Deliktgruppen zeigte sich, dass bei allen Deliktgruppen – mit Ausnahme der Sachbeschädigung – die emotionale bzw. psychische Belastung im Durchschnitt am höchsten war (Mittelwerte je nach Deliktgruppen: 3,0 bis 5,6 bei emotionaler/psychischer Belastung; 0,3 bis 4,6 bei finanzieller Belastung; 0,3 bis 1,7 bei körperlicher Belastung).

Aussagekraft und Ausblick

Die durchgeführte Sicherheitsbefragung im Land Bremen weist, wie viele andere Dunkelfeldstudien, zum Teil gewisse Ein- bzw. Beschränkungen in ihrer Aussagekraft auf. Obwohl die Sicherheitsbefragung von tarifangestellten Wissenschaftler:innen im Nichtvollzug ausgewertet wurde, der Rücklauf der Fragebögen an einen externen Dienstleister erfolgte und die Daten den Auswerter:innen von dort anonymisiert zur Verfügung gestellt wurden, besteht hier die Möglichkeit, dass das Antwortverhalten der Befragten dadurch geprägt sein könnte, dass es sich um eine Sicherheitsbefragung des Landeskriminalamts Bremen handelt.

Dies könnte zum einen die Rücklaufquote, positiv wie auch negativ, sowie zum anderen die soziale Erwünschtheit bei der Beantwortung der Fragen beeinflusst haben – auch wenn die Befragung anonym war. Weiterhin ist der Aspekt der Repräsentativität zu berücksichtigen. Auch bei einer Gewichtung anhand der zentralen Merkmale Stadt, Geschlecht und Alter, kann es zu Verzerrungen im Hinblick auf andere soziodemographische Merkmale kommen. Da erstmalig eine entsprechende Sicherheitsbefragung im Land Bremen durchgeführt wurde, sind keine Vergleiche zu vorangegangenen Jahren möglich. Die Aussagekraft z. B. über das Dunkelfeld im Land Bremen steigt, wenn künftig weitere Befragungen durchgeführt und jahresübergreifende Vergleiche gezogen werden können.

Die Daten der Sicherheitsbefragung im Land Bremen ermöglichen weitere, detailliertere Auswertungen. Der hohe Anteil von offenen Fragen in der Befragung bildet eine umfangreiche Grundlage auch für weitergehende qualitative Auswertungen. Schließlich können durch zukünftige Sicherheitsbefragungen Trends und Entwicklungen aufgezeigt sowie analysiert und das sogenannte Dunkelfeld im Land Bremen weiter aufgeheilt werden.

Allgemein sind Sicherheitsbefragungen geeignet, um im Weiteren eine evidenzbasierte Sicherheitspolitik und/oder -strategie zu verfolgen. Die vorliegenden Ergebnisse stellen eine erste Bestandsaufnahme und Basis für nachfolgende Befragungen dar.

Literaturverzeichnis

- Bähr, Alexander/Hunold, Daniela (2020): Sicherheitsgefühl und Bürgernähe – Ambivalenzen polizeilicher Präsenz. In Pfeiffer, Hartmut/Schröder, Anke/Verhovnik-Heinze, Melanie (Hrsg.): Sicherheit in Wohnumfeld und Nachbarschaft aus interdisziplinärer Sicht. Frankfurt: Verlag für Polizeiwissenschaft, S. 293-316.
- Birkel, Christoph/Church, Daniel/Erdmann, Anke/Hager, Alisa/Leitgöb-Guzy, Nathalie (2022): Sicherheit und Kriminalität in Deutschland – SKiD 2020. Bundesweite Kernbefunde des Viktimisierungssurvey des Bundeskriminalamts und der Polizeien der Länder. Wiesbaden: Bundeskriminalamt.
- Doyle, Maria/Frogner, Louise/Andershed, Henrik/Andershed, Anna-Karin (2016): Feelings of Safety In The Presence Of the Police, Security Guards, and Police Volunteers, *European Journal on Criminal Policy and Research*, 58 (2), S. 19-40.
- Fachhochschule für öffentliche Verwaltung, Polizei und Rechtspflege des Landes Mecklenburg-Vorpommern/Landeskriminalamt Mecklenburg-Vorpommern/Universität Greifswald (FHÖVPR et al.) (2018): Befragung zu Sicherheit und Kriminalität in Mecklenburg-Vorpommern. Abschlussbericht zur zweiten Befragung in 2018. Güstrow: Fachhochschule für öffentliche Verwaltung, Polizei und Rechtspflege des Landes Mecklenburg-Vorpommern.
- Häfele, Joachim (2013): Die Stadt, das Fremde und die Furcht vor Kriminalität. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Hecker, Meike (2019): Vertrauen in der Stadt – Vertrauen in die Stadt. Die Wahrnehmungen polizeilicher Legitimität im städtischen Raum. Berlin: LIT Verlag.
- Landeskriminalamt Niedersachsen (2022): Befragung zu Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen 2021. Bericht zu Kernbefunden der Studie. Hannover: Landeskriminalamt Niedersachsen.
- Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen (2020): Sicherheit und Gewalt in Nordrhein-Westfalen. Forschungsbericht. Düsseldorf: Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen.
- Lüdemann, Christian (2006): Kriminalitätsfurcht im urbanen Raum. Eine Mehrebenenanalyse zu individuellen und sozialräumlichen Determinanten verschiedener Dimensionen von Kriminalitätsfurcht, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 58 (2), S. 285-306.
- Riesner, Lars/Glaubitz, Christoffer (2020): Sicherheit und Kriminalität in Schleswig-Holstein. Kernbefunde des Viktimisierungssurveys 2019. Kiel: Ministerium für Inneres, ländliche Räume, Integration und Gleichstellung des Landes Schleswig-Holstein, Landeskriminalamt, Kriminologische Forschungsstelle.
- Sampson, Robert J./Raudenbush, Stephen W./Earls, Felton (1997): Neighborhoods and Violent Crime: A Multilevel Study of Collective Efficacy, *Science*, 227, S. 918-924.
- Statistisches Bundesamt (Destatis) (2023): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2021. Fachserie 1, Reihe 2.2. Online unter: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Migration-Integration/Publikationen/Downloads->

Migration/migrationshintergrund-endergebnisse-2010220217004.pdf?__blob=publicationFile.

Ziegleder, Diana/Kudlacek, Dominic/Fischer, Thomas A. (2011): Zur Wahrnehmung und Definition von Sicherheit durch die Bevölkerung. Erkenntnisse und Konsequenzen aus der kriminologisch-sozialwissenschaftlichen Forschung. Berlin: Forschungsforum Öffentliche Sicherheit (Schriftenreihe Sicherheit Nr. 5).

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Zufriedenheit mit der Wohngegend	13
Abbildung 2:	Kategorisierter Mittelwertindex der sozialen Kohäsion in der Nachbarschaft	15
Abbildung 3:	Kategorisierter Mittelwertindex der Unordnung in der Wohngegend	18
Abbildung 4:	Wahrnehmung von Streifen in der Wohngegend im Jahr 2021	21
Abbildung 5:	Bewertung der Wahrnehmung von Streifen in der Wohngegend im Jahr 2021	25
Abbildung 6:	Kategorisierter Mittelwertindex der Bewertung der Verbrechensbekämpfung und -prävention durch die Polizei Bremen/Bremerhaven	29
Abbildung 7:	Kategorisierter Mittelwertindex der Bewertung der Professionalität des Handelns der Polizei Bremen/Bremerhaven	30
Abbildung 8:	Kategorisierter Mittelwertindex der positiven Verhaltensweisen der Bremer/Bremerhavener Polizist:innen	35
Abbildung 9:	Kategorisierter Mittelwertindex der negativen Verhaltensweisen der Bremer/Bremerhavener Polizist:innen	36
Abbildung 10:	Kontakt zur Polizei Bremen/Bremerhaven im Jahr 2021	40
Abbildung 11:	Art des letzten Kontaktes zur Polizei Bremen/Bremerhaven	41
Abbildung 12:	Zufriedenheit mit dem letzten Polizeikontakt	48
Abbildung 13:	Kategorisierter Mittelwertindex des raumbezogenen Sicherheitsgefühls tagsüber	53
Abbildung 14:	Kategorisierter Mittelwertindex des raumbezogenen Sicherheitsgefühls nachts	55
Abbildung 15:	Orte, an denen sich die Befragten unsicher bzw. unbehaglich fühlen	58
Abbildung 16:	Von den Befragten benannte Ortsteile oder ortsteilähnliche Gebiete in der Stadt Bremen, die Unsicherheit oder Unbehagen hervorrufen	60
Abbildung 17:	Von den Befragten benannte Stadtteile in der Stadt Bremen, die Unsicherheit oder Unbehagen hervorrufen	61
Abbildung 18:	Zeiten, zu denen die Befragten sich in Stadtteilen der Stadt Bremen unsicher oder unbehaglich fühlen	63
Abbildung 19:	Von den Befragten benannte Ortsteile oder ortsteilähnliche Gebiete in der Stadt Bremerhaven, die Unsicherheit oder Unbehagen hervorrufen	64
Abbildung 20:	Von den Befragten benannte Stadtteile in der Stadt Bremerhaven, die Unsicherheit oder Unbehagen hervorrufen	65
Abbildung 21:	Zeiten, zu denen die Befragten sich in Stadtteilen der Stadt Bremerhaven unsicher oder unbehaglich fühlen	67

Abbildung 22:	Kategorisierter Mittelwertindex des Sicherheitsgefühls im Straßenverkehr in dem Stadtteil.....	68
Abbildung 23:	Kategorisierter Mittelwertindex des Sicherheitsgefühls im Straßenverkehr in der Stadt	69
Abbildung 24:	Kategorisierter Mittelwertindex der allgemeinen Kriminalitätsfurcht	73
Abbildung 25:	Kategorisierter Mittelwertindex der persönlichen Risikoeinschätzung	76
Abbildung 26:	Kategorisierter Mittelwertindex des passiven Vermeidungsverhaltens	84
Abbildung 27:	Kategorisierter Mittelwertindex des aktiven Vermeidungsverhaltens	85
Abbildung 28:	Viktimisierung nach Deliktsgruppen.....	90
Abbildung 29:	Mittlere Anzeigequoten nach Deliktsgruppen	108
Abbildung 30:	Mittlere Anzeigequote nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)	112
Abbildung 31:	Zufriedenheit mit der Anzeigenaufnahme	118
Abbildung 32:	Anzahl der Täter:innen	125
Abbildung 33:	Geschlecht der Täter:innen	126
Abbildung 34:	Professionelle Unterstützung nach der Straftat	128
Abbildung 35:	Belastung nach Deliktsgruppe (Mittelwerte)	133

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Studiendesign der Sicherheitsbefragung im Land Bremen 2022	4
Tabelle 2:	Angaben zur Stichprobe und bremischen Wohnbevölkerung ab 16 Jahren (Stadt, Geschlecht, Alter)	8
Tabelle 3:	Höchster Schulabschluss der Befragten	9
Tabelle 4:	Erwerbsstatus der Befragten	10
Tabelle 5:	Haushaltsgröße der Befragten.....	10
Tabelle 6:	Staatsangehörigkeit und Migrationshintergrund der Befragten.....	11
Tabelle 7:	Zufriedenheit mit der Wohngegend nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent).....	14
Tabelle 8:	Einzelitems der sozialen Kohäsion in der direkten Nachbarschaft (in Prozent).....	16
Tabelle 9:	Kategorisierter Mittelwertindex der sozialen Kohäsion in der Nachbarschaft nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)	17
Tabelle 10:	Einzelitems der Unordnung in der Wohngegend (in Prozent)	18
Tabelle 11:	Kategorisierter Mittelwertindex der Unordnung in der Wohngegend nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)	19
Tabelle 12:	Präsenz von motorisierten Streifen in der Wohngegend im Jahr 2021 nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)	22
Tabelle 13:	Präsenz von Fuß-/Fahrradstreifen in der Wohngegend im Jahr 2021 nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)	24
Tabelle 14:	Bewertung der Präsenz von motorisierten Streifen in der Wohngegend im Jahr 2021 nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)	26
Tabelle 15:	Bewertung der Präsenz von Fuß-/Fahrradstreifen in der Wohngegend im Jahr 2021 nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)	27
Tabelle 16:	Einzelitems der Meinungen über die Arbeit der Polizei in Bremen/Bremerhaven (Verbrechensbekämpfung und -prävention; in Prozent).....	30
Tabelle 17:	Einzelitems der Meinungen über die Arbeit der Polizei in Bremen/Bremerhaven (Professionalität des Handelns; in Prozent)	32
Tabelle 18:	Kategorisierter Mittelwertindex der Bewertung der Verbrechensbekämpfung und -prävention durch die Polizei	

	Bremen/Bremerhaven nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)	33
Tabelle 19:	Kategorisierter Mittelwertindex der Bewertung der Professionalität des Handelns der Polizei Bremen/Bremerhaven nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)	34
Tabelle 20:	Einzelitems der positiven Verhaltensweisen der Bremer/Bremerhavener Polizist:innen (in Prozent)	35
Tabelle 21:	Einzelitems der negativen Verhaltensweisen der Bremer/Bremerhavener Polizist:innen (in Prozent)	36
Tabelle 22:	Kategorisierter Mittelwertindex der Bewertung der positiven Verhaltensweisen der Bremer/Bremerhavener Polizist:innen nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)	38
Tabelle 23:	Kategorisierter Mittelwertindex der Bewertung der negativen Verhaltensweisen der Bremer/Bremerhavener Polizist:innen nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)	39
Tabelle 24:	Art des letzten Kontaktes zur Polizei Bremen/Bremerhaven aufgeschlüsselt nach Unterkategorien (in Prozent)	43
Tabelle 25:	Hauptgrund des letzten Polizeikontaktes (in Prozent)	44
Tabelle 26:	Aussagen über den letzten Kontakt mit der Polizei Bremen/Bremerhaven (in Prozent)	46
Tabelle 27:	Aussagen über den letzten Kontakt mit der Polizei Bremen/Bremerhaven im Zusammenhang mit den fünf am häufigsten genannten Hauptgründen des letzten Polizeikontaktes (in Prozent; grau hinterlegte Felder: $n < 5$)	47
Tabelle 28:	Zufriedenheit mit dem letzten Polizeikontakt nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)	49
Tabelle 29:	Zufriedenheit mit dem letzten Polizeikontakt nach dem Hauptgrund des Kontaktes (in Prozent)	50
Tabelle 30:	Einzelitems des raumbezogenen Sicherheitsgefühls tagsüber (in Prozent)	54
Tabelle 31:	Einzelitems des raumbezogenen Sicherheitsgefühls nachts (in Prozent)	55
Tabelle 32:	Kategorisierter Mittelwertindex des raumbezogenen Sicherheitsgefühls tagsüber nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)	56
Tabelle 33:	Kategorisierter Mittelwertindex des raumbezogenen Sicherheitsgefühls nachts nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)	57

Tabelle 34:	Orte, an denen sich die Befragten unsicher bzw. unbehaglich fühlen nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)	59
Tabelle 35:	Einzelitems des Sicherheitsgefühls im Straßenverkehr in dem Stadtteil (in Prozent).....	68
Tabelle 36:	Einzelitems des Sicherheitsgefühls im Straßenverkehr in der Stadt (in Prozent).....	70
Tabelle 37:	Kategorisierter Mittelwertindex des Sicherheitsgefühls im Straßenverkehr im Stadtteil nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$).....	71
Tabelle 38:	Kategorisierter Mittelwertindex des Sicherheitsgefühls im Straßenverkehr in der Stadt nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$).....	72
Tabelle 39:	Einzelitems der allgemeinen Kriminalitätsfurcht (in Prozent).....	74
Tabelle 40:	Kategorisierter Mittelwertindex der allgemeinen Kriminalitätsfurcht nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)	75
Tabelle 41:	Einzelitems der persönlichen Risikoeinschätzung (in Prozent)	77
Tabelle 42:	Kategorisierter Mittelwertindex der persönlichen Risikoeinschätzung nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)	78
Tabelle 43:	Getroffene Maßnahmen, um die persönliche Sicherheit bzw. die Sicherheit im Stadtteil zu verbessern (in Prozent)	80
Tabelle 44:	Gegenstände zur Selbstverteidigung (in Prozent)	81
Tabelle 45:	Gegenstände zur Selbstverteidigung nach Stadt, Geschlecht und Alter; Anteile der Antwortmöglichkeiten „Manchmal“, „Häufig“ und „Sehr oft“ (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)	83
Tabelle 46:	Einzelitems des passiven Vermeidungsverhaltens (in Prozent)	85
Tabelle 47:	Einzelitems des aktiven Vermeidungsverhaltens (in Prozent)	86
Tabelle 48:	Kategorisierter Mittelwertindex des passiven Vermeidungsverhaltens nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)	87
Tabelle 49:	Kategorisierter Mittelwertindex des aktiven Vermeidungsverhaltens nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)	88
Tabelle 50:	Opferwerdung im Jahr 2021 insgesamt nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$).....	91
Tabelle 51:	Diebstahlsdelikte nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)	94

Tabelle 52:	Computerbezogene Kriminalität nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$).....	96
Tabelle 53:	Betrug (ohne Internetnutzung) nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$).....	97
Tabelle 54:	Sachbeschädigung nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)	98
Tabelle 55:	Körperverletzung nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)	100
Tabelle 56:	Bedrohung nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)	102
Tabelle 57:	Sexualdelikte nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)	104
Tabelle 58:	Raub nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)	104
Tabelle 59:	Social-Media-Delikte nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)	106
Tabelle 60:	Viktimisierung aufgrund von Merkmalen (in Prozent)	107
Tabelle 61:	Mittlere Anzeigequoten der verschiedenen Einzeldelikte und Deliktsgruppen (in Prozent)	110
Tabelle 62:	Anzeige- und Nichtanzeigeegründe (in Prozent)	113
Tabelle 63:	Anzeigeegründe nach Deliktsgruppen (1) (in Prozent).....	115
Tabelle 64:	Anzeigeegründe nach Deliktsgruppen (2) (in Prozent).....	116
Tabelle 65:	Häufigste Nichtanzeigeegründe nach Deliktsgruppen (1) (in Prozent)	116
Tabelle 66:	Häufigste Nichtanzeigeegründe nach Deliktsgruppen (2) (in Prozent)	117
Tabelle 67:	Zufriedenheit mit der Zeigenaufnahme nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent).....	119
Tabelle 68:	Zufriedenheit mit der Zeigenaufnahme nach Deliktsgruppen (in Prozent).....	120
Tabelle 69:	Umfeld der Straftat (in Prozent)	122
Tabelle 70:	Ort, an dem die Straftat verübt wurde (in Prozent)	123
Tabelle 71:	Zusammenhang der Tat (in Prozent)	124
Tabelle 72:	Beziehung zum Täter/zur Täterin (in Prozent)	127
Tabelle 73:	Professionelle Unterstützung nach der Straftat (in Prozent)	129
Tabelle 74:	Professionelle Unterstützung nach der Straftat nach Stadt, Geschlecht und Alter (in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)	130
Tabelle 75:	Belastung durch die Straftat nach Stadt, Geschlecht und Alter (Mittelwerte; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$).....	132